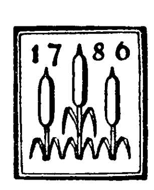
ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE DER SUDETENLÄNDER

Herausgegeben im Auftrag des Vereines
für Geschichte der Deutschen in den Sudetenländern von

WILHELM WOSTRY



Sechster Jahrgang • 1. Juli 1943 • Zweites Heft

RUDOLF M. ROHRER VERLAG • BRÜNN / MÜNCHEN / WIEN

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE DER SUDETENLÄNDER

NEUE FOLGE DER ZEITSCHRIFT FÜR SUDETENDEUTSCHE GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES VEREINES
FÜR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN IN DEN SUDETENLÄNDERN
VON UNIV.-PROF. DR. WILHELM WOSTRY, PRAG

unter Mithilfe von Univ.-Doz. Dr. Rudolf Schreiber, Stadtarchivar, Prag, z. Zt. b. d. Wehrmacht, Gauverwaltungsdirektor Dr. Kurt Oberdorffer, Reichenberg, z. Zt. b. d. Waffen-SS, und Oberarchivrat Dr. Joachim Prochno, Prag

Anschrift der Schriftleitung:
Verein für Geschichte der Deutschen in den Sudetenländern, Prag I., Mozartplatz 2.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Akademie der Wissenschaften und Künste in Prag, der Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung in Reichenberg, der Reinhard-Heydrich-Stiftung in Prag und der Deutschen Gesellschaft für Wissenschaft und Volkstumsforschung in Mähren in Brünn.

Preis des Jahrganges RM 7.50; des Einzelheftes RM 2.50.

Inhalt dieses Heftes:

Abgeschlossen 31. Mai 1943.

Die Mitarbeiter des Berichts- und Anzeigenteils in diesem Heft:

Univ.-Prof. Dr. E. Ernstberger, Mies-Prag / Cand. phil. W. Findeis, z. Zt. b. d. Wehrmacht / Univ.-Assist. Dr. Wilhelm Hanisch, Prag / Dr. Jahn, Reichenberg / Studienrat Dr. Klier, Asch / Dr. G. Koberg, Reichenberg / Univ.-Prof. Dr. K. V. Müller, Prag / Gauverwaltungsdir. Dr. Oberdorffer, Reichenberg / Lektor Dr. Pitner, Prag / Oberarchivrat Dr. Prochno, Prag / Gauverwaltungsoberrat Dr. Prokert, Reichenberg / Stadtarchivar Univ.-Doz. Dr. R. Schreiber, Prag / Univ.-Assist. Dr. H. Sicka, Prag / Univ.-Prof. Dr. W. Wostry, Prag

Heinz Zatschek:

GEDANKEN ZUR REICHSTEILUNG VON VERDUN IM JAHRE 843

Zu den Wendepunkten in der europäischen Geschichte zählt auch die Teilung des Frankenreiches, deren elfhundertster Wiederkehr zu gedenken wir auch inmitten des Krieges nicht vergessen wollen. Denn mit dem Verduner Vertrag hebt die Eigenstaatlichkeit der deutschen Stämme an, und es entsteht Frankreich. Die Beziehungen beider zueinander, meist feindlich, selten entspannt, noch seltener zu einem Bündnis verdichtet, machen seither den Hauptinhalt mittel- und westeuropäischer Geschichte aus. Ob wir in der „Geschichte zweier Völker“ blättern oder ob wir „tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen“ in unsere Erinnerung rufen[1], immer wieder werden wir auf den Vertrag von Verdun zurückgeführt.

Seltsamerweise kennen wir nicht einmal den genauen Zeitpunkt seines Abschlusses[2], an keiner Stelle ist sein voller Wortlaut überliefert. Die verhältnismäßig dürftigen Angaben der erzählenden Quellen würden uns nicht einmal gestatten, mit annähernder Sicherheit die Grenzen der drei Reiche nachzuzeichnen, wenn nicht der nächste Teilungsvertrag, durch den Lotharingien seinen Nachbarn im Westen und Osten überantwortet wurde, die Gaue namentlich anführte, die damals an das west- und ostfränkische Reich fielen. Verdun und Meerssen, 843 und 870. Beide Verträge haben Geschichte gemacht, der eine, indem er die Grundlagen für ein selbständiges Deutschland und Frankreich schuf, der andere, indem er sie zu Nachbarn machte. Was nachfolgte — wir sehen von dem burgundischen Pufferstaat ab, dessen größten Teil das Haus Habsburg zu Ende des 15. Jahrhunderts erheiratete — war nur ein Verschieben der Grenzen zwischen Schelde, Maas und Rhein.

Der Teilungsgedanke geht auf germanische Wurzeln zurück, ganz gleich, ob man annimmt, die fränkischen Könige hätten den Staat als Privateigentum betrachtet und dieses bei ihrem Tod unter ihre erbberechtigten Söhne geteilt, oder ob man sich dafür entscheidet, daß das Königsheil nicht erlosch, wenn sich ein Herrscher zum Sterben anschickte, sondern auf seine Söhne überging, und daß daher keiner von der Herrschaft ausgeschlossen werden durfte, sollte das Heil nicht geschmälert werden[3]. In beiden Fällen liegen alte Bräuche vor, an denen die Karolinger zäh festhielten. Als Karl

[1] Es sind dies die Titel der weit verbreiteten Bücher von *Jacques Bainville* und *Johannes Haller*.

[2] Zum Datum vgl. *Ernst Dümmler*, Geschichte des Ostfränkischen Reiches 1², 201, Anm. 1.

[3] So *Hans Walter Klewitz*, Germanisches Erbe im fränkischen und deutschen Königtum. Die Welt als Geschichte, Jahrg. 7, 202 f.

Martell starb, hat er das Hausmaieramt unter seine beiden Söhne Pippin und Karlmann geteilt. Weil sich dieser in ein Kloster zurückzog, lag alle Gewalt bei Pippin, als er 751 das merowingische Königshaus absetzte und seiner eigenen Sippe königlichen Rang verschaffte. Nach Pippins Tod teilten die beiden Söhne Karl und Karlmann das Frankenreich. Karlmann überlebte nur wenige Jahre den Vater, das ungeteilte Reich hat dann Karl der Große in mehr als vierzig Jahre dauernder Herrschaft an die Spitze Europas gestellt. Auch er hatte das Erbe teilen wollen. Bis auf einen waren ihm aber seine Söhne im Tod vorangegangen. Der jüngste und unbedeutendste Sohn Ludwig hat dann noch bis zu seinem Lebensende über das Gesamtreich geboten.

Schon 817 war klar, daß ihn dieser Zustand nicht überdauern würde. Das damals entstandene Reichsteilungsgesetz[1] bildet eine eigenartige Mischung zwischen dem germanischen Teilungs- und dem von der Kirche vertretenen Einheitsgedanken. Als unmittelbarer Herr über den größten Teil des Frankenreiches und als Kaiser war der älteste Sohn Lothar ausersehen, unter seiner Oberhoheit den jüngeren Brüdern eine königliche Stellung in Aquitanien und Baiern bestimmt. Diese Unterkönige hätten keine selbständige Außenpolitik führen dürfen, die letzte Entscheidung über Krieg und Frieden war dem Kaiser vorbehalten. Bei Verwirklichung dieser Pläne wäre das Frankenreich staatlich eine Einheit geblieben[2]. Aber die Keime für den späteren Zerfall trägt dieses Gesetz, das die Bezeichnung Reichsteilungsgesetz nicht völlig zu Recht erhalten hat, bereits in sich[3]. Mehr als das! Es nimmt die Grenzziehung des Verduner Vertrages schon vorweg, denn Baiern und Aquitanien bildeten die Grundlagen, von denen 843 bei der Schaffung des ost- und westfränkischen Reichs auszugehen war. Es zeichnet für das künftige ostfränkische Reich auch die wesentlichsten Aufgaben vor, denn zu dem Königreich Baiern wurden schon 817 Kärnten, Böhmen sowie das von Avaren und Slaven bewohnte Gebiet im Osten Baierns geschlagen. Hier lagen ja auch die großen Aufgaben des baierischen Stammes, der sich in der deutschen Geschichte dadurch ein Ruhmesblatt gesichert hat, daß er der Träger der ersten ostdeutschen Siedelwelle geworden ist.

Die Thronfolgeordnung von 817 hat die Brüder Kaiser Lothars zu seinen Vasallen gemacht. Die Teilungspläne zwischen 829 und 839, auf die wir hier

[1] Vgl. dazu *Roland Faulhaber*, Der Reichseinheitsgedanke in der Literatur der Karolingerzeit bis zum Vertrag von Verdun. Historische Studien hsg. von Ebering, Heft 204, 24 ff.

[2] Vgl. *Gustav Eiten*, Das Unterkönigtum im Reiche der Merovinger und Karolinger. Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 18, 64.

[3] Es ist veröffentlicht in den Mon. Germ. hist. Capitularia I, Nr. 136.

nicht weiter eingehen[1], haben an dieser Stellung Lothars I. nicht mehr festgehalten, aber er hat nach dem Tod seines Vaters auf sie nicht verzichten wollen, so daß Ludwig der Deutsche von 840—843 um die Erfüllung von zwei Forderungen kämpfen mußte: einmal um die Unabhängigkeit, und dann um die Ausgestaltung der Westgrenze. Und da hat er nur einen Kampf fortgesetzt, den ihm bereits sein eigener Vater aufgezwungen hatte. Weil Ludwig der Fromme seine Versprechungen hinsichtlich der Westgrenze nicht einhielt, hat sein Sohn immer wieder zu den Waffen gegriffen. So kam es, daß Ludwig der Deutsche bis 840 nicht nur die Ostfragen kennen lernte, auch die Bedeutung einer entsprechenden Westgrenze ging ihm auf. Das Mindestmaß des Unerläßlichen hat er 843 auch durchsetzen können. Es verdient doch Beachtung, daß schon in, ja vor den Anfängen eines selbständigen ostfränkisch-deutschen Staatswesens das Ringen um die Westgrenze einsetzt, das dann ein Kennzeichen der deutschen Geschichte bis 1939 werden sollte.

Die Grenzziehung des Jahres 843 war so eigenartig, daß die Forschung erst nach längerer Zeit die entsprechende Erklärung fand[2]. Lothar I. war Kaiser und seit vielen Jahren Herrscher in Italien. Als Ältester konnte er das karolingische Hausgut zwischen Maas und Rhein beanspruchen, und dann war in den Grundzügen die Grenzziehung schon vorgezeichnet, nur um Einzelheiten konnte es sich noch handeln. So ist Aachen an Lothar gefallen, nicht weil es sedes regia war, sondern weil es im Kernpunkt der karolingischen Eigengüter lag. Auf die Volkstumsgrenzen war keinerlei Rücksicht genommen worden[3]. Geringe Wahrscheinlichkeit hat die Annahme für sich, die werdende deutsche Nation habe den Verduner Vertrag zwar nicht geschaffen, aber doch an seinem Zustandekommen mitgewirkt[4]. Schlüssige Beweise lassen sich aus den Quellen dafür jedenfalls nicht beibringen.

Und nun die entscheidende Frage: Was bedeutet diese Teilung und welche Folgen hat sie gezeitigt? Selbst wenn zeitgenössische Aufzeichnun-

[1] Vgl. dazu *H. Zatschek*, Die Reichsteilungen unter Kaiser Ludwig dem Frommen. Studien zur Entstehung des ostfränkischen Reiches. MÖIG. 49, 190 ff.

[2] *H. Zatschek*, Wie das erste Reich der Deutschen entstand. Staatsführung, Reichsgut und Ostsiedlung im Zeitalter der Karolinger. Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte 16, 63 ff.

[3] *Gabriel Monod*, Du rôle de l'opposition des races et des nationalités dans la dissolution de l'empire carolingien. Annuaire de l'école pratique des hautes études 1896. Section des sciences historiques et philologiques, 5 ff.

[4] *Martin Lintzel*, Die Anfänge des Deutschen Reiches. Über den Vertrag von Verdun und die Erhebung Arnulfs von Kärnten, bes. 37 ff. und 51 ff.

gen von einer „divisio aequaliter in tres partes" sprechen, so sollte sich die Forschung von heute nicht verleiten lassen, das einfach zu wiederholen[1]. Die Franzosen waren da klüger. Sie haben behauptet, Karl der Kahle sei in Verdun benachteiligt worden[2]. Wie steht es also in Wirklichkeit um diese Teilung? Wir holen weiter aus. Arbeiten des letzten Jahrzehnts[3] haben mit großer Klarheit die Unterschiede zwischen der Landschaft in Gallien und Germanien herausgearbeitet. Während von diesem nur ein schmaler Mittelstreifen eisfrei war, blieb Gallien von der Schneedecke frei. Der Mensch hat hier die Landschaft früher kulturreif machen können als diesseits des Rheins. Die dichten Nadelwälder, wie sie heute noch weiten Teilen Deutschlands das Gepräge geben, fehlten in Frankreich. Hier überwogen die lichten Buschwälder. Der innere Landesausbau konnte demnach in Gallien nicht nur früher einsetzen, er stieß auch auf geringere Schwierigkeiten als in weiten Teilen Deutschlands. Die römischen Domänen und die Besitzungen der Großgrundbesitzer, wie sie Chlodowech nach seinem Sieg über Syagrius 486 in die Hand gefallen waren, müssen weit mehr nutzbaren Boden umfaßt haben als die Eigen- und Krongüter im rechtsrheinischen Deutschland. Wenn sich auch noch niemand die Mühe gemacht hat, einmal festzustellen, was an Wäldern und Forsten nach 843 die deutschen und französischen Karolinger verschenkt haben, so zeigen doch die Urkunden der erstgenannten, wie viel Land abgestoßen worden ist, das erst der Empfänger nutzbar machen sollte. Das Reichsgut in Frankreich und im Mittelreich muß also an sich ertragreicher gewesen sein als das in Deutschland; auch die Zahl der Pfalzen war dort auf verhältnismäßig beschränktem Raum größer. Fassen wir Ludwig den Deutschen und Karl den Kahlen als die reichsten Grundbesitzer in ihren Staaten auf, dann konnte Karl aus seinen Liegenschaften mehr Ertrag herausholen als sein Bruder. Umfang der Liegenschaften und Ausmaß der Erträgnisse bedingen aber im Zeitalter der Naturalwirtschaft letztlich Stärke oder Schwäche der königlichen Gewalt.

Noch von einem anderen Gesichtspunkt her erweist sich die Annahme,

[1] In einer Besprechung meines Buches in der HZ. 166, 588 f. hat *Lintzel* bemängelt, meine Behauptungen über die Reichsteilungen stünden in Widerspruch zu den Angaben der Quellen, der „überhaupt nirgends ernsthaft erörtert" werde. Ich finde, was aus dem Folgenden ja mit nötiger Klarheit hervorgehen dürfte, diese Kritik, die an den Gründen vorbeigeht, reichlich abwegig. Vom Blickfeld der politischen Geschichte allein wird man den Teilungen allerdings nicht gerecht.

[2] *Ferdinand Lot et Louis Halphen,* Le règne de Charles le Chauve (840—877). Première partie (840—851). Bibliothèque de l'école des hautes études 175, 71.

[3] Vgl. vor allem das große Werk von *Adolf Helbok,* Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs. Vergleichende Studien zur deutschen Rassen-, Kultur- und Staatsgeschichte.

bei der Teilung 843 sei keiner zu kurz gekommen, als Irrtum. Wir kennen das französische Straßennetz, vor allem die Römerstraßen bis zum Rhein hin, wir besitzen Karten, auf denen sie eingezeichnet sind, und wir werden mit der Annahme nicht fehl gehen, daß zwischen ihnen und dem Reichsgut eine engere Beziehung bestanden hat. Für das rechtsrheinische Deutschland fehlen Karten, fehlt auch eine Zusammenfassung der vorliegenden Vorarbeiten. Trotzdem können wir sagen, daß im Zeitpunkt der Teilung in den Gegenden, die nicht zum Imperium Romanum gehört hatten, die Römerstraßen überhaupt fehlten, deren Anlage mit Recht gerühmt wird, daß zudem das Straßennetz nördlich der Donau viel weniger dicht war als in Frankreich, was sich vor allem dann bemerkbar machen mußte, wenn größere Truppenverschiebungen aus dem Westen in den Osten oder umgekehrt erforderlich wurden oder wenn der König gezwungen war, rasch von einem Reichsteil in einen anderen zu reisen. Daß auf diesem Gebiet Karl der Kahle und Lothar I. einen Vorsprung vor Ludwig dem Deutschen hatten, wird man nicht bezweifeln dürfen.

Auf die weitere Frage, wieweit ein solcher auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Lebens und des Handels bestanden hat, wollen wir hier nicht weiter eingehen, obzwar auch da die Vorteile nicht auf deutscher Seite liegen dürften. Wichtiger ist vielmehr etwas anderes. Wer waren die Stützen der neuen Könige, und auf wen hatte sich das fränkische Königtum vor der Teilung verlassen können? Arbeiten der letzten Jahre haben uns erneut auf die große Bedeutung aufmerksam gemacht[1], die dem fränkischen Adel zukam, der dem Raum zwischen Maas und Rhein entstammte. Die politische Führerschicht, wenn die Bezeichnung in solchen Zusammenhängen einmal angewendet werden darf, hatte zum überwiegenden Teil aus ihm bestanden. Sie war auf romanischem ebenso wie auf germanischem Boden eingesetzt worden. Eine sehr ins Gewicht fallende Bedeutungsminderung hatte sie erfahren, als Ludwig der Fromme seinen ältesten Sohn Lothar I. zur Unterwerfung zwang, ihn nach Italien verwies und diesem seine Anhänger nachfolgten[2]. Nach 843 standen sie Lothar I. für das Mittelreich zur Verfügung, und es spielte dabei keine Rolle, ob er sie in Italien beließ oder ob er sie teilweise in den lothringischen Raum zurückführte.

Eine ähnlich politisch geschulte und begabte Führerschicht fehlte diesseits des Rheins. Es gab einen sächsischen und einen baierischen und einen alemannischen Adel, zu dem so mancher zählen mochte, der, ursprünglich

[1] *Gerd Tellenbach*, Königtum und Stämme in der Werdezeit des Deutschen Reiches. Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches im Mittelalter und Neuzeit, Bd. VII, Heft 4, 41 ff.

[2] Der sehr aufschlußreiche Bericht über die Folgen der Abwanderung des Adels nach Italien steht in der Vita Hludovici, Mon. Germ. hist. SS. II, 642, Kapitel 56.

fränkischer Herkunft, mit seiner neuen Heimat so fest verwurzelt war, daß er sächsisch oder baierisch dachte, aber nicht reichisch. Aus diesem stämmisch geschiedenen Adel eine politische Führerschicht zu bilden, war zwar kein aussichtsloses Unterfangen, aber es kostete Zeit. So ist Ludwig der Deutsche auch auf diesem sehr wesentlichen Bereich erheblich schlechter gestellt gewesen als sein kaiserlicher Bruder und immer noch schlechter als Karl der Kahle von Westfrancien. Es ist heute noch nicht möglich, ein Urteil darüber abzugeben, in welchem der drei nach 843 entstandenen Reiche die Geistlichkeit als Ratgeber am meisten hervorgetreten ist. Für Ludwig den Deutschen liegen jedenfalls beweiskräftige Zeugnisse vor, wie stark er sich auf die Bischöfe gestützt hat. Nach einem von ihm überlieferten Ausspruch unternahm er überhaupt nichts ohne ihren Rat, und bei den großen politischen Entscheidungen ist — soweit die Quellen heute erkennen lassen — der weltliche Adel nicht weiter hervorgetreten[1]. Das gibt immerhin zu denken! Übrigens spricht der mehrfache Abfall der deutschen Stämme von Ludwig dem Deutschen zwischen 838 und 840 und die große Feindseligkeit einzelner Großer aus dem fränkischen Raum doch eine sehr deutliche Sprache[2].

Im Vorteil war das ostfränkische Reich dank dem starken nordischen Blutserbe in den deutschen Stämmen, das aber doch erst Führergestalten wie Heinrich I. und Otto I. den Durchbruch zur Spitzenstellung in Europa ermöglicht hat. Ohne jenes hätten unmöglich im Lauf der Zeit alle die Nachteile überwunden werden können, zu denen noch die Unterschiede in der verschiedenen Bevölkerungsziffer der drei karolingischen Reiche hinzutreten. Mehr als Schätzungen sind für diese frühen Zeiten nicht möglich, und für das Jahr 843 selbst sind sie noch nie versucht worden. An sich war die Bevölkerungsdichte in Frankreich und Italien erheblich größer als in Deutschland, so daß Frankreich in den Grenzen von 843 einen Überschuß von mehreren Millionen gehabt haben muß. Gleiches gilt von dem Mittelreich, bei dem das zahlenmäßige Gewicht auf der Bevölkerung der Lombardei und Mittelitaliens ruhte[3].

Wir müssen nun noch überprüfen, welcher der drei Brüder hätte behaupten dürfen, daß die Grenzen seines Reiches unter dem stärksten Druck

[1] Die Belege sind zusammengestellt bei *Johannes Schur*, Königtum und Kirche im ostfränkischen Reiche vom Tode Ludwigs des Deutschen bis Konrad I. Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft 57, 10 ff.

[2] vgl. dazu *Tellenbach* a. a. O. 24, 60, 64.

[3] Noch immer nicht überholt sind die Berechnungen *Julius Belochs*, Die Bevölkerung Europas im Mittelalter, Zeitschrift für Sozialwissenschaft 3, 405 ff.

standen. Das westfränkische Reich hatte zwar das Glück, daß es im Norden und Westen nur Küsten hatte, aber eben damals begannen die Einfälle der Normannen bedrohlich zu werden, und da sie vom Meer her erfolgten, büßte Frankreich für zwei Menschenalter die Vorteile ein, die an sich mit natürlichen Grenzen wie diesen verbunden zu sein pflegen. Eine unmittelbare Gefahr aus Spanien drohte nicht. Den Pyrenäen südlich vorgelagert konnte die spanische Mark feindliche Einfälle zunächst einmal auffangen. Weit bedenklicher war, daß die Landschaften südlich der Loire einer Unterordnung unter Karl den Kahlen widerstrebten und ihm dadurch viele Jahre hindurch sehr zu schaffen machten. Die politisch anziehendste Grenze blieb für Frankreich die im Osten, der Karl der Kahle ja auch bald seine Aufmerksamkeit zukehrte. Selbst wenn Kaiser Lothar I. nie daran gedacht hätte, das Westreich seiner Herrschaft zu unterwerfen, hätte Karl nicht darauf verzichten können, sich mit dem Mittelreich zu beschäftigen. Wenn der karolingische Familienzweig hier ausstarb, kamen nur die Nachbarreiche im Westen und Osten als Erben in Betracht, weil ihre Könige Karolinger waren.

Das Mittelreich Lothars I. hatte an seinen beiden Längsgrenzen keine Gefahren zu befürchten, wenn es nicht durch seine eigene Außenpolitik Anlaß zu kriegerischen Verwicklungen bot. Die Nordgrenze war durch die Normannen, die Südgrenze durch Überfälle der Sarazenen bedroht, im ganzen kann man aber von einer ernstlichen Gefährdung nicht sprechen, auch das Papsttum machte dem Kaiser noch nicht zu schaffen.

Ludwig der Deutsche hatte — mindestens in den ersten Jahren nach dem Verduner Vertrag — von seiten seines Bruders für die West- und Südgrenze nichts zu befürchten. Im Norden waren die Dänen unruhige Nachbarn, und entlang der ganzen Ostgrenze mußte er stets auf Abfallversuche eines slavischen Stammes oder auf einen Plünderungszug gefaßt sein. Das Großmährische Reich wurde später ein sehr ernst zu nehmender Gegner, dessen Ludwig der Deutsche nicht Herr geworden ist, weil sich bereits unter ihm die West-Ost-Spannung in der deutschen Geschichte bemerkbar machte.

So wie Karl der Kahle sein Hauptaugenmerk der Ostgrenze seines Herrschaftsgebiets widmete, so Ludwig der Deutsche und aus den gleichen Erwägungen heraus der Westgrenze. Wir führen das etwas näher aus, weil dann zutage tritt, daß eigentlich alle großen politischen Aufgaben, die später auf dem deutschen Königtum lasteten, schon Ludwig beschäftigt haben. Seit den dreißiger Jahren des 9. Jahrhunderts, seit sich ihm die Aussicht auf weiteren Landgewinn über Baiern hinaus eröffnet hatte, war eine entsprechende Gestaltung der Westgrenze die schwierigste und dringlichste Aufgabe gewesen. Verschiedene Möglichkeiten waren aufgetaucht

und wieder zerronnen, ehe der Verduner Vertrag abgeschlossen war. Eine befriedigende Lösung brachte auch er nicht, weil er Friesland zum Mittelreich schlug. Die Spannungen zwischen diesem und dem Westreich beschäftigten Ludwig den Deutschen durch Jahre vollauf. Denn wenn Karl der Kahle dem Kaiser unterlag, dann war die Selbständigkeit des ostfränkischen Reichs gefährdet, wenn sie überhaupt noch aufrecht erhalten werden konnte. Dann starb Lothar I., sein Reich wurde unter seine drei Söhne aufgeteilt. Weil Lothar II., der König von Lotharingien, von seiner rechtmäßigen Gemahlin keine Söhne hatte, einigten sich seine beiden Oheime 867 auf eine Teilung dieses Königreichs zu gleichen Teilen, ohne Rücksicht darauf, daß Kaiser Ludwig II., der letzte lebende Bruder Lothars II., einen näheren Anspruch besaß[1].

Wie trotz aller Einwände des Papstes und des Kaisers nach Lothars Tod 870 zu Meerssen die Teilung vorgenommen wurde, gehört nicht hierher. Aber Ludwig II. hatte gleichfalls keine Söhne, sein Tod bedeutete für seine Oheime wieder einen Erbfall. Die Vorbereitung auf ihn hat Ludwig den Deutschen gezwungen, sich auch mit den italienischen Fragen zu beschäftigen. Er hat so vorgearbeitet, daß letztlich das lombardische Königreich zweien seiner Söhne zufiel. Westen und Süden, beide haben einen wesentlichen Teil der Kräfte Ludwigs des Deutschen gebunden, so daß er für den Osten nicht mehr genügend Zeit fand und die Verantwortung vorübergehend seinem ältesten Sohn Karlmann auflasten mußte. Wir könnten wünschen, daß Ludwig der Deutsche den slavischen Nachbarn hätte eine größere Aufmerksamkeit widmen können. Ob er dann mehr erreicht hätte, bleibt aber zweifelhaft. Für die Lenkung der deutschen Siedlung in das Gebiet der Ostmark hat er noch planmäßiger Fürsorge getragen als Karl der Große. Was der Stamm der Baiern leisten konnte, hat er ohnehin getan, mehr dürfen wir von ihm nicht verlangen. Für ein Ausgreifen deutscher Siedler über die Elbe und Saale nach Osten fehlten damals aber noch alle Voraussetzungen.

So erwächst bald nach dem Verduner Vertrag vor unseren Augen eine Aufgabe nach der anderen, mit der später die deutsche Staatsführung immer wieder zu tun gehabt hat. Blitzartig kündigt sich schon im ersten Jahrzehnt nach 843 die Lage an, die Frankreich seit den Tagen Franz I. und Ludwigs XIV. mit steigender Geschicklichkeit und wachsendem Erfolg auszunützen verstanden hat. Man kann Deutschland von Paris aus in die Zange nehmen, wenn man an seiner Ostgrenze Bundesgenossen gewinnt

[1] Hier wird allerdings zu berücksichtigen sein, daß die Ehe Ludwigs II. söhnelos war und daß Ludwig der Deutsche wie Karl der Kahle 867 damit rechnen konnten, daß der Kaiser früher sterben würde, als Lothar II., weil er älter war.

oder Unruhe stiftet. Erste tastende Ansätze zu dieser Politik finden wir schon bei Karl dem Kahlen[1].

Die schicksalsschwere Lage der deutschen Stämme in der Mitte Europas tritt schon bald nach dem Entstehen eines selbständigen deutschen Staates mit voller Deutlichkeit zutage. Daran hat sich bis zu Beginn dieses Krieges eigentlich nichts geändert. Man wird daran festzuhalten haben, daß die Lose vor elfhundert Jahren nicht gleichmäßig verteilt gewesen sind. Eben deswegen sollen wir die Wiederkehr des Gedächtnistages nicht mit Schweigen übergehen. Denn der Verduner Vertrag schuf eine Vorstufe für das erste Reich der Deutschen, die selbst schon Vorstufen hatte, nämlich Austrasien, den germanischen Reichsteil, in dem Theuderich, Theudebert und Theudebald geherrscht, von dem aus sie zum ersten Male auf Italien gegriffen und ihre politischen Pläne bis nach Byzanz hin erstreckt hatten[2]. Grundlinien werden hier faßbar, die mit der Mitte unlösbar verbunden sind und — manchmal überdeckt — immer wieder hervortreten. Vor allem aber: ein Jahrhundert nach der Teilung steht ein durch Heinrich I. zusammengeschweißtes Reich vor uns, das bald darauf Europa führen wird.

Deshalb erinnern wir uns der Tat, die vor elfhundert Jahren einen selbständigen Staat der Deutschen schuf, und bekennen uns zu seinem Begründer, den wir nicht „den Deutschen" nennen, weil er als erster über alle deutschen Stämme gebot, sondern weil er als erster alle die Aufgaben in Angriff genommen hat, die deutsch sind. Was er anpackte, wies irgendwie in die Zukunft. Er hat aus Deutschlands Schicksalsstrom, dem Rhein, einen deutschen Strom gemacht und verhindert, daß Frankreich an seinen Ufern festen Fuß faßte. Er hat die deutschen Stämme aus der räumlichen Enge zwischen Rhein, Elbe und Alpen herausgeführt, indem er Italien in seine Politik einbezog, und hat im Osten, oft an der Spitze seiner Heere, alle die Maßnahmen getroffen, die damals, an der Bevölkerungsziffer des ostfränkischen Reiches gemessen, möglich waren. Eine Verbesserung der ungünstigen Grenzziehung des Jahres 843 hat er teilweise selbst erzielt, zum Teil vorbereiten können. Das macht den ersten König aller deutschen Stämme auch zu einem Gestalter deutschen Schicksals.

[1] *H. Zatschek,* Wie das erste Reich der Deutschen entstand, a. a. O. 86 ff.

[2] Vgl. dazu *Robert Holtzmann,* Die Italienpolitik der Merowinger und des Königs Pippin. Das Reich. Idee und Gestalt. Festschrift für Johannes Haller zu seinem 75. Geburtstag, 95 ff.

R. Schreiber:

VOM RECHTSVERFAHREN DER ALTEN MANNRECHTE VON ELBOGEN UND TACHAU

Unsere Kenntnisse von diesen beiden westböhmischen Sondergerichten[1] sind bislang sehr bruchstückhaft; die immerhin noch ausführlichste Quelle, die auf das Elbogener Mannrecht oder Landgericht bezüglichen Vermerke im Elbogener Urbar der Grafen Schlick von 1525[2], sieht auf die Angelegenheiten des Mannrechts einseitig und parteiisch vom Standpunkt des Pfandherrn aus und beachtet namentlich die Fragen des Verfahrens keineswegs[3]. Ein Zufallsfund anläßlich der Feststellung fremder Provenienzen für die Deutsche Archivkommission hat nun eine neue Quelle gerade zu diesen Fragen ans Licht gefördert: die Handschrift Nr. 586 der Lobkowitz-Sammlung, welche mit deren Büchern an die Landes- und Universitätsbibliothek Prag gelangt ist, trägt auf ihrem Rückenschild wie auf dem Titelblatt die Bezeichnung „Landgerichtsbuch derer vom Adel im Elbognischen Crais“. Sie erweist sich zwar nicht als ein Teil jenes Elbogener „Landgerichtsbuches“, das nach den Andeutungen noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts zu Eintragungen über Besitzwechsel vor dem Mannrecht diente[4], sondern als ein Sammelband von Aufzeichnungen verschiedenen Alters, der aber zweifellos beim Elbogener Mannrecht entstanden ist.

Äußerlich ist dies ein Band von 7 Lagen Papiers mit Egerer Wasserzeichen, einer Seitengröße 20×32 cm, mit grauem Vorsatzblatt zu Anfang und zu Ende und in einem Pappeinband gebunden, deren Blattzählung erst nach den ersten zwei ungezählten Blättern beginnt und nur 1—30 umfaßt, so daß die zweite Hälfte des Buches unfoliiert bleibt. Sein Inhalt ist recht bunt, enthält aber nur Stücke, die mit dem Elbogener Kreis zu tun haben; die jüngsten stammen aus den Jahren um 1600, das älteste ist von 1431 datiert und offensichtlich wie die anderen älteren Stücke abschriftweise um 1600 übernommen worden. Die folgende Inhaltsübersicht hält sich an eine neu durchgeführte Blattzählung, bei der die alten f. 1—30 den Bl. 4—33 gleichzusetzen sind:

[1] Vgl. *R. Schreiber:* Der Elbogener Kreis und seine Enklaven nach dem dreißigjährigen Kriege (Sudetendeutsches historisches Archiv Bd. 2) Prag 1935. S. 31 u. w. — *K. Beer:* Zur Wehr- u. Gerichtsorganisation böhmischer Grenzgebiete im Mittelalter. MOeJG 52, S. 243—256.

[2] Hgg. v. *R. Schreiber* (Sudetendeutsches historisches Archiv Bd. 1.) Prag 1934, S. 23—26.

[3] ebd. S. 12.

[4] *Schreiber:* Elb. Kreis, S. 30, Anm. 5; S. 68; *ders.:* Urbar, S. 13.

Bl. 1a, b: leer (Vorsatzblatt).
Bl. 2a: Titelblatt.
Bl. 2b—3b: leer.

A Bl. 4a—12b: Verfahrensordnung der Mannrechte Elbogen und Tachau 1516—1597, welche hier eingehend behandelt werden soll. (Text folgt).

B Bl. 13a—13b: Aufzeichnung über die „fahrende Habe" vom Dorotheentag 1526 (6. II.); sie stimmt inhaltlich und bis auf Kleinigkeiten auch sprachlich, nur nicht in der Jahreszahl mit der im Elbogener Urbar S. 27 enthaltenen überein.

C Bl. 14a—15a: Aufzeichnung über die „fahrende Habe" vom 21. XI. 1536 (Dienstag nach Elisabeth); inhaltlich mit obiger gleich, nur fehlt „Heu und Stroh", und zu Ende folgt der Zusatz: „Was belanget den Ansitz, daß die Frau ihren Beisitz hat mit Brennholz neben ihrem Heiratsgut und derselbigen Fahrnus."
Anschließend folgt ein vom Landschreiber Endres Heinz unterfertigter Vermerk: Über Anfrage von Wolf Bergler wegen seiner Brüder und Vettern, sowie von Erhard von Neuberg wegen seiner Schwester, der Witwe nach Wolf Pergler dem Ält. „zu Getzengrün", ob das auf Briefe geliehene Geld ebenso wie das bare Fahrnis sei, hätten die Ehrbarmannen erklärt, Bargeld sei Fahrnis, nicht aber versiegelte Schuldbriefe, die den Erben gebühren; Zinse, die vor dem Tod „versessen" sind, gehören zur Fahrnis; „begenknus und schuld sollen die erben ausrichten."

D Bl. 15a—16a: Bestimmungen von 1548 und 1569 über säumige Mannrechtsschöffen (Text im Folgenden gedruckt).

E Bl. 16a—16b: Gebühren für eine Inventierung (Text folgt).

F Bl. 16b—17a: Bestimmungen von 1567 gegen säumige Mannrechtsschöffen (Text folgt).

G Bl. 17a—18b: Beschlüsse der gesamten Mannen von 1575 betreffs Ladungen aus Prag (Text folgt).

Bl. 19a: leer.

H Bl. 19b—20b: Verzeichnis der Adeligen von 1431.

J Bl. 20b—28b: Der Elbogener Freibrief von 1341, lateinisch und deutsch.

K Bl. 29a—29b: Bescheid des Erzherzogs Ferdinand vom 21.VI.1561 über die Unfälligkeit der landgräflichen Lehen, insbesonders des Gutes Schönlind, mit dem Zusatz, daß die Urschrift i. d. Händen des Christof von Steinbach auf Luck sei, der zu ihrer Vorlage rechtlich verhalten werden könne.

L Bl. 30^{a}—31^{a}: Bescheid Ferdinands I. vom 8. VII. 1562, Prag, daß die landgräflichen Lehen freie und unfällige Mannlehen seien.

M Bl. 31^{b}—33^{a}: Bescheid Ferdinands I. vom 27. VIII. 1562 Prag[5], über die Halsgerichtsbarkeit der Adeligen im Kreis Elbogen.

N Bl. 33^{b}: Beschluß vom 5. X. 1601 wegen Fertigung von Urteilsabschriften des Landgerichts (Text folgt).

O Bl. 34^{a}—34^{b}: Spruch des Mannrechtes betreffs der Rüge von Ottowitz, der Gerichtsgefälle und Brunnennutzung (Text folgt).

Bl. 35^{a}: leer.

P Bl. 35^{b}: Verzeichnis der am 9. III. 1594 nach Prag mitgenommenen und am 21. III. 1594 bei der Landtafel geprüften Urkunden[6]. Dazu die Bemerkung: „Aber wenig ausgericht, wie in Prag gebräuchlich ist."

Q Bl. 36^{a}—52^{b}: Text der am 21. III. 1594 in Prag vorgelegten Gedenkschrift, mit Einschluß verschiedener Urkundentexte, darunter Korrespondenzen wegen eines Zeugnisses des Elbogener Mannrechtes für Heinrich von Plauen wider die Schlicken aus dem „Memorial- oder Gedenkquatern, anno 38, Donnerstag nach Remigi" [3. X. 1538][7], sowie Revers des Erzherzogs Ferdinand vom 12. X. 1565, daß den Elbognern die Ladung nach Prag in der Sache zwischen Joachim Schlick und Heinrich von Plauen an ihren Rechten nicht schaden soll.

R Bl. 53—55: Rechtsspruch Wladislaws zwischen Hieronymus Schlick anstatt seines Vaters als Pfandherrn und der Ritterschaft des Elbogener Kreises. Kuttenberg, ohne Datum[8].

S Bl. 56—64: Deutscher Text des Schiedsspruchs des böhmischen Landtages zwischen den Schlicken und den Mannen und Städten des Kreises vom 21. III. 1506[9]; in 30 Artikel gegliedert.

[5] *R. Schreiber:* Elb. Kreis, S. 47.

[6] *R. Schreiber,* Elb. Kreis, S. 63.

[7] Reliquiae tabularum terrae regni Bohemiae, hgg. v. *J. Emler,* und Nachtrag dazu in Sborník hist. kroužku 1900 und 1904 fehlt diese Eintragung.

[8] Meines Wissens noch unbekannt; die sehr schlechte Textüberlieferung bezeugt, daß es um eine Übersetzung ins Deutsche geht.

[9] Hier eine alte deutsche Fassung des von *Palacký* im Archiv český VI, S. 332 gedruckten tschechischen Wortlauts aus der Landtafel, den *L. Schlesinger* in der „Chronik der Stadt Elbogen (1471—1504)" S. 172—177 neu verdeutscht hat. Die hiesige Fassung ist aber auch von der bei *Prökl,* Geschichte der kgl. Stadt Karlsbad, S. 28—32 gedruckten verschieden und scheint moderner.

Wie diese Übersicht erweist, geht es bei diesem Landgerichtsbuch um eine Memorabiliensammlung, die offenbar zu Anfang des 17. Jahrhunderts angelegt wurde, deren Zweckbestimmung aber nicht ganz klar wird; denn wenn in der ersten Hälfte die Fragen des Landgerichts im Mittelpunkt stehen, gegen Ende aber die langen Verhandlungen der letzten zwei Jahrzehnte vor 1600 mit den Prager Zentralstellen um die Elbogener Freiheiten insgesamt im Vordergrund stehen, so fehlen dazwischen auch nicht Stücke, die der Sonderfrage der leuchtenbergischen Lehen gelten, oder ganz beziehungslos eingestreute Stücke wie das Verzeichnis des Kreisadels von 1431. Wertvoll sind auch einige teils ganz, teils in deutscher Lautung noch unbekannte Stücke aus der Zeit des Kampfes mit den Schlicken als Pfandinhabern.

Hier seien nun zunächst nur jene Stücke behandelt, die uns einen Einblick in die Rechtsbräuche des Mannrechtes geben (*A*, *D*, *E*, *F*, *G*, *N*, *O*); es sind durchweg selbstgegebene Satzungen der geschworenen Ehrbarmannen von Elbogen, nur bei der ersten und längsten (*A*) liegt ein einhelliger gemeinsamer Beschluß des Landrechtsschöffen von Elbogen und Tachau vor, die sich zu diesem Zwecke auf halbem Wege und an unparteiischer Stelle, auf dem Rathaus zu Tepl, trafen. Das für diese gemeinsame Tagung angesetzte Datum vom 28. Jänner 1516 wird durch die Namen der Beteiligten bestätigt: sie begegnen uns in zeitgenössischen Quellen, vor allem auch zum Gutteil im Elbogener Urbar von 1525 wieder. Dem scheint freilich die Schlußdatierung dieses Teils mit „anno im 97." und zuvor „anno im 94." zu widersprechen, was nur auf 1597 und 1594 deuten kann, da eben in diesen Schlußabsätzen einmal von Talern die Rede ist. Bei genauerem Zusehen ist auch die Ansatzstelle des Anfanges vom 4. V. 1594 deutlich zu erkennen: eben der Absatz vor der Nennung der Taler gebraucht mehrmals die altertümliche Münzbezeichnung „Ort", die wir auch im Urbar von 1525 noch gelegentlich finden.

Ähnlich diesen beiden Nachsätzen sind dann die anderen, hier ebenfalls abgedruckten zu den Jahren 1548—1601 datiert und behandeln verschiedene Fragen. Interessant ist dabei namentlich das Stück von 1575, das uns in den beginnenden Kampf mit den Prager Zentralstellen Einblick gewährt. In diese Reihe würden auch die beiden Festsetzungen der Fahrendhabe (*C*) zu stellen sein, über die aber die obigen Anmerkungen genügen, sowie die undatierten kurzen Sprüche des Mannrechtes (*O*), die noch in die Zeit der Schlickischen Pfandherrschaft gehören.

Für alle diese Stücke ist doch bezeichnend, daß sie nicht nur vom Mannrecht selbst beschlossen sind, sondern daß auch nirgends eine Erwähnung zu finden ist, daß sie dem Burgherrn zur Genehmigung vorgelegt worden wären. Nur bei der Bestimmung über die säumigen Mannrechtsbeisitzer vom

1. X. 1548 (*D*) werden in dieser Frage, die eine ständige Sorge des Mannrechtes war, nicht näher genannte „Kommissare" beschworen, doch offensichtlich nur, um die eigene Autorität gegenüber den saumseligen Kollegen zu stärken.

Nach diesen Vorbemerkungen mögen nun die Texte folgen. Ihre Unterteilung in der Vorlage durch Anfänge in Zierschrift, ist mit Sperrsatz ersichtlich gemacht; die Seitenzahlen der Vorlage sowie meine eigene Unterteilung in Abschnitte sind in Kursiv wiedergegeben.

(*A.*)

[*Bl. 4a*] Anno domini 1516

am montag negst nach S. Pauli bekherung (*28. I. 1516*) seind die geschwornen erbarn manne beeder landrechten Elnbogen und Tachaw zu der Töppell ufm rathauß beisamben gewest und sich, was unser beeder rechten notturft, mit einander underredet und diese nachvolgente artickell, wie es bey uns und unsern nachkhomben solle gehalten werden, entlich beschlossen, darnach man sich im rechten zue künftigen zeiten zu halten soll wissen. Welliche erbare mann aldo gewest, seind hernach verzeichnet:

Aus dem landrechten zum Elnbogen etc.:

[*Bl. 4b*] Thomas Thiesell von Daltitz, die zeitt hauptman zum Elnbogen
Martinus von Haßlau zum Gfell
Wenzel von Perglas daselbst
Wolf Röder zu Lambts
Seballt Vorreiter zu der Lietnitz
Nickel von Kotzaw zu Krottensee
Sebastian Hoffmann zu Grasengruen
Englhart von Steinbach zu Kirchenbirgk
Mathes Unrueher zu Tucklesgruen
Nickel von Globen zue Grasset

Aus dem rechten zue Tochaw:

Nickl von Reitzenstein, landrichter[10]
Wilhelm Gfeller[11]
Wolf Mayennthaler[12]

[10] 1523 auf Neuzedlisch: s. *J. Stocklöw*, Geschichte der Stadt Tachau (Tachau 1878) II, S. 209, 419 f.

[11] 1505 auf Altzedlisch: *ebd.* I, S. 106.

[12] 1523 „Maitaler von Maital" auf Uschau; *ebd.* II, S. 209, 419 f. (Übersetzung einer tschech. Landtafeleintragung.)

Lorenz Schirndinger[13]
Wilhelm Amberger[14]
Endres Trauttenberger[15]
Matel Ernst[16]

1. [*Bl. 5*ᵃ] Wie man einen solle zue recht eingebieten.

Wenn einer einen gebieten will, so solle derselbige zu dem landrichter gehen und in umb den geschwornen landknecht bitten, daß er ihm den vergönne, und alldo dem geschwornen landrichter ansagen, wem er eingebieten will lassen. Darnach zum nechsten rechten solle es der landrichter den geschwornen ansagen, auf welche zeitt dem ist eingebotten worden. Das soll auch der geschworn landknecht sagen und soll also zu jedlicher zeit, ob das eingebott ist geschehen, in das register eingezeichnet werden.

So ein herr oder erbar mann, der unter dem landrechten ist gesessen, einen zum rechten eingebieten wollt und doch selbst zum landrichter nicht kommen könnt, so mag er das mit seinem brief und siegel oder durch einen glaubwirdigen botten mundlich begehren. Der gemeine mann soll selbsten zum landrichter gehen und umb den landknecht bitten. [*Bl. 5*ᵇ] Ein auslender solle personlichen den landrichter umb den landknecht bitten.

So einer wolte eingebieten und der landrichter were nicht vorhanden, so mag derselbieg zu zweyen geschwornen erbarn mannen gehen, die sollen im den landknecht an des landrichters stadt vergönnen und darnach zum negsten rechten das eingebott auch ansagen, damit es eingezeichnet wird.

So einer den geschwornen landrichter wollt beclagen, so solle er ime auch durch zween erbar mann mit dem landknecht eingebieten wie vor angezeigt.

2. Was ein jedtlicher vom eingebott geben soll.

So einer eingebieten will, der soll dem geschwornen landrichter von einem eingebott geben ein weißen groschen von einer mayll. [*Bl. 6*ᵃ] Ist es neher als ein mayll, auch also viel, und dem geschwornen landbotten auch also viel. Ist es aber weitter dann ein meill, als viel meillen sein, als viel weißgroschen. Ein judt soll geben von einem eingebott ein weißen groschen und darnach allewegen zween weißgroschen von einer meill dem landknecht.

3. Wen einer einem rechtlich furnehmen will, das soll geschehen nach ordnung des rechtens.

[13] 1523 auf Gehag; *ebd.* II, S. 419 f.
[14] 1523 „Wilhelm von Obenberg" auf Dürrmaul und Oberndorf; *ebd.* II, S. 209, 419 f.
[15] 1523 auf Schönbrunn; *ebd.* II, S. 419 f.
[16] wohl identisch mit „Ernst Stockau" 1523 auf Schönbrunn und Langendörflas *ebd.* II, S. 419 f.

Also wer einem eingebietten will, der solle ihm vierzehen tage vor dem rechten eingebieten und der landknecht soll im suchen auf seinem ansitz aber zu hauß und hof auf seinen guettern. Findt er denselbigen nitt personnlich, so solle es der geschworne landknecht seinem voitt oder seinem gesindt gnuglich sagen und ihnen das eingebott [*Bl. 6*[b]] lauter verkundigen, Hette er aber unter den rechten kein anwesen, so solle es seinem richter oder armenleuten dergleichen gesagt werden. Und wenn das eingebott einmall also wissentlich geschieht, so soll niemand verpflichtet sein, kheinem mehr denn das erste mall einzugebieten, sondern ein jeder ist verpflicht, das erste recht zu erscheinnen und zu antworten, wie recht ist. Aber ein jeder antworter mag vor dem rechten ein aufschueb nemben, durch sich selbst personnlich oder durch seinen vollmechtigen anwalt bis aufs negste recht, vom dem ersten rechten bis auf das ander, vom andern bis auf das driett und zum drietten rechten ist er dem cläger von rechtswegen schuldig und pflichtig zu antworten. Und so einer darauf (wie oben angezeigt) nicht erschienn, es were zum setren, andern oder dritten rechten, so solle er verpflicht sein, genüglich wie recht zu erweisen, was ihme geirret hat, daß er nicht vorn rechten erschienen und gestanden ist; wo nicht, so hette er sein recht erstanden.

4. [*Bl. 7*[a]] Es sollen alle clag und antwort beschrieben werden von worten zu worten und demselbigen, der die clag gethan hat, alsbald wieder gelesen werden. Der mag sein clag nach seinen besten besseren, was ihm zu seiner gerechtigkeit dienet. Und so der antworter vorkömbt, so soll man ihn die clag lesen lassen, darauf mag er auch nach seinen besten sein antwort thuen. Der clager mag auch wiederumb sein gegenredt thuen und sein sach bessern; das solle alles geschrieben werden, unz das urtheill auf die geschwornen mann zu recht gesetzt wird. Darnach mag in den sachen niemand nichtes mehr einbringen in kheinerley weiss, sondern es stehet bey den mannen rechtlich zu versprechen.

5. Was man von einer clag zu schreiben und ins recht geben soll.

Ein jedtlicher soll geben von einer clage einen weißen groschen, von der antwort [*Bl. 7*[b]] auch ein weißen groschen, von einer redt und gegenredt, was man schreibet von jeden besonders, ein weißen groschen. Solliches gebürt dem schreiber die helft und den mannen ins recht die ander helft. Die geschwornen erbarn mann seind gefraget und geben nichts.

6. So ein außlender einen gesessenen erbar mann oder einen andern vor recht beclagt, der muss zu recht verburgen, das er ihme der sachen halben alldo wieder zu recht stehen wölle.

7. Übergab und vollmacht betreffent. Die erbar manne von beeden rechten Elnbogen und Tachau haben sich unterredt und bey

ihnen befunden, dass woll muglich sein mag und dermassen entlich miteinander beschlossen, dass ein ubergab vor einen sitzenden rechten am gerichtsstab geschehen soll oder ausserhalben rechtens vor dem geschwornen landrichter und vor zweyen geschwornen erbarn mannen, [*Bl. 8*] die der landrichter darzue beschickhen und fodern wird, oder in einem genugsamen machtbrief, unter seinem selbst siegel und darzue aufs wenigst noch eines edelmanns siegel zu dem seinen zu gezeugknuss der ubergab gebeten. Will er mehr haben, das setzet man in eines jeden gefallen.

Sonderlich ist hierinnen ausgeschlossen, was treu, ehr und leubmut betrefende, ist ein jeder vorpflicht, selbst personlich zu stehen und ihme soll in keinerley weiß keine ubergab zugelassen noch vergönnt werden, sondern ein jeder soll umb sein ehr zum rechten selbst stehen und ausstehen.

So ein frembder, der nicht mit pflicht der mannschaft unterworfen ist, einen andern ein sach vor dem rechten, wie sichs gebürt, wollt übergeben, der soll funfzehen weiße groschen ins recht legen und dem landschreiber zween weißgroschen; die funfzehen weiße groschen sollen dem landrichter halb und den geschwornen mannen die ander helft [*gebühren*].

8. [*Bl. 8*] So einer kundschaft vom andern haben wollt.

Wo einer ein kundschaft zum rechten oder anders wohin notturftig wer, der mag vor dem geschwornen landrichter kommen und in bitten, dass er ihm dem oder die selbigen, davon er kundschaft notturftig wehr, beschickhen wöllt. So solle ihm der landrichter dieselbigen durch den geschwornen landknecht beschicken und der landrichter solle vier geschworne erbar mann auch darzue neben sich fordern. Darnach auf den tag, den ihnen von allen theilen der geschworne landrichter also ansezen wirdt, soll ein jedtlicher für dem landrichter und den geschwornen denselbigen die kundschaft ohne verzugk, wie recht ist, schuldig zu geben sein. Wollt aber einer das nicht thuen und, der die kundschaft begert, khemme dadurch zu scheden, so mag man einen sollichen darumb rechtlichen furnemben.

[*Bl. 9ª*] Der geschworne landschreiber solle auch von geschwornen landrichter darzue gefordert sein und die kundschaft ordentlich beschrieben werden. Davon solle dem landrichter ein gulden und dem landschreiber sechs weißgroschen gebueren.

9. So die geschwornen mannen in die urthell gehen und wollten die vorsprechen, so soll der landschreiber und der landknecht entweichen und nicht bey dem urtell sein oder der landrichter solle dass urtell nicht zu vorsprechen macht haben.

Wo sich die erbar manne umb das urtell nicht vorgleichen khönnen und so die urthell versprochen und einer wollt das urthell schieben, der soll den

schub thuen und vor dem rechten einbringen, ehe die geschwornen aufstehen und das recht aufgegeben wird. Schweigt er aber und bringt den schueb nicht ein, ehe das recht wird aufgegeben, so soll in darnach kein schueb in keinerley weiß mehr zugelassen noch vergönnet werden, sondern bey [*Bl. 9*^{b}] den gesprochenen urtell entlich bleiben. Der landrichter zu diesen rechten solle ein gesessener des craiss sein.

10. So einer ein urtell scheubt und wie recht ist, einbringt, so solle der schueb[17] beschrieben und verfasset werden zwischen hie und dem negsten rechten. Wenn ein gerichtshandel geschoben wird, so solle, der das urtell scheubt, neun weiße groschen in das recht einlegen und, der dem rechten nachfehrt, auch dergleichen neun weißgroschen einlegen. Davon solle dem botten sein bottenlohn, der den schueb tregt, entricht werden und die ubermass solle dem schreiber gebueren.

11. Wer einen gerichthandel begert geschrieben, davon einen gulden oder zween gulden, darnach der schrifft und handlung viel ist, dem geschwornen landrichter die helft und den geschwornen mannen die ander helft.

12. [*Bl.10*^{a}] So einer wieder urtel redet und ein schopfenstraff verfallt, der soll drietthalb schwertschock in das recht einlegen, dasselbe geburt die helfte dem geschwornen landrichter und die ander helft den geschwornen mannen.

13. Wie man einem helffen solle.

Mit der hulf solle es dermassen gehalten werden: So einer das recht auf einem erlangt und nach rechtlicher erörterung vorfuhret, so soll der, der das recht erlangt hat, des landknechts an den geschwornen landrichter begehren, ihme den zu leihen.

Der landknecht soll sagen dem recht vorlustigen in den negsten vierzehn tagen, ihne sein erlangt recht zu entrichten mitsambt den bewießenen scheden. Wo das in den vierzehn tagen nicht geschieht, ist der landrichter verpflicht, mitsambt den landknecht derer ort zu vorspenen, [*Bl. 10*^{b}] einen span aus seiner thorseyll zu schneiden, so er aber keinen ansiz hat, bey seinem richter oder armenleutten.

Aber uber vierzehen tag so ist der geschworne landrichter von rechts wegen verpflichtet, ihme einsazung zu erkennen, von vierzehen schocken ein schock. Hatt es nicht zins oder sonsten guetter, das geschehe nach gelegenheit und erkhentnuß des landrichters und der erbar mannen. Unter zweyen solle er nicht bey ihme haben und also lassen den landknecht die vier wingkhel beschreyen. Wer wieder dietzs recht thuett, der solle nach erkhentnus der erbar mannen des landrechtens gestrafft werden.

[17] Daß die Appellation von Elbogen nach Tachau und umgekehrt ging, bezeugt das Urbar von 1525, s. *Schreiber* a. a. O., S. 25.

Dem geschwornen landrichter solle davon im anfang gebueren ein schwertschock und den geschwornen landschreiber ein halb schock, landknecht ein halb schock und die eingesazten guetter sollen gehalten werden jahr und tag, das ist ein ganzß jahr, sechs wochen und drey tag. [*Bl. 11ᵃ*] Do mag derselbig billiger zins und nutzung die zeit geniessen und wo ihme sein summa gelts, wie oben verlautt, wiedergeben wird, so ist man ihme verpflicht, seine gueter auch wieder zu geben. Wo ers nicht thette und die zeitt jahr und tag vorschiene, so stehet es bey dem, dem rechtlich verholfen ist, ob er den andern die guetter wiedergeben will oder nicht.

14. So ein landrichter nimmer wollt sein oder die geschwornen wollten einen andern sezen, so mögen die geschwornen mannen auss den rechten zween wehlen und aus den zweyen mag der herr oder hauptmann an des herrn stadt einen, der ime gefellig, erwehlen oder setzen.

15. Wo es sich begebe, das einer vor dem rechten begeret, gueter zu besichtigen oder zu beschauen, so solle man darzue dem geschwornen landrichter und schreiber und geschwornen landknecht verordnen, die gueter zu besichtigen und anzuschreiben in dreyen tagen ungeferlich oder wenn es dem landrichter in den dreyen [*Bl. 11ᵇ*] tagen eben sein will. Wo es aber der landrichter nicht thuen kündt oder möcht, solle er verschaffen einen andern geschwornen erbarn mann; der ist verpflicht, an seiner stadt solliches neben den schreiber und landknecht zu besichtigen. Davon soll man dem landrichter, landschreiber und landknecht geben, dem landrichter ein ort, dem landschreiber ein halb ort, den landknecht zween weißgroschen[18].

16. Wen einer mundig soll getheillet werden, der solle siebenzehen jahr alt sein, und wellicher vormundt hat, die sollen rechnung zu thuen vorpflicht sein. Woferne nicht die mundigzellung ervolget, ist auf heut dato den vierten May anno im vierundneunzigsten in sizenden rechten dahin geschlossen worden, dass man ge- [*Bl. 12ᵃ*] richtsgebur erlegen solle zween thaller; davon gebuert in die buchsen ein thaller, dem verordenten herrn landrichter ein halber thaller und dem landschreiber auch ein halber thaller.

In gleicheitt solle es mit eröffnung eines testaments auch also gehalten werden; do aber von dem testament ein abschrifft genomben, solle man dem landschreiber ein halben thaller gebur davon reichen.

17. So einer gutter, gelt oder anders versetzet oder ubergiebt und in das landrechtbuch einvorleiben will lassen, solle er von einhundert gulden vier kleine groschen, sowoll wen einer davon auszuege oder abschrifften begert, gleicher gestalt zu geben schuldig sein, der halbe theill den geschwornen mannen, der ander halbe theill dem landschreiber gebuhren.

[18] Ende des alten Teils, Beginn des Nachtrags.

[*Bl. 12b*] Woferne aber einer eine einverleibte verschreibung oder revers zu cassiren begert, solle man dem landschreiber für seine muehewaltung sechs weißgroschen zu geben schuldig sein. Do es auch sich begebe, dass neben der vorschreibung ein revers einverleibet, alsdann solle er sollichen deliren und davon merer nicht denn die sechs weißgroschen gewartten. Gescheen den achten Maj anno etc. im siebenundneunzigsten.

D.

[*Bl. 15a*] Die herren commissarien haben denen vom adel einen bescheidt gegeben, welcher geschworner vom adel im rechten zu einem rechten aussen bleibt, deme nicht hindert leibesnott oder genugsambe bewegliche ehehaften, sonsten nichtes ausgeschlossen, der solle zween thaler in das landrecht einlegen; und wo er sich desselben als ein ungehorsamer wiedert, so soll der landknecht sein arme leuth darumb aufhalten und seinen armen leutten die zins verbietten, gedachten von adel nichts zu geben, den er lege solch obengemelt gelt ein zum rechten. [*Bl. 15b*] Das landrecht, do dieser bescheidt ervolgt, ist gehalten worden Dienstag nach Michaeli im achtundvierzigsten jahr [*1. X. 1548.*].

Wan ein geschworner ungehorsamblichen aussenbleibt.

Zue wissen, das der herr landrichter und geschworne erbar mannen des kaiserlichen landgerichts Stein Elbogenn haben sich bei gehaltenem landrechten, so Dienstag nach Michaelis den vierten octobris vorgestanden und als zu ausgang desselben den sechsten beruhtes monats von neuem wiederumben mit einander unterredet, verglichen und bewilliget, wie vollget: dass welicher unter ihnen ohne vorgehende schriftliche oder mundliche entschuldigung und darthuung genugsamber ehehaft, darueber dan die erbarn mannen zu erkhennen macht haben [*Bl. 16a*] sollen, ungehorsamblichen aussenbleiben und bey dem landrechten nicht erscheinen wird, der solle zwei schockh meissnisch unnachlesslicher straffen in die landgerichtsladen zu erlegen schuldig sein. Im faall einer oder ander sich dessen vorwiedert und die straff nicht erlegen würd, den- oder dieselben soll der herr landrichter in die herbrieg zu vorstrickhen und von dannen nicht zu khummen, biss die vorwurkte straff erlegt werde, fueg, recht, macht und gewalt haben. Soliche vorwilligung ist von ihnen sambtlich geschehen am tag wie oben, anno taussentfünfhundert neunundsechzigsten.

E.

Wenn man im craiss Elnbogen auf einem rietterguth will inventirn und wenn der verordente landrichter und geschwornen neben dem verordenten landschreiber solliches eingenohmben und verfertiget wird, solle man innen jeden von einen pferd tag und nacht einen reinischen

gulden, so [*Bl. 16b*] dem landbotten von der meyll wegs zween weiße groschen zu raichen und zu geben schuldig sein.

F.

Auff heutt unten benanten dato ist von dem herrn landrichtern, derzeit Hansen Haßlauern dem eltern von Haßlaw uf Tellwitz, sambt den anderen erbarn mannen des khaiserlichen landrechtens Stein Elbogen allhier abgeredet, bewilliget und crefftiglichen darueber zu halten beschlossen worden, woferne einer oder der ander unter ihnen als den erbarn geschwornen mannen und rechtsizern zu ihrer zeitt, wenn das recht angehet und angestellet, ohne erhebliche entschuldigung und furgewandte ehaften ungehorsamlichen aussen bleiben und nit erscheinen wurden, so solle uf erkhantnuss des herrn landrichters und derjenigen, [*Bl. 17a*] so gehorsamblichen alldo einkommen, ob die furgewandte entschuldigung der ungehorsamben genuegsamb oder nicht, zwey schockh alsbalden unnachlesslichen zue straff schuldig und ohne ainige aussrede auffzulegen vorpflicht sein. Actum den 30. Septembris anno 67.

G.

[*Bl. 17a*] Decreta und beschlüss, so von der rietterschaft und adel in gemainer versamblung ihren freyheitten zum besten forthin zu halten einhellig beschlossen worden. Actum Stein Elbogen, den 20. Decembris anno 1575.

Erstlichen soll man wiederwertige bevelch, deßgleichen behemische citationes oder ladung zu zeugnuß der andern, so von Prag zuwieder den Elbognischen freyheiten und gebreuchen ausgehen und anhero geschicket werden, würklich nicht angenomben, sondern vermög habender freyheiten alsbalden geburlich wieder verantwortet werden. Und im fall solliche behemische [*Bl. 17b*] bevelch, ladung und dergleichen an einen jungen inwonenden vom adel kommen wurden, wellicher der freyheiten und gebreuch nicht woll kundig wehre, so solle derselbe sich zum herrn landrichter begeben, wellicher alsdan zweene oder drey, so in der nähe umb in wohnen, zu sich erfordern und also sambtlich ein antwort daraufstellen mag. Wer aber die sach gar wichtig, solle es der herr landrichter auf gemeine vorsamblung erkhäntnuß setzen, damit nicht etwan aus unvorsichtigkeit wieder die freyheit etwas geschrieben und gehandelt werde.

Zum anderen: wellicher inwohner des craises sich durch behemische vorschreibung der freiheit begeben und an die Prägerischen recht vorschrieben hatte oder kunftig verschreiben und begeben wurde, derselbige solle sich der freyheiten nicht zu getrösten haben, sondern mag vermög seiner

aigenen vorwilligung oder vorschreibung in derselben sachen sein gefahr und ausgang darueber gewertig sein.

[*Bl. 18*[a]] Zum dritten: woferne steckbrieff wieder einen einwoner des craisses kommen wurden, sollen solliche steckbriefe nitt angenomben noch die steckung zugelassen werden. Gleicher gestalt im faall ain anderer behaimb, so im craiss nit wohnhaft, allhier im craiss bey freunden oder sonsten ungeferlicher weiß sich aufhalten und steckbrieffe auf ihm gebracht werden mechten, sollen solche steckbriefe über einen fremden beheimb gleicher gestalt als uber den einwohner auch nitt angenomben oder nach behemischen rechten gestecket werden, sondern do ime iemand zu besprechen [*hätte*], solle er vor dem ordentlichen mannrechten furgenomben und nach inhalt Elbognischer freyheit, gebreuche und gewonheiten geburlichen wieder ihn procedirt und verholfen werden.

Zum vierten: wan auch der herr landrichter in gemainer craißsachen etwas zu beratschlagen haben und er einen oder dem ander zu sich erfordern wird, sollen dieselben aufs herren landrichters erfordern, wohinn das geschehen wird, sich unwaygerlichen und gehorsamblichen einstellen.

[*Bl. 18*] Zum funfften: es soll auch keiner vom adel, so zu gemeiner vorstendungen erfordert, nitt aussenbleiben noch, ehe die sachen allenthalben vollendet und beschlossen, von Stein Elbogenn sich nicht begeben, bey peen zwey schock, so vorhinn ditzfaalls ernstlichen geschlossen und bewilliget. Do aber jemand ehehaften furfallen oder sonsten haben wurde, soll er solliche dem herrn landrichter vormelden, der wird sich nach gelegenheit darauf zu verhalten und ihnen zu erlauben oder entschulldigt zu nemben wissen.

N.

[*Bl. 33*[b]] Als und nachdeme vor unerdenklichen jahren auch biss dato in gebrauch gehalten worden, wann eine part das urtell geschoben oder appelliert, hat man keinen teill keine abschrifften geben lassen; wofern aber bede teill bey dem urtell vorblieben und abschrifften begert, siend ihnen dieselbigen unter des geschwornen landschreibers handschrift umb die gebur ertheilt worden. Als aber anitzo bey dem landrechten Michaelis des sechzehenhundersten und ersten jahrs von zweyen parten begeret worden, ihnen abschriften unter des landrichters und zweyen vom adel des rechtens insiegell oder pettschaft zu geben, ist hierauf von herrn landrichter und geschwornen mannen geschlossen worden, dass man es bei dem, wie es von alters gehalten, als unter des landschreibers handschrifft und nitt anderst wie oben gehorter massen ausgegeben werden solle. Actum den 5. Octob. anno 1601.

O.

[*Bl. 34a*] Urtell graven Jheronimum Schlicken etc. und Ernsten von der Jhan betreffent.

Nachdeme der wollgeborne graff und herr, graff Jheronimus Schlick etc., unser gnediger herr, und der edel und vhesst Ernst von der Jhann vor uns landrichter und anderen der erbarn geschwornen mannen des rechtens zum Stein Elbogen in guttwilligen rechten auf beeden parten ankommen und verwilliget, auff die vorgestallte zeugnuß nach notturft gehört, darauf sprechen wir vor recht, daß die bauren zu Nottowitz[19], so von alters in ruherechten gegangen, nicht ferner schulldig zue ruegen sein, denn waß zu hals und hand gehörig, wie dann vor alters auch geruget worden ist.

Waß die gerichtsfääll belangende, sprechen die erbarn manne vor recht, daß alle gerichtsfälle, außerhalb was zu hals [*Bl. 34b*] und hand gehörig, auf die gruendherren deßelben dorfes fallen soll.

Den brunnen belangend, sprechen wir zu recht, daß der brunnen ein gemeiner nutzß sey.

* * *

Das weitaus ergiebigste und interessanteste Stück ist doch die gemeinsame Satzung der Elbogner und Tachauer von 1516. Sie zeigt deutlich das Bestreben nach einer systematischen Ordnung, indem sie zuerst die Ladung und ihre Durchführung behandelt, (*A 1—3*), dann Anklage und Verteidigung, Vertretung und Zeugnis (*A 4—8*), Urteil und Appellation (*A 9 —12*), schließlich die Exekution (*A 13*). Die anhangsweise behandelten Fragen der Neuernennung des Landrichters und der amtlichen Schätzung von Liegenschaften (*A 14, 15*) sind wie erwähnt zwar gleichaltrig, hingegen die letzten beiden Stücke (*A 16, 17*) etwa 80 Jahre jünger.

Es mag geradezu auffallen, daß dieses Stück trotz vieler Gelegenheiten niemals sich auf den Brauch der Vorfahren und das gute alte Herkommen bezieht, sondern immer nur Ordnungen für die Mit- und Nachwelt begründen will. Nimmt man hinzu, daß nur in wenigen Artikeln noch Züge der formelhaften und sinnbildfrohen Rechtsübung des Mittelalters aufscheinen, so erhebt sich die Vermutung, ob wir es nicht doch mit einem Versuch von Modernisierung zu tun haben. Ist nicht etwa geradezu die mehrfach erwähnte und betonte Schriftlichkeit des Verfahrens ein Kennzeichen der Abwendung vom alten Brauch? Hören wir doch, daß einerseits ein „Land-

[19] Ottowitz, das mit einigen Bauern in näheren oder ferneren Dörfern ganz im Besitz der Familie von der Jahn stand (s. *Schreiber*, Urbar, S. 51), gehörte ins Rugerecht von Zettlitz (*ebd.*, S. 37). Es geht also in diesem Spruch um eine Abgrenzung zwischen der dem Grundherrn zustehenden niederen Gerichtsbarkeit und der vom Herrn des Kreises in den Rugerechten geübten Halsgerichtsbarkeit.

gerichtsbuch" für die Bezeugung von Rechtsgeschäften bestand (*A 17*), wie wir es schon eingangs erwähnt haben, daß aber auch die Ladungen in einem „Register" vermerkt wurden (*A 1*), in das wohl nachher auch die Vermerke über Klage, Antwort und den ganzen weiteren Prozeßverlauf vermerkt wurden, wie wir es von der Böhmischen Hoflehentafel[20] kennen. Auch Urteile und Appellationen werden „beschrieben".

Aber gerade der Hinweis auf die Böhmische Hoflehentafel entkräftet die Bedenken wegen der Schriftlichkeit: denn hier war sie in weit stärkerem Maße als in Elbogen — so z. B. schon für die Ladung! — gebräuchlich. Wer freilich die Parallele zwischen dem sicher umfangreicheren und bedeutenderen Prager Hoflehenrecht und dem kleinen Elbogener Mannrecht bedenklich findet, kann noch darauf verwiesen werden, daß wir auch für eines dieser kleinen Mannrechte in Böhmens Außenkreisen ein solches Gerichtsbuch erhalten haben, das sogar weiter zurückreicht als die Böhmische Hoflehentafel: beim Mannrecht von Glatz[21]. Schließlich sei aber auch nicht vergessen, daß der Elbogener Kreis schon in vorhussitischer Zeit seinen Landschreiber hatte[22], dessen Amtsvergütung in Form eines Zehents von einem Lehengut diese Stelle als eine alte Einrichtung erscheinen lassen muß. Nicht so alt, eher der obigen Ordnung von 1516 zeitlich nahe kommend ist die schon tschechisch geführte Lehenstafel von Trautenau-Königinhof[23], die übrigens auch eine Mannrechtsordnung von 1487 mit einer Ergänzung von 1495 enthält[24].

Aber sonst bleibt der Eindruck bestehen, daß uns die Gerichtsordnung der Mannrechte von Tachau und Elbogen leider sehr wenige Züge

[20] So namentlich in deren Ladungsquarternen, deren ältesten *G. Friedrich* veröffentlicht hat: Desky dvorské království českého, Díl VII: První kniha půhonná z let 1383—1407. Prag 1929.

[21] *Volkmer-Hohaus:* Ältestes Glatzer Amtsbuch oder Mannrechtsverhandlungen 1346—1390. Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz, Band 5. Habelschwerdt 1891. Es enthält aber hauptsächlich Rechtserkenntnisse des Mannrechtes in Streitsachen, weniger Bezeugungen freiwillig vorgebrachter Rechtsgeschäfte.

[22] *J. Čelakovský:* Codex juris municipalis II, S. 1152 die im Nachworte erwähnte Urkunde vom 1. VI. 1412. Auch in Glatz ist schon 1346 der Schreiber beim Mannrechte bezeugt (*Volkmer-Hohaus*, a. a. O., S. 1).

[23] Trutnovské desky manské z let 1455—1539. Hgg. von *V. J. Nováček*. Archiv český, Bd. 15 (Prag 1896) S. 344—508. Sie enthält vor allem Bezeugungen von Verfügungen über Lehengut, doch auch eine Reihe kurzer Darstellungen von Klage, Antwort und Urteil in Prozessen (N. 66, 80—83, 101, 107, 109 f., 113—115, 118 f., 121 f., 124, 126, 132, 133, 141, 148, 233), vor allem aus den Jahren 1496—1507. Sie deuten an, daß daneben Klageregister bestanden. Von Nr. 261 an geht das Buch in ein Lehenbuch über.

[24] *ebd.* Nr. 38 und 72.

des alten Rechtsbrauchs überliefert. Von dem anderwärts erwähnten „Landgerichtsstab“ hören wir hier zufällig nur einmal (*A 7*), doch wird klar, daß er auch in Tachau eine Rolle spielte. Die einmal erwähnte „Büchse“ (*A 16*) ist wohl mit der anderwärts (*D*) genannten „Landgerichtslade“ gleichzusetzen und in beiden Fällen nur für Elbogen bezeugt. Den altertümlichsten Eindruck machen noch die Bräuche bei der Urteilsvollstreckung (*A 13*), namentlich in den sinnbildlichen Akten der „Verspänung“[25] nach der ersten vergeblichen Verwarnung des Verurteilten und der „Einsatzung“, der förmlichen Einführung der gewinnenden Partei auf die Güter des Verurteilten, wobei der Landrichter durch den Landboten „die vier Winkel beschreien“ läßt — und zwar offenbar mit jener altertümlichen Formel, die dann im Elbogener Urbar von 1525[26] ausdrücklich überliefert ist.

Leider reichen diese wenigen altertümlichen Besonderheiten nicht hin, um einen klaren Bescheid ermitteln zu können, welchem Rechtskreis dieses Tachauer und Elbogener Lehensrecht sich einfügt[27]. Jedenfalls bestehen gegenüber dem Verfahren beim Böhmischen Hoflehenrecht[28] beträchtliche Unterschiede, und sie werden noch deutlicher, wenn wir die Trautenauer Mannrechtsordnung mit hinzunehmen, die stark dem böhmischen Brauch folgt. Schon die Ladung ist in Elbogen weit einfacher als in Trautenau und Prag, sie erfolgt nur einmal und nicht schriftlich; als Übereinstimmung fällt nur das in Elbogen-Tachau wie Trautenau gleiche Vorgehen bei Klage gegen den Landrichter auf. Die deutliche Bevorzugung der Landsässigen, namentlich auch die doppelt so hohe Gebühr für Juden, scheint in Elbogen und Tachau besonders ausgeprägt. In Elbogen kann auch der Vorgeladene nach dreimaligem Ausbleiben noch eine begründete Entschuldigung vorbringen, bevor der Kläger ein erstandenes Recht erhält, während in Trautenau schon nach dem dritten Ausbleiben Exekution eintritt; hingegen ist auch in Glatz im 14. Jahrhundert ein viertes Recht zu endgültiger Entscheidung vorgesehen[29]. Hinsichtlich der Urteilsfindung ist in Elbogen-

[25] Der Span als Rechtssymbol bei der Eigentumsübertragung ist in Süddeutschland weit verbreitet, s. *Grimms* Deutsches Wörterbuch, Band X, Sp. 1865, bes. auch im Brünner Recht.

[26] *Schreiber*, a. a. O., S. 25 f.

[27] Herrn *Prof. Dr. W. Weizsäcker* bin ich für die freundliche Bemühung in dieser Sache sehr zu Dank verpflichtet. Er verweist darauf, daß „beschreien“ zwar im sächsischen und süddeutschen Rechte weit verbreitet sei, doch besonders im fränkischen Rechte vorkomme (Zenten des Hochstiftes Würzburg I, 501 und 171); die „Einsatzung“ finde sich auch im süddeutschen Recht, im Rappolsteiner Urbar, in der Wetterau (*Grimm*, Weistümer 3, 472).

[28] Vergl.die ausführliche Einleitung von *Friedrich* zur Ausgabe des 1. Bandes der Ladungsquaterne der Hoflehentafel, a. a. O.

[29] *Volkmer-Hohaus*, a. a. O., passim.

Tachau und Trautenau aus den überlieferten Punkten weder Übereinstimmung noch Verschiedenheit festzustellen, Bei der Exekution ließe sich nur eine sehr entfernte Parallele zwischen der Trautenauer Einführung durch 1—2 Mannen und den Kämmerer[30] und der Elbogener Verspänung oder Einsatzung ziehen. Auch hier ist der Vorgang gegenüber dem böhmischen Lehenrecht wesentlich einfacher und kürzer.

Nicht uninteressant ist es, wie sich unsere Quelle verhält, wo nachweisbar der Elbogener und der Tachauer Brauch verschieden sind. Dort schweigt sie. Dies gilt besonders von den Gerichtsterminen. Elbogen hat hier merkwürdigerweise nur 3 Termine im Jahre, jeden mit 3 Sitzungen, während Tachau wie Trautenau 4 Termine kennt, die sich — namentlich bei Trautenau in enger Zuordnung zum böhmischen Hoflehenrecht — an die üblichen Quatembertermine anschlossen. Die Elbogener Fristen sind etwas eigenartig: nach Erhardi, Walburgis und Michaelis. Es läge nahe, darin eine Besonderheit zu suchen, die uns in weitere Zusammenhänge führt, doch täuscht auch dieser Weg. Auf den räumlichen Anschluß der Elbogener Zinstermine zu Walburgis und Michaelis mit dem benachbarten Vogtlande habe ich schon verwiesen[31]. Auf eine Entsprechung der Augsburger Stadtrechtstermine Walburgis — Michaelis — Lichtmeß machte mich dankenswerter Weise Prof. Weizsäcker aufmerksam; doch wird diese süddeutsche Beziehung alsbald aufgewogen durch die alten und häufigen Belege für dieselbe Dreiheit der Termine im Glatzer Mannrechte, das meist zwar nur Walburgis und Michaelis als Zahl- und Zinstag kennt, aber gelegentlich[32], wo drei Termine zu nennen sind, Lichtmeß als den dritten dazu nennt.

So waren diese verschiedenen Versuche einer Ausdeutung des Rechtsbrauches von Elbogen und Tachau gerade wegen ihres geringen Erfolges um so mehr Anlaß, diese Texte der weiteren Forschung zugänglich zu machen, in der Hoffnung, sie mögen anderwärts zu einer Feststellung von Entsprechungen führen und damit selber in klare Zusammenhänge treten.

[30] Dabei die rechtsymbolische Handlung: „*dáti za hřebík*" belegt.
[31] *Schreiber*, Urbar S. 17.
[32] *Volkmer-Hohaus*, a. a. O., S. 12.

Wilhelm Hanisch:

DIE PRAGER NEUBÜRGER IM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEG. VOLKSZUGEHÖRIGKEIT, HERKUNFT, BERUF.

An den Anfang vorliegender Untersuchung muß die Frage gestellt werden, ob eine solche neuerdings notwendig geworden ist, da doch die Vergangenheit Prags und seiner Bürger durch grundlegende Sammelwerke und Einzelstudien namhafter Gelehrter hinreichend erhellt und beschrieben zu sein scheint[1]. Auch die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, die hier in den Neubürgern Prags in Betracht gezogen ist, könnte auf Grund der Arbeiten tschechischer Forscher über die völkischen Verhältnisse in Böhmen und in Prag als erschöpfend behandelt gelten[2]. Die Antwort auf die Frage ist kurz: das Material zu diesen Arbeiten war gerade ihnen leichter zugänglich, als den Deutschen, aber sie haben es nicht voll ausgewertet; nicht nur das, sie sind auch mit falschen Voraussetzungen und mit falscher Zielsetzung an sie herangegangen, namentlich was die nationale Seite des Lebens angeht. Ein gewolltes oder ungewolltes Verkennen der volklichen Gegebenheiten ließ schon ehedem Z. Winter[3] die Behauptung aufstellen, daß „erst die Schlacht am Weißen Berge die Tore der Prager Städte weit dem Zustrom Fremder, vor allem der Deutschen, geöffnet habe" und „daß sie also den Beginn einer abermaligen Eindeutschung der Hauptstadt, welche durch den Hussitensturm national gereinigt worden war, darstellt"[4]. War man auch in den Kreisen der tschechischen Historiker von dieser Anschauung abgerückt, bemühte sich V. Líva doch[5], die Tatsache der gesamtdeutschen Zuwanderung in ihrer Bedeutung möglichst abzuschwächen, indem er das mächtige Anwachsen der Deutschen an Zahl und Einfluß dem Zutun des auf der Prager Burg weilenden deutschen Kaisers und seines Hofes zuschrieb[6]. Er mißachtete, wenn er von einer „dauernden Invasion"[7] spricht, die geopolitischen Gegebenheiten Böhmens als Herzland des Reiches und die sich daraus ableitende Tatsache, daß die zugewanderten Deutschen nicht als Fremde zu bezeichnen sind, eben weil Prag als Sitz des deutschen

[1] *Tomek*: Základy starého místopisu Pražského; Sborník příspěvků k dějinám hlavního města Prahy; *Tomek*, Dějiny města Prahy u. a.

[2] *J. Klik:* Národnostní poměry v Čechách od válek husitských do bitvy bělohorské (Č. č. h. 27/28, 1921/22); *V. Líva:* Národnostní poměry v Praze za třicetileté války (Č. č. h. 43, 1937.)

[3] *Z. Winter:* Začátky germanisace našich měst (Zvon 8, 1908), S. 374 f.

[4] Ebenda, S. 310 f.

[5] Národnostní poměry, S. 312 f.

[6] Ebenda, S. 312.

[7] Ebenda, S. 312.

Kaisers Reichshauptstadt war. Die Tschechen haben überdies damals Wert darauf gelegt, daß Prag Sitz des Reiches war. Daß nicht der Hof durch ein gewaltsames Vorgehen als politische Obrigkeit die Eindeutschung dieser Stadt zielbewußt in die Wege zu leiten, fortzuführen und zu beenden beabsichtigte, ist wohl schon allein durch den Hinweis bewiesen, daß das nationale Moment in Böhmen ein geringeres Gewicht als das ständische und konfessionelle besaß[1]. Auch als der Hof nicht mehr in Prag weilte, war der Aufstieg der Deutschen da und hielt trotz des Krieges an.

Mögen die Söhne deutscher Bürgerfamilien aus allen Teilen des Reiches auf ihrem Wanderwege Prag wie jede andere Stadt berührt haben und mancher von ihnen dort ansäßig geworden sein, mochten sie aus welchem Grund immer kommen, mag das Luthertum, das Frieden zwischen Deutschen und Tschechen, ja eine teilweise deutsch-tschechische Freundschaft geschaffen hatte[2] und der Hof Rudolfs II. den Weg einer so starken Einwanderung deutscher Meister, in deren Händen das besonders technisch ausgebildete Gewerbe lag, geebnet und ihnen zu einer so bedeutenden Stellung geholfen haben[3], sie kamen nicht als Bettler, die auf Kosten eines Wirtvolkes lebten und sich an ihm bereicherten, wie Líva in dem auch sonst spürbaren Geist des Jahres 1937 gern wahrhaben möchte[4]. Seine Erklärung „wenn es ihnen in der Heimat gut ergangen wäre, wären sie nicht ausgewandert"[5], ist doch allzu einfach. Beim näheren Hinsehen werden wir auch aus unseren Quellen, den Neubürgerlisten, erkennen, daß alle deutschen Stämme, also das deutsche Volk von dieser Stadt allmählich Besitz ergriffen hat, was Líva, der die Geschichte Prags einseitig vom tschechischen Standpunkt her sieht, wohl erkannt haben mag, aber nicht ausgesprochen hat. Eines werden wir mit ihm sagen können: abgesehen von den wirtschaftlichen Möglichkeiten, die Deutsche wie Tschechen und Ausländer nach Prag lockten, hat die religiöse Eintracht der Einwanderung und Niederlassung erleichtert. Sicher kam der deutsche Lutheraner lieber in eine Umgebung, in der er sich in religiöser Hinsicht nicht unerwünscht zu fühlen brauchte, aber es kamen auch Katholiken und das noch vor der Schlacht am Weißen Berge in einer keineswegs geringen Zahl in den alten Mittelpunkt der Ketzerei und sie kamen ohne Besorgnis, daß ihnen hier etwas zuleide geschehen könnte[6]. Materielle Vor-

[1] *W. Wostry:* Deutschland und die europäische Welt zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges (Die Neue Propyläen-Weltgeschichte III, S. 501.)

[2] *J. Pekař:* Bílá Hora. Prag 1921, S. 29 f.

[3] *Z. Winter:* Začátky germanisace, S. 374; vgl. Th. Mayer: Zur Geschichte der nationalen Verhältnisse in Prag (Aus Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Gedächtnisschrift für G. von Below, 1928), S. 257.

[4] Národnostní poměry, S. 312 f.

[5] Ebenda, S. 312 f.

[6] Ebenda, S. 312 f.

teile mögen die äußeren Beweggründe gewesen sein, der Wegfall des Gegensatzes zwischen den „ketzerischen" Tschechen und den „rechtgläubigen" Deutschen[1] mag eine Brücke geschlagen haben, die nach 1620 wieder abgerissen wurde, die eigentliche Grundvoraussetzung zu einer Auswanderung von Deutschen aus der alten Heimat werden wir aber vorerst im biologischen Reichtum und Volksüberschuß des deutschen Mutterlandes zu suchen haben, der eine Abwanderung überhaupt erst gestattete.

Über Mayers wertvolle soziologische Ausführungen, zu welchen eine Reihe neuerer Untersuchungen herangezogen werden konnte[2], bietet eine genaue statistische Zergliederung des zunächst ohne eigentliche Auswertung gebotenen Materials der Neubürgerlisten der vier größten Prager Städte, deren auszugsweise Veröffentlichung nun Líva besorgt hat[3], doch im einzelnen interessante Ergebnisse, die nicht immer im Einklang mit seinen Angaben stehen, wiewohl diese in gleicher wissenschaftlicher Arbeitsweise gewonnen wurden und die darüber hinaus Tatsachen bieten, die in seiner Untersuchung der nationalen Verhältnisse Prags keine Beachtung gefunden haben. Die Verzeichnisse, die uns für die Jahre 1618 bis 1653 in den Bürgerrechtsbüchern der Alt- und Neustadt, Kleinseite und der Stadt Burgstadt erhalten sind, bieten zwar kein lückenloses Material, da sie in manchen Jahren ganz unvollständig sind[4], gestatten aber im allgemeinen eine gute und zuverlässige Übersicht[5]. Die zeitfolgenden Angaben enthalten neben der Rechtsformel der Verleihung des Bürgerrechts den Namen und Angaben über den Beruf und die Heimat des Neubürgers, sowie Namen und Beruf seiner beiden Bürgen. Gleichwohl ist die Bestimmung der Herkunft und besonders der Volkszugehörigkeit nicht immer leicht, mitunter auch gar nicht möglich[6]. Wollen wir die Schwierigkeiten nennen, die gerade hier auftreten, dann sind es die starken Entstellungen deutscher Ortsbezeichnungen in den tschechischen Eintragungen, und das nicht nur für die Städte und Dörfer der deutschbesiedelten Landschaften des Sudetengebietes, sondern auch für die des übrigen deutschen Volksbodens. Gleiche Beobachtungen kön-

[1] *R. Klier:* Das Deutschtum Prags in der Vergangenheit. Ein Beitrag zur sudetendeutschen Geschichte (Karlsbad-Drahowitz-Leipzig 1936), S. 36.

[2] U. a. *J. Pfitzner:* Das tausendjährige Prag (Bayreuth 1940); *H. Zatschek:* Das Deutschtum Prags (Hochschulführer für das Protektorat Böhmen und Mähren und für den Sudetengau 1940).

[3] Seznamy pražských novoměšťanů za léta 1618—1653 (Časopis rodopisné společnosti československé v Praze 7/8, 1935/36).

[4] Vgl. *Mayer*, S. 257.

[5] Erstmalig veröffentlichte *J. Teige* die Eintragungen der Altstädter Neubürger von 1324—1620 auszugsweise, aber nicht einwandfrei im Almanach král. hl. města Prahy, Jg. 1901—1905.

[6] Vgl. *Mayer*, S. 257.

nen immer wieder gemacht werden, daß tschechische Stadtschreiber entweder die deutsche Sprache nicht beherrschten und daher fehlerhafte Eintragungen machten, oder dem deutschen Orts- und Personennamen ein tschechisches Aussehen gaben. Die so wichtigen Vor- und Zunamen sagen in vielen Fällen nichts oder zu wenig über die Volkszugehörigkeit des Namensträgers aus. Die Namen Lignelius, Quittenius z. B.[1] geben auf die Frage Deutscher oder Tscheche ebensowenig Antwort wie die oft begegnenden Doppelnamen des Bürgeradels[2]. Mancher Deutsche konnte als solcher nicht erkannt werden, weil sein Name, besonders wenn er leicht zu übersetzen war, ins Tschechische übertragen worden ist, wie „Hřebík jinak Nagl“[3]. Hinter dem so tschechisch klingenden Namen Martinovský verbirgt sich ein Angehöriger der aus der Schweiz eingewanderten Familie de Martini; hier handelt es sich um einen ziemlich willkürlich in eine tschechische Form gebrachten fremden Namen.

Es ist nicht verwunderlich, daß die genaue Scheidung der Neubürger nach ihrer völkischen Zugehörigkeit im großen ganzen zu gleichwertigen, wenn auch nicht genau übereinstimmenden Ergebnissen geführt hat. Líva war unter Benutzung seiner eingehenden Untersuchung über Prag nach der Schlacht am Weißen Berge[4] die Zuteilung einzelner in unserer Aufstellung unter die „Unbestimmbaren“ gefallener Namen zu einem deutschen oder tschechischen und „anderen“ Träger möglich gewesen; der Vorteil genauerer und weiterer Quellenkenntnis und aus ihr die bessere Kenntnis der nationalen Schichtung der Neubürger — wobei ihm der Hinweis auf einige grobe Unzulänglichkeiten in der Herkunftsfrage von Ausländern nicht erspart bleiben kann[5] — wird auch durch eine genaue, freilich schematische Auswertung nach Geburtsort und Namen aufgewogen, denn immerhin ist erwiesen, daß die Hundertsätze für Deutsche und Tschechen sich nicht wesentlich ändern.

[1] Neubürger der Kleinseite 1650, 1651.

[2] Z. B. Jablonský z Hohenberka, Neubürger der Kleinseite 1629.

[3] Neubürger der Altstadt 1628.

[4] *Líva:* Studie o Praze pobělohorské (Sborník příspěvků k dějinám hlavního města Prahy VI, 1930, VII, 1933).

[5] In seinen Namensreihen der Ausländer, die schon vor dem Jahre 1618 in Prag lebten, finden wir des öfteren deutsche Namen. Menschen aus den gemischtsprachigen völkischen Grenzländern des südwestlichen und westlichen Europa bezeichnet Líva als Franzosen (S. 308 f.), so Anton Ziewart und zählt die Deutschschweizer Johann Karf, Johann Baptist Werdemann, Melchior Meer zu den graubündner Rhäteromanen. Neben anderen Franzosen der Neustadt, die während des Dreißigjährigen Krieges nach Prag gekommen waren, führt er (S. 513) Matthias Philipp Burgund, Johann Baptist Reimund, Valentin Jense an. Auch finden wir unter den Namen der ausdrücklich als Tschechen genannten Exulanten in der Mehrzahl Deutsche (S. 320),

Von den im ganzen während der behandelten Zeit in die Rechte einer der vier Städte Prags aufgenommenen 2954 Menschen[1] waren nach unserer Gliederung 1454 Deutsche, 1229 Tschechen und 271 „Andere“[2]; von 155 konnte auf Grund der Quellenaussagen die Volkszugehörigkeit nicht geklärt werden[3]. Von den Ausländern waren 59 Italiener, 27 Franzosen, 9 Slowaken, 5 Polen, 4 Vlamen, 4 Iren, 4 getaufte Juden, 1 Holländer, 1 Magyare, 2 Slowakeideutsche[4].

Um eine genauere Vorstellung von der Stärke der Einbürgerungen zu gewinnen und aus ihnen die Folgen der politischen und militärischen Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges abzulesen, können wir uns mit den Zahlen für die Jahre 1618—1653 nicht zufrieden geben. Daher erscheint es als zweckmäßig, Gesamtzahlen für je 10 Jahre nicht nur für den behandelten Zeitausschnitt, sondern auch in drei Jahrzehnten vor und 2 nach ihm anzuführen. Zu den Endberechnungen Lívas sind vergleichsweise für 1621—1650 unsere Zahlenergebnisse zu folgender Übersicht aufgestellt worden[5]:

	Summe	Neubürger aller vier Prager Städte							
		Deutsche		Tschechen		Andere		Nichttschechen	
		abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
1590—1600	1404	601	42,9	706	50,2	97	6,9	698	49,7
1601—1610	1270	602	47,5	622	48,9	46	3,6	648	51
1611—1620	1452	763	52,6	629	43,3	60	4,1	823	56,9
1621—1630	898	445	49,6	357	39,7	96	10,7	541	60,3
1631—1640	780	361	46,3	363	46,6	56	7,1	417	53,4
1641—1650	626	315	50,3	255	40,7	56	9	371	59
1651—1660	781	411	52,6	316	40,5	54	6,9	465	59,5
1661—1670	786	437	55,6	291	37	58	7,4	495	62
1590—1670	7997	3935	49,3	3539	44,2	523	6,5	4458	55,7

[1] *Líva* zählt 2955, vgl. Národnostní poměry, Tabelle S. 314/15.

[2] Diesen Zahlen entsprechen die Hundertsätze von 49,2 Deutschen, 41,6 Tschechen und 9,1 Anderen. Líva zählt 1522 Deutsche (51,5%), 1307 Tschechen (44,1%) und 126 Andere (4,2%).

[3] Der große Unterschied von 155 Unbestimmbaren unserer und nur 5 in Lívas Berechnung zerstört indes nicht das Bild des Stärkeverhältnisses zwischen deutschen und tschechischen Neubürgern.

[4] Lívas Spezifikation der „Anderen“ führt an: 71 Welsche, 19 Franzosen, 5 Rhäteromanen, 5 Polen, 4 Iren, 4 Vlamen, 3 Wallonen, 1 Holländer, 3 Schotten, 1 Magyare, 1 Türke, 4 getaufte Juden, 5 Unbestimmbare.

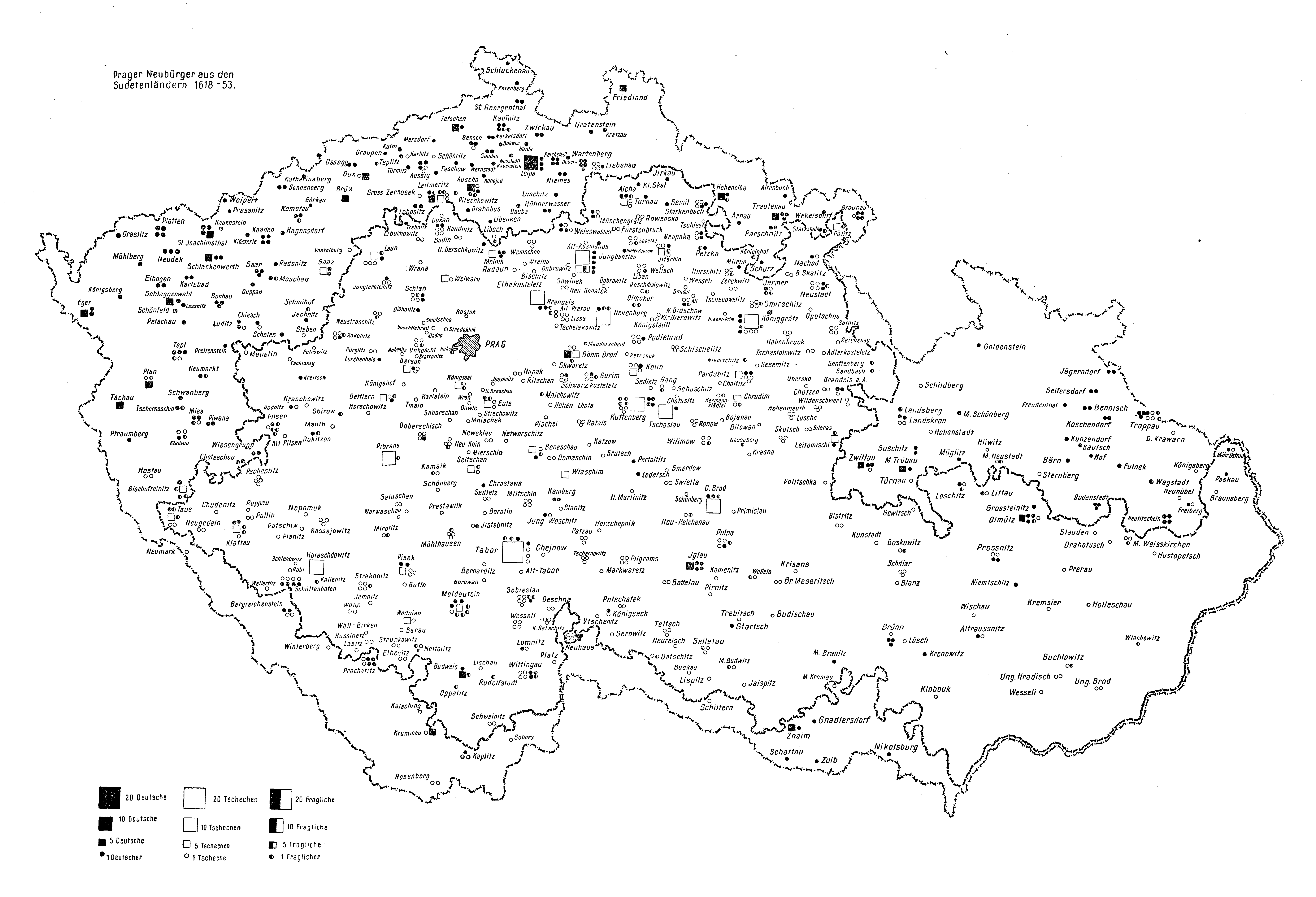
[5] Die Zahlenzusammenstellung S. 318 mußte nochmals durchgerechnet und richtiggestellt werden. Die Häufung an Rechenfehlern läßt an den aus Berechnungen gewonnenen Ergebnissen der Arbeiten Lívas zweifeln und geben der deutschen Forschung Anlaß, auf sie zurückzukommen und sie zu überprüfen.

Aus der Tabelle wird ersichtlich, daß der Zustrom von Menschen nach Prag durch das Kriegsgeschehen nicht abgebrochen wurde, daß er aber im Vergleich zu den Jahren vorher schwächer geworden ist. Mit Ausnahme des Jahrzehnts der Erholung (1611—1620) beginnt das allgemeine Absinken in der Zahl der Neueinbürgerungen schon vor Ausbruch des Krieges, wozu die Krisenjahre 1607/8 beigetragen haben, und nimmt in den letzten Jahrzehnten des Krieges so schnell zu, daß sie im Dezennium bis 1650 kaum die Hälfte der Anzahl ausmacht, die sich für die Zeit von 1590—1600 ergeben hatte. Erst die beiden Nachkriegsjahrzehnte lassen wiederum ein Anwachsen erkennen, doch übersteigen die Zahlen nur unmerklich die der ersten beiden des Krieges[1]. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatten die Tschechen noch ein geringes Übergewicht über die Deutschen, das in der Folge dann immer kleiner wurde. In dem Zeitraum von 1631 bis 1640 fällt der letzte Aufstieg des tschechischen Teils der Neubürger, welche noch einmal, allerdings zum letzten Male fast die Hälfte aller Neubürger ausmachen. Die Nichttschechen — wir können angesichts der geringen Anzahl der „Anderen" ruhig Deutsche sagen —steigen, die Zeit von 1631—1640 ausgenommen, von 49% im ersten auf 52% im letzten Jahrzehnt, das betrachtet wurde. Lívas Ergebnisse geben uns so das Kräfteverhältnis wieder, das in der Zahl zwischen Deutschen und Tschechen bestand und das mit unseren Berechnungen zu der gleichen Vorstellung führt: in den 30 Jahren vor Ausbruch des Krieges war das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen ungefähr 55 : 45, zwei Jahrzehnte nach 1648 schon 61 : 39.

Interessant ist, und hier holen wir weiter als Líva aus, das gemeinsame, das wir zuerst aufzuzeigen haben, und das verschiedene Verhalten der einzelnen Prager Städte, soweit wir es aus unseren Zahlen erkennen können. Was bedeutete der Dreißigjährige Krieg für die Hauptstadt, wie wirkte er sich besonders auf die Aufnahme von Neubürgern aus? Prag war immer wieder Mittelpunkt der Auseinandersetzungen jener Jahre. Der große Krieg war ja zunächst und in seinem ersten Abschnitt nach Ursachen, Verlauf und Kriegsschauplatz ein böhmischer Krieg[2]. Seine Wellen haben auch in dieses Gebiet des öffentlichen Lebens hineingespült und so fühlen wir das Auf und Ab der Ereignisse, das Wechselspiel von Kriegsglück und seinen innerpolitischen Äußerungen in der sonst toten Zahlendarstellung wieder. Dem Gesetz der Lage folgten, wie die Möglichkeiten und günstigen Bedingungen für eine Niederlassung in Prag von ihm abhängig geworden waren, auch die Neubürgeraufnahmen in allen vier Prager Städten, mögen auch die verschieden hohen Zahlen willkürlich erscheinen. Es gibt Jahre, die

[1] Národnostní poměry, S. 319.

[2] Vgl. *Wostry,* S. 503.


Prager Neubürger aus den
Sudetenländern 1618 - 53.
Schluckenau
Ehrenberg
St. Georgenthal
Friedland
Kamnitz
Tetschen
Zwickau
Grafenstein
Kratzau
Merzdorf
Bensen
Markersdorf
Graupen
Kulm
Karbitz
Schöbritz
Sandau
Haida
Reichstadt
Wartenberg
Ossegg
Teplitz
Türmitz
Aussig
Taschow
Wernstadt
Neustadt
Rabenstein
Leipa
Liebenau
Dux
Katharinaberg
Sonnenberg
Brüx
Gross Zernosek
Leitmeritz
Auscha
Konojed
Niemes
Jirkau
Hohenelbe
Altenbuch
Weipert
Pressnitz
Görkau
Komotau
Lobositz
Pitschkowitz
Drahobus
Luschitz
Hühnerwasser
Dauba
Aicha
Kl. Skal
Turnau
Semil
Starkenbach
Trautenau
Wekelsdorf
Braunau
Platten
Hauenstein
Kaaden
Hagensdorf
Graslitz
St. Joachimsthal
Klösterle
Trebnitz
Libochowitz
Doxan
Budin
Raudnitz
Liboch
Libenken
Weisswasser
Münchengrätz
Fürstenbruck
Rowensko
Tschiesl
Arnau
Parschnitz
Starkstadt
Politz
Mühlberg
Neudek
Schlackenwerth
Saar
Radonitz
Postelberg
Saaz
Laun
U. Berschkowitz
Wemschen
Melnik
Radaun
Alt-Kosmanos
Jungbunzlau
Neupaka
Petzka
Jitschin
Königinhof
Miletin
Schurz
Nachod
B. Skalitz
Elbogen
Karlsbad
Maschau
Wrana
Welwarn
Bischitz
Dobrowitz
Sowinek
Neu Benatek
Liban
Roschdialowitz
Weisch
Horschitz
Wesseli
Zerekwitz
Jermer
Neustadt
Königsberg
Schlaggenwald
Buchau
Duppau
Jungferteinitz
Schlan
Elbekosteletz
Brandeis
Alt Prerau
Lissa
Dimokur
Smidar
Tschebowitz
Smirschitz
Eger
Schönfeld
Lessnitz
Schmihof
Jechnitz
Blahotitz
Rostok
Tschelakowitz
Neuenburg
N Bidschow
Kl. Bierowitz
Nieder-Prim
Königgrätz
Opotschno
Solnitz
Petschau
Luditz
Chiesch
Steben
Neustraschitz
Smetschna
Buschtiehrad
Kladno
Stredokluk
Königstädtl
Podiebrad
Hohenbruck
Reichenau
Goldenstein
Scheles
Rakonitz
Tepl
Preitenstein
Manetin
Petrowitz
Pürglitz
Lerchenheid
Auhonitz
Unhoscht
Bratronitz
Rübsch
PRAG
Mauderscheid
Böhm. Brod
Petschek
Schischelitz
Niemschitz
Tschastolowitz
Sesemitz
Senftenberg
Adlerkosteletz
Tschistay
Neumarkt
Plan
Kreitsch
Beraun
Königssaal
Jessenitz
Nupak
Ritschan
Skworetz
Kolin
Gurim
Schwarz kosteletz
Sedletz
Gang
Pardubitz
Choltitz
Unersko
Sandbach
Brandeis a. A.
Jägerndorf
Schildberg
Schwanberg
Königshof
Karlstein
U. Breschan
Michowitz
Sehuschitz
Chrudim
Chotzen
Wildenschwert
Seifersdorf
Tachau
Kraschowitz
Bettlern
Horschowitz
Tmain
Wrał
Dawle
Sahorschan
Eule
Stiechowitz
Mnischek
Hohen Lhota
Kuttenberg
Tschaslau
Chotusitz
Hermannstädtel
Bojanau
Ronow
Bitowan
Hohenmauth
Lusche
Landsberg
Landskron
M. Schönberg
Freudenthal
Bennisch
Tschernoschin
Radnitz
Mies
Pilsen
Sbirow
Piwana
Mauth
Oberschisch
Pischel
Ratais
Skutsch
Sderas
Hohenstadt
Koschendorf
Troppau
Pfraumberg
Kladrau
Wiesengrund
Alt Pilsen
Rokitzan
Pibrans
Neweklau
Networschitz
Neu Knin
Mierschin
Beneschau
Katzow
Domaschin
Srutsch
Wilimow
Nassaberg
Krasna
Leitomischl
Hliwitz
Müglitz
Suschitz
M. Trübau
M. Neustadt
Kunzendorf
Bautsch
Hof
Bärn
D. Krawarn
Chotieschau
Pschestitz
Seltschan
Kamaik
Pertoltitz
Ledetsch
Smerdow
Zwittau
Sternberg
Fulnek
Königsberg
Mähr. Ostrau
Hostau
Bischofteinitz
Schönberg
Chrastawa
Wlaschim
Swietla
Politschka
Türnau
Loschitz
Littau
Wagstadt
Neuhübel
Paskau
Braunsberg
Sedletz
Miltschin
Kamberg
N. Martinitz
D. Brod
Bodenstadt
Freiberg
Chudenitz
Ruppau
Taus
Pollin
Nepomuk
Saluschan
Warwaschau
Prestawlk
Borotin
Blanitz
Schönberg
Primislau
Bistritz
Gewitsch
Grossteinitz
Olmütz
Neutitschein
Neugedein
Patschiw
Planitz
Kassejowitz
Mirotitz
Jistebnitz
Jung Woschitz
Horschepnik
Patzau
Neu-Reichenau
Polna
Kunstadt
Boskowitz
Stauden
Drahotusch
M. Weisskirchen
Hustopetsch
Klattau
Neumark
Mühlhausen
Tabor
Chejnow
Tschernowitz
Pilgrams
Jglau
Prossnitz
Schichowitz
Horaschdowitz
Rabi
Pisek
Bernarditz
Alt-Tabor
Markwaretz
Kamenitz
Wollein
Krisans
Schdiar
Blanz
Prerau
Niemtschitz
Wellartitz
Kallenitz
Schüttenhofen
Strakonitz
Butin
Borowan
Battelau
Pirnitz
Gr. Meseritsch
Bergreichenstein
Jemnitz
Wolyn
Moldautein
Sobieslau
Deschna
Potschatek
Königseck
Wischau
Kremsier
Holleschau
Wodnian
Wäll - Birken
Hussinetz
Barau
Wesseli
K. Retschitz
Vtschenitz
Serowitz
Trebitsch
Budischau
Startsch
Altraussnitz
Brünn
Lösch
Wlachowitz
Lasitz
Strunkowitz
Elhenitz
Nettolitz
Lomnitz
Platz
Neuhaus
Teltsch
Neureisch
Selletau
Winterberg
Prachatitz
Budweis
Lischau
Wittingau
Datschitz
M. Budwitz
M. Branitz
Krenowitz
Buchlowitz
Budkau
Rudolfstadt
Oppalitz
Lispitz
Jaispitz
M. Kromau
Ung. Hradisch
Ung. Brod
Klobouk
Wesseli
Kalsching
Schiltern
Schweinitz
Gnadlersdorf
Znaim
Krummau
Sohors
Kaplitz
Schattau
Zulb
Nikolsburg
Rosenberg
20 Deutsche
10 Deutsche
5 Deutsche
1 Deutscher
20 Tschechen
10 Tschechen
5 Tschechen
1 Tscheche
20 Fragliche
10 Fragliche
5 Fragliche
1 Fraglicher

[illegible] nach
[illegible] aber ist
[illegible]
[illegible]

einen allen Städten gemeinsamen Hochstand von Neubürgern aufzuweisen haben (1628, 1635, 1641, 1644, 1651), denen wieder tiefe Einschnitte bei 1625, da die Gesamtsumme auf 25 gefallen war, und darauf 1632, 1642, 1646 folgen. In diesen, den vier Städten gemeinsamen Äußerungen der Zeitlage läßt sich die Stadt als einheitlicher Lebensraum ihrer Einwohner, ganz gleich ob deutschen oder tschechischen, erkennen, die gemeinsam dem gleichen Geschick unterworfen waren.

Die Zahlen lassen erkennen, daß der Krieg[1] und seine Abschnitte nicht so hemmend auf die Aufnahme von tschechischen Neubürgern wirkte, wie es in manchen Jahren bei den Deutschen zu Tage tritt, daß er manchmal sogar den Zuzug von Tschechen gefördert hat. Selbst die Schicksalsjahre der Hauptstadt brachten ihm keinen Abbruch, sondern eine dauernde beträchtliche Zunahme vor allem in den beiden größten Städten[2]. Nach dem Siege des katholischen Absolutismus war ein rasches Zuwachsen des deutschen Elements in Prag zu erwarten, zumal mit der Verneuerten Landesordnung die letzten Hindernisse für eine Entfaltung des deutschsprachlichen Lebens gefallen waren, wenn schon nicht aus den protestantischen Reichsländern, so doch aus den österreichischen Alpen, trat aber nicht ein. Im Gegenteil, seit dem Jahre der Schlacht am Weißen Berge fielen die Zahlen der jährlichen Aufnahmen[3]. Im Absinken bis 1625 findet auch die Bewegung nach der anderen Seite hin, die Auswanderung von annähernd 2500 bis 3000 Pragern, etwa 1800 Tschechen und 1200 Deutschen[4] ein Gegenstück. Die 1628 wieder erreichte höchste Zahl von 185 Einbürgerungen war ebenso den Tschechen wie den Deutschen zugute gekommen und auch in den nächsten Jahren ist der Zustrom von Deutschen nicht erheblich stärker als der der Tschechen gewesen. Nach dem Höhepunkte von 1628 fallen die Zahlenwerte wieder schnell, wobei alle Städte und beide Volkstümer gleichermaßen betroffen sind. Schon 6 Jahre später — Prag hatte inzwischen 1631 die Sachsen vor und in seinen Mauern gesehen — ist ein neuerlicher Tiefpunkt zu verzeichnen, aber ebenso rasch, wie die Zahlen bis dahin gefallen waren, gewann die Prager Bürgerschaft durch Neuaufnahmen wieder die alte Höhe, wobei in der Altstadt ungefähr gleich viele Deutsche wie Tschechen, in der Neustadt mehr Tschechen und auf der Kleinseite mehr Deutsche beteiligt sind. Das Jahr des Prager Friedens (1635) zeigt sich in allen Städten als hohe Spitzen, von der in den folgenden die Zahlen

[1] Vgl. Tabellen S. 172, 173.

[2] So wurden z. B. in der Neustadt im „nationalen Unglücksjahr" 1620 das Bürgerrecht an 36 Tschechen und 10 Deutsche verliehen, in der Altstadt erwarben es 26 Tschechen und 22 Deutsche.

[3] Vgl. Diagramme und Tabellen S. 172, 173.

[4] Vgl. *Líva*, Národnostní poměry, S. 320.

rasch bis zum denkwürdigen Jahr der Belagerung Prags durch die Schweden (1639) abfallen[1]. Nach 1640 wird die Kurve etwas ausgeglichener, die Jahre nach dem Tiefpunkt von 1646 bringen größere Ruhe und Zeiten des Aufbaus, der beiden Bevölkerungsgruppen zu gleichen Teilen zukommt. Die kurze Belagerung Prags durch Königsmarck erscheint nur als kurze Unterbrechung des steten Anwachsens der Bevölkerung seit 1647.

Die Verschiedenheiten, die sich für die beiden Bevölkerungsgruppen ergeben haben, lassen sich durch die ungleich weite Entfernung der Heimatorte von Prag nicht hinlänglich erklären[2]. Wir können die Ausführungen Lívas, der die Herkunftsorte nur wenig ausgeschöpft hat und die Heimatländer und -orte in eine gedrängte Übersicht reiht[3], weitgehend ergänzen. Die Eintragungen der Bürgerbücher geben leider nur zu oft mangelhafte Auskünfte[4], wenn nur von 2740 Neubürgern aller Städte die Heimat bekannt ist. Soweit es sich um die deutschen Neubürger handelt, zeigt sich, daß sich die Zuwanderungsgebiete mit dem gesamten deutschen Volksboden deckten[5]. (Karte I) Der Großteil von ihnen — 1883 = 64% — stammte, der Nähe Prags entsprechend, aus den Sudetenländern und zwar aus Böhmen 1528 und aus Mähren-Sudetenschlesien 164[6], die 191 Neubürger nicht mit eingerechnet, deren unbekannte Herkunftsorte sich auf das Gebiet der drei Länder verteilen[7]. Die böhmischen Nebenländer Schlesien und die beiden Lausitzen schließen sich mit 103 und 26 Neubürgern an. Von 102 liegt die Heimat in den österreichischen Alpenländern (samt dem Gebiet von Salzburg) und von 12 in der zu Ungarn gehörenden Slowakei. Unter den deut-

[1] In den Zahlen der Neubürger — in der Neustadt 8, in der Altstadt 9 und auf der Kleinseite 25 — könnte man die Belagerungsstellung Banners wiedergespiegelt sehen. Für die Burgstadt fehlen die Angaben, weil die Amtsbücher nicht erhalten sind (vgl. *Líva*, Národnostní poměry, S. 313).

[2] Daß sie einer der ersten Anhaltspunkte für die Bewertung der Stärke der tschechischen Einwanderung darstellt, ist wohl verständlich.

[3] Národnostní poměry, S. 317 führt nur 2645 Neubürger an, deren Staats- bzw. Landeszugehörigkeit bekannt ist. Der zwischen unseren Zahlen eingetretene Unterschied von 95 ist dadurch zu erklären, daß Líva nur Leute bekannter oder unbekannter Herkunft scheidet, unsere Zahlentabelle aber 3 Abteilungen für Neubürger aus den „Sudetenländern ohne nähere Bestimmung", aus dem „sonstigen Deutschland" und die letzte für die, deren Heimat durch keinerlei Hinweise festgestellt werden konnte. Der Unterschied in unseren beiden Angaben für die Neubürger aus Böhmen (1684 und 1401) ist nurmöglich gewesen, weil Líva die Menschen, die in unserer Tabelle in das „Sudetengebiet ohne weitere Bestimmung" gefallen sind, ebenfalls als solche ermittelt und ihre Anzahl (283) der durch die Quellen gesicherten zugerechnet hat.

[4] In den Listen der Kleinseite fehlen z. B. zu 138 Nennungen die Herkunftsangaben.

[5] Vgl. *Klier*, S. 49, *Mayer*, S. 271.

[6] Vgl. dazu die Zahlenangaben *Lívas*, S. 317.

[7] Die Einrechnung zu den Sudetenländern geschah meist auf Grund der in den Quellen angeführten Losbriefe.

schen Reichsländern steht an erster Stelle Bayern (mit der Oberpfalz, den Reichsstädten Nürnberg und Augsburg und den Bistümern Bamberg, Eichstädt und Würzburg), von wo 174 Neubürger kamen. Der übrige Süden Deutschlands ist mit 50 Neubürgern aus „Schwaben" und 15 Elsässern und Lothringern vertreten. Den Bayern folgen auf die zweite Stelle die 92 Sachsen. Das zwischen beiden liegende fränkische Mitteldeutschland war mit 36 und der breite Raum Norddeutschlands zu beiden Ufern der Elbe und Brandenburg-Preußen mit 87 an der Zahl der Prager Neubürger beteiligt. Im Vergleich zu den Jahrzehnten vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges können wir feststellen, daß eine Verlagerung nach Süden vor sich gegangen ist, was auch aus den neugeschaffenen politischen Gegebenheiten durchaus erklärlich erscheint[1]. Die norddeutschen Länder waren vordem wie die Böhmen benachbarten Gebiete des Reiches regelmäßig starke Zuwanderungsgebiete. Unter den neuen Verhältnissen sind sie zurückgetreten, was auch Lívas Zählung von 247 Süddeutschen und 190 Norddeutschen zeigt[2].

Unbestreitbar ist, wenn man als Mitte einer Berechnung das Jahr 1635 annimmt, ein Nachlassen des Zuzugs aus fast allen Ländern Deutschlands, auch aus den Sudetenländern, zu erkennen, doch ist Süddeutschland nicht so stark wie die norddeutschen Länder davon betroffen, wie folgend aus den Verhältniszahlen ersichtlich wird:

Herkunftsgebiet:	vor 1635	nach 1635
Prag	52,7%	47,3%
Innerböhmen	51,9%	48,1%
Innermähren	51,8%	48,2%
Rgb. Karlsbad	61 %	39 %
Rgb. Aussig	47,5%	52,5%
Rgb. Troppau	71,5%	28,5%
Südböhmen, Böhmerwald	76,7%	23,2%
Südmähren	77 %	23 %
Sudetenländer o. n. B.	49,5%	50,5%
Österr. Alpenländer	59,8%	40,2%
Bayern	52,3%	47,7%
„Schwaben"	49 %	51 %
„Franken"	54,6%	45,4%
Norddeutschl. w. E.	64,7%	35,3%
Sachsen	64,7%	35,3%
Lausitzen	62,7%	17,3%
Schlesien	64,8%	35,2%
Brandenburg-Preußen	70,7%	29,3%
Norddeutschland. ö. E.	50 %	50 %

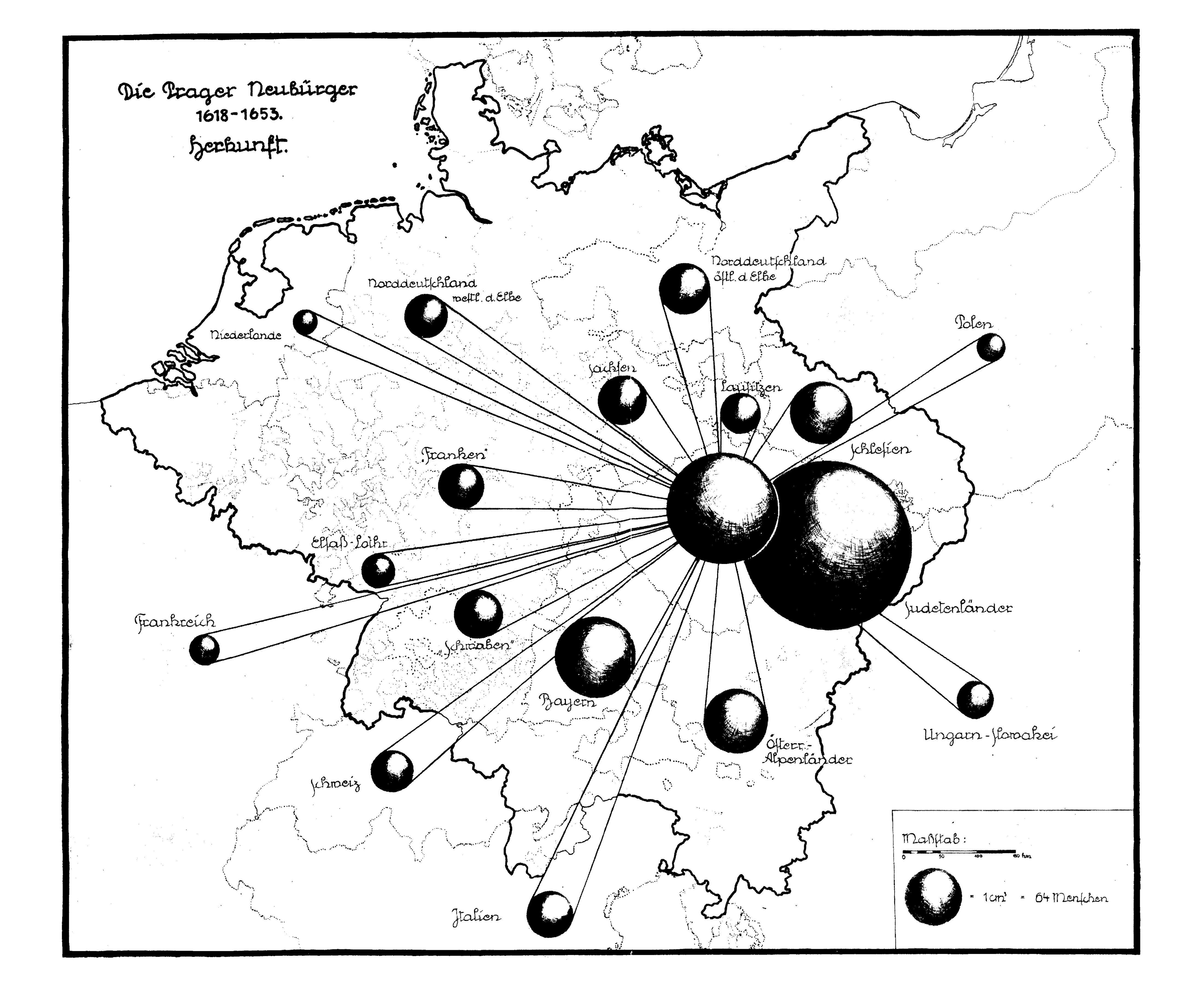
[1] Vgl. *Mayer*, S. 271.
[2] *Líva*, Národnostní poměry, S. 317.

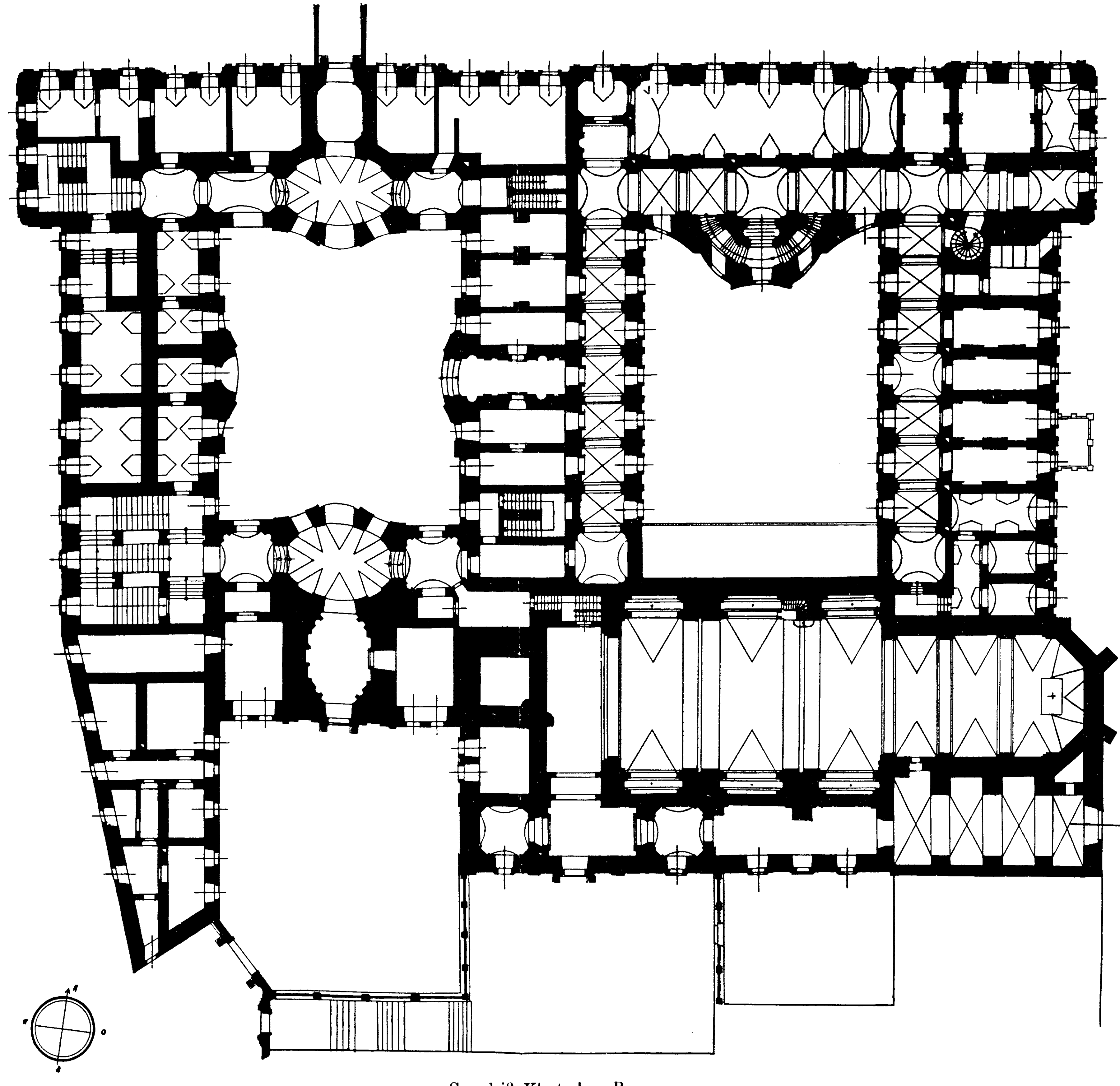
Besonders deutlich tritt der Verlust eines ehemals bedeutenden Herkunftsgebietes, der beiden Lausitzen, nach dem politischen Erfolg Sachsens im Prager Frieden in den 24 Neubürgern vor und 5 nach 1635 zu Tage. Auch Schlesien, obwohl es unter den binnendeutschen Landschaften mit seinen 103 Neubürgern Prags nach Bayern steht, scheidet wie Sachsen (mit Thüringen) als regelmäßiges Zuzugsland aus. An die Stelle der norddeutschen Heimatgebiete tritt nun der Süden Deutschlands, voran Bayern, dann Schwaben, Württemberg, Baden und die Pfalz, das Elsaß mit Lothringen und die Schweiz. Im großen und ganzen hat aber nur eine Verlagerung von Norden nach Süden stattgefunden, nicht aber auch eine grundsätzliche Änderung der gesamtdeutschen Zuwanderung nach Prag.

Innerhalb der Sudetenländer ergeben sich die mannigfaltigsten Unterschiede in der Verteilung der Herkunftsorte der Prager Neubürger, die wohl am besten das Kartenbild lehrt. Die meisten Neubürger stammen aus Innerböhmen und zwar 822 (27%). An die zweite Stelle rückt die Hauptstadt mit 396 (14%) selbst. Soweit die Heimatsorte in den deutschbesiedelten Teilen Böhmens, Mährens und Schlesiens liegen, stellte der heutige Regierungsbezirk Aussig mit 150 fast auschließlich Deutschen die meisten Neubürger. Die beiden anderen Verwaltungsbezirke sind nicht minder gut vertreten[1]. Wiederum meist Deutsche waren die 25 Neubürger, die im Böhmerwald und in Südböhmen zu Hause waren. (Karte II)

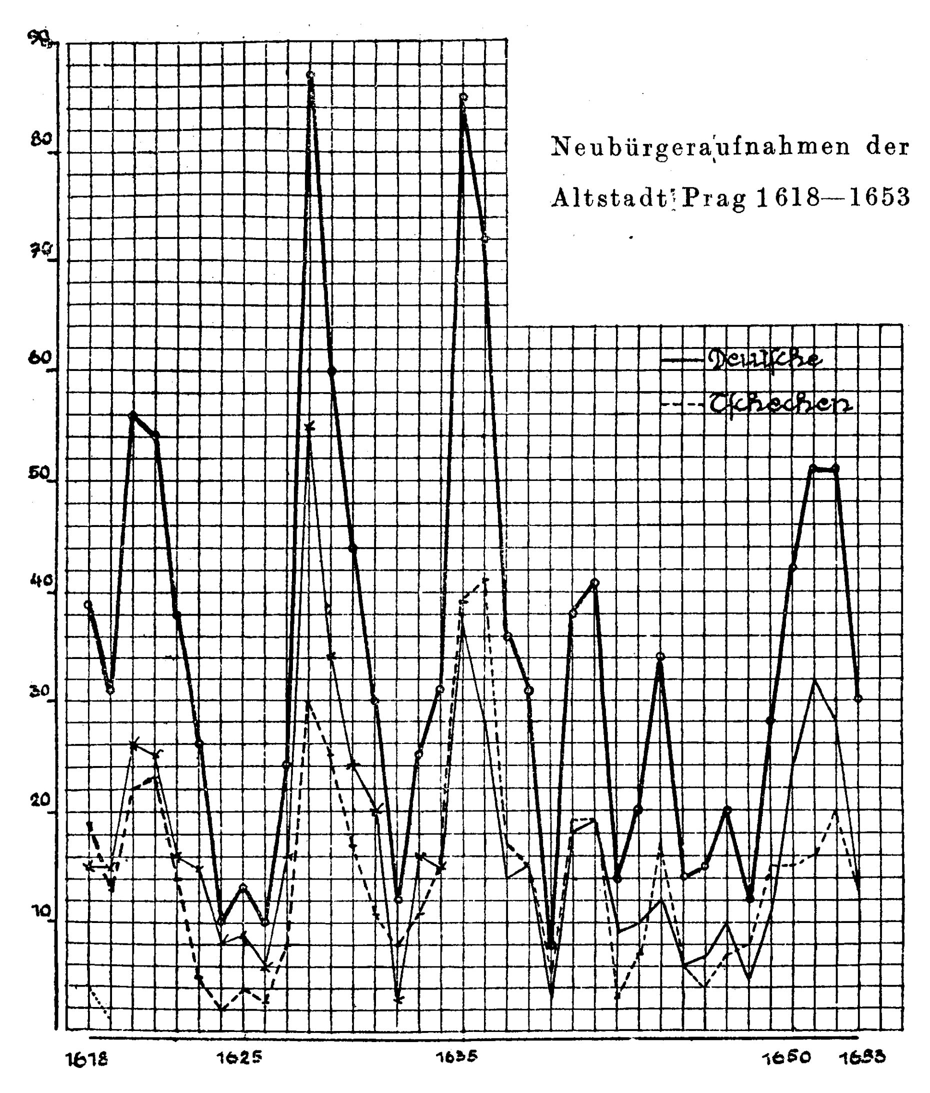
Das Bild der Verteilung der Herkunftsorte über den böhmisch- mährisch-schlesischen Raum zeigt, daß vor allem die Städte und Dörfer in der Umgebung der Hauptstadt in natürlicher Vorzugslage waren. Bemerkenswert und im Gegensatze zur Lage der sudetendeutschen Herkunftsorte ist die starke Beteiligung der ostböhmischen Herkunftsorte des heutigen Protektorats mit hauptsächlich tschechischen Neubürgern. Auch das Vorland des Böhmerwaldes, außer dem Pilsner Becken und seinen südöstlichen Ausläufern, erscheint als größeres Zuzugsgebiet. Auffallend gering ist die Zahl der Neubürger aus Mähren; die Tatsache, daß in der Zeit von 35 Jahren das innere Mähren nur für 93 Prager Neubürger Heimat ist, ist bezeichnend für das Nebenland, das auch infolge seiner Lage mehr zu dem Donautal als zur Elbe hin ausgerichtet ist. Gering ist auch die Anzahl der durchwegs deutschen Neubürger aus den südmährischen Landstrichen, die heute dem Gau Niederdonau angehören. Die Nähe Wiens und die voraussichtlich besseren Erwerbsmöglichkeiten der Kaiserstadt an der Donau werden als Erklärung für den geringen Anteil Mährens am Bau der böhmischen Hauptstadt dienen können.

[1] Aus dem Regierungsbezirk Karlsbad stammen 95, aus dem von Troppau 60 (3,3% und 2%) der Neubürger.


Die Prager Neubürger
1618-1653.
Herkunft.
Norddeutschland östl. d. Elbe
Norddeutschland westl. d. Elbe
Niederlande
Polen
Sachsen
Lausitzen
Schlesien
Franken
Elsaß-Lothr.
Sudetenländer
Frankreich
„Schwaben"
Bayern
Österr.-Alpenländer
Ungarn-Slowakei
Schweiz
Italien
Maßstab:
= 1 cm² = 64 Menschen



Grundriß Klosterbau Braunau

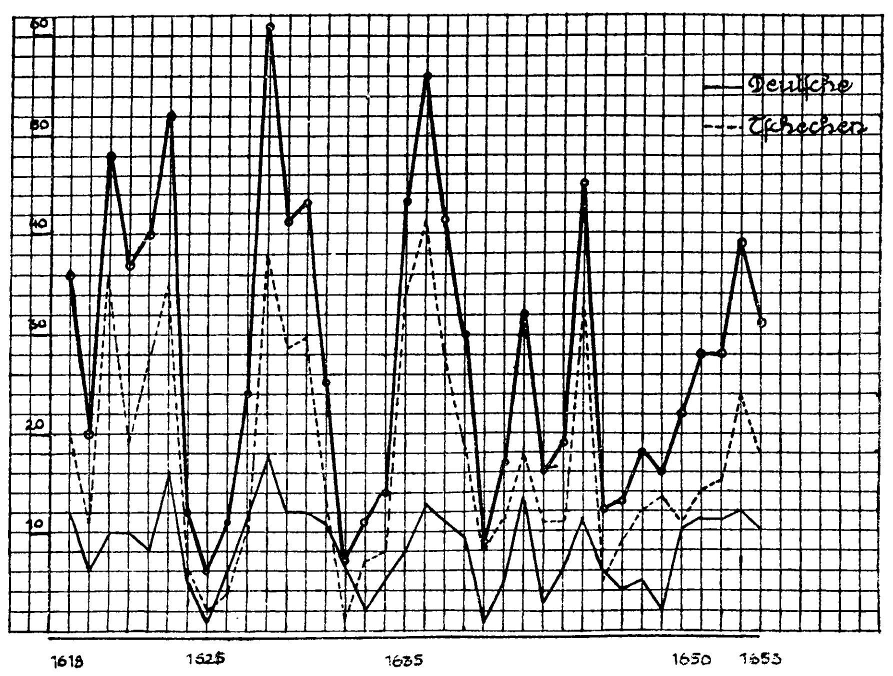


An zweiter Stelle im Anteil der Sudetenländer an der neuen Bürgerschaft Prags steht die Hauptstadt selbst. Die Binnenwanderung — wenn wir von einer solchen in diesem Zusammenhang sprechen können — war hier stark und zeigt sich als Zusammenfassung der deutschen Bewohnerschaft auf der Kleinseite und in der Burgstadt, der Tschechen in der Neustadt. Die von Kaiser Karl IV. angelegte Neue Stadt beherbergte von Anfang an auch tschechische Bevölkerung. Der soziale Gegensatz zwischen den ärmeren tschechischen Schichten und dem immer stärker werdenden deutschen Bürgertum mag dazu beigetragen haben, daß der nationale Cha-

rakter dieser Stadt bewahrt wurde[1]. Die Altstadt nahm national eine Mittelstellung ein, Deutsche und Tschechen hielten sich hier der Zahl nach das Gewicht, bis auch sie eine Stadt mit überwiegend deutschen Einwohnern wurde[2].

Ihrem nationalen Aussehen entsprechend zeigen die vier Prager Städte im Dreißigjährigen Krieg kein einheitliches Bild ihrer Neubürger. Die damals größte Stadt, die Altstadt, hatte 619 Deutsche und 502 Tschechen aufgenommen. Ungefähr die Hälfte ihrer Neubürger stammte aus den Sudetenländern[3]. Hier können wir darauf hinweisen, daß in dieser Stadt die Sude-


Neubürgeraufnahmen der Neustadt Prag 1618—1653

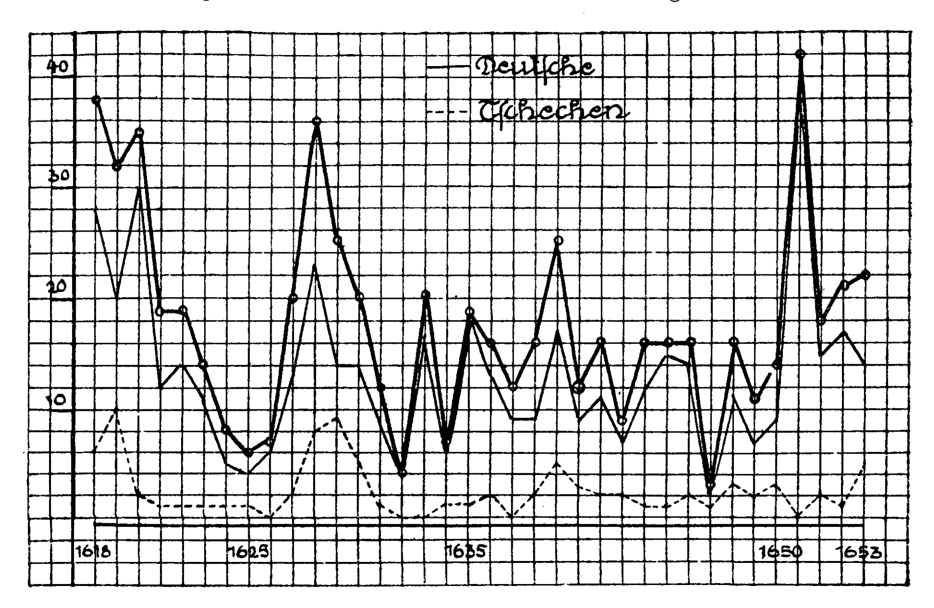


tendeutschen schon rein zahlenmäßig keine geringe Geltung hatten[4]. Auf die Prager Neustadt verteilen sich 303 deutsche und 633 tschechische Neubürger, 85% aller stammte aus den Sudetenländern. Die sich hier niederlassenden Tschechen des Landes wurden von den 185 Prager Tschechen verstärkt, die sich gleichsam zu einem Block dem Deutschtum der Kleinseite gegenüber zusammenfügen. Die schon früher deutsche Klein-

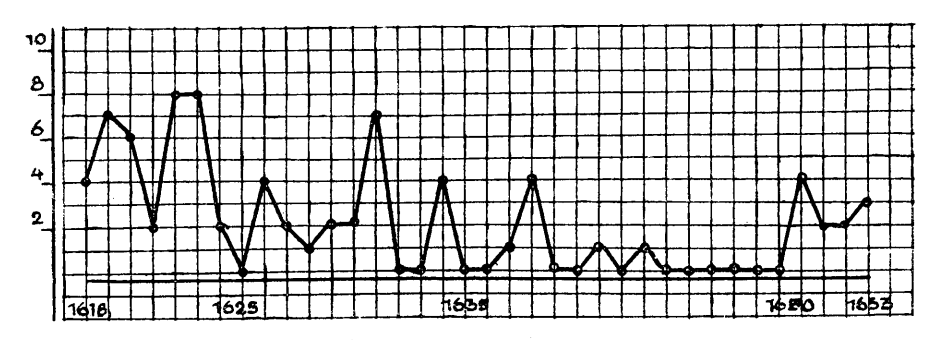
[1] Vgl. *Klier*, S. 48 ff.
[2] Vgl. *Mayer*, S. 265.
[3] 797 = 49%
[4] 165 Sudetendeutsche (20,7%). Die Vermutung besteht zurecht, daß sie dort auf Vorposten gestanden haben. Ihre Zahl und Leistung wäre maßgebend für die Rückgewinnung der Stadt gewesen.

seite sieht auch in den Jahren des Krieges weitaus mehr Deutsche als Tschechen unter ihren Neubürgern (477:87). Das Fehlen der Bürgerbücher für die späteren Jahre läßt Folgerungen aus den Zahlen für die Burgstadt nicht zu. Immerhin steht auch hier der hohe Anteil der deutschen

Neubürgeraufnahmen der Kleinseite Prag 1618—1653



Neubürgeraufnahmen der Burgstadt 1618—1653



und nicht zuletzt der sudetendeutschen Neubürger fest. Für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges können wir rückschauend feststellen, daß in der Gesamtzahl der Neubürger die Deutschen um 255 die Tschechen überwiegen.

Auf ein interessantes Bild, das die Karte in der räumlichen Verteilung der beiden Völker um das Jahr 1650 vermittelt, soll hier hingewiesen wer-

den. Wir finden nach den Angaben der Quellen da und dort deutschnamige Neubürger Prags in damals schon tschechischen Städten beheimatet, umgekehrt gaben Träger eines tschechischen Namens als ihren Herkunftsort eine heute deutsche Stadt an. Schon bei oberflächlicher Betrachtung der Karte zeigt sich, wie auffällig sich die heutige Sprachgrenze auch damals schon wiederspiegelt[1]. Die Tatsache, daß in den innerböhmischen Städten mehr deutschnamige als in den sudetendeutschen Gemeinden tschechischnamige Neubürger ihre Heimat hatten, ist für die Volksgeschichte der Sudetenländer bedeutsam und zu ihr stellt sich noch die Beobachtung, daß die größeren Städte in der Umgebung Prags einen stärkeren deutschen Bevölkerungsanteil aufzuweisen haben, als die der Volksgrenze näher liegenden Provinzstädte.

Unsere Ausführungen wären unvollständig, wollten wir nicht einiges über die berufliche Zusammensetzung der Prager Neubürger sagen, so gut uns die leider unzureichenden Unterlagen es gestatten. Ein einigermaßen gutes Bild können wir nur aus den Angaben der Altstädter Einbürgerungsverzeichnisse entnehmen, die nach Berufsgruppen geordnet folgende Aufstellung ergeben:

Gruppe	Anzahl	Deutsche	%	Tschechen	%	Unbestimmbare	%	Andere
I Beamte und Angestellte . .	65	35	4,3	28	3,3	2	0,2	
Militär	4	1	0,1	1	0,1	1	0,1	1 Ire
Freie Berufe . .	32	23	2,7	6	0,7	2	0,2	1 Slowake
II Gewerbe								
Baugewerbe . . .	35	22	2,6	12	1,4			1 Italiener
Textil	190	112	13,3	68	8	8	0,9	1 Franzose 1 Pole
Leder	148	67	7,9	74	8,8	6	0,7	1 Pole
Ernährungsgewerbe	146	53	6,3	85	10,1	7	0,8	1 Franzose
Metall	81	67	7,9	14	1,6			
Holz	28	14	1,6	14	1,6			
III Handel und Verkehr								
Kaufleute und Krämer	50	35	4,3	3	0,3			9 Italiener 3 Franzosen
Fuhrleute	3	1	0,1	2	0,2			
VI Diener und Hilfskräfte . .	18	3	0,3	12	1,4	3	0,3	
III Verschiedene . .	40	27	3,2	8	0.9	4	0,4	1 Franzose
	840	460	55,6	327	38,4	33	3,6	20 2,4%

[1] An einem ostböhmischen Beispiel kann diese Vermutung näher ausgeführt werden. Folgende Orte, die in unseren Quellen genannt sind, waren wie heute schon um 1650 deutsch bzw. tschechisch: Schurz deutsch, Königinhof zum Großteil tsche-

Zunächst stellen wir fest, daß in allen Berufsgruppen ein deutscher und ein tschechischer Grundstock vorhanden ist, doch sind jene Gewerbe, die eine verfeinerte Technik erfordern, meist von Deutschen ausgeübt worden. Die Tschechen dagegen waren, zumindest in der Altstadt, im Ernährungsgewerbe und in dem Ledergewerbe führend und stellten mehr Diener und Hilfskräfte[1]. Ein Versuch, auch bei der beruflichen Gliederung den Her-

chisch, Braunau deutsch, Politz tschechisch; Landsberg deutsch, Wildenschwerdt tschechisch. Diese Gegenüberstellung ist gerade für den Osten Böhmens kennzeichnend, dessen Sprachgrenze zwar scharf geschnitten ist, nicht aber so geradlinig wie die im westlichen Böhmen verläuft und Mischformen eher hätte aufweisen können, als sie dort bestehen. In unserem Fall besagen jedoch die in Saaz oder in Tepl genannten tschechischen Namen keineswegs, daß die Träger auch Tschechen waren. Weitere Fragen ergeben sich, weil allein schon das Kartenbild auf sie aufmerksam macht. Allein, auf Grund einer einzigen, noch dazu nicht in allem stichhältigen Prager Quelle diese Frage entscheiden zu wollen, wäre vermessen. Erst weitere Beobachtungen über den Verlauf der Volksgrenzen können uns später ein Bild vermitteln, was diese im Leben der beiden Völker bedeutet hat und auch heute bedeutet.

[1] Einige Gewerbe und ihre Träger sollen angeführt werden: wir zählen in der Altstadt 47 neue Bäcker, 24 Deutsche und 23 Tschechen. Die Bierbrauer und Mälzer (22) waren bis auf einen alle Tschechen. Am verbreitetsten war in der Altstadt das Schneidergewerbe, das 66 deutsche und 49 tschechische Neubürger ausübten. Weiters zählen wir 8 deutsche und 3 tschechische Hutmacher, 12 tschech. und 3 deutsche Tuchmacher neben 7 deutschen Tuchscherern und einem tschech.; die drei Färber waren Deutsche. Zu 35 deutschen Schustern kommen 10 deutsche und 8 tschech. Kürschner, 1 deutscher Taschner, 4 deutsche und ebensoviele tschech. Riemer, 7 deutsche Sattler, 3 deutsche und 1 tschech. Handschuhmacher, 1 tschech. Gürtler. Von den Gerbern waren 3 Tschechen und 1 Deutscher, außerdem 4 deutsche und 2 tschech. Weiß- und 2 deutsche Lohgerber. Besonders klar wird der deutsche Vorrang bei einer Aufzählung der metallverarbeitenden Handwerker: 11 deutsche und 8 tschech. Schmiede, 1 deutscher und 3 tschech. Messerschmiede, 6 deutsche und 1 tschech. Schlosser, 2 deutsche und 1 tschech. Büchsenmacher und 8 deutsche und 1 tschech. Schwertfeger. Die Spezialarbeiter auf diesem Gebiete waren sämtlich Deutsche: 13 Goldschmiede, 4 Uhrmacher, 1 Sporner, 3 Plattner, 2 Nadler, 2 Schleifer, 1 Siegelschneider, 1 Siebmacher. Außer den Tischlern und Zimmerleuten gehören in die Gruppe Holzverarbeitung 2 deutsche und 4 tschech. Wagner. 5 deutsche und 9 tschech. Böttcher, 5 deutsche Drechsler, 3 deutsche Bürstenbinder, 1 deutscher Schnitzer und 1 tschech. Orgelbauer. Deutsche Neubürger, die im Baugewerbe beschäftigt waren, verteilen sich auf 8 Tischler (dazu 1 Tscheche), 7 Zimmerleute, 6 Maurer, 1 Steinmetz. Der Handel lag so gut wie ganz in deutscher Hand, nur die Krämer sind Tschechen. Einträglich war wohl der Handel mit Schmuckgegenständen, 28 Juweliere ließen sich in der Altstadt nieder. Ohne auf die verschiedenen Zweige der Beamtenschaft, in deren höchsten Stellen auch adelige Neubürger genannt werden, einzugehen, seien noch die freien Berufe aufgezählt: Buchdruckerei wurde von 7 deutschen und 3 tschech. Neubürgern betrieben, daneben gab es 1 deutschen Papiererzeuger, 4 deutsche Apotheker, 2 deutsche Bader und 5 Bartscherer, 3 deutsche und 1 tschech. Jurist und 1 deutscher und 2 tschech. Lehrer.

kunftsgebieten nochmals Aufmerksamkeit zu schenken, die ihnen bei vollständigen und in jeder Weise ergiebigeren Quellen zustehen mußte, führte zu der negativen Beobachtung, daß wir nicht bestimmten Landschaften einen bestimmten Beruf als für sie bezeichnend zuschreiben können[1].

Líva hat nur im Zusammenhang mit dem Eindringen der Deutschen in die Zünfte und in die Verwaltung, wo sie „sofort Amt und Geld bekommen, herrschen, befehlen und sich bereichern“[2] die verschiedenen Berufe erwähnt. Seine Auffassung nach waren die Auswirkungen der Schlacht am Weißen Berge entscheidend für die allmähliche Festigung der Positionen des Prager Deutschtums, zu denen der Grund schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelegt worden war. Ihre Festigung würde vor allem wirtschaftlich verstärkt eben durch das Eindringen der Deutschen in die öffentlichen Institutionen. Die „Invasion der Fremden“ nach Prag unter Rudolf II. hätte wohl einen bedeutenden kulturellen Gewinn gebracht, aber nach 1620 sei ein Verfall eingetreten und die deutschen Kunstschaffenden dieser Zeit wären ohne Bedeutung. Von den Deutschen, die erwähnt werden könnten, wie Joh. Georg Bendl und Ernst Heidelberger, hätte keiner den altstädter Maler F. W. Hárovník erreicht, von Karl Škréta ganz zu schweigen[3]. So weit Líva. Seine Anschauung, die doch wohl eine Rückkehr zu den Thesen Winters ist, kann, soweit es sich um die Berufe handelt, auch aus unserem dürftigen Material ins rechte Licht gesetzt werden. Wir werden ihm die Tatsachen entgegenhalten können, daß die seit dem 16. Jahrhundert in Prag bestehenden und von den Tschechen betriebenen Gewerbe den höheren Ansprüchen, die von den kulturell führenden und materiell wohlsituierten Ständen des Adels und der Beamtenschaft gestellt wurden, nicht mehr genügen konnten und daß daher für den Ausbau des Gewerbes der Zuzug von auswärtigen Gewerbetreibenden notwendig war. Den neuen Herren, nicht nur Deutschen, sondern auch Italienern, Spaniern u. dgl., Nichttschechen also, die der mittel- und westeuropäischen Kultur angehörten und die Bedürfnisse dieser Kultur mitgebracht hatten, die dann auch vom tschechischen Adel übernommen wurden, diente ein von Deutschen getragenes Feingewerbe[4].

[1] Landsleute aus den verschiedenen Teilen des Reiches zeigen oft den gleichen Beruf, so waren z. B. die meisten Tiroler und Kärntner Neubürger Tischler und Zimmerleute, oder die meisten Norddeutschen Schneider. Wir können aber nicht sagen, weil wir zu wenig Vergleichsmaterial zur statistischen Auswertung vorfanden, daß Tirol das Land der Tischler war.

[2] Vgl. Národnostní poměry, S. 517 f.

[3] Ebenda, S. 518.

[4] So Mayer, S. 269 f.

Wie weit Lívas Anschauung vom kulturellen Verfall nach 1620 zu Recht besteht, soll hier nicht entschieden werden. Sein Hinweis auf die Leistungen der Italiener führt uns zu den im Laufe des Dreißigjährigen Krieges nach Prag gekommenen Ausländern. Unter diesen bilden die Italiener die stärkste Gruppe und mit 59 Personen 2 v. H. der Gesamtzahl der Neubürger. 24 von ihnen haben sich auf der Kleinseite niedergelassen, wo sie 3,7% der neuen Bürgerschaft ausmachen. Die meisten Italiener sind Kaufleute, Maurer- und Baumeister, unter diesen die bedeutenden Künstler des Barock, so Santin de Bossi, dann der Architekt beim Bau der Lorettokirche Joh. Bapt. de Ursi und vor allen Carlo Lurago, der Erbauer des Jesuitenkollegs und der Neustädter Jesuitenresidenz, sowie der Kirchen St. Ignaz und Franz. Soviel wir von den Berufen der 27 Franzosen, die alle aus den Ostgebieten Frankreichs stammen, wissen, waren 4 Kaufleute, einer Koch und ein anderer Perückenmacher. Sie bilden mit den Holländern, Engländern und Iren zahlenmäßig nur eine verschwindende Minderheit und haben auch im kulturellen Leben keine hervorragenden Werke hinterlassen.

Wie wir gesehen haben, war der Krieg für die Entfaltung und Blüte der deutschen Kultur wie überhaupt des deutschen Lebens in Prag von Schaden, hatte jedoch keine ernstlichen Folgen gezeitigt. Das Übergewicht der rund 10 deutschen Neubürger eines Jahres hat das Gesicht der Hauptstadt nicht wesentlich bestimmt und ihren nationalen Charakter in den einzelnen Städten geändert. So erscheint die Zeit des Dreißigjährigen Krieges als Abschnitt des sich festigenden deutschen Aufbauwerkes, das bald reiche Früchte zu tragen begann.

Unsere Darstellung sollte sich nicht allein von den Ausführungen Lívas leiten lassen und seine Angaben überprüfen, über die Zahlen hinaus haben wir auch öfters einen Blick in das innere Leben Prags tun können und immer wieder die größere Leistung des Deutschtums herausstellen müssen, durch die eine Schuld dem tschechischen Volke gegenüber mehr als reichlich beglichen erscheinen würde, wenn die Behauptungen Winters und Lívas auch nur im geringsten Berechtigung gehabt hätten. Mögen vielleicht die Werke einzelner Tschechen, die in den Jahren nach dem Dreißigjährigen Kriege schufen, an den deutschen gemessen wertvoller scheinen, der dauernden Leistung deutscher Menschen seit den ältesten Zeiten bis herauf in die jüngsten war es zuzuschreiben, daß Prag wie kaum eine zweite Stadt in Böhmen deutsch ist.

Altstadt	1618—1620	1621—1627	1628—1635	1636—1642	1643—1648	1649—1653	
Summe	126	175	374	240	115	202	1232
unbekannter Herkunft	1	2	24	6	1	11	45
Polen	3		1	1	1		6
England				2		1	3
Frankreich	1	1	3	1			6
Italien		8	1	1	4	5	19
Ungarn-Slowakei			2	2			4
Niederlande-Flandern Luxemburg	1		1				2
Elsaß-Lothringen	1					2	3
Schweiz	2	1	3	1	2		9
sonstiges Deutschland		3	9	2	2	4	20
Brandenburg-Preußen Norddeutschl.östl.d.Elbe	3	3	1	5	1	5	18
Schlesien	10	9	18	3	4	11	55
Lausitzen		6	5	2		2	15
Sachsen-Thüringen	8	8	19	8	4	5	52
Norddeutschland westl. d. Elbe	4	2	2	1	1	2	12
„Franken“	1	3	5	3	3	1	16
Schwabenländer Süddeutschland		4	3	7	1	4	19
Bayern und Oberpfalz	4	13	30	17	9	11	84
Österr. Alpenländer und Salzburg	2	11	16	5	4	9	47
Sudetenländer ohne nähere Bestimmung	4	6	15	11	7	18	61
Südmähren		1	3	2		1	7
Südböhmen Böhmerwald	2	1	3	1	1	1	9
Rgb. Troppau	4	3	10	6	2	1	26
Rgb. Aussig	9	7	19	18	6	9	68
Rgb. Karlsbad	4	9	20	10	4	13	60
Innermähren	6	6	11	12	2	8	45
Innerböhmen	34	40	96	90	38	50	348
Prag	22	28	54	23	18	28	173

Neustadt	1618—1620	1621—1627	1628—1635	1636—1642	1643—1648	1649—1653	
Summe	104	182	245	201	123	148	1003
unbekannter Herkunft	1	1	1	3	4	5	15
Polen			2		1	1	4
England							
Frankreich	1						1
Italien			1			2	3
Ungarn-Slowakei		4	1	1			6
Niederlande-Flandern Luxemburg					1	1	2
Elsaß-Lothringen		1		2		1	4
Schweiz		1	1	1			3
sonstiges Deutschland	1	3	1	1		3	9
Brandenburg-Preußen Norddeutschl.östl.d.Elbe	3	3	1		1	2	10
Schlesien	3	5	7	4	2	4	25
Lausitzen	1	1	3				5
Sachsen-Thüringen	2	1	3	3	1		10
Norddeutschland westl. d. Elbe		2	1	1	1	2	7
„Franken“				1			1
Schwabenländer Süddeutschland		3	3	3			9
Bayern und Oberpfalz	2	3	2	7	3	5	22
Österr. Alpenländer und Salzburg	1	6	4	2	2	2	17
Sudetenländer ohne nähere Bestimmung	10	17	19	25	16	15	102
Südmähren			2	1			3
Südböhmen Böhmerwald	1	3	1		1	2	8
Rgb. Troppau	2	3	9	4			18
Rgb. Aussig	6	8	15	13	4	4	50
Rgb. Karlsbad	4	4	12	6	6	6	38
Innermähren	7	6	7	14	2	3	39
Innerböhmen	49	76	110	74	51	54	414
Prag	10	31	39	35	27	36	178

Kleinseite

	1618—1620	1621—1627	1628—1635	1636—1642	1643—1648	1649—1653	Summe
unbekannter Herkunft	9	15	27	23	19	45	138
Polen							
England						1	1
Frankreich	1	1	1	1		2	6
Italien	3	3		2		3	11
Ungarn-Slowakei	2	1					3
Niederlande-Flandern Luxemburg		2					2
Elsaß-Lothringen	1	1	1	2		1	6
Schweiz	2	4	4	1	1	1	13
sonstiges Deutschland	4	6	7	6	3	3	29
Brandenburg-Preußen Norddeutschl.östl.d.Elbe	6	4	7	3	1	2	23
Schlesien	4	3	4	1	3	4	19
Lausitzen	2	2		1		1	6
Sachsen-Thüringen	9	3	7	3	2	3	27
Norddeutschland westl. d. Elbe	3	3	1	1	5		13
„Franken“	3	1	3	3	2	4	16
Schwabenländer Süddeutschland	4	1	5	4	3	3	20
Bayern und Oberpfalz	13	6	16	11	9	10	65
Österr. Alpenländer und Salzburg	6	5	7	9	3	1	31
Sudetenländer ohne nähere Bestimmung	6	1	10	5	1	4	27
Südmähren		1	2		1		4
Südböhmen Böhmerwald	2		2		1		5
Rgb. Troppau	1	4	5		1	1	12
Rgb. Aussig	3	3	4	4	6	7	27
Rgb. Karlsbad	6	5	8	5	2	6	32
Innermähren	4	2	1	1		1	9
Innerböhmen	8	3	11	17	11	7	57
Prag	4	13	10	3	4	6	40
Summe	106	93	143	106	78	116	642

Burgstadt

	1618—1620	1621—1627	1628—1635	1636—1642	1643—1648	1649—1653	Summe	Gesamtsummen:
unbekannter Herkunft	4	9	3	3	1	3	23	220
Polen								10
England								4
Frankreich			1				1	14
Italien			1				1	34
Ungarn-Slowakei			1				1	14
Niederlande-Flandern Luxemburg								6
Elsaß-Lothringen	1		1				2	15
Schweiz		1					1	26
sonstiges Deutschland								58
Brandenburg-Preußen Norddeutschl.östl.d.Elbe	1	1					2	54
Schlesien	1	1	1			1	4	103
Lausitzen								26
Sachsen-Thüringen			2	1			3	92
Norddeutschland westl. d. Elbe	1						1	33
„Franken“	1	2					3	36
Schwabenländer Süddeutschland		1	1				2	50
Bayern und Oberpfalz		2	1				3	174
Österr. Alpenländer und Salzburg	2	1				4	7	102
Sudetenländer ohne nähere Bestimmung		1					1	191
Südmähren		1					1	15
Südböhmen Böhmerwald	1	1	1				3	25
Rgb. Troppau								56
Rgb. Aussig	1	2				2	5	150
Rgb. Karlsbad	2	1		2			5	135
Innermähren								93
Innerböhmen	2		1				3	822
Prag		2	2			1	5	396
Summe	17	26	16	6	1	11	77	2954

Dr. Beda Menzel:

DER KLOSTERBAU IN BRAUNAU, EIN WERK KILIAN IGNAZ DIENTZENHOFERS.

Unter den großen Architekten des deutschen Spätbarocks verdient wohl auch Kilian Ignaz Dientzenhofer einen Ehrenplatz. Wenn sein Name in der großen Fachliteratur neben Schlüter, Neumann, Fischer von Erlach u. a. nicht genannt wird, dann ist nicht schuld daran, daß er an Größe etwa an sie nicht herangereicht hätte, sondern daß die Forschung ihn bisher noch nicht in das rechte Licht gerückt hat. Vielleicht war sein Wirken in der Provinz Böhmen mit ihren komplizierten nationalen Problemen, oder weil es ihm nicht gegönnt war, einen monumentalen Schloßbau schaffen zu können, schuld daran, daß sein Name nicht in die breite Öffentlichkeit gedrungen ist. Da die Barockforschung doch erst nach dem ersten Weltkrieg so richtig aufblühte, damals Böhmen aber aus dem großen deutschen Kulturkreis durch die neuen politischen Verhältnisse und Staatsgrenzen herausgefallen war, war auch die Forschung über Dientzenhofer in Böhmen stark beeinträchtigt. Dazu kommt, daß das spärliche und lückenhafte Archivmaterial eine Fülle von Problemen offen ließ, die erst durch sorgfältige Einzelforschung geklärt werden konnten. So ist es wohl zu verstehen, daß das Tätigkeitsfeld und die Zahl der Bauten, die Kilian Ignaz Dientzenhofer zugeschrieben werden, durchaus noch nicht fest umrissen ist. Damit ist natürlich eine Würdigung seiner Persönlichkeit und seines Lebenswerkes bisher noch nicht möglich gewesen.

So weit auch bisher Abhandlungen über die Barockkunst in Böhmen erschienen sind[1], die das Wirken gerade auch Kilian Ignaz Dientzenhofers würdigen, hat doch außer Schmerber[2] keiner der Verfasser den Braunauer Klosterbau als sein Werk angeführt. Da dieses Kloster aber außer den Kirchen und Adelspalais der einzige Monumentalbau in seinem Schaffen wäre, käme ihm in der Beurteilung der künstlerischen Persönlichkeit des Meisters eine besondere Bedeutung zu, wäre doch damit der Beweis geliefert, daß er auch den Monumentalbau zu gestalten vermag.

[1] *Karel B. Mádl:* Das Dientzenhofer-Motiv. Památky archeologické a místopisné XXXII, 1920, S. 210 ff. — *Hugo Schmerber:* Beiträge zur Geschichte der Dientzenhofer. Prag, 1900. — *Oldřich Stefan:* Beiträge zur Geschichte der böhmichen Barockarchitektur. Pam. Arch. XXXV, 1928, S. 79 ff.; S. 468 ff. — *Karl M. Svoboda:* Zum deutschen Anteil der Kunst der Sudetenländer. Brünn, 1937. — *Derselbe,* Die Kunst des deutschen Hochbarock in Böhmen und Mähren. Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte, 5 Jg. 1941, Brünn, S. 151—171.

[2] Der Grundriß wurde von Baumeister Alois Kinzel, Ruppersdorf, geliefert, aufgenommen und ausgeführt vom Architekten R. J. Zabrodsky.

Auch bezüglich dieses Baues ist das Archivmaterial außerordentlich lückenhaft. Die beiden Brände von 1757 und 1779 haben viel Wertvolles vernichtet. Von dem zweiten Brande schreibt der Klosterchronist: „Das Feuer verzehrte einen großen Teil des Stiftsarchivs. Es verbrannten viele Privilegien, die meisten äbtlichen Protokolle, viele wichtige Urkunden, politische und gerichtliche Entscheidungen, nebst vielen theologischen und kanonischen Schriften.“ Diesem Brande dürften auch die Akten und Pläne, die sich auf den Braunauer Klosterbau beziehen, zum Opfer gefallen sein. So bleibt als urkundliches Material nur das Wenige, was sich im Breunauer Klosterarchiv finden ließ, und das Baubuch. Zum Teil wurde dieses Material vom Verfasser im Riesengebirgsjahrbuch 1934 in dem Artikel: „Christoph und Kilian Ignaz Dientzenhofer im Dienste der Äbte von Břevnov-Braunau“ veröffentlicht. So weit es für diese Abhandlung von Wichtigkeit ist, soll es noch einmal als Beweismaterial herangezogen werden.

Zum erstenmal erscheint der Name Kilian Ignaz Dientzenhofers im Zusammenhang mit Braunau in den Breunauer Archivakten in einem Kontrakt, den Steinmetzmeister Ulrich Manes mit dem Abte Othmar Zinke am 19. 2. 1722 geschlossen hat. Es handelt sich hier um die Pflasterung der Braunauer Klosterkirche mit Marmor. Darin heißt es nun an einer Stelle: „.... Secundo: das Pflaster in obbesagter Kloster-Kirche Presbyterio; solches soll kommen in dreyerley Farbe als nämblich roth-leberfarben- und graufeinem Marmel, wie durch den Herrn Baumeister Kilian Dientzenhofer entworfene und dem Herrn Steinmetzmeister übergebene unterschriebene Figur ausweist.“ In einer andern Notiz der Klosterrechnungen des gleichen Jahres heißt es: „Den 28. Juni dem Herrn Kilian Dientzenhofer überwiesen für ein Altarblatt der Braunauer Kirche 216 fl“. Es handelt sich hier um eines der 6 Altarbilder der Braunauer Klosterkirche von Wenzel Laurenz Reiner. Quittungen aus 1723—1748 beweisen, daß Dientzenhofer jährlich 100 fl. „Bestallung“ vom Kloster erhalten hat. Bereits in den ersten Jahren war die Beziehung zwischen ihm und dem Abte Othmar Zinke sehr rege, ja geradezu freundschaftlich. Nach den Klosterrechnungen in Breunau hatte er stets eine größere Menge Geldes erhalten und davon die verschiedensten Einkäufe besorgt und dann darüber stets Rechenschaft abgelegt, über die Einkäufe und Auslagen und über das ihm noch verbleibende restliche Geld. Er besorgte demnach die Brokatstoffe für die Meßgewänder, die Pretiosen, die Gold- und Silbersachen, die Edelsteine, ja sogar eine Reihe „Küchelrechnungen“ finden sich darunter, die von ihm quittiert sind und alle möglichen delikaten Genüsse aufzuweisen haben. Auch die Handwerker und Künstler, die in Braunau, Wahlstatt und Politz gearbeitet haben und in Prag wohnten, wurden durch ihn bezahlt. Ja, die Kontrakte einiger Künstler wurden nicht zwischen diesen und dem Abt oder Patres des Klosters

gefertigt, sondern zwischen Dientzenhofer und den Künstlern. Charakteristisch ist dafür der Kontrakt, den Wenzel Laurenz Reiner mit Kilian Ignaz Dientzenhofer geschlossen hat. Dort heißt es: „An hent zu Endtgesetzten Jahr und Tag ist zwischen dem Herrn Kilian Ignaz Dientzenhofer Bürgerl. Bau-Meister der Königl. Residenz Kleinen Stadt Prag in Einem, dann dem Wohl-Edelen und kunstreichen Herrn Wentzel Reiner, zu andertem Teil von wegen Verfertigung von 6 Altarblätter nachfolgender Contrakt ordentlich verabredet und unwiderruflich beschlossen worde.........Pro tertio verobligieret sich obmentionierter Herr Wentzel Reiner, zu jedem solchen Altarblatt ein ordentliches Modell oder Scizzo in moderierter Größe ordentlich coloriert, wie das Originale hinkünftig kommen sollte, zu entwerfen und was etwa in der Scizzo verändert sein soll, würde auch im Originale verändert. Bedachte Scizzo soll Herr Kilian Dientzenhofer zusamt den Originalen übergeben werden. Undt weilen berührter Herr Kilian Ignaz Dientzenhofer vor gutte Verfertigung zu cavieren obligiert ist, als pro Quarto versprechet sich selbter von seithen des Herrn Wentzel Reiner auf gutt Trauen und Glauben auf ehrlichen und Gewissen von wegen des Fleißes mentionierter Arbeith, umb bey (cum pleno titulo) seinen H. H. Prinzipalen kein Gefahr zu laufen. Pro Quinto soll veraccordierter maßen nach voll conditionierter Verfertigung zusambt vor alle 6 Altarblätter Herr Kilian Ignatz Dientzenhofer ihm Herrn Wentzel Reiner 1300 fl. reinl. zu zahlen........
Prag, 30. Novembris 1721."

Ähnliche Kontrakte wurden auch abgeschlossen mit dem Steinmetzer Baumgartner, dem Stukkateur Spinetti. Demnach muß Kilian Ignaz Dientzenhofer beim Abt eine ziemliche Vertrauensstellung gehabt haben. Vielleicht brauchte der Abt, der sich doch in der Hauptsache in Braunau und den anderen Klöstern aufhielt und nur immer kurze Zeit in Breunau weilte, einen geschäftlich tüchtigen und künstlerisch erfahrenen Mann, der die Vermittlung mit den Prager Künstlern und Handwerkern übernahm und gleichzeitig auch die Garantie für eine gute Ausführung bot. Galt es doch damals vier neugebaute Kloster auszustatten: Braunau, Breunau, Wahlstatt und Politz. Als später dann der nachfolgende Abt Benno Löbl sich mit dem Gedanken trug, eine Akademie der Wissenschaften in Prag zu errichten, hatte er auch Dientzenhofer beauftragt, entsprechend seiner Beziehungen zu den Adelskreisen, sich um ein geeignetes Gebäude umzuschauen. So führte er denn auch die Verhandlungen über den Ankauf des Wallenstein—Palais. Leider hat sich dieser ganze Plan dann zerschlagen. Zwei diesbezügliche Briefe konnten aufgefunden werden. Bei dem einen, datiert vom 28. März 1744, heißt es am Schluß: „.... An dem Brayhaus ist ein kleiner Anfang des Baues schon geschehen, so viel als die ueble fortdauernde Witterung zulasset, an den anderen Oerthern aber wird vielleicht nach den Feyertagen der

Anfang geschehen; in Sloupno aber bis etwa mehrere Materialien zugeschafft seyn werden. Die anscheinenden Hoch-Heyligen-Osterferien in Hochem Convent zu celebrieren thue grundtherzigsz anwintschen, wobey unterthänigst respect unt Meinige recomendirendt ersterbe

Euer Hochwürden und Gnaden
gehorsambster
Ki. Ignatz Dientzenhofer."

In den letzten Jahren seines Lebens bekommt er von einem Stammkapital von 600 fl. „Interessen" gezahlt, und zwar jährlich 38 fl.; desgleichen auch seine Frau und seine Kinder von einem Kapital von 800 fl. jährlich 40 fl. Diese Interessen wurden halbjährlich überwiesen und regelmäßig in die Provisoratsrechnungen eingetragen und von Patres bestätigt.

All diese Einzelheiten vermögen doch die Tatsache zu bestätigen, daß Kilian Ignaz Dientzenhofer in den Diensten des Abtes von Breunau-Braunau stand und daß die Beziehungen zwischen ihnen sehr vertraut und rege waren. Wenn nun der Abt Othmar Zinke Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre das Kloster in Braunau bauen läßt, dann kann nach diesen Tatsachen kaum noch ein anderer Architekt in Frage kommen. Daß der Meister wirklich in Braunau gewesen ist, geht aus folgenden Notizen hervor:

„Den 1. Martii 1726 Domino Kiliano propter Braunensia 846 fl. Den 5. Martii 1726 Domino Kiliano propter Braunensia 1150 fl." „17. Sept. 1740 dem Herrn Kilian Dientzenhofer wegen 2 Reysen nachher Braunau gezahlt .... 60 fl."
„30. Aprilis 1745 dem Herrn Dientzenhofer vor Reyseunkosten 15 fl."
„29. Febr. 1748 dem Herrn Dientzenhofer vor Reyseunkosten nachher Braunau ...... 15 fl."

So dürftig auch dieses Archivmaterial sein mag, es beweist doch, daß Kilian Ignaz Dientzenhofer eine Stellung beim Abt des Klosters eingenommen hat, die einem andern Architekten für diesen Bau keinen Platz ließ. Es könnte allerdings noch die Frage auftauchen, ob nicht der Brand von 1757 das Kloster in seinen wesentlichen Bauteilen zerstört hätte und der heutige Bau das Produkt späterer Restaurierung wäre. Da heißt es im Tagebuch des Priors Friedrich Grundmann: „Der Abt nahm außer dem bestallten Baumeister aus Prag noch einen zweiten auf". Es war Anselm Lurago, der da nach Braunau gerufen wurde. In einer Notiz der Breunauer Provisoratsrechnungen heißt es unter dem 30. April 1753: „Dem Baumeister Lurhago die jährliche Bestallung von 50 fl." Demnach war er Dientzenhofer in seinem Amt als Klosterbaumeister nach dessen Tode nachgefolgt. Wer

der zweite Baumeister war, wissen wir nicht. Daß diese aber den Bau nicht wesentlich verändert haben, zeigt ein Kupferstich von Birckhart um das Jahr 1740. Der heutige Bau deckt sich demnach bis auf das Dach der Nordfront mit diesem Stich[1]. Freilich wurde diese Konstruktion des Daches, wie es die Nordfront damals bei der Restaurierung erhielt, der Gliederung der ganzen Fassade nicht gerecht. Weiter unten soll darüber noch die Rede sein. — Wenn Laurenz Wintera[2] sagt: „Beim Stifte Braunau sind für die Dientzenhofersche Autorschaft urkundliche Beweise zur Hand", so hat er leider diese Urkunden weder angeführt noch Zitate davon gebracht. Bis jetzt ist nicht bekannt, was ihm da vorgelegen hat. Die oben angeführten Belege aus dem Breunauer Archiv waren ihm nicht bekannt, sie sind erst durch den Verfasser aufgefunden worden.

Von großer Bedeutung ist noch das B a u b u c h, das von Kloster-Kanzlisten geführt wurde und im Braunauer Archiv aufbewahrt wird. Es befand sich lange Zeit in Privatbesitz und ist erst in der jüngsten Zeit wieder dem Kloster zurückgegeben worden. Die ersten Seiten des Buches führen die Einnahmen an. Es handelt sich um Beträge, die aus den verschiedenen Einnahmequellen direkt für den Bau zurückgelegt wurden. Sie beginnen mit dem 24. Juli 1727 und werden fortgeführt bis zum 17. Oktober 1733. Seit dem 17. September 1731 sind sie nicht mehr so genau geführt. Die Einnahmen werden zwar noch gewissenhaft eingeschrieben, die Posten aber nicht mehr zusammengerechnet und auf die nächste Seite übertragen, so daß man nicht das absolute Gefühl hat, daß diese Rechnungsführung auch auf Heller und Pfennig abgeschlossen worden ist. Dasselbe gilt auch für die Ausgaben. Werden diese Einnahmeposten alle zusammengerechnet, so ergibt sich ein Betrag von 48866.64 Gulden. Woraus sich diese Einnahmen rekrutieren, ist nicht ersichtlich. Es ist fast ausschließlich immer nur das Datum angegeben, sonst nichts. Es scheint sich zum Teil auch um Abzahlungen für nicht geleisteten Robotdienst zu handeln, worauf etwa

[1] Das Original, die Kupferplatte, liegt im Breunauer Archiv. Abzüge davon hängen in den Räumen des Braunauer Klosters. Wenn auf diesem Kupferstich im Innenhof, so weit er überhaupt sichtbar ist, der einfache Dreiecksgiebel erscheint, so hat sich hier wohl der Zeichner die Sache vereinfacht. Denn aus allen Chroniken, Stiftsprotokollen udgl. wird nichts von einer umfangreichen Restaurierung berichtet. Aus dem Prioratsprotokoll geht auch hervor, daß der Brand von 1757 nur den Dachstuhl erfaßt hat, daß die 2 großen Säle, das Tafelzimmer und mehrere Zimmer der Prälatur und des Konvents ausgebrannt sind. Die Architektur ist im Wesentlichen nicht beschädigt worden. Ein Umbau des einfachen Giebeldreiecks in die heutige Form hätte einen Neubau von den Fundamenten aus erfordert. Wir müssen also diesen Giebel im Stich der Ungenauigkeit des Zeichners zuschreiben.

[2] *Laurenz Wintera:* S t i f t B r a u n a u i m D i e n s t e d e r K u l t u r, Jahresbericht des öffentlichen Stifts-Obergymnasiums in Braunau 1904, S. 37.

die gelegentlich angeführten Notizen: „auf Steinfuhren" oder auch „auf Handlanger" schließen lassen würden.

Was nun die Ausgaben anbelangt, so sind sie nach den verschiedenen Handwerkern gruppiert und enthalten da und dort einige Bemerkungen, die von Interesse sind. An erster Stelle stehen die Ausgaben für die Steinbrecher. Sie beginnen mit dem 27. 11. 1727 und betragen 5.407.18 fl. Die Namen sind Karl Werner und Haiselmann aus Märzdorf, ferner Tobias Winter und Friedrich Köhler. Sie haben auch Gehilfen gehabt. Den größten Raum nehmen die Ausgaben für die Maurer ein. Sie beginnen mit dem 24. 5. 1727 und enden mit dem 17. 10. 1733. Die Namen der einzelnen Maurer sind angeführt. Als Polier erscheint ein Hans Georg Schottelmeister, später ein Martin Rosenauer. Beide sind wohl dem Namen nach keine Einheimische. Es wird genau gebucht, wieviel Tage jeder Maurer gearbeitet hat und wieviel er für den Tag erhielt. Anfangs sind es 8 bis 10 Maurer, ihre Zahl steigt dann und in den Sommermonaten 1729 sind es 64, 1 Polier und 8 Lehrjungen. Es wird dabei noch zwischen den gedungenen und untertänigen Maurern unterschieden. Sie erhielten im ganzen 21.043.40 fl.

Unter den Steinmetzmeistern sind genannt: Heinrich Spiske aus Birkigt, Karl Werner aus Märzdorf und Florian Gall. Sie haben außer den Tür- und Fensterfuttern, den Schwellen und Platten auch die Verzierungen, Kapitelle, Cordouns usw. gemeiselt. Jeder von ihnen hatte auch seine Gehilfen. Es wurden 6.792.53 fl. für sie ausgegeben.

An weiteren Posten erscheinen die Wagner, Schmiede, Zimmerleute, Tischler (bereits 1730 haben sie Regale für die Bibliothek gearbeitet), Glaser, Schlosser (haben nur die Tür- und Fensterbeschläge geliefert), und Töpfer. Die Namen der Schlosser sind: David Stumpf, Bürger aus Braunau, und Andreas Friedrich aus Politz. Die Töpfer waren Jeremias Winkler aus Merkelsdorf, Florian Batzelt, Hoftöpfer in Braunau, Wenzel und Georg Ziapka aus Nechanitz. Sie beginnen mit ihrer Arbeit im Oktober 1729. In der Rubrik „Unterschiedlich" sind eine Reihe von Angaben gemacht, die zeigen würden. daß 1729 schon ein Teil des Baues fertig war. Es wurden in diesem Jahre größere Mengen von Rosenauer Kalk (Spezialkalk zum Malen), Farben, Malerpinsel, Gips für den Stukkateur gekauft. Auch 2 Gehilfen und Farbenreiber werden erwähnt. Am 20. 9. 1732 wurden Maler für das Anstreichen der Dächer ausbezahlt. Ob damals bereits der ganze Bau schon unter Dach war, ist nicht ganz sicher. Jedenfalls arbeiten die Maurer noch bis zum Herbst des Jahres 1733. Sie werden zum letztenmal am 17. Oktober dieses Jahres ausgezahlt.

Auch für die einzelnen Lieferungen der Bretter, Nägel, Kalk, Ziegel sind besondere Rubriken angelegt worden. Die Ziegel bezog man aus Braunau,

Politz und Sloupno (Königgrätz), und zwar 853 große, 10.100 kleine Pflasterziegel und 265. 500 gewöhnliche Ziegel für „Mauer und Hohlwerk".

Die Übersicht über die einzelnen Ausgaben ergibt folgendes Bild:

Steinbrecher	5.407.18 fl.
Maurer	21.043.40 „
Steinmetzer	6.792.53 „
Wagner	128.59 „
Für Eisen	4.399.42 „
Schmiedearbeit . . .	2.136.76 „
Zimmerleute	2.707.40 „
Unterschiedlich	1.760.25 „
Tischler	1.154.10 „
Glaser	286.54 „
Schlosser	145.45 „
Töpfer	656.60 „
Roboter	2.970.— „
Handlanger	3.105.06 „
	60.222.58 fl.

Damit würde die Summe der Bauauslagen 60.222.58 fl. betragen. Leider ist in dem Baubuch nicht der geringste Hinweis auf den Baumeister gemacht worden, seine Name wird nirgends erwähnt. Aber wir haben doch immerhin damit die genaue Bauzeit festgelegt. Demnach wurde mit dem Bau im Mai 1727 begonnen, und im Herbst 1733 war er vollendet. All die Schlüsse, die wir aus den verschiedenen einzelnen kleinen Angaben und Bemerkungen ziehen können, lassen diesen Termin des Abschlusses des Baues trotz der oben erwähnten Bedenken, ob die Rechnungsführung auch bis zum Abschluß des Unternehmens geführt wurde, als ziemlich sicher erscheinen. Im Prioratsprotokoll heißt es: „Am 30. Oktober 1735 ist das neu erbaute Stift vom Abte Othmar feierlich eingeweiht worden". Wir können demnach annehmen, daß man noch 2 Jahre gebraucht hat, um den Rohbau bis zur endgültigen Bewohnbarkeit und Vollendung auszustatten, und daß man mit dem Tag der Weihe den Bau regelrecht bezogen hat. Der Bau wäre damit in einer sehr kurzen Zeit gemacht worden. Wir brauchen uns darüber nicht zu wundern. Abt Othmar, der eine außerordentlich starke und energische Persönlichkeit war, hatte offenbar sehr gedrängt. Er wollte den Abschluß des Baues noch erleben. Wir wissen, daß er auch schon vorher bei dem Wahlstätter Kloster- und Kirchenbau auf Beschleunigung des Bautempos drängte und 1727 einen Pater eigens zu diesem Zwecke nach Wahlstatt sandte. Diese Bauzeit würde allerdings nicht mit der überlieferten Bauzeit 1728—1738 übereinstimmen. Freilich haben dafür bisher alle Quellenangaben gefehlt.

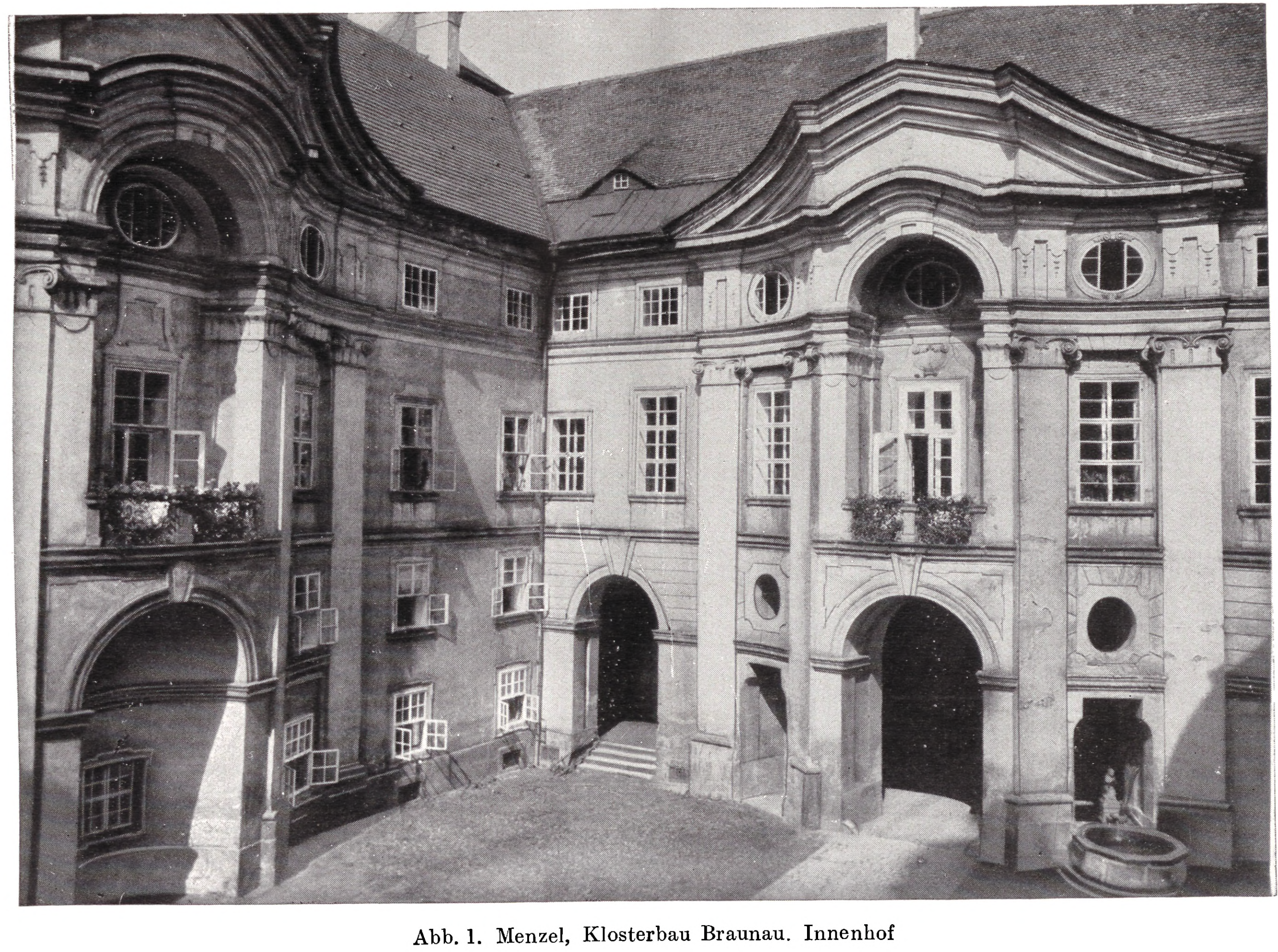
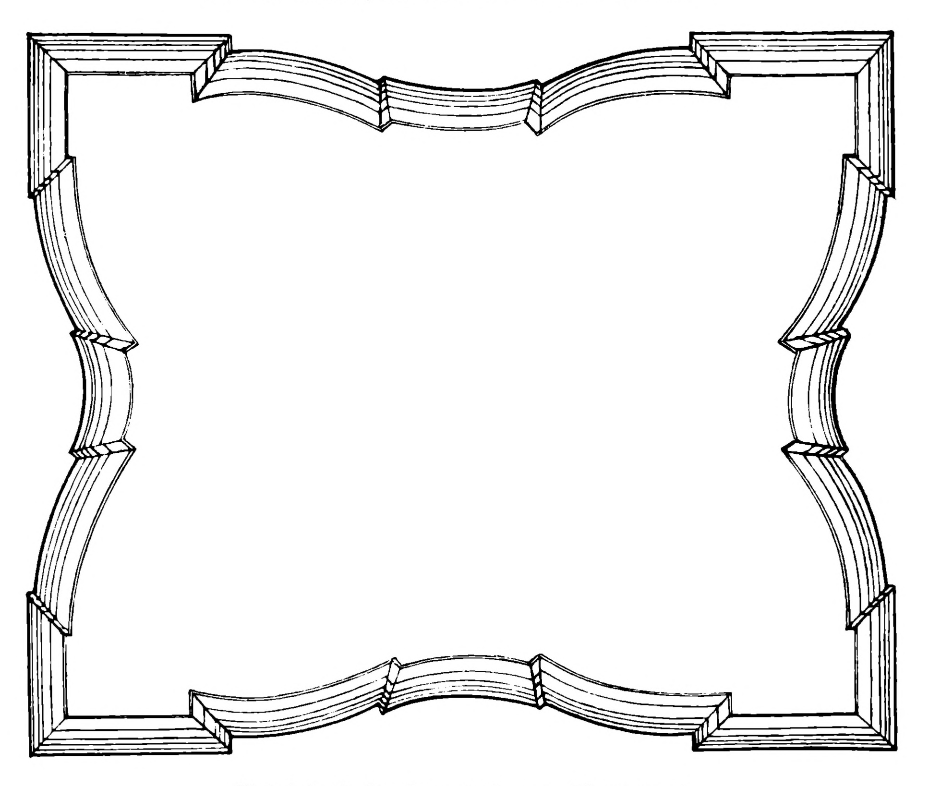


Abb. 1. Menzel, Klosterbau Braunau. Innenhof



Abb. 2. Menzel, Klosterbau Braunau. Nordfront



Giebelabriß des Innenhofes am Firmament

Die stilistische Untersuchung und Würdigung des Baues wird das Ergebnis aus den Archivangaben noch bestätigen. Wenn wir durch das Tor schreiten, das mit seiner Mauer den ganzen Kloster- und Kirchenkomplex von der Stadt trennt und dem Blicke verbirgt, sind wir überrascht von der barocken Fülle, die sich da unserem Auge auftut. Die dekorative Wirkung wird vor allem durch die Menge der Sandsteinstatuen und das herrliche Klosterportal erzielt. Was uns aber hier interessiert, ist das Mittelstück des Klosterbaues, das zwischen der Kirche und dem Turm einerseits und dem älteren Bauteil (Prälatur) andererseits hervorlugt. Wir wollen ihn als Südfront des Klosters bezeichnen. Hinter diesem verhältnismäßig schmalen Stück liegt der eigentliche Klosterbau. Die Kirche in ihrer mächtig betonten Horizontalen ist bereits 1684—1688 von Martin und Joh. Allio erbaut worden. Desgleichen entstammt der Turm und die Prälatur einer älteren Bauperiode, die noch vor 1700 liegt. Der Meister mußte also hier seinen Neubau in starke, eindeutig bestimmte ältere Baukomplexe einordnen. Das wird uns der Schlüssel zu dem Verständnis dieser Südfront sein, die in ihrer klassizistischen Nüchternheit so gar nichts von der Beschwingtheit des Spätbarocks zeigt.

Ein mächtiges Mittelrisalit mit seiner reichen Gliederung beherrscht diesen ganzen schmalen Teil der Südfront. 4 Pilaster mit jonischen Kapitellen tragen ein Halbgeschoß, das als Attika wieder die Verbindung zu dem schweren, wuchtigen, völlig ungegliederten Giebel-Dreieck bildet. Dieser schwere Giebel steht beinah in einem Widerspruch zu den schlanken eleganten Pilastern. Das Gefühl der lastenden Schwere dieses Giebels wird noch verstäckt durch die liegenden Ovalfenster des Obergeschosses (Attika). Die klassizistisch nüchterne Wirkung wird auch durch die sparsam verwandten Stuckverzierungen, Fensterverdachungen und schmiedeeisernen Fenstergitter nicht verwischt. Ja, selbst das schöne Sandstein-Portal quillt nicht in Bewegung hervor, sondern scheint in seiner vornehmen Zurückhaltung diesen Eindruck noch zu unterstreichen. Hier ist vom Meister offenbar mit voller Absicht auf jede Bewegung verzichtet worden. Der Grund wurde schon erwähnt. Es galt, diesen Bauabschnitt in die vorhandenen älteren Teile rechts und links, die ihn ja in ihrer Mächtigkeit weit übertrafen, harmonisch einzuordnen. Das verlangte eben jeden Verzicht auf Bewegung. Würde aber nicht gerade auch diese klassizistische Form der Südfront den Schluß auf Kilian Ignaz Dientzenhofer rechtfertigen lassen, dem ja diese Richtung aus der Pariser Studienzeit durchaus nicht fremd war und immer als Gegenpol in seinem Schaffen auftaucht? Eine andere Durchführung war doch hier gar nicht möglich. Das Gegenteil, eine starke Bewegung und Auflösung hätte doch als Fremdkörper die Wirkung des gesamten Baukomplexes beeinträchtigt und den harmonischen Eindruck unvorteilhaft

gesprengt. Wir müssen bedenken, daß der ältere Gebäudeteil links (Prälatur) ja ursprünglich ganz bloß von Verzierung war und die Fensterverdachungen erst durch Dientzenhofer erhielt und so gewissermaßen erst als Partner zu dem neuen Teil (Südfront) herausstaffiert wurde. Die Kontrapunktik der doppelt betonten Horizontale der Kirche mit der Vertikalen des Turmes erscheint dann in der Südfront zusammengedrängt in der Vertikalen der Pilaster und der Horizontalen der Attika (Obergeschoß). Verrät das nicht wiederum außerordentliches Formgefühl und Einfühlungsvermögen des Meisters? Hier war geniale bewußte Formkraft am Werk.

Durch die Durchfahrt mit ihren wechselnden Räumen gelangen wir in das Innere. Ein quadratischer Raum mit Flachkuppel führt uns in einen großen offenen querelliptischen Raum, der durch seine Torbögen und elliptischen Fenster uns einen reizvollen Blick in den Innenhof gewährt. An diese Querellipse schließen sich rechts und links je ein quadratischer Raum, der von einer böhmischen Kappe überdeckt ist. Der eine führt zur Klausur, der andere zum Stiegenhaus und zur Prälatur. Das Stiegenhaus ist geräumig und mächtig, bietet aber kein besonderes Problem. Gerade dieser Wechsel an offenen Räumen will uns bereits die Nüchternheit der Südfront vergessen lassen. Haben wir nicht in dieser Unkontrollierbarkeit und dem Ineinanderfließen der verschiedenen Räume ein besonderes Merkmal des Spätbarocks zu sehen? Auch das gäbe uns einen Beleg für die Autorschaft des jüngeren Dientzenhofer.

Wenn wir dann den Innenhof betreten haben, stehen wir vor dem Eigenartigsten dieses Baues. Er stellt wohl einen Höhepunkt im Schaffen des Baumeisters dar. Der Grundriß ist ein Rechteck, ist aber im Bau so ausgeführt, daß die Illusion eines quadratischen Raumes erweckt wird, weil die Mittelrisalite auf allen vier Seiten gleich breit sind und immer zu beiden Seiten von je 2 Fenstern flankiert werden. Erst bei näherem Zusehen merken wir, daß die Fenster auf den Hauptseiten weiter auseinanderliegen. Auf Grund von räumlichen Gegebenheiten war wohl der Meister auf das Rechteck angewiesen. Da es aber seiner gewollten Wirkung nicht entsprach, hat er es verstanden, die Illusion des Quadrates zu erzielen. Die ganze Kraft hat der Meister hier auf die Mittelrisalite verlegt, während der übrige Mauerteil völlig glatt und ungegliedert zurücktritt. Auf allen vier Seiten sind diese Mittelrisalite völlig in Bewegung aufgelöst worden, und zwar vollständig gleichförmig. Dort, wo sich die Torfahrt nicht durchführen ließ, wurde der Torbogen durch eine Concha angedeutet. Wir haben hier auch dieselben Elemente der Gliederung wie bei dem Mittelrisalit der Südfront: 4 Pilaster mit jonischen Kapitellen, darüber die Attika als halbes Obergeschoß mit den liegenden ovalen Fenstern und dem darauf lastenden Giebeldreieck. Auch die dekorativen Stuckverzierungen sind die gleichen wie bei der Süd-

front. Aber was hat der Meister hier aus diesem Mittelrisalit gemacht! Die Masse ist aufgelöst und in Schwingung versetzt, die Linien sind mehrmals durchbrochen und geknickt. Die Baumasse ist durchgeformt worden wie der Ton in der Hand des Plastikers. Zunächst wird die ganze Baumasse des Mittelrisalites in Schwingung versetzt durch die Abfolge von konkav-konvex-konkav und stößt so in den Raum vor. Sie wird dann aufgelöst durch die beherrschende Balkonnische, die durch ein schmiedeeisernes Gitter geziert ist und überschlank durch die Attika hindurch in die Basis des Giebeldreiecks hineinreicht. Der Giebel selbst aber ist in seinem geometrischen Grundriß des Dreiecks nicht mehr erkennbar. Er macht einmal die dreifache Schwingung der Baumasse in konkav-konvex-konkav mit, wird aber außerdem noch mehrmals in der Horizontalen gebrochen. Die Basis des Dreiecks wird durch den Rundbogen der Balkonnische nach oben gewölbt. Der Giebel hat jede geometrische Figur verloren, er ist zu einem plastischen Gebilde geworden. Seine Schwere und Wucht, die er in der Südfront zeigt, ist hier verschwunden.

Da der Meister diese Form des Mittelrisalites auf allen 4 Seiten des Innenhofes in gleicher Weise wiederholt, wird der ganze Raum in eine rythmische Bewegung versetzt. Das Streben nach Ausdruck durch temperamentvolle Bewegung, wie sie in der barocken Malerei und Plastik selbstverständlich ist, wird hier auch auf die Architektur übertragen. Die Konturen von Architektur und Plastik sind hier ineinander verlaufen und eng miteinander verschmolzen worden. Der Meister ist bis zur Grenze der Gesetze der Architektur vorgestoßen. Welch reizvolle, ja spielerische Wirkung damit erzielt wurde, erkennen wir, wenn wir in der Mitte des Hofes stehen und den Blick nach oben gewandt, einmal alle vier Seiten des Innenhofes auf einmal zu erfassen suchen. Dann zeichnen sich die vier Giebel in scharfen Konturen am hellen Himmel ab und bilden geradezu die Form einer Kelchblüte.

Das alles ist natürlich nicht Zufall, sondern gewollte Idee und Konstruktion des Künstlers. Es geht ihm dabei nicht um eine dekorative Ausgestaltung eines in seinen architektonischen Gesetzen bestimmten Baukörpers, sondern die Baumasse, der Baukörper selbst wird dekorativ geformt und gestaltet durch Übertragung der Bewegung und Plastik auf die Architektur. Dieses Prinzip wurde hier vom Meister so weit getrieben, daß ein architektonisches Bauglied wie das Mittelrisalit eine rhythmische Bewegung vollzieht und der Dreiecksgiebel zur Plastik umgeformt wird. Vielleicht ist dieser Innenhof einmalig, ein Kabinettstück spätbarocker Architektur.

Etwas merkwürdig wirken die Türöffnungen der Mittelrisalite zu beiden Seiten der Torbögen der Durchfahrt. Aber wir merken gleich, daß weder ein Rundbogen noch ein rechteckiger Abschluß der gesamten Wirkung des Mittelrisalites gerecht geworden wäre.

Kann dieser einmalige Bau des Innenhofes dem Kilian Ignaz Dientzenhofer zugeschrieben werden? Die Illusion, aus dem rechteckigen Grundriß die Wirkung eines quadratischen Raumes zu erzielen, wäre schließlich noch nicht das entscheidende Merkmal für ihn, ist ihm aber durchaus nicht fremd. Ganz seiner Eigenart entspricht aber die Abfolge von konkav-konvex-konkav, die wohl in irgendeiner Weise fast bei jedem seiner Bauwerke wiederkehrt. Er hat sie mit Vorliebe verwendet. Wenn er bei den Türmen in Wahlstatt als Helm die beiden Herzogshüte setzt, die auf einem mächtigen Polster mit Quasten ruhen, so hätten wir hier einen parallelen Fall der Durchdringung von Architektur und Plastik gegeben. Nun ist ja gerade auch dieser Kirchenbau sein Werk. Ist aber dann dieser Widerspruch zwischen der nüchternen klassizistischen Südfront und dem in Bewegung aufgelösten Innenhof für Dietzenhofer tragfähig? Wir könnten wohl auch hier in seinem Schaffen genügend Beispiele anführen, daß er sich mit Vorliebe in diesen Gegensätzen bewegte, ja vielleicht ist das geradezu ein Charakteristikum für ihn. Wir sehen, auch die stilistische Betrachtung des Baues spricht nicht gegen, sondern für Kilian Ignaz Dientzenhofer als den Baumeister des Braunauer Klosterbaues.

Es bleibt uns noch die Würdigung der Nordfront übrig, denn die Ostfront ist ganz einfach und verrät keine Individualität, sie zeigt nichts von barockem Charakter und wirkt wie ein Fremdkörper im Vergleich zum übrigen Bau. Es scheint wohl zu sein, daß hier noch weitgehend ältere Bauteile und Fundamente verwendet wurden. Nun war der frühere Klosterbau, der in seinen Fundamenten noch in das 14. Jahrhundert zurückreicht, gerade auf dieser Ostseite sehr trutzig und massiv gebaut, einem Schloß ähnlicher als einem Klosterbau. So ordnet sich dieser Trakt auch heute noch entsprechend seiner beherrschenden Lage auf dem Berg würdig zwischen dem turmartigen Eckrisalit und dem gotischen Chor der Kirche mit den massiven Strebepfeilern ein.

Anders steht es mit der Nordfront. Wir haben den besten Blick auf diesen Trakt von der Brücke aus, die über den Graben zum Garten führt. Hier liegt das Gestaltungsproblem nicht in der Bewegung, sondern in der Durchgliederung einer langen und mächtigen Gebäudefront, die zu dem noch auf einem Bergabhang liegt. Aber wie der Baumeister hier das löst, verrät wiederum das ganze Können eines großen Architekten. Die ganze Front wird durch mächtige Eckrisalite zusammengerafft, die entsprechend der Lage auf dem Bergabhang eine trutzige, turmartige Form erhalten haben und die monumentale Wirkung dieses Gebäudeteiles sehr wesentlich unterstreichen. Der ganze Trakt wird nun innerhalb dieser Eckpfeiler durch 2 Risalite gegliedert. Diese von der übrigen Baumasse hervorstehenden Teile werden noch in ihrer Sonderstellung durch eine Reihe eigener deko-

rativer Merkmale hervorgehoben. Bei näherem Zuschauen erkennen wir, daß es auch hier wieder dieselben Elemente sind wie bei den Risaliten der Südfront und des Innenhofes. Es sind die gleichen jonischen Pilaster, nur wird ihre Zahl auf 6 erhöht und damit der frontale Eindruck verstärkt. Im Obergeschoß finden wir auch wieder die liegenden Ovalfenster. Auch die Fensterverdachung und Stuckornamente sind dieselben geblieben. Neu sind hier die mächtigen Rundbogenfenster im Erdgeschoß der Risalite. Wir vermissen hier aber das Giebeldreieck. Das Dach ist einfach und macht die Gliederung der ganzen Front in Risalite nicht mit, sondern zieht sich in völliger Geradheit über die ganze Front. In dieser Einfachheit drückt es sehr auf den ganzen Bau und mindert sehr nachteilig für die Gesamtwirkung die Betonung der Risalite. Wir können eine solche Lösung dem Schöpfer des Baues nicht zumuten. Aus dem Kupferstich Birckharto aus dem Jahre 1740 erkennen wir, wie entsprechend der Gliederung der Front auf den beiden Risaliten auch ein Giebel aufsitzt, der noch mit einer Statue geziert war. Wir können uns diesen Giebelaufsatz wohl wieder als eine Abwandlung des Giebeldreiecks der Südfront denken. Das Dach selbst war noch in halber Höhe gekehlt. 3 Ochsenaugen zwischen den Giebeln sorgten für weitere Lockerung des Daches. Der schon einmal erwähnte Brand von 1757 hatte besonders den Nordteil des Klosters erfaßt und den Dachstuhl vernichtet. Bei der Restaurierung des Klosters ist dieses einfache Dach aufgesetzt worden. Die Nordfront ist ein herrliches Stück monumentaler Baukunst.

Es kann nach all dem wohl kein Zweifel sein, daß Kilian Ignaz Dientzenhofer der Architekt und Baumeister des Braunauer Klosterbaues ist. Daß es sich um ein Bauwerk handelt, das weit über den Durchschnitt der Barockbauten hinausragt, kann wohl kaum bezweifelt werden. Man wird also bei einer Würdigung des Schaffens dieses großen Meisters den Bau unbedingt heranziehen müssen, da er ein wichtiges Glied zum Beweis für die Größe und Eigenart Kilian Ignaz Dientzenhofers bildet.

Otto Kletzl:

DIE SUDETENLÄNDER IN DER NEUEREN DEUTSCHEN KUNST

Zu einer deutschen Kunstgalerie der Sudetenländer

Durch die Heimholung des Sudetendeutschtums und Böhmen-Mährens ist auch für die deutsche Kulturpolitik in diesem Raum eine neue Epoche eingeleitet worden. Den erweiterten Möglichkeiten treten hier nun auch umfangreichere Verpflichtungen gegenüber, als sie im Grenzlandkampf der altösterreichischen, der tschecho-slowakischen Zeit zu lösen waren[1]. Bei der Neuordnung, dem Aufbau der Kunstsammlungen, wird nun nicht nur zwischen Sudetenland und Protektorat das sinngemäßeste Verhältnis zu finden sein; die Hauptgalerien und Landschaftsmuseen beider Gebiete werden auch die enge, natürlich vielfältige Verbundenheit mit dem Kunstleben der ganzen Nation deutlich machen müssen. Erst in solchem Rahmen läßt sich dann auch die besondere Art, die Bedeutung der bodenständig deutschen Kunst dieses Raumes überzeugend darstellen. Durch solche Aufgaben werden auch neue Grundsätze für die Darstellung dieses Kunstgutes nahegelegt. Nicht nur als zeitweilige Sonderschau, auch als wesentlicher Teil der ständigen Sammlung ist hier eine Galerie denkbar, die den deutschen Menschen des böhmischen Raumes, seine Umwelt und sein Brauchtum im Spiegel der Kunst zeigt, sowie Antwort auf die heute so naheliegende Frage gibt, seit wann und wie hier durch die Kunst rassische und nationale Besonderheiten gesehen und dargestellt worden sind; auf welche Weise endlich diese Künstler auch die stammliche Vielfalt des Sudetendeutschtums erfaßten. So angeordnet, daß zugleich die Verschiedenartigkeit der Themen bedacht wird, um deren Darstellung es den Künstlern einst vornehmlich zu tun war, muß solch eine Galerie jede überlieferte Ordnung nach stilgeschichtlichen Epochen glücklich ergänzen. Starke, unmittelbare Wirkungen werden auch von einer Galerieabteilung ausgehen, welche die Verherrlichung der Landschaft Böhmens, Mährens und Schlesiens durch die deutsche Kunst anschaulich macht. Das ästhetische, das künstlerische Interesse ihrer Besucher würde ja hier auch gestärkt und bestätigt durch deren Liebe und Kenntnis heimatlicher Natur. Gerade aus der besonderen Vertrautheit mit ihrer Formenwelt, ihren Farben, der Eigenart ihrer Kleinwelt sowohl als auch der Wirkung ihrer bekannteren Rund- und

[1] Auch das Programm eines sudetendeutschen Museums, wie es *W. Kudlich* im Herbst 1938 aufstellte, ist durch die Errichtung des Protektorates teilweise überholt. Volk a. d. Arbeit, Jg. 1938, S. 255 ff.

Fernsichten, die hier beim Betrachter vorausgesetzt werden kann, würde sich diesem zuletzt eher der Sinn jener Veränderungen des Naturvorbildes erschließen, die sich ja aus jeder künstlerischen Auseinandersetzung mit ihm ergeben. Durch so angelegte Darstellungen seiner Bestände würde demnach das Museum auf den so als Kenner des Themas angesprochenen Besucher in einer neuen Weise kunsterzieherisch wirken. Solche Wirkung ist vor allem dann zu erwarten, wenn es gelingt, Ausstellungen dieser Art dem nach bewährten Grundsätzen angeordneten Hauptbestand der Galerie sinnvoll einzufügen.

Die Bekanntschaft mit dem Bildbestand. der uns die künstlerische Erschließung des böhmischen Raumes veranschaulicht, will diese Betrachtung einleiten. Bei dem derzeitigen Stande unserer Sammlungen ist ein Überblick über das hier in Betracht kommende Kunstgut nicht leicht zu erreichen. Auch für das System seiner Anordnung sind einige Möglichkeiten denkbar. Über den besonderen Wert einer solchen Ordnung unseres Kunstgutes kann jedoch kein Zweifel herrschen. Dem, der sie verwirklichen will, steht ein bedeutendes Vorbild noch nicht zur Verfügung. Noch die großangelegte Ausstellung „Zwei Jahrhunderte Deutscher Landschaftsmalerei", welche 1936 das Nassauische Landesmuseum Wiesbaden veranstaltete, war vor allem stilgeschichtlich angelegt, und wie weit Arbeiten und Sonderschauen über die künstlerische Erschließung der deutschen Alpen oder des Salzkammergutes die Anordnung der Galerien dieser Länder beeinflussen werden, bleibt abzuwarten. Im Bereich deutscher Landschaftsmalerei wurde für Böhmen vor allem das benachbarte Obersachsen wichtig. Die 1934 in Dresden veranstaltete Kunstschau „Sächsische Landschaft" ist jedoch der Bedeutung ihres Themas nicht gerecht geworden. Ein Gleiches ist auch von dem enger umgrenzten Thema „Unser Erzgebirge in Buch und Bild" zu sagen, welches sich 1938 die Sächsische Landesbibliothek stellte. Erst die Ausstellung „Das Riesengebirge in der Kunst des 19. Jahrhunderts", welche 1937 das Schlesische Museum der bildenden Künste in Breslau herausbrachte, stellte solch künstleriche Aufgabe in ihren Wandlungen bedeutsam dar. Gestützt auf Vorarbeiten G. Grundmanns kam hier ein Unternehmen zustande, das auch für alle sudetendeutschen Pläne dieser Art wichtig sein wird[2]. Die Heimatbewegung der Jahre nach dem Weltkrieg hat hier wohl eine ihrer Aufgabe gesehen, zu repräsentativer Verwirklichung reichten aber ihre Kräfte nicht aus[3]. Im Altreich stand schließlich für festliche Ausstellungen

[2] Den Katalog der Breslauer Ausstellung leitete *C. Müller* ein. Die genannte Arbeit von *G. Grundmann* behandelt „Das Riesengebirge in der Malerei der deutschen Romantik" Breslau o. J.

[3] Z. B. die Ausstellung „Landschaftsmalerei des Riesengebirges", welche im Sommer 1925 in Reichenberg gezeigt wurde.

sudetendeutscher Kultur vorerst lediglich der mehr oder weniger zufällige Besitz einzelner Museen zur Verfügung[4].

Die Architektur- und Park-Landschaft des 17. und 18. Jahrhunderts.

Als Symbol-Landschaft, welche die Vorstellung „Erzgebirge" in mittelalterlicher Weise andeutend, sind die felsigen Hintergründe der Aposteltafeln des Cranach-Schülers in der Galerie des Stiftes Ossegg aufzufassen. Als eine selbständige Bildgattung, welche die neuzeitliche Landschaftskunst einbegleitet, hat sich im 16. Jahrhundert auch in den Sudetenländern aus der Sinnbildkraft spätgotischer Wappen die repräsentative „Stadt-Landschaft" entwickelt. Durch Senkung des Blickpunktes aus einer idealen auf die mehr oder weniger natürliche Höhe und durch Einbeziehung der unmittelbaren Stadtumgebung wurde für sie allmählich eine verbindliche Leitform gefunden. Wolfgang Fröhlich aus Olmütz und Kaspar Hofreuter aus Eger danken wir hier das Beste. Jener fügte um 1524 ein Miniaturbild der Stadt Znaim in die prächtige Neufassung ihres Rechts- und Privilegienbuches, dieser zeichnete um die Mitte des Jahrhunderts die Ansicht seiner Vaterstadt, nach welcher dann Sebastian Münster den Holzschnitt für seine Cosmographey herstellen ließ[5]. Vor allem Fröhlich hat in seiner Ansicht der Bergstadt Znaim von Süden her den Blickpunkt so tief gewählt und die unmittelbare Umgebung derart weitgehend in das Bild einbezogen, daß hier die neue Kunstform der Stadt-Landschaft klar hervortritt. Durch das „Panorama Prags vom Laurenziberg", welches Lukas van Valkenborch um 1580 malte, ward sie vollkommen bildwürdig. Bereichert um die Feinheiten des malerisch-atmosphärischen Sehens, das niederländische Künstler an den Prager Hof Rudolf II. brachten, begegnet uns die Stadt-Landschaft auch bei Roeland Savery[6]. Er gibt uns schon, eingefügt in die Natur der Umgebung, in den Vordergrund gerückte Ausschnitte des Prager Stadtbildes, kann

[4] So für die Schau „Kunst und Volkstum der wiedergewonnenen deutschen Gaue" der Staatl. Museen Berlin und für die „Bilder aus Böhmen und Mähren" des Landesmuseums Salzburg, beide in den Jahren 1938—39.

[5] Das Miniaturbild von Znaim als Abb. 1. bei O. Kletzl, Die Sudetenländer in der neueren deutschen Malerei. Dt. Archiv für Landes- und Volksforsch., Berlin 1942, Jg. VI, S. 241 ff. Hofreuters Bild u. a. bei *O. Kletzl* „Die deutsche Kunst in Böhmen u. Mähren" Berlin 1941, S. 229. Vgl. hier auch F. *Bachmann*, Die alten Stadtbilder. Bd. 1, Leipzig 1939, S. 4—5. Die Tafeln des Cranach-Schülers von Ossegg bei *J. Opitz*. Zwei Städte gotischer Malerei und Plastik ... Witiko 3. Bd. S. 10.

[6] Valkenborch u. Savery abgeb. bei *Zd. Wirth*, Prag in Bildern aus fünf Jahrhunderten, ebda 1939, Tf. 5 u. 21—24.

also auch als ein Wegbereiter der Nahlandschaft neuzeitlicher Malerei gelten. Der große Graphiker Wenzel Hollar wertete deren Wirkungen in jenen „Amoenissimae aliquot locorum effigies“ weiter aus, die 1635 in Köln herauskamen. Zugunsten des Landschaftsbildes treten Architekturen von Burg und Stadt noch mehr in den Bildern und Zeichnungen des älteren Jan Brueghel zurück. Um 1604 ist er, von der Kunstfreude Rudolfs II. angezogen, auch durch die böhmischen Länder gereist[7]. In manchen Waldgebirgen seiner Bilder, welche sich gern zu Ausblicken in stille Gründe und ferne Täler öffnen, dürfen wir einen Niederschlag dieser Reiseeindrücke erkennen. Hier ist auch ein Deutscher, der Frankfurter Isaak Major anzureihen. Um die Wende zum 17. Jahrhundert lernte er in Prag bei Savery und Sadeler, hat auch nach ihnen gestochen[8]. Fußend auf solchen niederländischen Vorbildern, wertete noch in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts der Kuttenberger Johann Jakob Hartmann das Erlebnis heimischer Waldlandschaften für Szenen in einer malerisch idealen Natur aus[9]. Eine der Hauptgestalten des ostdeutschen Barocks, Michael Willmann, hat um 1650 Eindrücke aus Böhmen unmittelbarer in Zusammenhang mit biblischen Historien gebracht[10]. Durch Aufträge für die großen Illustrationswerke der Zeit blieben die Künstler aber weiterhin an der topographisch gemeinten Stadt-Landschaft interessiert. Unter den Niederländern treten hier Georg Hoefnagel und dessen Sohn Jakob hervor. Für den sechsten Band von G. Braun's und F. Hogenberg's „Civitates orbis terrarum...“, der unter dem Titel „Theatri praecipuarum totius mundi“ 1617 mit lateinischem, im Jahre darauf auch mit deutschem Text herauskam, lieferten sie unter anderem eine hervorragende Ansicht von Znaim[11]. Jakob Hoefnagel, im Auftrage der Verleger nach Ungarn reisend, bot nun hier bezeichnenderweise nicht wie einst der Buchmaler Fröhlich

[7] Vgl. u. a. Brueghels Zeichnung in der Wiener Albertina, Nr. 363 Katalog d. dt. Schulen, ferner den „Waldweg mit Holzfällern“ in der Staatsgalerie Dresden. Auch die Ausstellung „Deutsche Landschaften u. Städte in der niederländischen Kunst des 16.—18. Jahrhunderts“ Kaiser-Wilhelm-Museum Krefeld 1938, Kat. S. 6.

[8] Von seinen Zeichnungen kann hier die „Burg über Flußtal“ in der Albertina hervorgehoben werden. Nr. 488 d. Kat. d. dt. Schulen.

[9] So die „Landschaft mit Johannes d. T.“ in der Königssaaler Filialsammlung der Prager Staatsgalerie, u. die „Waldlandschaft“ der Galerie auf Schloß Raudnitz. Inv. Nr. 352.

[10] Besonders sei hier die „Abendlandschaft“ des Breslauers Museums der bildenden Künste hervorgehoben. Kat. der Jub.-Ausst. M. Willmann, Breslau 1930, Nr. 3. Vgl. auch den Hinweis bei P. F. *Schmidt,* Dt. Landschaftsmalerei von 1750—1830. München 1922, S. 12 und C. *Müller,* Bemerk. zu M. W.s Landschaftskunst, Der Oberschlesier, 19. Jg, S. 245 ff.

[11] Vgl. *F. Bachmann,* l. c. Bd. 1, S. 7, u. Nr. 2391.

die Süd-, sondern die über dem Steilhang des Thayatales großartig sich aufbauende Westansicht der Bergstadt. Hier ist uns auch einmal neben dem Stich für das Tafelwerk die Reiseaufnahme des Künstlers erhalten geblieben[12]. Der Vergleich beider Blätter gibt einen guten Einblick in die Arbeitsweise der Stadt-Landschafter dieser Zeit. Die eigentümliche Großformigkeit der Hochfläche, auf der sich die Stadt erhebt, teilt überzeugend unmittelbar nur die Zeichnung mit; der Stich, den die Verleger nach ihr herstellen ließen, gibt dagegen viel plastischer die Ganzheit der Stadt. Durch ideales Überhöhen des Blickpunktes, Rückwendung demnach zu einem spätmittelalterlichen System, wie es noch für den Egerer Hofreuter verbindlich gewesen war, wird hier eine sehr wirksame Vorstellung der Stadt erreicht. Diese ist, so aufgefaßt, auch noch das Hauptmotiv jener Folge von Zeichnungen, die der Schlesier Johann Willenberger im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts augenscheinlich als Vorlage für ein Stichwerk schuf[13]. Die Böhmerwald-Stadt Prachatitz etwa in dieser Folge wäre bei der Übertragung in den Stich wohl in ähnlicher Plastik herausgearbeitet worden. Noch stärkere Draufsicht geben, noch mehr dem Grundrißbilde also der Siedlung verpflichtet sind Stadt-Landschaften wie jene Ansicht von Troppau, die nur in einem Nachdruck von A. Trassler erhalten ist[14]. Dem Altvatergebirge im Hintergrund konnte für diese Art von Stadtbildern nur die Rolle eines ornamentartigen Hintergrundes zufallen. Planaufnahmen wie jene der Stadt Brünn, welche Hieronymus Beyer zusammen mit Jörg Zeiser schuf, sind von der gleichen Art. Zu einem auch malerisch vollkommenen Bild gedieh um 1674 einem unbekannten Meister jene Gesamtdarstellung von Olmütz, die heute den Amtsraum ihres Oberbürgermeisters ziert. Eine rund hundert Jahre später entstandene Gesamtansicht Prags von Nordosten, welche dem Museum dieser Stadt gehört, zeugt eindrucksvoller noch von der phantastisch freien Malerei, in der ein ausgereiftes Barock sein Stadterlebnis mitzuteilen vermochte[15].

Das 17. Jahrhundert gewann künstlerische Bilder der heimischen Umwelt nicht nur durch das erhöhte Repräsentationsbedürfnis des bürgerlichen Lebens, sondern auch von seiner Park- und Gartenfreude her. So ist als neue Leitform die „Park-Landschaft" entstanden. Dieser Typus

[12] Univ.-Bibl. Erlangen, Kat. d. Handzeichnungen, Nr. 956.

[13] Nach den Originalen in der Bibl. des Klosters Strahow-Prag. 1906 hgg. von *A. Podlaha* u. *J. Zahradník.*

[14] Bildarchiv des Reichsgaumuseums Troppau.

[15] Die Beyer-Zeisersche Ansicht von Brünn kam als Leihgabe der Stadt in das mährische Landesmuseum. Das genannte Prag-Gemälde ist noch nicht veröffentlicht. Dasjenige von Olmütz im Tafelwerk: Ansichten der Hauptstadt Olmütz aus drei Jahrhunderten. ebda 1941.

des bodenständigen Landschaftsbildes hat dann noch im 18. Jahrhundert eine nicht geringe Rolle gespielt. Stellt für die Stadt-Landschaft das wappengerechte Stadtbild der Spätgotik eine Voraussetzung dar, so entwickelt sich die Park-Landschaft des 17. und 18. Jahrhunderts auch aus einer Tradition, die Landmesser und Kartographen geschaffen hatten. Im Bereich der Sudetenländer stellt hier die um 1580 entstandene „Wahrhafftige Beschreibung des gantzen Hriesengebirges" eines der frühesten Denkmale dar. Diese in den Kunstsammlungen von Breslau aufbewahrte Bildkarte umfaßt auch das südlich angrenzende Ostböhmen[16]. Ein klassisches Beispiel der neuen, geometrischen „Parklandschaft" ist im Bereich der Sudetenländer schon die Ansicht von Stadt und Schloß Schlackenwerth, welche der ältere Matthäus Merian 1650 als achtzehnten Stich in den Böhmen-Band seiner berühmten Topographie aufnahm[17]. Der Lustgarten des Herzogs Julius Heinrich von Sachsen-Westphalen füllt hier die Bildmitte. Das Städtchen und seine Umgebung rahmen nur die in vielfachen Abteilungen sich ausbreitende Anlage eines Gartens, dessen kunstreich geometrische Figurenbeete als Ideal zeitgenössischer Parkkunst vorgestellt werden. Der kaiserliche Kartograph Georg Matthias Vischer, welcher um 1690 auch mährische Gegenden aufnahm, hat in seiner Ansicht von Kremsier den Blumen- und Tiergarten dieser Residenz ebenso betont. Auch Justus van den Nypoort, der 1678 den heute gänzlich verschwundenen Ziergarten des Olmützer Domherrn Graf Friedrich von Salburg in einem Stich verherrlichte, hat das Hügelland Nordmährens nur als recht schematischen Hintergrund seiner Darstellung gelten lassen. Selbst dort, wo das Bildwerk von 22 Blättern, welches er im Verein mit Vischer dem Blumengarten des Erzbischofs von Kremsier widmete, keine so planhafte Draufsicht bietet, bleibt die regelstrenge Anlage des Parkes von der ihn umgebenden Landschaft sehr deutlich getrennt[18]. Erst die der Parkkunst des Barock neue Wege weisenden Anlagen, in denen Graf Franz Anton Sporck sein ostböhmisches Bad Kukus er-

[16] Vgl. Abb. bei *K. Schneider* in Schles. Jahrbuch Bd. 12, 1938, S. 65 ff. Vgl. auch K. A. *Sedlmayer*, Böhmen und Mähren im Kartenbild. „Böhmen und Mähren" 1941. S. 51 ff.

[17] Eine Abb. im Neudruck dieses Bandes Prag 1927 u. bei *O. Kletzl* l. c. S. 31. Vgl. ferner *F. Bachmann* S. 31 ff. u. Nr. 1901. Stecher und Zeichner des nach 1642 entstandenen Blattes werden sich vielleicht noch feststellen lassen.

[18] Das Park-Werk von Kremsier ist noch nicht vollständig veröffentlicht. Gut erhaltene Exemplare in der Fürst-Erzbisch. Bibliothek Kremsier und in der Staatl. Kunstbibliothek Berlin. Vlg. auch die Abb. 2 bei O. *Kletzl*, Die Sudetenländer ... l. c. Der Stich des Olmützer Ziergartens u. a. in der Staatl. Graph. Sammlung München, Inv.-Nr. 129.156. In diese Gruppe gehört auch der Stich des Czernin-Gartens auf der Prager Kleinseite von W. Engelbrecht.

stehen ließ, hat auch in Abbildern desselben ein Zusammenwirken des Parkes mit der ihn umgebenden Natur ermöglicht, das die Kunstform des Landschaftsparkes einleitet. Samuel Havel's Aufnahme von Kukus, die Anton Birkhart 1711 stach, kann dieser Betrachtung darum mit größerem Recht vorangestellt werden als die Ansicht, welche beide Künstler vom Schlosse Bonrepos bei Benatek lieferten (Abb. 1). Hier oder bei jenem unbekannten Maler, von dem sich auf der Prager Burg eine „Ansicht von Bubna, des Baumgartens und Troja" erhielt, überwiegt das topographische Interesse noch so sehr, daß die Natur auch solchen Schloßbildern trotz der Senkung des Blickpunktes und wirkungsvoll verschleierter Planmäßigkeit der Parkanlagen nur als idealer Rahmen dient[19].

Das Naturbild der Aufklärung

In einer der frühesten Ansichten des Heilbades von Teplitz, dem bald nach 1700 entstandenen „Prospect des Dorfs Schönau und der umliegenden Gegend bey Töplitz..." ist das Panorama des Erzgebirges im Hintergrund schon so beobachtet, dem Bildganzen auch derart organisch einverleibt, daß dem Autor dieses Stiches die Schönheit weithin gebreiteter Gebirgszüge aufgegangen sein muß. Schon im Jahre 1701 hat ein Graf Clary-Aldringen mit der Binsdorfer Grotten-Terasse den ersten Aussichtsbau des böhmischen Elbtales errichten lassen und den künstlerischen Genuß desselben gleichsam in eine gesellschaftsfähige Form gebracht. Der für die Entstehung der neuen deutschen Landschaftsmalerei entscheidende Schritt von topographisch bedingten Abbildern zu künstlerisch unabhängiger Auffassung der heimatlichen Natur konnte so im späten Barock innerhalb einer Malerfamilie gelingen. Die Folge von Monatsbildern, welche Christian Hülfgott Brand um die Mitte des Jahrhunderts an die Wände des Sommerrefektoriums des Benediktiner-Klosters Hradisch bei Olmütz malte, stellt Eindrücke aus der mährischen Landschaft noch in den Dienst jenes Programms idealer Naturvorstellungen, das schon die Tagzeiten und Monatsbilder des älteren Jan Brueghel illustrieren. Brands völlig zum Wiener gewordener Sohn Johann Christian malte jedoch in den Siebziger- und Achtzigerjahren unmittelbar vor der Natur Donaulandschaften, deren malerisch bedeutende Freiheit durch keinerlei überliefertes Schema eingeengt durch keine Nacharbeit im Atelier verschleiert ward[20]. Johann

[19] Dieses Bild als Tafel bei *Zd. Wirth* l. c.

[20] Eine kleinformatige Folge der Monatsbilder des älteren Brand besitzt die Staatsgalerie Prag. Eine der Donaulandschaften Joh. Christians als Tf. bei *B. Grimschitz*, Maler der Ostmark im 19. Jahrh., Wien 1940. Vgl. auch die „Aulandschaft" der Albertina Wien, Kat.-Nr. 2364.

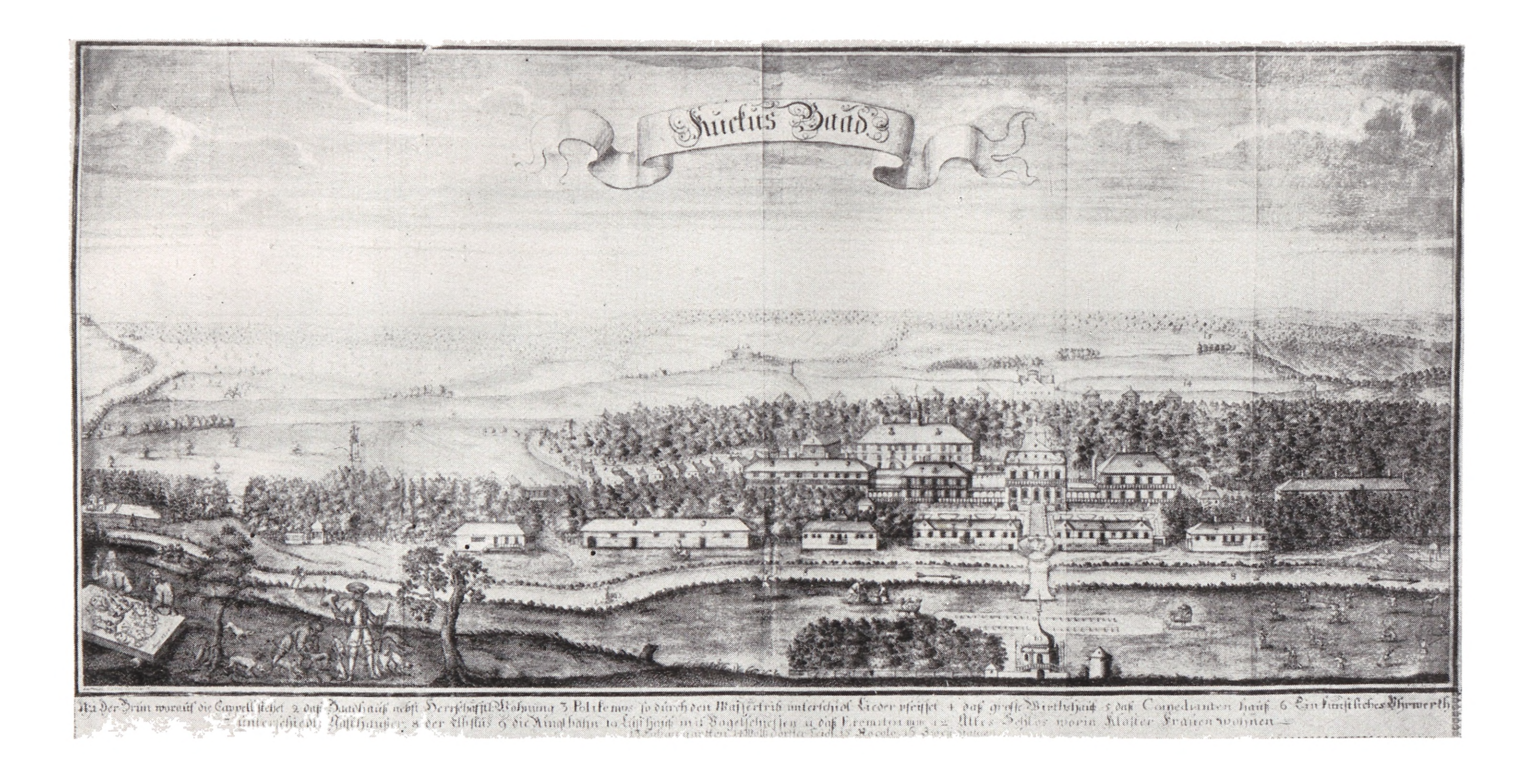


Abb. 1. Samuel Hawel — Anton Birkhart, Kuckus-Baad, 1711
Foto Reichsgaumuseum Troppau



Abb. 2. Johann Christian Reinhart, Das Kloster St. Johann am Felsen, um 1784
Foto Germ. Nationalmuseum Nürnberg



Abb. 3. Anton Balzer, Die Große Schneegrube, 1794
Foto Oberschlesisches Landesmuseum Beuthen

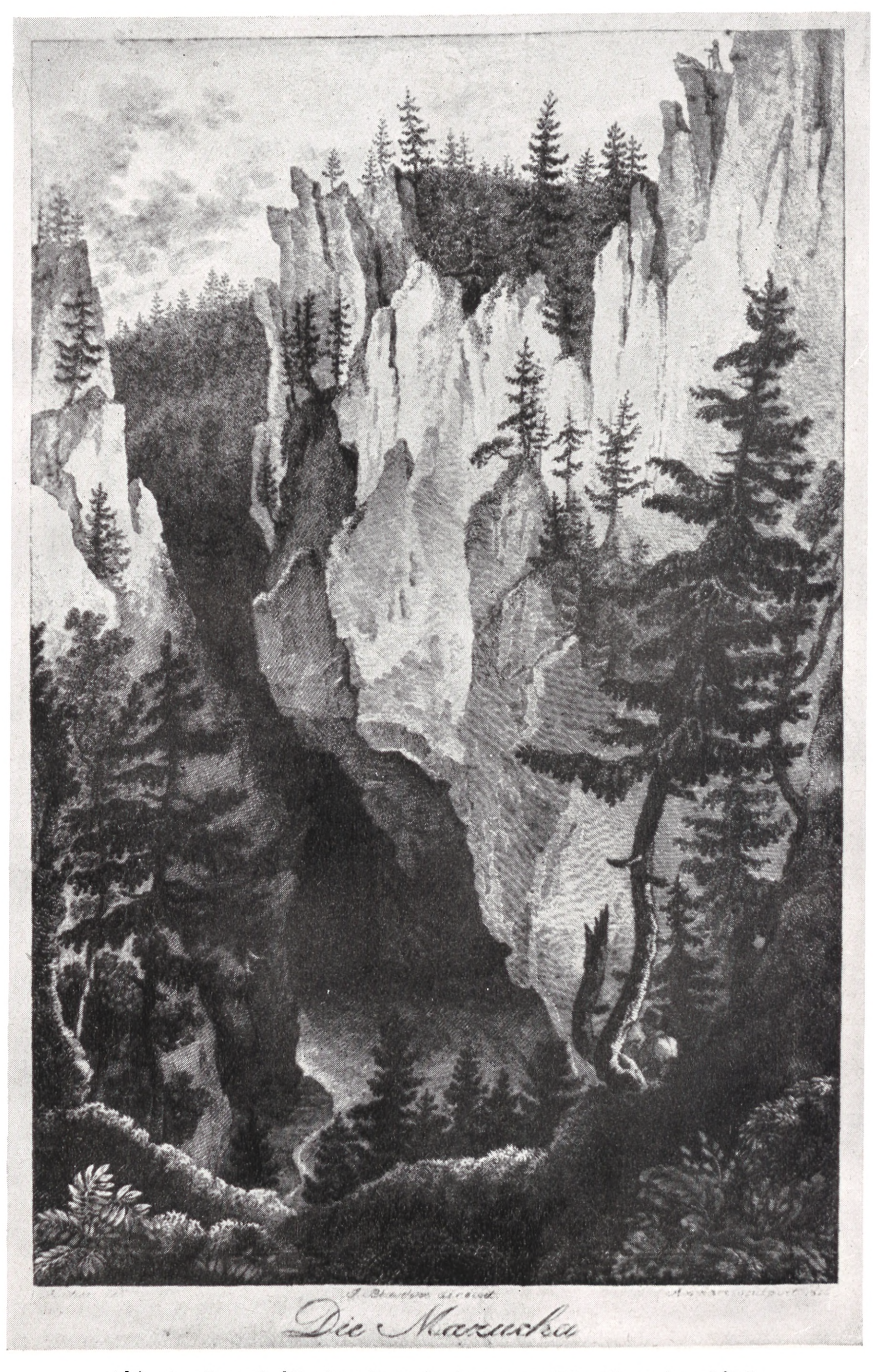


Abb. 4. Joseph Fischer-Joseph Axmann, Die Mazocha, 1816
Foto Mährisches Landesmuseum Brünn



Abb. 5. Gottlieb Chr. Giese, Patriotische Landschaft, 1818
Foto Schlesisches Museum d. bild. Künste, Breslau

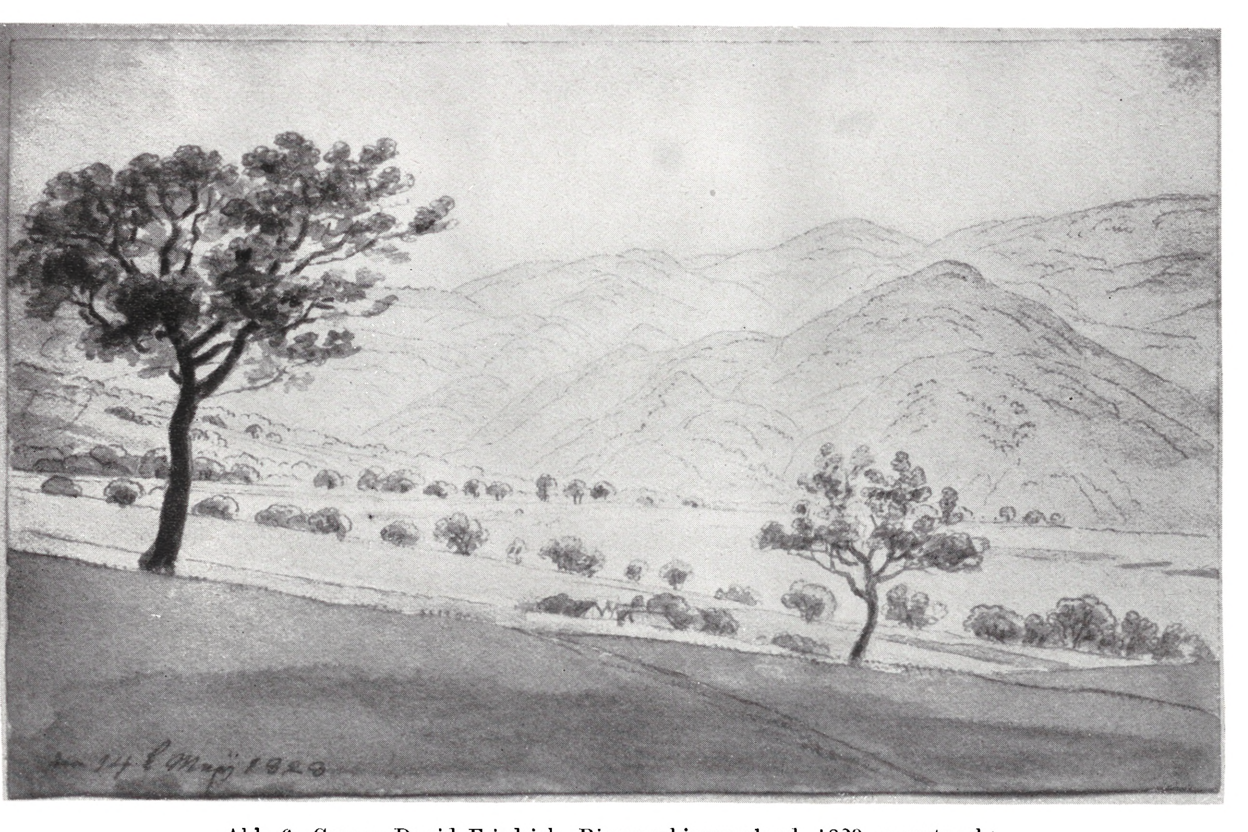


Abb. 6. Caspar David Friedrich, Riesengebirgsvorland, 1829 ausgetuscht
Foto Kunstgeschichtl. Seminar Marburg/Lahn

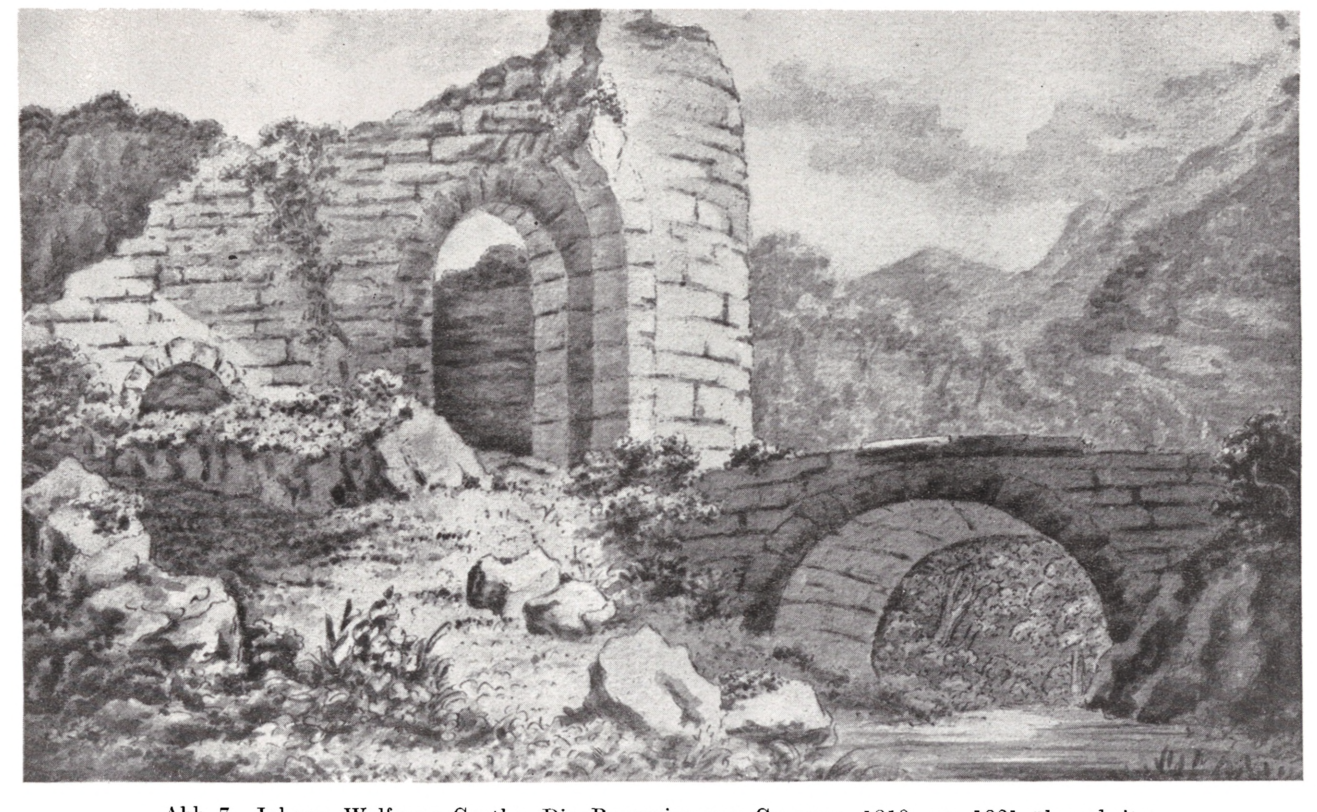


Abb. 7. Johann Wolfgang Goethe, Die Burgruine von Graupen, 1810, vor 1821 überarbeitet
Foto Goethe-Nationalmuseum Weimar



Abb. 8. Adrian Ludwig Richter, Der Schreckenstein, 1834
Foto Staatl. Kupferstichkabinett Dresden

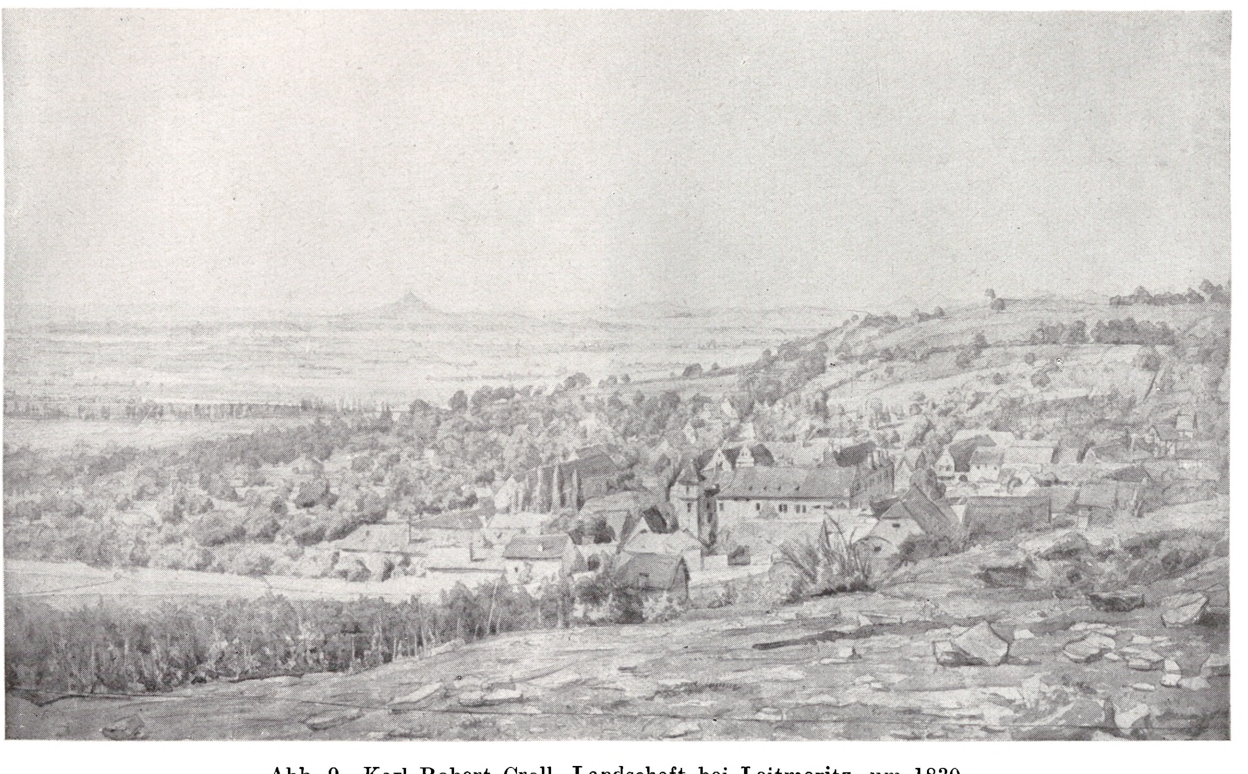


Abb. 9. Karl Robert Croll, Landschaft bei Leitmeritz, um 1830
Foto Städtische Galerie München



Abb. 10. F. K. Wolf — Anton Pucherna, Ruine Riesenberg, 1797
Foto Stadtmuseum Teplitz-Schönau



Abb. 11. Carl Blumauer, Der Plöckensteiner See, um 1860
Foto Adalbert Stifter-Gesellschaft Wien



Abb. 12. Jakob Alt, Blick auf Troppau, 1840
Foto Albertina, Wien

C h r i s t i a n B r a n d erweist sich mit solcher Leistung als ein Künstler der Aufklärungszeit. So zerbrach sie das großartig architekturgebundene System der Monumentalmalerei des Barocks. Viel wurde dabei aufgegeben und von den neu proklamierten Bildinhalten sollten sich nur wenige als wirklich fruchtbar erweisen. Unter diesen steht das Bildnis und die Landschaft an erster Stelle. Von den bahnbrechenden Meistern der Aufklärung sind uns beide Bildarten in der leidenschaftlichen Unmittelbarkeit rechter Sturm-und-Drang-Gesinnung überliefert worden. Johann Christian Brand hat an solcher Erschließung des böhmisch-mährischen Landes nicht teilgenommen. Solcher Ruhm fällt daher allein dem Oberfranken Johann Christian R e i n h a r t zu. Seine Ölstudie „Das Benediktinerkloster St. Johann im Berauntal“ erschloß dem künstlerischen Böhmenbild eine neue Provinz (Abb. 2). Die Kunstgeschichte kennt Reinhart als Begründer des deutsch-heroischen Landschaftsbildes in Italien. Im Sturm und Drang seiner ersten Schaffensjahre, während er als eifriger Jäger und Wanderer Obersachsen, Böhmen und Thüringen durchstreifte, hatte Reinhart jedoch schon vorher eine malerisch freie und unmittelbare Anschauung von der Natur gewonnen. In der Ansicht von St. Johann bei Beraun ist von dem Schema der sentimentalen Stimmungslandschaft seines Dresdener Lehrers Klengel nur der Vordergrundrahmen geblieben. Der Blick jedoch, den Reinhart aus ihr in das waldige Felsental eröffnet, wirkt so lebendig und stark, nimmt Wirkungen der Nahlandschaft des späteren 19. Jahrhunderts so genial vorweg, daß hier sogar schon der Weg aufgetan erscheint in die Landschaftskunst der jüngsten Neuzeit[21]. Es verlohnt demnach wohl, nach weiteren Zeugnissen der Wanderungen Reinharts durch Böhmen zu forschen[22]. Als der größte Deutsche, den Böhmen als Gast begrüßen durfte, als Johann Wolfgang G o e t h e am frühen Morgen des 3. September 1786 von Karlsbad heimlich zu seiner Reise nach Italien aufbrach, zeichnete er noch auf der Poststation Zwodau einiges Gebüsch mit so leidenschaftlichem Interesse an seiner stimmungsvollen Erscheinung, daß uns auch mit solchem Blatt ein wesentliches Zeugnis der Sturm-und-Drang-Landschaft geschenkt ward[23].

Der Schweizer Adrian Z i n g g hat gleichzeitig im zweiten Jahrzehnt seiner Dresdner Wirksamkeit den Südhang des Erzgebirges bereist, drang

[21] Zu Reinharts Wanderungen durch Böhmen vgl. *A. Andresen*, Die deutschen Maler-Radierer des 19. Jahrh., Leipzig 1866, I. Bd., S. 179 u. die „Lebenserinnerungen“ von *E. Max v. Wachstein*, Prag 1894, S. 66. Ferner *R. Hamann* „Deutsche Malerei vom Rokoko bis zum Impressionismus“, Leipzig 1925, S. 97.

[22] Bekannt ist zunächst lediglich seine humorvolle Zeichnung des auf einem Esel reitenden Schiller. Sie entstand 1785 in Karlsbad.

[23] Im Goethe-Nationalmuseum Weimar.

auch als erster zeichnend in den böhmischen Teil des Elbetales vor. Der künstlerische Ertrag dieser Reisen ist durch eine theatralische Dramatik des Bildbaues gekennzeichnet, die noch in Zinggs bedeutendstem Schüler, in Ludwig Richters „Aufsteigendem Gewitter am Schreckenstein" von 1835 nachwirkte[24]. Die romantische Vergeistigung eines solchen Lehrgutes ist Richters große Tat. Von Zinggs zahlreichen Schülern treffen wir um 1800 auch einige im böhmischen Elbetal, im Erzgebirge und Egerland. Dresdner Stecher wie C. Gregor Täubert und Philipp Veith warben so mit ihren detailtreuen Veduten auch für die Schönheit von Landschaften, deren Heilquellen allsommerlich einen immer größer werdenden Kreis von Kurgästen aus dem „Reich" anzogen[25]. Als ein Hauptort deutscher Landschaftskunst wirkt Dresden hier demnach schon vor der Jahrhundertwende. Auch J. Gottfried Klinsky, der 1792 Prag und seine Umgebungen in einer Folge von Aquarellen mit großem Feingefühl schilderte, war Dresdner. Durch seinen Landsmann G. Traugott Faber hat die sentimentale Stimmungslandschaft Klengels, auf eine „Gegend bei Teplitz" etwa angewandt, noch bis in die Zeit um 1850 wirken können[26]. Stecher wie Christian G. Hammer und K. Ludwig Kaaz reihen sich hier mit gleichen Themen an. Beide sind durch ihre Zusammenarbeit mit Goethe, dem Zeichner, bekannter geworden. Hammer führte 1811 eine von dessen Biliner Aufnahmen aus; Kaaz, der wohl auch einen Schüler wie Ferdinand Olivier auf die Schönheit Nordwestböhmens aufmerksam machte, hat Goethe 1806 und 1807 in Karlsbad seine besondere Tuschmanier gelehrt. Im „Reise-Zerstreuungs- und Trostbüchlein", das Goethe damals für die Prinzessin Karoline von Weimar anlegte, auch in einem „Roten Reisebüchlein" das er aus Böhmen mitbrachte, wird die Wirkung dieses Unterrichtes spürbar[27]. Wie sehr Goethes umfassend poetisches Vermögen aber auch im Bereiche dieser Kunst das seiner Lehrer übertraf,

[24] Die für Zinggs Dresdner Frühzeit besonders kennzeichnende „Ansicht von Elbogen" in der Slg. Heumann-Chemnitz, Nr 136. Vgl. hier und zu dem gen. Bilde L. Richters auch *O. Kletzl*, l. c. S. 20—21. Eine Mittelgebirgslandschaft Zinggs in der Albertina Wien (Kat.-Nr. 1888), seine Federzeichnung vom Schreckenstein in der Staatl. Kunstslg. Weimar.

[25] Die genannten Bilder Veiths und Täuberts im Staatl. Kupferstichkabinett Dresden. Zur Bedeutung der Landschafterschule u. a. *L. Grote*, Die Brüder Olivier, Berlin 1938, S. 64. Veith gab sogar Ansichten der böhmischen Seite des Riesengebirges als idyllische Veduten. Vgl. *G. Grundmann* l. c. S. 45, 46.

[26] Vgl. Thieme-Beckers Künstlerlexikon Bd. 20, S. 256 u. F. von *Boetticher*, Malerwerke des 19. Jahrhunderts, I. Bd. Dresden 1865, S. 285.

[27] Vgl. *O. Kletzl*, Goethes Rotes Reisebüchlein. Germanoslavica I. Jg. 1931/32, S. 444 ff. Die Teplitzer Zeichnungen von Kaaz, der schon 1810 in Karlsbad starb, enthält sein im Goethe-Nat.-Museum Weimar aufbewahrtes Skizzenbuch.

bezeugt eindrucksvoll die Ansicht der Burgruine Engelhaus, welche er am 22. und 23. Juli 1806 dem „Roten Reisebüchlein" anvertraute. Es ist die Stimmungslandschaft der gleichzeitig entstandenen „Wahlverwandschaften", welche uns hier entgegentritt.

Die Aufklärung hatte das Interesse an der heimischen Natur so zu steigern gewußt, daß um 1800 die Merkwürdigkeiten des Böhmerlandes auch von reichsdeutschen Zeichnern aufgesucht und durch Stiche, bald auch durch Lithographien verbreitet werden. Der Freiburger Ferdinand Runk, welcher im Dienste des Fürsten Schwarzenberg tätig war, wird so zu einem Entdecker des Böhmerwaldes; der Bayer Karl Christian Reinhardt und der Badenser Joseph Paul Karg dringen ins Riesengebirge vor[28]. Dessen Kammlandschaft gewann ab 1782 von Görlitz aus Christoph Nathe der deutschen Zeichenkunst. Seine deutlich noch vom topographisch Merkwürdigen ausgehenden Blätter sind doch schon so großartig aufgefaßt, daß sie dem neuen Thema auch künstlerisch gerecht werden. Als Vorverkünder romantischer Empfindungen wird uns Nathe noch im folgenden Abschnitt begegnen[29].

Zu solcher Erschließung des Riesengebirges hat auch der Sudetendeutsche Anton Balzer wesentliches beigetragen. Das sachliche Interesse an abenteuerlich großartigen, wilden Formen der Natur paart sich hier merkwürdig mit einer noch theatralisch gemeinten Komposition und der empfindsamen Zartheit von Farben, wie sie die Zeit der klassizistischen Stimmungslandschaft liebte (Abb. 3). Der in Wien bei Schmutzer, in Dresden bei Klengel Ausgebildete fand als selbständig Schaffender bald den Weg aus dem Atelier in die heimatliche Natur. Mit der Folge „Das Riesengebirge nebst einigen Gegenden von Adersbach in vierundzwanzig Prospecten...", die 1794 in Prag herauskam, hat er der deutschen Kunst auch die eigenartigen Felspanoramen des nordöstlichsten Böhmens erschlossen. Die „Felsengruppen bei Adersbach" von Daniel Berger, dem Stecher der Berliner Akademie, zwei Jahre früher entstanden, stehen noch im Banne eines modischen Naturideals[30]. In diesen Jahren haben

[28] Zahlreiche Aquarelle Runks in den Schwarzenbergschen Schlössern Wittingau und Krummau. Zu Reinhardt vgl. u. a. *F. v. Boetticher*, l. c. II. Bd., S. 278. „Eine Gegend bei Hohenelbe" von Karg aus dem Jahre 1808 wurde 1941 in München bei K. Faber versteigert.

[29] Vgl. den Kat. „Das Riesengebirge in der Kunst des 19. Jahrh." l. c. S. 3—4 und *G. Grundmann*, l. c., S. 51 ff. Daß Nathe auch auf der böhmischen Seite des Gebirges arbeitete, bezeugt z. B. die Sepiazeichnung aus dem Aupagrunde von 1802, die Gilhofer und Ranschburg in Wien besaßen, sowie seine „Ansicht der Schneekoppe vom Riesengrunde" von 1800. *G. Grundmann* l. c. S. 57/58.

[30] Weitere Abbildungen der Balzer'schen Folge, von der auch das Oberschles. Landesmuseum in Beuthen schöne Abzüge besitzt, bei *G. Grundmann* l. c. S. 57, 58 und *K. Schneider*, Das Geistesleben der Deutschen Ostböhmens, Jahrb. des Riesengebirgs-Vereins, 1939/40. Zu D. Berger's Arbeit aus Böhmen vgl. *G. Grundmann* l. c. 41.

die Prager Zeichenmeister F. Karl Wolf und Georg Döbler Ansichten aus dem Landesinneren und aus dem böhmischen Vorland des Erzgebirges geliefert, die den sachlichen Vedutenstil der Aufklärung pedantisch vortragen. (Vgl Abb. 10). Denkmale aus der Geschichte des Landes werden hier gern mit pittoresken Bildungen seiner Natur zusammengestellt, ohne daß doch mehr als äußerliche Bildeinheiten zustande kamen[31]. Auch der Stich nach dem Hans-Heiling-Felsen im Egertal bei Karlsbad, welchen wir dem Egerer David Angermann verdanken, hat nicht mehr geben können. Zeichenschulen, die so geartete Talente dem neuen Bildungsbedürfnis zur Verfügung stellten, wurden auch von adeligen Kunstfreunden besucht. Die Begeisterung solcher Schüler für die Schönheiten der heimischen Landschaft hat das Opus jener Zeichenmeister nicht nur ergänzt, sondern teilweise auch übertroffen. Graf Ludwig Buquoy ist hier vorerst zu nennen. Danken wir ihm eine erste Ansicht etwa der nordböhmischen Landesburg Bösig und des „Klosters im Bunzlauer Kreise“ in trefflicher Aquatinta-Manier, so hat sich die Fürstin Pauline Schwarzenberg mit ihren „Seizes vues de terre en Bohême“ und durch die radierten Blätter des „Cahiers des vues de Bohême“ von 1804 und 1805 als empfindsame Deuterin jener Schönheiten des Böhmerwaldes erwiesen, die solche Zeit schon zu sehen vermochte[32]. Gartenarchitekturen des Schlosses Weltrus bei Prag und Ansichten Karlsbads stellte gleichzeitig Gräfin Isabella Chotek als Schauplätze jener Gesellschaftskultur vor, der Goethe in seinen „Wahlverwandschaften“ ein Denkmal setzte[33].

Die Landschafter der mit der Jahrhundertwende ins Leben tretenden Prager Kunstakademie wirkten zuerst nur nebenbei an solch künstlerischer Erschließung Böhmens mit. Karl Postls „Felslandschaft nach dem Gewitter“ oder die „Morgen-“ und „Abendlandschaft“ seines Schülers Franz Scheyerer, auch die „Landschaften“ F. Xaver Procházkas, der, in Dresden ausgebildet, schließlich Reisemaler der Fürsten Schwarzenberg wurde, sind sämtlich ideale Fernlandschaften im Stile jenes Klassizismus, den gleichzeitig Klengel in Dresden und Schmutzer in Wien lehrten[34]. Joseph M. Zwettler, der die Landschafterklasse

[31] Die „Ansicht von Brüx mit Schloßberg“ im Besitz des Museums dieser Stadt stach Döbler nach einer Zeichnung von Jungmann. Einen guten Abzug des Stiches von Angermann besitzt das Museum von Elbogen.

[32] Ansichten Buquoys vor allem in der Staatl. Galerie Prag und in der Graphischen Sammlung des Museums der Stadt Prag. Ein schönes Exemplar der Folge mit 16 Tafeln von Buquoys Sammlung merkwürdiger Ruinen und Schlösser Böhmens besitzt das Antiquariat Hiersemann, Leipzig. Die Radierungen der Fürstin Schwarzenberg gab 1938 *Zd. Wirth* in Prag heraus, „Böhmische Landschaften nach den Radierungen usw. . . .“

[33] Vgl. den Artikel im *Thieme-Beckerschen* Künstlerlexikon, IV. Bd., 1912, S. 528.

[34] Bilder Postls, Scheyerers und Procházkas u. a. in der Dresdner Staatsgalerie.

der Prager Kunstschule nach Postl weiterführte, ist solcher Stimmungslandschaft des Ateliers noch bis in die Dreißigerjahre des 19. Jahrhunderts treu geblieben. Zuweilen unterstützt durch den tüchtigen Laurenz J a n s c h a, hat Postl darum die Erschließung der heimatlichen Landschaft nur im Vedutenstile betrieben. Was so für Südböhmen, für das Bädergebiet des Westens und die Umgebungen von Prag entstand, schilderte er als liebenswürdige Idyllen des frühen Biedermeier[35]. Im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, bevor er sich gotisierenden Architekturstücken im Geschmack der Vorromantik zuwandte, interessierte sich auch der Prager Ludwig K o h l für die innerböhmische Landschaft. Über solche Vedutenarbeit vermochten sich aber selbst Akademieschüler wie C. Joseph B u r d e nur in bescheidener Weise zu erheben. Von dem in Dresden vorgebildeten Lausitzer Anton G a r e i s, der seit 1822 in Prag tätig war, haben sich auch Elbtalbilder in derart bescheidener Manier erhalten[36]. Durch Außenseiter wie den in Mährisch-Weißkirchen wirkenden Thaddäus M i l l i a n ist die ideale Stimmungslandschaft der Jahrhundertwende noch lange lebendig geblieben. Der Brünner Arzt Franz R i c h t e r gab gleichzeitig Darstellungen der mährischen Landschaft im pedantischen Vedutenstile der Zeit[37]. Ihr bestes Talent, den Stecher Joseph A x m a n n, sandte diese Stadt 1816 nach Wien. Seiner Heimat gab er noch die in einer Aufnahme Joseph F i s c h e r s gestochene Ansicht der Riesenhöhle Mazocha (Abb. 4). Ebenso wie der Prager Johann Balzer, dem wir auch eine Ansicht der Prokopihöhle bei Prag verdanken, haben diese Künstler das Großartige der Natur zunächst in ihren abenteuerlich wilden Formen gesucht[38].

N o r d d e u t s c h e R o m a n t i k

Von Dresden her, dem Hauptsitz deutscher Landschaftsmalerei vor den Grenzen Böhmens, drang im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts

[35] Der große Nachlaß Janschas in der Wiener Albertina ist noch nicht ausgewertet. Ein Aquarell von Postl aus dem Jahre 1801 in der Nationalgal. Berlin. Seine „Ansicht des Moldautales mit Smichow" aus der Wiener Albertina als Tf. 174 bei *Zd. Wirth* l. c.

[36] Aus den Jahren 1792/93 stammen Kohls Ansichten der Schlösser Karlstein, Friedland und Liebstein, die Graphik Burdes, aus der hier „Der Morgen", „Der Waldweg" und eine Ansicht von St. Kilian a. d. Moldau hervorgehoben seien, großenteils im Landes-Museum in Prag. In der Landschaftsausstellung des Kunstvereins für Böhmen von 1931 war von Gareis eine „Kirche bei Salesl" zu sehen. Vgl. hier auch *R. Foerster*, Anton Gareis, ein Oberlausitzer Künstler, Görlitz 1921/22.

[37] Richters „Sechzehn Ansichten von der Königl. Stadt Brünn und ihren nächsten Umgebungen" brachte Rohrer in Brünn neu heraus. Eine „Landschaft mit Burgruine" und zahreiche Aquarelle besitzt hier das Landesmuseum. Hier auch zwei Landschaften von Millian, zwei weitere im Reichsgaumuseum Troppau.

[38] Dieses Blatt Balzers bei *Zd. Wirth* l. c. Tf. 107.

die „Erdleben-Bildkunst“ der Romantik in die Randgebirge dieses Landes. Die böhmische Seite des Riesengebirges, das Elbetal und das daran westlich angrenzende Mittelgebirge wurden zum Schauplatz bedeutender Auseinandersetzungen mit dieser neuen Heilslehre der nationalen Kunst. Die Schönheit und Eigenart deutsch-böhmischer Natur wird nun erst Kunstbesitz des ganzen Volkes.

Friedrich Schinkel ist schon 1803 über den Kamm des Erzgebirges nach Prag und von hier weiter nach Süden gewandert, sein Skizzenbuch häufig gebrauchend. In Böhmen gewann er so die ersten großen Eindrücke von altdeutscher Baukunst[39]. Den gleichen Weg durch dieses Vorland romantischer Fernenfreude schlugen im Sommer 1811 nicht nur gelehrte Wortführer der neuen Bewegung wie Sulpiz Boisserée, sondern auch Maler wie Ferdinand Olivier ein, die an der Formung des Landschaftsbildes der Romantik wesentlichen Anteil haben[40]. Die böhmischen Skizzenbücher sind in diesem Falle nicht erhalten, deren Auswertung in Landschaftsbildern der Folgezeit aber deutlich spürbar. Auch J. Erdmann Hummel, der aus dem protestantischen Norden damals in das böhmische Vorland des Erzgebirges kam, fühlt sich hier gleich Schinkel und Olivier, gleich Friedrich auch und Ludwig Richter von der naturnahen Frömmigkeit des katholischen Landvolkes angezogen. Durch die „Abendandacht böhmischer Landleute auf dem Kreuzberge bei Teplitz“, welches Bild Hummel 1812 in der Berliner Akademie ausstellte, und noch durch die „Kapelle bei Karlsbad in der Abenddämmerung“, die 1834 am gleichen Ort zu sehen war, wird so auch das pantheïstische Naturerlebnis der Romantik mitgeteilt[41]. Die spannungsreiche Idealität, welche nun alle Gebiete der Natur mit dem Menschen und seinem Werk in ihm zu künstlerisch vollkommenen Einheiten verbindet, entfaltete sich gerade an derlei Erlebnissen in Böhmen. Solch romantische Gesinnung vermochte selbst die pedantische Feinmalerei merkwürdig zu beseelen, wie sie Begabungen von der Art Hummels übten. Aber erst die Bildkraft und das Ethos welches hier Caspar David Friedrich einzusetzen vermochte, ließ eine monumentale Form dieser „Erdleben-Bildkunst“ ent-

[39] Vgl. auch *O. Kletzl*, Schinkel in Böhmen, Deutsche Arbeit, 35. Jahrg., 1935, S. 266 ff. Jene Ansicht „Prags vom Laurenziberg“ im Schinkelmuseum Berlin, welche den Typus der romantischen Stadtlandschaft schon deutlich darstellt, als Tf. 114 bei *Zd. Wirth*, l. c.

[40] Die Tagebücher Sulpiz Boisserées aus Böhmen bei *O. Kletzl*, Sudetendeutsches Jahrbuch 1928, S. 89 ff. Oliviers „Böhmische Landschaft“ bei *L. Grote*, Die Brüder Olivier, Berlin 1938. Abb. 51, 52 und S. 2.

[41] *F. von Boetticher*, l. c. I. Bd., S. 590. Durch die Berliner Jahrhundert-Ausstellung ist vor allem Hummels „Grotte auf der Schlackenburg bei Teplitz“ bekannt geworden. Das Bild gehört jetzt dem Schloßmuseum Berlin.

stehen. Von Dresden aus ist dieser Greifswalder ins Riesengebirge und, wie seine Bilder bezeugen, auch in das Mittelgebirge westlich der Elbe gewandert. Künstlerisch brachten diese Wanderungen reichsten Ertrag. Das teilweise rekonstruierbare Skizzenbuch der Reise von 1810 ins Riesengebirge[42] sowie Aufnahmen aus dem mittleren Bergland Nordböhmens dienten hier ja nur als Grundlage für ein langjähriges Schaffen im Dresdner Atelier, das erst jene neu ideale Einheit ergab, welche Friedrichs Bilder so sehr auszeichnet. „Schließe dein leibliches Auge, damit du mit dem geistigen Auge zuerst siehest dein Bild", hat er selbst bekannt. Auch sein Freund C. Gustav Carus teilt uns über diese Atelierarbeit mit: „Er fing das Bild nicht an, bis es lebendig vor seiner Seele stand"[43]. Die „Böhmischen Landschaften" Friedrichs lassen sich daher nur teilweise genauer bestimmen. Vertraut und hoheitsvoll fremd zugleich muten sie auch die Menschen an, welche in ihnen daheim sind. Sie sind in der Tat Spiegelbilder einer Seele, deren schwermütiger Tiefsinn mit allen Erinnerungen aus der Natur auf seine Weise schaltet. So fügte Friedrich die Kirchenruine Eldena aus dem heimatlichen Pommern in eine Gesamtvorstellung des Riesengebirges und Felsklippen auf dessen Hauptkamm gaben ihm wiederum den Vordergrund ab zu einer Verherrlichung des Watzmanns[44]. Wenn wir die Nachwirkungen bestimmter Landschaftseindrücke aus solchen Bildeinheiten herauslösen, so darf dabei nur Aufschluß über Friedrichs Kompositionsweise erwartet werden. Die Daten und Stationen des Böhmen-Erlebnisses in diesem Künstlerdasein sind schon in solchem Zusammenhang von Interesse. Vom 2. bis 17. Juli 1810 ist Friedrich zusammen mit dem ihm befreundeten Maler Kersting zum ersten Male durch böhmische Grenzlandschaften gewandert. Über Rumburg und das Waldkloster Oybin erreichten sie, das Isergebirge entlang wandernd, den Westhang des Riesengebirges. Nach der Besteigung seines Hauptkamms wurde dessen südliches Vorland noch bei der Rückreise durchstreift. Wahrscheinlich hat Friedrich damals auch die Sandsteinklippen von Adersbach kennen gelernt. „Die Felsenschlucht" der Wiener Galerie des 19. Jahrhunderts, welche solche Vermutungen nahelegt, gehört in die gleiche Gruppe der im Atelier aus innerer Vorstellung geschaffenen Idealbilder wie jener „Blick vom Riesengebirgskamm gegen den Jeschken

[42] *G. Grundmann* hat es mit Erfolg versucht. l. c. S. 69 ff., sowie die Ergänzungen, welche er im Jahrbuch „Die Hohe Straße" dazu gab. (Bd. 1, Breslau 1938, S. 167 ff.)

[43] *H. von Einem*, Caspar David Friedrich, Berlin o. J., S. 92.,

[44] Abb. 64 und 96 bei *H. von Einem* l. c. Die „Ruine im Riesengebirge", zwischen 1815 und 1820 entstanden, im Museum Greifswald. Der um 1824 entstandene „Watzmann" in der Nationalgalerie Berlin.

in Abendbeleuchtung", welchen die Berliner Nationalgalerie besitzt[45]. Ebenso wie das „Kreuz im Gebirge" ist er schon um 1811, also unmittelbar nach dieser Wanderung, entstanden. Insbesondere die vordem genannten Bilder aus dem Besitz der Nationalgalerie in Berlin sind die bedeutendsten Vorstellungen der Formenwelt des sudetendeutschen Mittelgebirges, die wir besitzen[46]. Vertikalsteigerung, Erweiterung des Horizontes durch überhöhten Blickpunkt, sowie Kombination von Reisestudien sind als die wichtigsten Gestaltungsvorgänge dieser Idealbilder erkannt worden[47]. Die am 24. Mai 1829 ausgetuschte „Ansicht des Vorlandes mit Blick auf eine Gruppe des Gebirges" gehört dagegen zu jenen Naturaufnahmen Friedrichs, welche später im Atelier nachgearbeitet worden sind (Abb. 6)[48].

Die „Böhmischen Landschaften" der Galerien von Dresden und Stuttgart sowie die „Gartenterasse" des Berliner Schloßmuseums wiederum sind Variationen über das Thema Mittelgebirge, in denen sich der mächtige Kegel des Donnersberges als ein Hauptmotiv darstellt[49]. Ob Friedrich sich diese Eindrücke im mittleren Nordböhmen auch schon im Sommer 1810 erwanderte, steht nicht fest. Erhaltene Reiseaufnahmen gilt es hier noch zu bestimmen. Vielleicht gehört in diesen Bereich auch jene „Barockkirche im Hügelland", welche bisher für die Lausitzer Gegend in Anspruch genommen worden ist[50]. Die aquarellierte „Landschaft bei Teplitz", welche dem Stettiner Museum gehört, entstand am 10. März 1828. Im böhmischen Mittelgebirge weilte Friedrich also mehrere Male. Wir wissen ferner nur, daß der durch einen Schlaganfall gelähmte Künstler 1835 nochmals das Heilbad Teplitz aufsuchte. Drei Schaffensjahre waren ihm dann noch vergönnt[51]. Die Zeichnung „Der Schloßberg bei Teplitz", welche der Berliner Nationalgalerie gehört, entstand in dieser Spätzeit. Die „Erinnerung an das Riesengebirge", welche Friedrich 1835 im Sächsischen Kunstverein ausstellte, und eine „Landschaft im Charakter des böhmischen Mittelgebirges", die drei Jahre später auf einer Kunstausstellung in Königs-

[45] In der Literatur zu unrecht als „Vor Sonnenaufgang" bezeichnet. Vgl. *G. Grundmann* „Das Riesengebirge" . . . . l. c. 87 ff.

[46] Abb. 46. und 47 bei *H. von Einem*, l. c. A. a. O.

[47] Durch *G. Grundmann*, Die Kompositionselemente . . . (Die hohe Straße, 1938), S. 170—178.

[48] Im Besitz des Vereines Haus Wettin e. V. Dresden. Sehr nahe steht diesem Blatt das Aquarell der gleichen Slg., welche bei der Breslauer Riesengebirgsausstellung als Nr. 60 gezeigt wurde.

[49] Im Besitz des Vereines Haus Wettin e. V. Dresden. Im Kat. der Riesengebirgs-Ausstellung von 1937 als Nr. 61. Marburger Foto Nr. 69452.

[50] Abb. 45, 61 und 62 bei *H. v. Einem*, l. c. A. a. O. Aus den bisher unveröffentlichten Skizzen der Sammlung des Hauses Wettin seien hier besonders die der Marburger Aufnahmen 69512 u. 69494 hervorgehoben.

[51] *H. v. Einem*, l. c. S. 45.

berg/Pr. zu sehen war, bezeugen die Nachwirkung dieses Böhmen-Erlebnisses bis in die letzten Schaffensjahre[52]. In diesen Spätwerken, zu denen auch die „Riesengebirgslandschaft" der Städel-Galerie in Frankfurt/Main gehört, erscheinen alle Formen dank einer lockereren Malweise noch unwirklicher und zarter[53].

Christoph Nathe, der sich mit seinen 1806 erschienenen „Mahlerischen Wanderungen durch das Riesengebirge" auch als ein Wegbereiter der Romantik erweist, hat hier etwa den Felsenzirkus der „Großen Schneegrube" nicht nur als topographische Merkwürdigkeit gesehen, sondern diese auch zu einer gewissen Großartigkeit zu steigern vermocht[54]. Welch ein Abstand dennoch zu der romantischen Einheit von innerer Vorstellung und Natur, wie sie Caspar David Friedrich in seinen Bildern erreichte! Wie schön wäre es, wenn jene Ausstellung „Böhmens Landschaft im Spiegel deutscher Kunst", von der eingangs die Rede war, in einem Ehrenraum für einige Zeit wenigstens die wichtigsten Böhmen-Bilder Friedrichs vereinigte! Im Zusammenhange damit könnte dann auch einmal die Wirkung Friedrichs auf seine Zeit gezeigt werden. Trotzdem im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts im Bereich der deutschen Malerei Strömungen von ganz anderer Art die Oberhand gewannen, reichte solche Wirkung noch über die Zeit der Romantik hinaus, ja ist gerade in unseren Tagen neu belebt worden. Hier interessiert zunächst ein enger Landsmann Friedrichs, der Greifswalder Maler-Architekt Gottlieb Chr. Giese. Der an der Berliner Akademie Ausgebildete stellte hier 1818 eine „Patriotische Landschaft" aus, die uns verrät, daß ihn bei seinen Wanderungen durch Grenzgebiete zwischen Schlesien und Böhmen auch die Felsen von Adersbach und Weckelsdorf sehr beeindruckt haben (Abb. 6). Giese ist hier Friedrich in doppelter Hinsicht verpflichtet. Motivisch durch jene „Felsenschlucht" von 1812 in Wien, für die schon das Erlebnis der Adersbacher Felstürme wahrscheinlich gemacht werden konnte, und

[52] *F. von Boetticher*, l. c. I. Bd., S. 39. m Kat. des Kunstvereins Königsberg/Pr. von 1838, Nr. 38. Dieses Bild heute im Museum von Königsberg. Abb. 55 bei *G. Grundmann*, Das Riesengebirge l. c. Bei *H. v. Einem* ist sie nicht richtig datiert (Abb. 53 l. c.). Ob die Bleistiftzeichnung einer „Böhmischen Landschaft" aus dem Dresdner Kunsthandel, die 1935 auf der „Ausstellung Oberlausitzer Kunst im 19. Jahrh." in Zittau gezeigt wurde, zu dieser letzten Gruppe gehört, konnte ich nicht feststellen.

[53] Das Bild der Frankfurter Galerie als Abb. 54 bei *G. Grundmann*, Das Riesengebirge. . . . . l. c.

[54] Vgl. unsere Abb. 3, Anton Balzers Schneegruben-Ansicht, mit Abb. 39 bei *G. Grundmann*, Das Riesengebirge. . . . . l. c., auch S. 52 ebenda. Daß Nathe auch auf der böhmischen Seite des Riesengebirges arbeitete, bezeugt das Aquarell, welches unter Nr. 178 bei der Austellung „Oberlausitzer Kunst" in Zittau 1935 gezeigt wurde.

sinnbildlich durch die zwischen 1811 und 1813 entstandene Gruppe von „Grabmal"-Bildern Friedrichs, welche den edlen Patriotismus der Befreiungskriege einbegleiten[55]. Durch diese Bilder wurde auch kein Geringerer wie Friedrich Schinkel zu jenem „Pantheon" der Befreiungskriege angeregt, das er 1814 in einer Felskammer des Klein-Skaler Schloßparkes der Grafen Waldstein errichtete[56]. Böhmen und seine Hauptstadt, von der aus Freiherr vom Stein 1811 den berühmten Brief ausgehen ließ, in dem die Wiedergeburt des Reiches zum ersten Male verkündet wurde, bildeten ja auch einen Sammelraum des neu erwachenden Nationalbewußtseins. So hat auch Carl Gustav Carus, Friedrichs bedeutender Freund, den Hintergrund des Epitaphbildes, das er „Goethes Grab" nannte, mit kennzeichnenden Felsformen nordböhmischer Grenzgebirge ausgestattet[57]. Der Norweger J. Christian Cl. Dahl, der in Dresden zur Zeit Friedrichs für eine Landschaftskunst voll dramatischer Idealität warb, ist anscheinend nicht in den böhmischen Teil des Elbtales vorgedrungen. Ob sein und zugleich auch Friedrichs Schüler G. Heinrich Crola, der sich von 1830 an in München besonders zu einem Maler des deutschen Waldes entwickelte, nordböhmische Grenzlandschaften durchwanderte, wissen wir gleichfalls nicht. Solche Fahrten unternahm sicher der Hamburger Hermann Carmincke, der sich damals in Dresden bei Friedrich und Dahl weiterbildete. „Landschaften aus Böhmen" ließ er um 1850 als eine Folge von Radierungen erscheinen. Durch Heinrich Beichling, der 1837 in der Dresdner Akademie eine „Ansicht der Ruine des Schlosses Eger" ausstellte, ist solche Auffassung der böhmischen Landschaft noch bis in die Siebzigerjahre hinein lebendig geblieben. Die wichtigste Gestalt dieser Gruppe ist der 1794 in Dresden geborene August Heinrich. Bei der Wanderung, die er von seiner Vaterstadt aus 1820 nach Salzburg antrat, hat er auch Böhmen kennengelernt. Sein früher Tod schnitt eine Entwicklung ab, die das Böhmen-Bild der deutschen Romantik wesentlich bereichert hätte[58]. Eine Wirkung der Landschaftskunst Friedrichs ist auch jener Gruppe von Goethe-Zeichnungen anzu-

[55] Vgl. die Abb. 54—56, auch 59 sowie 52 bei *H. v. Einem* l. c. Gieses „Patriotische Landschaft" im Schlesischen Museum der Bildenden Künste, Breslau.

[56] Abb. bei *O. Kletzl*, Die Deutsche Kunst. . . . . l. c. 2. A. Im Erscheinen.

[57] Vgl. *F. Schnabel*, Böhmen, das Reich und die deutsche Romantik. Hochland 36. Jahrg. 1938/39, S. 98 ff. Das genannte Bild von Carus u. a. bei *G. Pauli*, Die Kunst des Klassizismus und der Romantik. Berlin 1925, Tf. 385.

[58] Zu Carmincke vgl. *A. Andresen* l. c. 4. Bd., S. 49, zu Beichling den Kat. der Dresdner Kunstausst. von 1837, zu Heinrich: *E. Sigismund* im *Thieme-Becker*, Künstlerlexikon 16. Bd. 1923, S. 300 und *G. Dehio-G. Pauli*, Geschichte d. Deutschen Kunst, 4. Bd. 1934, S. 195. Eine Arbeit über dieses aufschlußreiche Talent ist von *A. Bremser* in Dresden zu erwarten.

merken, die im Sommer der Jahre 1810 und 1813 in Nordwestböhmen entstanden. Es sind die schönsten Zeichnungen aus den Altersjahren Goethes überhaupt, die uns nun auch im Lichte dieser Einwirkung der Romantik bedeutsam erscheinen. Goethe, dem als Zeichner ohnehin ein so besonderes Gefühl für Tonwerte nachzurühmen ist, daß es Mängel des Farbensinnes auszugleichen vermochte, schätzte die Tuschzeichnungen Friedrichs besonders. Wesensverwandt mutete ihn vor allem die poetische Konzeption dieser Blätter an. Zur Stuttgarter und Dresdner Mittelgebirgslandschaft Friedrichs gesellen sich so nicht allein verwandte Werke Goethescher Wortkunst wie die „Wahlverwandtschaften" und die „Novelle" von 1826, sondern auch so groß gesehene Zeichnungen wie die 1810 und 1813 entstandenen Ansichten des felsigen Borschens bei Bilin sowie ideale Vorstellungen Karlsbads[59].

In dem Brief, den Goethe am 30. August 1810 von Teplitz aus an Knebel sandte, bekennt er denn auch selbst, daß er hier durch „die neuen Gegenstände" als Zeichner besonders angeregt worden sei. Neben der Umgebung von Bilin spielte damals vor allem die Bergstadt Graupen eine Rolle. Die Ruine ihrer Burg erscheint da bedeutend und schräg in den Vordergrund gerückt als ein Hauptmotiv. Solche Einheit von Natur und Baukunst ist auch hier im Sinne romantischer Poesie begründet worden[60]. Schon im September 1810, auf der Rückreise nach Weimar, hatte Goethe Friedrichs „wunderbare Landschaften" in dessen Dresdner Atelier erlebt. Dem Stecher Chr. Gottlieb H a m m e r vertraute er hier damals seine böhmischen Zeichnungen zu bildmäßigerer Ausarbeitung an. In solcher Gestalt hat ihm die Ruine von Graupen noch 1826 den Schauplatz der „Novelle" vorgestellt. Wie sehr tritt eine pittoreske Darstellung solcher Burgen, wie sie in Böhmen um 1800 durch Veduten F. K. W o l f s etwa verbreitet worden waren, gegenüber derartiger Formenpoesie zurück (Abb. 7 und 10).

Prag lernte Caspar David Friedrich und Claussen Dahl vor allem durch die Akademie-Ausstellung von 1824 kennen. Schüler dieser Anstalt wie Aloys S c h u l z traten denn auch schon drei Jahre später mit „Nachtstücken" und „Landschaften mit gotischen Ruinen" hervor. Auch jene a n o n y m e A n s i c h t Prags im Museum der Stadt, welche die

[59] Vgl. Abb. 23 bei *O. Kletzl,* Deutsche Kunst. . . . . l. c. sowie „Ideale Landschaften des Zeichners Goethe", Jahrbuch d. Freien Deutschen Hochstifts l. c. 1931/33, S. 318.

[60] Um 1820 stellte Goethe diese Gruppe von Zeichnungen aus Böhmen selbst zusammen, um sie „für ein Ganzes zu erklären". *C. Ruland* veröffentlichte sie 1888. Zwei Ansichten aus Bilin und Graupen, die Goethe von Hammer in Dresden hatte weiter ausführen lassen, sandte er 1811 an Christine von Ligne.

Burg in magischem Frühlicht über baumreichem Vordergrund auftauchen läßt, hat ohne Einwirkung Friedrichscher Naturromantik nicht entstehen können. Von den tschechischen Malern ist so gleichzeitig Anton Mánes zu romantischen Riesengebirgs-Bildern angeregt worden. Daß selbst die Veduten-Stecher von solch neuem Geiste nicht unberührt blieben, bezeugen Steinzeichnungen des Pragers Franz X. Sandmann[61]. Das norddeutsche Wesen solcher Romantik hat in Prag seit den Zwanzigerjahren noch ein Talent wie August Piepenhagen auf seine Weise weiterzubilden getrachtet. Ausgehend von Arbeiten, die im friedländischen Nordböhmen entstanden, hat er seine romantische Gesinnung später lediglich kleinformig dunklen Ideallandschaften mitgeteilt, welche die Bewunderung Adalbert Stifters zu erregen vermochten[62]. Der Oberschlesier Gustav Bönisch, welcher dieser romantischen Landschaftskunst die Beskiden erschloß, war in Berlin ausgebildet worden. 1829 wanderte er zeichnend auch durch das Sudetengebirge. Unter den rund siebzig Blättern, welche die Nationalgalerie in Berlin von ihm besitzt, befindet sich auch ein Teil des schönen Ertrages dieser Wanderung. Von dem aus dem Kuhländchen stammenden Schlesier Ludwig Böhnisch und dem Berliner Julius Hennig sind aus dieser Zeit gleichfalls böhmische Arbeiten bekannt geworden[63].

Als Hauptort norddeutscher Romantik hat Dresden für die künstlerische Erschließung böhmischer Randlandschaften auch eigene Kräfte gestellt. Neben Traugott Faber, der in den Zwanziger- und Dreißigerjahren die Lehren Klengels biedermeierlich abwandelte, schließlich auch eigene Schüler wie Ludwig Boll und Friedrich Häbler zu solchen Wanderungen anregte[64], tritt uns hier mit Ludwig Richter die Hauptgestalt solch Böhmen verpflichteter Kunst entgegen. An jenem Septembermorgen des Jahres 1834, als Richter im nordböhmischen Elbtal bei Sebusein über den Strom fuhr, entschied sich in ihm endgültig der Widerstreit zwischen Italiensehnsucht und Heimatfreude. Wie sehr solche Überfahrt den Künstler in das Wunderland deutscher Romantik führte,

[61] Anton Mánes stellte z. B. eine „Gebirgsgegend mit durchstreifendem Nebel" 1833 in der Prager Akademie aus. Sandmanns „Veitsdom im Winter" bei *O. Kletzl*, Zeichner Prags im 19. Jahrh., S. 164/65 im Prager Almanach: Die hundert Türme, Prag 1929.

[62] Eine „Gegend bei Weißbach in der Herrschaft Friedland" u. ä. m. zeigte Piepenhagen von 1827—1829 auf Prager Akademie-Ausstellungen.

[63] Vgl. *W. Marx*, Schlesische Landschaftsmaler 1800—1850. Jahrb. Die hohe Straße, 1. Bd. 1938, S. 196.

[64] Eine „Ansicht von Karlsbad" z. B. stellte Faber 1839 in Breslau aus; Häbler eine „Partie bei Teplitz" im Jahre darauf in der Dresdner Akademie. 1834 waren hier schon Boll's Riesengebirgs-Bilder zu sehen.

bezeugen Bilder, durch die Deutschböhmen so wie nie zuvor Kunstbesitz der ganzen Nation ward. Während uns in zwei Aquarellstudien vor allem der unmittelbare Eindruck erhalten blieb, den die heiter beschwingte Landschaft des damals noch so unberührten Elbetales bei Aussig auf Richter machte (Abb. 8), reifte der Bildgedanke der „Überfahrt am Schreckenstein" von seiner ersten Niederschrift im September 1834 an bis zu jener dritten Fassung als Gemälde, welche sechs Jahre später entstand, immer mehr zu großartig beruhigter Einheit aus[65]. Weit stärker als Friedrich hat Richter hier schon den einfachen Menschen zum Träger, zum Deuter des romantischen Naturerlebnisses erhoben und damit dessen künstlerische Auswertung noch bedeutsam erweitert. „Dies (Bild) war der erste Versuch, in welchem ich die Figuren zur Hauptsache machte", bekennt der Künstler in seinen „Lebenserinnerungen" selbst. Vollkommener als in jener dramatischen Komposition des „Aufziehenden Gewitters am Schreckenstein" (Museum Leipzig), in der wir noch Sturm-und-Drang-Lehren Zinggs erkennen konnten, hat Richter solch neue Erdleben-Bildkunst 1836 in der „Sankt-Annenkirche zu Graupen", in der „Rast der Pilger" von 1839 und in der „Böhmischen Hirtenlandschaft" von 1841 verwirklicht[66]. Studien aus dem Wallfahrtsort Mariaschein, schon in der „Pilger-Rast" bildmäßig ausgewertet, haben auch noch die „Abendandacht" von 1842 entstehen lassen. Besonders jene Skizzenbücher Nr. 12 und 71, die kürzlich in den Besitz des Staatl. Kupferstichkabinetts Dresden übergingen, geben Aufschluß über den Umfang künstlerischer Beobachtungen, die Richter im sudetendeutschen Land anstellte[67]. So wirkten denn diese Erlebnisse, wie bei Friedrich durch spätere Wanderungen immer wieder ergänzt und erneuert, bis in die letzten Schaffensjahre. In der „Juni-Landschaft" etwa von 1859 (Dresdner Galerie) sind sudetenländische Eindrücke mit Erinnerungen aus Italien zu einer idealen Traumlandschaft verwoben, und gar durch den volkstümlichen Holzschnitt seiner Reifezeit haben Richters deutschböhmische Erlebnisse den Weg zum Herzen des ganzen deutschen Volkes gefunden. Ebenso wie Caspar David Friedrich fühlte

[65] Unsere Abb. 9 bringt eine der beiden großen Aquarell-Studien zur „Überfahrt"-andschaft, welche das Staatl. Kupferstichkabinett Dresden besitzt. Die andere als Abb. 79 bei *K. J. Friedrich*, Die Gemälde Ludwig Richters, Berlin 1937. Hier auch als Abb. 75—76 und 87 die erhaltenen Fassungen des Überfahrt-Bildes.

[66] Abb. dieser, in den Museen von Hannover, Bremen und Dresden aufbewahrten Bilder als Tf. 81, 92 und 97 bei *K. J. Friedrich*, l. c. A. a. O.

[67] Vgl. hier bes. *E. Hempel*, Das böhmische Mittelgebirge in seiner Bedeutung für die Kunst L. Richters. Forsch. zur Gesch. Sachsens und Böhmens, Dresden 1937, S. 199 ff. — Das Staatliche Kupferstichkabinett plant eine Ausstellung dieser großenteils noch unbekannten Skizzenbücher.

sich auch Richter zunächst vom Riesengebirge angezogen. Von diesem her drang dann der Künstler schon 1838 in das Landesinnere bis nach Prag vor. Mit den Vorlagen für jene neunundzwanzig Stahlstiche, welche der Leipziger Verleger G. Wigand 1841 seinem Buch über „Wanderungen durch das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz" beifügte, gab Richter auch den böhmischen Vedutenmeistern der Romantik Vorbilder[68]. Schließlich zeugen auch hier Gemälde wie die beiden Fassungen des „Bergsee im Riesengebirge" von der neuen Bedeutung des Menschen in solchem Naturbild und von der Anziehungskraft, die das Gebirge noch auf den greisen Künstler ausübte[69].

Ungleich stärker noch als bei Friedrich ist das Böhmen-Erlebnis Richters von Dresden und Meißen her durch Schüler aufgenommen worden. Insbesondere eine zweite, spätere Gruppe dieser Schüler stellt uns Böhmen als ein Sehnsuchtsland deutscher Romantik im späteren 19. Jahrhundert auch mit neuen künstlerischen Mitteln dar. Schon mit seiner Meißner Zeichenschule war Ludwig Richter ins böhmische Mittelgebirge gewandert, hatte in Graupen und Mariaschein verweilt und war das Elbtal aufwärts bis in die Gartenlandschaft von Leitmeritz gekommen. Unter diesen ersten Schülern ist der Dresdner K. Robert Croll für Böhmen darum am wichtigsten geworden, weil er seit etwa 1825 hier dauernd lebte. Zunächst von Teplitz, später von Prag aus erschloß er sich dessen Schönheiten durch Aquarelle von kultivierter Anmut (Abb. 9). Lieblingsorte seines Lehrers erscheinen da nur anfangs bevorzugt, und auch seine Vorliebe für sudetendeutsches Volksleben führte ihn zu so durchaus idealen Bild-Kompositionen wie jenem „Jahrmarkt in einem böhmischen Bergstädtchen", den der Sächsische Kunstverein 1833 durch Chr. Gottlieb Hammer als Jahresgabe für seine Mitglieder stechen ließ. Bei dem Zittauer Albert Zimmermann, dem Meißner Gottfried Pulian erlahmte das Interesse an böhmischen Motiven, sobald sie die Akademie-Klasse Richters verließen[70]. Der Dresdner Anton Castell wiederum, der auch noch Schüler Friedrichs und Dahls gewesen war, verwertete solche Anregungen in einem Schreckenstein-Bild, das sich als bewegte Mond-

[68] *K. J. Friedrich* konnte zu den Riesengebirgswanderungen Richters von 1838 und 65 im Jahre 1938 auch seine Tagebücher veröffentlichen. Sie bezeugen auch, daß Richters italienische Erinnerungen noch in dieses Erlebnis der nordischen Landschaft hineinwirkten.

[69] Die erste Fassung von 1838 ist bezeichnenderweise noch ohne Staffage. Die letzte entstand 1865. Abb. 88, 90 und 142 bei *K. J. Friedrich,* Die Gemälde, l. c.

[70] Von Zimmermann, der in Wien Steinfelds Nachfolger an der Akademie werden sollte, führt *F. v. Boetticher* l. c. (2. Bd., S. 1053) ein „Kloster Haindorf im böhm. Isergebirge" an. Pulian stellte 1831 im Sächsischen Kunstverein eine Ansicht Bilins aus.

schein-Landschaft gibt[71]. Während sich begrenztere Begabungen, Franz Dreber etwa oder Julius Hermsdorf, an die bewährten Vorwürfe der Richter-Schule hielten, ist einem Talent wie Julius Fiebiger die Erschließung weiterer Landschaften Nordböhmens zu danken. In den Siebzigerjahren tauchen auf Dresdner Ausstellungen seine weiträumigen Bilder des Hirschberger Teiches und der Umgebung von Bilin auf[72]. Durch den Zeichner und Stecher Gustav Täuber, der sich in Dresden 1843 einen Kunstverlag gründete, ist die romantische Landschaftskunst der Richter-Schule auch für die Dresdner Veduten-Arbeit fruchtbar gemacht worden. Die Stahlstiche des Albums „Sächsisch-böhmische Schweiz", das Täuber 1860 herausbrachte, sind eine der letzten Äußerungen dieser liebenswürdigen Fertigkeit. Auf solche Weise lehrte Richter auch noch das Reisepublikum, dieser Zeit die Schönheiten des Elbtales in romantischem Sinne zu sehen.

Aus der Schar seiner späteren Schüler beanspruchen im Rahmen unserer Betrachtung zwei besondere Aufmerksamkeit: Alfred Venus und Adolf Schuster. Bei Venus, der 1871 als Neunundzwanzigjähriger starb, ist ebenso wie bei August Heinrich ein ungewöhnliches Talent nicht mehr zu voller Entfaltung gelangt. Richter selbst bezeichnete Venus, der ihn neben Paul Mohn und Adolf Thomas zwischen 1861 und 1870 auf letzten Kunstfahrten durch Nordböhmen begleitet hatte, als seinen „liebsten und talentvollsten Schüler". Was Venus auf diesen Wanderungen im Elbtal und am Hang des Erzgebirges, auf der Hasenburg und im Bereich der Burgruine Kamaik schuf, führte der spätromantischen Anschauung des Erdlebens schon impressionistische Erkenntnisse zu[73]. Herbstlich schwermütige Bilder von Neuschloß bei Leipa und der sich schon in die Industrielandschaft von heute verwandelnden Gegend bei Teplitz sind jenem Dresdner C. Wilhelm Müller zu danken, der auch noch an diesen Fahrten des alten Richter teilnehmen durfte[74]. Adolf Schuster, 1848 in Markneukirchen geboren, gehört ebenso wie der

[71] Vgl. *F. v. Boetticher* l. c. I. Bd., S. 163. Castells Ansicht von Teplitz war 1834 in der Dresdner Akademie-Ausstellung zu sehen.

[72] Eine Arbeit von Dreber ist wahrscheinlich jene „Gebirgige Landschaft" mit dem Schreckenstein-Motiv, die eine Zeitlang als Arbeit Richters galt. *K. J. Friedrich*, Die Gemälde, ... l. c. S. 89 und Abb. 77. Eine „Mühle in Böhmen" z. B. zeigte Hermsdorf 1855 in der Dresdner Akademie. Von 1847 bis 1881 waren hier auch die Mittelgebirgslandschaften Fiebigers zu sehen.

[73] Zu Venus vgl. *E. Sigismund* im *Thieme-Becker*, Künstlerlexikon, 34. Bd. 1940, S. 219. Thomas stellte seine Bilder aus dem böhmischen Elbtal von 1863 bis 1885 in den Akademien von Dresden und Berlin aus. Eine seiner „Böhmischen Landschaften" besitzt das Stadtmuseum in Bautzen; sein „Elbtal bei Sebusein" war 1935 im Rahmen der Ausstellung „Oberlausitzer Kunst" in Zittau zu sehen.

[74] *F. v. Boetticher*, l. c. 2. Bd., S. 95.

Dresdner Rudolf Schießold zu jenen letzten Schülern Richters, in deren Werk sich dessen Romantik schon mit münchnerischer Freiluftmalerei verband[75]. Schuster, bedeutender nicht nur als Schießold, sondern auch als sein Akademiefreund Hans Körber, mit dem er 1869 von der Elbe her, das Polzental aufwärts wandernd, in das Teichgebiet Nordböhmens gelangt war, ist für unsere Betrachtung auch darum wichtig, weil er ähnlich wie einst Richter selbst auf der Höhe seiner Schaffensjahre nochmals zu den Schauplätzen der Jugendarbeit heimfand. Zeit, Talent und Lehre befähigten Schuster dabei von Anbeginn zu einer viel unbedingteren Hingabe an die Natur, als sie für die ateliergeborenen Idealbilder der Spätromantik erforderlich war. Was sich bei Heinrich und Venus wegen frühen Todes nicht mehr ganz auswirken konnte, ist bei Schuster kennzeichnend für die ganze Lebensarbeit geworden: Die künstlerische Einheit von Naturaufnahme und Bild. Neue Eindringlichkeit und unmittelbare Wirkung des kunstverklärten Naturerlebnisses wurde so erreicht. Von 1867 bis 1872 hat Schuster solche Landschaftskunst vor allem dem böhmischen Elbtal und Mittelgebirge gewidmet. Der Mensch, auch hier noch als Träger romantischer Gesinnung aufgefaßt, tritt zugunsten neu gesuchter Alleinherrschaft der landschaftlichen Natur erst in einer Zeit zurück, in welcher der Gereifte wieder zu den Themen seiner Jünglingsjahre zurückfand: Von 1882 an bis 1892 treffen wir Schuster so arbeitend im Riesengebirge, vor dem berühmten Felskegel des Borschens bei Bilin und in Kupferberg am böhmischen Hang des Erzgebirges. Neben August Heino ist Schuster der einzige aus diesem Dresdner Kreis, der im Sommer 1885 auch bis in den Böhmerwald vordrang[76]. Zur Schar der letzten Richter-Schüler, die durch den Altmeister noch nach Böhmen gewiesen wurden, gehören neben Eduard Leonhardi und Bernhard Mühlig auch Erwin Oehme. Dieser 1831 geborene Dresdner versuchte noch Dahls Pathos mit Richters liebenswürdiger Lebensnähe zu einer neuen Einheit zu verbinden[77]. Den Freiberger E. Gustav Doerell nahm ebenso wie einst Groll die Schönheit des Elbtales so gefangen, daß er sich entschloß, hier dauernd zu leben. Dem 1877 in Aussig Gestorbenen ist denn auch im Museum dieser Stadt ein Gedenkraum eingerichtet worden, der Lieblingsmotive der Richter-Schule in weich-

[75] Ein „Landschaftsmotiv aus Böhmen" zeigte Schießold 1866 in der Dresdner Akademie.

[76] Wichtig vor allem die Sonderausstellung, welche der Sächsische Kunstverein 1936 veranstaltete. Vorwort des Kataloges von *E. Hempel.* Ferner dessen Aufsatz in: Forschungen zur Gesch. Sachsens und Böhmens, Dresden 1937, S. 207 ff.

[77] Zu Leonhardi vgl. *F. v. Boetticher,* l. c. 1. Bd., S. 839. Mühlig führte 1888 die eindrucksvolle Silhouette des Rosenberges bei Tetschen in diese Landschaftskunst ein, Oehme aquarellierte noch 1892 im böhmischen Erzgebirge.

licher Epigonenmanier vorführt. Zu dieser Schule hatte sich schließlich in Wladimir Jettel auch ein Sudetendeutscher gesellt. Durch August Heino und Richters Enkel-Schüler Albert Mühlig wirkte solch romantische Böhmenkunst noch bis in unsere Zeit[78]. Ein so zahlreicher, durch Generationen sich immer wieder erneuernder Künstlerkreis hat das Böhmenbild der Romantik über das ganze Reich hin verbreitet und selbst holländische Landschafter zu Studienfahrten in diese seine Ostmark bewogen[79].

Die einzigartige Schönheit Prags hat auch norddeutsche Architekturmaler immer wieder angezogen. Der Leipziger Friedrich Werner so gut wie die Berliner Heinrich Hintze und Eduard Gärtner sahen sie in romantisch idealisierter Einheit mit ihrer Umgebung[80]. Von den preußischen Vedutenmeistern hat sich vor allem der Berliner August Haun seit den Dreißigerjahren den böhmischen Ländern gewidmet. In den Alben, die er nach 1847 im Verlag Hölzel-Olmütz herausbrachte, erscheinen deren Baudenkmale als Krönung von Landschaftsbildern schon in der vornehmlich von ihm ausgebildeten Chromo-Lithographie. Den Steindruck hatten in solchem Bereich früher bereits Franz Kunike und C. W. Arldt angewandt. Die schlesische Vedutenwerkstatt Wilhelm Knippels hat uns neben allerlei Merkwürdigkeiten der Natur sogar die ersten Industrieanlagen des östlichen Sudetenlandes in romantischen Ansichten dieser Art vorzustellen vermocht[81].

Romantisches Biedermeier der Ostmark

Die monumentale Landschaftsmalerei der Romantik ist in Norddeutschland beheimatet. In den Ostmarken des alten Österreichs, zu

[78] Jettel, der in Plauen, später in Berlin lebte und seit 1878 Elbtal-Bilder ausstellte, war ein Bruder des bedeutenden Landschafters Eugen Jettel. Heinos und Mühligs Böhmen-Arbeiten erwähnt *F. v. Boetticher,* l. c. 1. Bd., S. 487 und 2. Bd., S. 86.

[79] Die um 1850 entstandene „Böhmische Landschaft" der Sammlung Sturzenegger in St. Gallen bezeugt die hohe Qualität des Kunstgutes, das dem Reich aus solcher Quelle zukam. (Abbildung auf S. 157 der „Kunst", 79. Bd.,München 1939.) Über die Anteilnahme holländischer Romantiker an diesen Böhmenfahrten berichtete F. M. *Huebner* am 25. X. 1942 im „Reich".

[80] Zwei Prag-Bilder Gärtners bei *Zd. Wirth,* l. c. Tf. 129 und 144. Hintzes „Ansicht vom Kreuzherrnstift in Prag nach der Burg" im Museum Königsberg/Pr. Werner stellte 1833 eine „Ruine der Maltheserkirche von Prag" im Hamburger Kunstverein aus. Eine Monographie über Hintze ist von Prof. E. Meynen-Berlin zu erwarten. Vgl. hier auch Abb. 12 bei O. Kletzl, Die Sudetenländer . . . l. c.

[81] Zwei Chromolithographien von Haun bei *O. Kletzl,* Die deutsche Kunst . . . l. c. S. 26—27. Drei Gesamtansichten der westböhmischen Bäder zeigte dieser Künstler 1870 auf der Berliner Kunstausstellung. Zahlreiche Zeichnungen hier in der Nationalgalerie. Sein Aquarell „Bad Liebwerda an der Tafelfichte" brachte die große Wiesbadner Landschaftsausstellung von 1936. — Von Kunike seien die um 1830 entstandenen Aufnahmen der Burgen Pürglitz und Karlstein, von Arldt das Elbstrom-Werk hervorgehoben.

denen hier auch die Sudetenländer gehören, kennzeichnete sich die romantische Gesinnung durch eine beweglichere Lebensnähe, von der aus leicht der Übergang zu biedermeierlicher Lebensfreude gefunden werden konnte. Es ist recht aufschlußreich, daß das größte Talent dieser Romantik, Joseph Führich, vor allem für die liebenswerte Menschlichkeit nazarenischer Kunst warb; daß diese Begabung des nördlichsten Böhmens, aus einem zur Volkskunst gewordenen Barock aufsteigend, erst durch Overbeck in Dresden für die neue Bewegung gewonnen wurde.

Aus den Schulen Mösmers und Steinfelds an der Wiener Akademie stammen die Landschafter Joseph Gerstmeyer und Thomas Ender. Seit den Zwanzigerjahren begegnen sie auch in den Sudetenländern[82]. Erfolgreicher hat sich der Wiener Anton Altmann um deren künstlerische Erschließung bemüht. Hier hat schon das südmährische March- und Thayaland jene Mittlerrolle übernommen, die noch viele Wiener zu tieferem Eindringen in den böhmischen Raum verlocken sollte[83]. Gauermann, Alt-Österreichs Alpenmaler, hat durch seine Schüler Joseph Höger und Joseph Holzer auch die heldische Großartigkeit der Beskiden und Karpathen der deutschen Kunst gewonnen. Auf dem Wege dahin sind beide Künstler, von Wien her kommend, bald nach 1850 auch in Süd- und Ostmähren zu Bildern in solch romantischer Art angeregt worden[84]. Der Oberösterreicher Carl Blumauer wiederum, ebenso wie der in Prag ansässig gewordene Landschafter August Piepenhagen, ein Freund Adalbert Stifters, hat gleichzeitig die Urwälder des Böhmerwaldes für diese Art von heroischer Landschaftsmalerei entdeckt (Abb. 11). Die Dichtungen seines Freundes haben solcher Vorliebe für das Waldland immer wieder neue Nahrung gegeben; Stifter wiederum sah sich als Maler von Blumauer gefördert[85].

Von all diesen Talenten unterscheidet sich der Wiener Eduard Gurk. Hier hat die heiter verbindliche Routine eines ausgesprochen höfischen

[82] Gerstmayers Aquarelle aus der Gegend von Teplitz erwähnt *C. Bodenstein,* Hundert Jahre Kunstgeschichte Wiens, ebda. 1888, S. 69. Ender's „Ansicht von Münchengrätz" bei *F. v. Boetticher,* l. c. 1. Bd., S. 268. Auch Teile des Bildwerks „Das pittoreske Österreich", welches Ender seit 1840 erscheinen ließ, gehören hierher.

[83] Der Vater Altmanns war aus dem mährischen Datschitz nach Wien eingewandert. 1838/39 malte er bei Mariaschein am Fuß des Erzgebirges, in den folgenden Jahren bis 1858 in Südmähren. Er hat seine Bilder auch gelegentlich radiert. Vgl. *C. Bodenstein,* l. c. S. 6 und *F. v. Boetticher,* l. c. 1. Bd., S. 29.

[84] Eine „Gegend von Paskau mit Aussicht gegen Friedek und die Karpathen" stellte Höger 1858 in Wien aus. Eine Ansicht des Lundenburger Wildparkes von Holzer war vier Jahre vorher in München zu sehen.

[85] Solche Zusammenarbeit war so eng, daß Arbeiten Blumauers lange als solche Stifters gelten konnten. Neben unserer Abb. 11 gehört dazu auch das effektvolle „Gewitter im Wald" (Wiener Stifter-Gesellschaft). Vgl. *F. Novotny,* Adalbert Stifter als Maler. Wien 1941, S. 22, 119 und 122.

Malers zuerst die österreichische Sonderform der Biedermeier-Landschaft entstehen lassen. Seine „Mahlerischen Ansichten aus Carlsbad, Töplitz.... und deren Umgebungen“ wurden auch in Buntstich verbreitet. Das Beste leistete Gurk hier mit jener Folge großer Aquarelle, die er 1835/36, im Gefolge des Krönungszuges von Ferdinand II. reisend, von Wien her über Südmähren und Böhmen bis herauf nach Prag schuf. Sieht man von den dynastisch-patriotischen Szenen ab, wie sie hier der Auftrag mit sich brachte, so bleibt doch eine amüsante Reihe sauber durchgeführter, volkreicher Landschaftsbilder aus einer Zeit, welche Verwüstungen der Landschaft durch die neuzeitliche Industrie noch nicht kannte[86]. Aber erst mit Jakob Alt und seinem Sohne Rudolf sandte die österreichische Ostmark zwei führende Meister ihrer romantischen Landschaftskunst in die böhmischen Provinzen. Wurde bei Ludwig Richter das Volk Hauptträger spätromantischer Bildgesinnung, so sind es hier ehrwürdig malerische Bauten seiner ereignisreichen Geschichte. Eine kostbare Schärfe der Beobachtungsgabe, vom Vater dem Sohn vererbt, teilten die Alts gern durch eine Aquarelltechnik mit, welche das Dargestellte bei aller Realistik auf poetische Weise durchsichtig und so ihrer idealen Auffassung besonders dienstbar machte. Die Ansichten von Troppau (Abb. 12), Prerau oder Mühlhausen a. d. Moldau, welche Jakob Alt um 1840 schuf, sind zugleich durch völligen Verzicht auf das überlieferte Rahmenschema des ersten Bildplanes und eine Tiefe des Horizontes ausgezeichnet, die den feinen Beobachtungen seiner Freilichtmalerei schon viel Raum gewährt[87]. Bei Rudolf Alt, der schon 1839, gelegentlich seiner ersten Reise von Wien herauf, durch Mähren zeichnend und malend bis Prag gelangte, erscheint die biedermeierlich heitere Idealität, welche die Baukunst-Landschaften seines Vaters noch mit den Aquarellen Gurks gemeinsam hat, zugunsten einer realistischen Großartigkeit aufgehoben, die all den historischen Architekturen neuen Symbolwert gibt. Seine „Barbarakirche“ und der „Alte Brunnen von Kuttenberg“, sein „Schloßhof Pernstein“ oder seine Ansicht des Gartensaales im Prager Waldsteinpalais sind wunderbare Zeugnisse für die Vorliebe, welche er durch all seine langen Schaffensjahre für die altdeutschen Burgen und Städte des Böhmerlandes hegte[88]. In Bildern

[86] Gurks Aquarelle aus Böhmen und Mähren großenteils in der Wiener Albertina. Vgl. auch die Abb. S. 24—25 bei *O. Kletzl,* Die deutsche Kunst .... l. c. (Bildunterschriften vertauscht).

[87] Jakob Alts „Prerau“ in der Städtischen Liebig-Galerie Reichenberg, Nr. 133. Die Ansicht von Mühlhausen sowie diejenige der Höhle von Sloup bei Brünn in der von ihm selbst propagierten Technik der Steinzeichnung vervielfältigt. Im Stadtmuseum von Teplitz sein Ölbild „Das alte Waldtor“.

[88] Die in den Vierzigerjahren entstandenen Bilder von Kuttenberg in der Nationalgalerie Prag und der Galerie des 19. Jahrhds., Wien. Hier auch seine Ansicht des Waldstein-Palais von 1874; Das Aquarell von Pernstein im Landesmuseum Brünn.

wie dem „Prag-Altstädter Markt“ (auf Schloß Konopischt) ist auch das Leben des Volkes stärker in solch geistreiche Verherrlichung historischer Gebäude einbezogen. Rudolf Alt hat in den Fünfzigerjahren auch viel auf südböhmischen Schlössern gearbeitet und ist zwischen 1875 und 1877, dem Erzgebirge entlang reisend, bis nach Eger gelangt. Das Sudetenland spielt demnach in dem Lebenswerk dieses Meisters eine große Rolle[89].

Im Bereich ostmärkischer Romantik des alten Österreichs bleibt der Sudetendeutsche Joseph Führich die bedeutendste Erscheinung. Die Helden seiner nazarenischen Kunst stellt vor allem das fromme Landvolk der nordböhmischen Heimat. Im Märchenklang seiner Erzählergabe erscheint deren Landschaft immer nur als ein ideal verschönter Schauplatz von einfach menschlichem Dasein. „Die Gegend meiner Heimat hat nicht die Großartigkeit der Alpenwelt, aber immer noch Reiz genug, um jedem Empfänglichen für schön zu gelten“. Mit diesen Worten der „Selbstbiographie“ leitet sich die schlichte Schilderung der frommen Visionen des Hirtenknaben im Isergebirge ein, welche in dem Bekenntnis ausklingt: „Religion, Kunst und Natur flossen in meinem Gemüte in unbestimmten, poetischen Schwingungen in ein Ganzes zusammen“[90]. Ist der Einzug des Menschen in die romantische Böhmen-Landschaft Ludwig Richter zu verdanken, so hat Joseph Führich sein einfach frommes Dasein in ihr zum Leitmotiv erhoben und so das pantheistische Naturerlebnis Caspar David Friedrichs gleichsam von einem Gegenpole her ergänzt. In Führichs Frühwerk schon, der „Heimsuchung“ etwa von 1824, vor allem aber in der Graphik seiner letzten Schaffenszeit um 1870, der Parabel vom Verlorenen Sohn, dem „Morgen“ der Psalter-Folge hat so die Landschaft seiner Heimat Lebensraum einer Kunst werden können, die über Leben und Ideale des Menschen in feierlich schlichtem Legendenton berichtet[91]. Eine weitere, vielversprechende Begabung des Sudetendeutschtums, der 1821 in Hohenelbe geborene Konrad Wiesner, gehört zu den Opfern, die das Deutschland der Romantik seiner Rom-Begeisterung brachte. Wiesners Skizzenbücher aus dem heimatlichen

[89] Vgl. zunächst das Arbeiten-Verzeichnis bei *O. E. Deutsch* im *Thieme-Becker*, Künstlerlexikon, 1. Bd. 1907, S. 339 ff. Auch die Aquarell-Ausstellung der Galerie des 19. Jahrhunderts in Wien, 1939. Die große Alt-Monographie steht noch aus.

[90] Vgl. auch *O. Kletzl*, Sudetendeutsches Volk im Spiegel seiner neueren Kunst. Erich Gierach gewidmet, Mitteilungen der Deutschen Akademie, 17. Jahrg., München 1942, S. 214—229 und *J. v. Führich*, Lebensskizze, Wien 1875, S. 3—5.

[91] Vgl. die Tf. 8, 48 und 49 bei *M. Dreger*, Joseph von Führich, Wien 1914. Zwei „Romantische Landschaften“ und ein „Kreuz auf ragendem Fels“ von 1818 bezeugen, daß die Landschaftskunst C. D. Friedrichs auch auf Führich wirkte. *H. Wörndle*, I. v. Führichs Werke. Wien 1914, Nr. 74.

Riesengebirge sind leider verschollen[92]. Auch im Bereich der ostmärkischen Romantik hat schließlich ein großer Dichter sein Erlebnis der Landschaft Böhmens in die Sphäre der Bildkunst gehoben. In der Malerei Adalbert Stifters spielt zwar der heimatliche Böhmerwald auch vergleichsweise nicht dieselbe Rolle wie in seiner Dichtung. Doch erscheint das, was uns hier erhalten blieb, bedeutsam genug. Zwei Themen treten besonders hervor: Die Ruine Wittinghausen und die Moldauenge an der Teufelsmauer oberhalb Hohenfurth. Von der durch die „Hochwald"-Erzählung unsterblich gewordenen Burgruine unweit Oberplans sind uns aus der Zeit von etwa 1834—1840 drei Bildfassungen überkommen. Aus innerer, Bau und Landschaft zu romantischer Einheit verbindender Schau ist vor allem die erste so überzeugend vorgetragen, daß einige Unsicherheiten der Darstellung übersehen werden können. Auch das Teufelsmauer-Motiv hat Stifter immer wieder beschäftigt. In den drei, bzw. vier Bildern, welche er ihm in den Vierzigerjahren widmete, erhöhte und veränderte er es zu einer idealen Vorstellung des Wild-Romantischen in der Natur schlechthin[93]. Das berühmte Bekenntnis zum sanften Gesetz, zur Treue im Kleinen und Einfachen, das der Dichter seinen „Bunten Steinen" voranstellte, hat Adalbert Stifter als Maler nicht so verwirklichen können wie als Dichter[94]. Erst die deutsche Landschaftsmalerei der zweiten Jahrhunderthälfte sollte die große Erfüllung dieses Programms auch für die Bildkunst bringen. Der zeitlos lauteren Strenge des Altersstiles von Dichtungen wie dem „Witiko" und der letzten Fassung der „Mappe meines Urgroßvaters" entsprachen wahrscheinlich jene Bilder aus Stifters letzten Lebensjahren, in denen er das Erlebnis der heimatlichen Landschaft symbolhaft bedeutend zusammenfaßte[95]. Hier so gut wie bei Goethes Alterszeichnungen aus Böhmen ist die Wesensverwandtschaft mit der Erdleben-Kunst Friedrichs in dem Adel und der Macht einer ausnehmend poetischen Anschauung begründet.

Durch die Prager Akademie hat die mit einem Aufwand solcher Kräfte von Sachsen und der österreichischen Ostmark her das Land durchdringende Romantik auch die junge tschechische Landschaftsmalerei wesentlich anregen können. Die Landschafterklasse Karl Postels

[92] Vgl. hier *K. Schneider*, l. c. S. 21. Auch *R. Müller* in: Künstler der Neuzeit Böhmens, MVGDB, 14. Jahrg., S. 112 ff. Dieser Sudetendeutsche ist nicht identisch mit dem Nürnberger Lithographen Konrad Wießner (1796 bis nach 1848).

[93] Jetzt vor allem *F. Novotny*, l. c. Abb. 17, 38 und 39 sowie 46, 59, 60 und 61.

[94] Studien aus den Lakerhäusern der Heimat, welche in seinen letzten Lebensjahren entstanden, sollten aber auch eine Synthese seines bildkünstlerischen Vermögens vorbereiten. *F. Novotny*, l. c. S. 46 und Abb. 86—96.

[95] *F. Novotny*, l. c. S. 44.

wurde 1825 nach längerer Stockung ganz aufgelöst. Erst neunzehn Jahre später wurde sie durch die Berufung Maximilian Haushofers neu begründet. Dieser Münchner hat bald einen großen Kreis von Schülern um sich zu sammeln verstanden und so die Freilichtmalerei seiner Vaterstadt in Böhmen heimisch gemacht. Solche Ostwirkung der Münchner Landschaftskunst, durch Generationen immer wieder erneuert und weitergeführt, vollzog sich jedoch erst im späteren 19. Jahrhundert und schuf so Voraussetzungen für die sudetendeutsche Heimatkunst unserer Zeit[96].

Die Unterbrechung der Landschafter-Tradition an der Prager Akademie um 1830 ist heimischen Kräften dieser Zeit deutlich anzumerken. Vor allem kleine Begabungen wie Johann Schikola, Thomas Hölzel oder Joseph Melzer blieben so ohne rechten Zusammenhang. Ausgesprochen biedermeierliche Anmut zeichnet die Flußtalbilder aus, welche damals Rudolf Keller in der Umgebung von Prag malte[97]. Die innerböhmischen Ansichten des Prager Carl Krumpigl fanden damals auch in Dresden und Leipzig Beachtung. Ein Wiener Münzmeister, Anton Koelbl, der 1809—1818 in Brünn gelebt hat, übte hier seine Technik der Landschaftsradierung mit solchem Können aus, daß ihm auch heimische Kräfte wie Franz Rektorzik viel Anregung verdanken. Von Seltsamkeiten in der Natur ausgehend, wie sie schon die Aufklärungszeit darzustellen liebte, gelangte Rektorzik schließlich zu Ansichten des Adams- oder des Punkwatales im mittleren Mähren, die von eigentümlich romantischer Stimmung sind. Anton Hayne wußte diese Stimmung auch zu einer neuen Anschauung des Olmützer Stadtbildes zu nützen[98].

Ausblick.

Im Bereich der frühen deutschen Landschaftsmalerei spielten die Sudetenländer eine nicht geringe Rolle. Böhmen, die mittlere Ostmark des alten Reiches, bewährte auch hier ihre besondere Anziehungskraft. Von spätgotischen Symbolbildern ihrer Städte ausgehend, wurde zunächst deren unmittelbare Umgebung künstlerisch gesehen und zur neuen Einheit der Stadt-Landschaft versammelt. Durch den Einsatz binnen-

[96] Vlg. die Abschnitte II bis VI bei *O. Kletzl*, Die Sudetenländer in der neueren dt. Malerei, l. c. Diese Arbeit ist als eine Fortsetzung der vorliegenden anzusehen.

[97] Schikola stellte schon 1824 in Prag einen „Sturz der Moldau durch die Teufelsmauer bei Hohenfurth“ aus; Hölzel gleichzeitig Ansichten von Dux, Mariaschein und Aussig. Melzer 1827 ebda eine „Gegend von Klösterle“. Zwei der besten Landschaften Kellers besitzt das Stadtmuseum Prag.

[98] Vgl. *W. Andresen*, l. c. 4. Bd., S. 103 und *K. v. Wurzbach*, Biograph. Lexikon des Kaiserstaates Österreich, 15. Bd., S. 270. Das Olmütz-Bild Haynes besitzt das Bauamt dieser Stadt.

deutscher Kräfte ward hier schon im 17. Jahrhundert Bedeutsames erreicht. Das Barock stellte jedoch gerade im deutschen Südosten alle verfügbaren Talente in den Dienst seines repräsentativ-kirchlichen Weltbildes. Aus dem Hintergrund religiöser oder dynastisch-idealer Szenen konnte darum jetzt die Landschaft nur zur Verherrlichung von Park und Garten und als Rahmung aristokratischer Gebäude hervortreten. Erst die Aufklärung bringt auch in Böhmen ein so starkes Interesse an der Natur hervor, daß nun nicht allein deren Merkwürdigkeiten in das Programm der Vedutenmaler aufgenommen wurden, sondern auch die neue Kunstform einer bodenständigen Landschaftsmalerei entstehen konnte. Das Riesengebirge, der Böhmerwald und der böhmische Hang des Erzgebirges werden so erschlossen, die Schönheiten mittelmährischer Täler und der Höhlenwunder bei Prag erscheinen bildwürdig. Auch die Neigung der Sturm-und-Drang-Zeit zu dramatisch bewegten Stimmungen fand in solchen Werken einen Niederschlag. Der Romantik vermag Böhmen als ein „Deutsches Italien" wesentliche Erfüllungen ihres Naturerlebnisses zu geben. Neben dem Riesengebirge wird nun vor allem für eine von Dresden aus wirkende Künstlergruppe Norddeutschlands die nordböhmische Mittelgebirgslandschaft und das Elbetal erschlossen. Zahlreiche Nachfolger der hier führenden Meister halten solch romantische Vorliebe für Böhmen durch das ganze Jahrhundert hin bis an die Schwelle unserer Zeit lebendig und bereichern sie nicht nur durch neu erwanderte Eindrücke, sondern auch durch die Auseinandersetzung der Vorbilder mit den realistischen Anschauungen ihrer Zeit. Für die biedermeierlich lebensnahe Romantik der österreichischen Ostmark wurden Landschaften der böhmischen Provinzen gleichzeitig vor allem von Wien her gewonnen. Die berühmten Heilbäder am Südhang des Erzgebirges zogen Kräfte aus beiden großen Gruppen an. Dank des Ruhmes, den Gräfenberg und Johannisbrunn gewinnen, vermochte auch Sudetenschlesien solchen Bilderschatz des österreichischen Biedermeier zu bereichern. Die Künstler, welche das Sudetendeutschtum hier selbst zu stellen vermochte, ordnen sich in dieser Zeit noch vorwiegend dem ostmärkisch-österreichischen Bereich ein. Schulbildend hat hier die Prager Akademie erst wirken können, als sie eine Pflanzstätte der Münchner Freilichtkunst geworden war. Die tschechische Malerei, schon durch die von Dresden und Wien her so vielfältig in das Land wirkende Romantik befruchtet, ward der deutschen Kunst durch solche Ostwirkung Münchens neu verpflichtet.

Schon um 1600, zur Zeit der Stadt-Landschaften, wurden besonders wirkungsvolle Ansichten, wie sie außer den Hauptstädten Prag und Brünn, vor allem Olmütz, Eger und Znaim bieten, offenbar bevorzugt. Auch die für ihre Zeit vorbildlichen, ja bahnbrechenden Parkschöpfungen von

Kremsier und Kukus gaben der Landschaftsdarstellung neue Möglichkeiten. Aber erst in J. Christian Reinhart ist Auftraggeber und Künstler eine Person geworden. Als Gestalter ihrer Naturerlebnisse in Böhmen waren so auch Caspar David Friedrich und A. Ludwig Richter völlig souverän. Ebenso wie bei Rudolf Alt offenbart daher hier schon die Wahl der Themen Wesen und Ziele ihres Böhmen-Erlebnisses. Die Interessen der gebildeten Reisenden und Badegäste blieben nur für die Vedutenzeichner der Zeit maßgebend. So ist auch verständlich, warum sich Aufklärung und Romantik nur mit bestimmten Landschaften und Naturschönheiten Böhmens und Mährens auseinandergesetzt haben; warum neben Lieblingsgebieten wie dem Elbtal und dem Riesengebirge das engere Egerland im Westen, die Bergwälder des Altvaters im Südosten noch so gut wie unbeachtet blieben, der Böhmerwald sich so recht erst dem durch Münchens neue Malerei Geschulten öffnen sollte und erst die Erschließung des Nahen und Einfachen aller Natur im Formen- und Farbenzauber ausgereifter Freilichtmalerei auch den Blick in verschwiegene Waldtäler Nordböhmens oder in die Dörfer der mittelmährischen Ebene zu künstlerischen Ereignissen werden ließ. So haben darum erst Wegbereiter sudetendeutscher Heimatkunst unserer Zeit das friedländische Isergebirge oder die südmährische Parklandschaft für die Malerei der Nation gewinnen können.

Erich Emmerling:

DAS RIESENGEBIRGSVORLAND

Grundsätzliches zu einem Landschaftsatlas

In meiner Arbeit über „Die Ansichten über die Entstehung des Sudetendeutschtums“[1] kam ich nach eingehender Untersuchung des Werdeganges, den die verschiedenen Meinungen in der Geschichtschreibung der Sudetenländer genommen haben, zu der Schlußfolgerung, daß eine endgültige geschichtliche Darstellung der sudetendeutschen Siedlung erst dann möglich sein wird, wenn in sorgfältigster Kleinarbeit alle Bausteine dafür zusammengetragen sind. In buchstäblich von Dorf zu Dorf betriebenen Forschungen muß erst ein Mosaik zusammengesetzt sein, auf dem sich dann die großen Züge der Gesamtentwicklung abzeichnen werden. Vorher aber müssen alle Darstellungen der sudetendeutschen Geschichte mit dem Mangel allzu summarischer Betrachtungsweise behaftet sein, denn die oft schon in ihrer landschaftlichen Gliederung recht verschiedenen Teile des sudetendeutschen Lebensraumes unterscheiden sich in ihrer Einzelentwicklung beträchtlich voneinander. Erst wenn diese Kleinlandschaften des Sudetengaues, die in der Regel durch Jahrhunderte ohne besondere Wechselbeziehungen zueinander standen, jede für sich ausreichend durchforscht sind, wird man die Ergebnisse zu einer Gesamtschau über den Werdegang sudetendeutscher geschichtlicher Entwicklung verdichten können.

Das wertvollste Mittel bei allen Untersuchungen landschaftlicher Gegebenheiten und geschichtlicher Vorgänge wird das Kartenbild bleiben. Mit ihm lassen sich am sinnfälligsten nicht nur räumliche Verteilungen, sondern auch Zustände in den verschiedenen Zeitschichten und ganze Entwicklungsreihen zum Ausdruck bringen. Oft werden erst durch das Kartenbild Zusammenhänge deutlich, zu deren Erklärung mit Worten es seitenlanger Abhandlungen und Beweisführungen bedürfte. Ein übersichtliches Kartenbild klärt dagegen die meisten Fragen ohne lange Erläuterungen. Was liegt daher näher, als auch für das Sudetenland die Erfassung der Forschungsergebnisse im Kartenbilde vorzuschlagen, damit sich aus den einzelnen Landschaftsatlanten schließlich das Bild des ganzen Gaues zusammensetzt und die objektiven Unterlagen für eine Gesamtdarstellung seiner Geschichte gegeben sind!

Alle einschlägigen Wissenschaftszweige sind mit ihren Forschungsergebnissen daran zu beteiligen, wobei sich bei der Bearbeitung kleiner und landschaftlich einheitlicher Gebiete die einzelnen Wissenschaften sehr nahe kommen und gegenseitig ergänzen müssen. Zu dieser Wechselwirkung tritt als weiteres befruchtendes Moment, daß die Forschungsmethoden bei der

[1] als 11. Bd. der von der sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung hgg. „Forschungen zur sudetendeutschen Heimatkunde“ im Erscheinen.

Erfassung größerer Gebiete und die dabei gewonnenen Ergebnisse für die Methodik der Kleinarbeit in den einzelnen Landschaften bindend sind, anderseits aber gerade die Differentialuntersuchungen erst die Bausteine zu alles berücksichtigenden Gesamtdarstellungen liefern werden. Ins Konkrete übertragen heißt das, daß z. B. die Methoden der Ortsnamenforschung, wie sie bereits allgemein entwickelt sind und geübt werden, nun auf ein umschriebenes Gebiet angewandt gewissermaßen die Beispiele zu den allgemeinen Regeln liefern.

Das Sudetenland ist in der glücklichen Lage, auf den Gebieten der wissenschaftlichen Heimatkunde Forscher zu besitzen, die manche neue Methode entwickelt haben. Trotzdem die heimatkundliche Forschungsarbeit bis in die jüngste Zeit unter den schwierigsten äußeren Umständen zu leiden hatte, ist sie gerade im Sudetengau seit allem Anfang am regsten gewesen und zur „kämpfenden Wissenschaft" geworden, weil sie hier niemals trockene Bücherstubenweisheit, sondern immer lebens- und volksnah war und über die Befriedigung rein wissenschaftlicher „Neugierde" hinaus stets praktische und mehr noch politische Zwecke verfolgt hat. Sammelwerke aber, die wie die vorgeschlagenen Landschaftsatlanten für gut umschriebene Landstriche synthetisch die Ergebnisse der Einzelwissenschaften verwerten, sollen die Vorstufen zu der immer noch fehlenden großen Zusammenschau deutscher Leistung bilden, die dieses Gebiet unserem Volkstum erworben und erhalten hat.

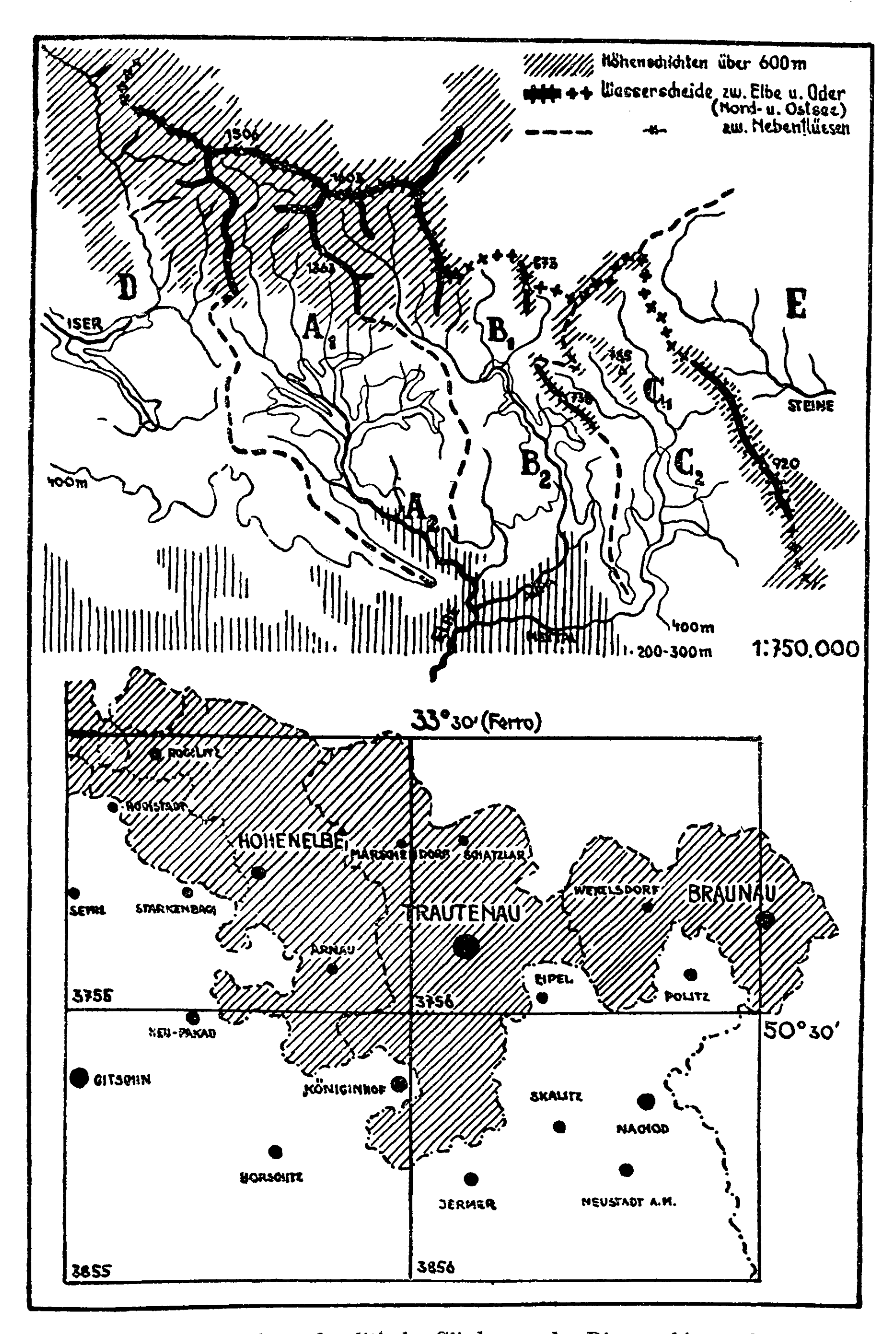
Schon ein flüchtiger Blick auf die physikalische Karte des Sudetengaues läßt seine landschaftlichen Bestandteile erkennen. Im Westen setzt sich das so einheitlich erscheinende Egerland allein schon aus verschiedenen, sich gegeneinander bemerkenswert abhebenden Bestandteilen zusammen: der deutsche Anteil am Pilsner Becken und die Gegenden um die Städte Eger und Karlsbad weisen genügend Besonderheiten auf, um als Einzellandschaften in Erscheinung zu treten. Saazer Land und Bielagebiet sind genau solche Unterlandschaften, wie sich das Gebiet zwischen Elbe und Lausitzer Gebirge bis zum Jeschkenkamme noch in sich in mehrere Einzelteile auflöst. Es erübrigt sich wohl, die vom Neißegebiet weiter ostwärts gelegenen Landschaften alle aufzuzählen, die sich noch in mancherlei kleinere Einheiten unterteilen und auf mannigfaltigste Art ihre Besonderheiten aufweisen. Diese Aufgliederung des Sudetengaues bedeutet jedoch keine Aufspaltung mit der Absicht, etwa Kirchturmpolitik oder Sondertümelei einzelner Landstriche zu pflegen, sondern nur eine Differenzierung mit dem Zwecke, die genau durchforschten Einzelteile zu einem Ganzen zusammenzufügen, dessen Entwicklung nun durch die Kenntnis seiner Glieder überblickt und verstanden werden kann. Es sind die Keimzellen von Geopolitik und Raumordnung, wenn an solchen Kleinlandschaften die Abhängigkeit der geschichtlichen Entwicklung von den natürlichen Gegebenheiten und ihre Überwindung und Meisterung durch den formenden Menschengeist durchforscht und erkannt werden.

In der Kette der sudetendeutschen Einzellandschaften ist das Riesengebirgsvorland ein wohlumschriebener Bestandteil; es ist das dem Riesengebirge südlich vorgelagerte deutsche Gebiet Ostböhmens, das im Westen, Süden und teilweise auch im Osten von der seit mehr als sechs Jahrhunderten im wesentlichen unveränderten deutsch-tschechischen Sprach- und Volkstumsgrenze umschlossen und von dem übrigen deutschen Siedlungsgebiet (Schlesien) durch natürliche Grenzen geschieden wird, die durch das Riesengebirge und im Osten durch das Rabengebirge und andere Hügelketten gebildet werden und im allgemeinen zugleich die Wasserscheide zwischen Elbe und Oder, also zwischen Nord- und Ostsee sind. Die Gliederung dieser Gesamtlandschaft ergibt 4 deutlich geschiedene Teile: 1. Das Einzugsgebiet der Elbe, das durch die Talenge bei Döberney in einen größeren nördlichen Teil A^1 mit den Städten Hohenelbe und Arnau und einen kleineren südlichen A^2 mit den deutschen Ortschaften um die tschechischen Städte Königinhof und Jermer (vgl. die beigefügten Karten!) unterteilt wird. 2. Das Einzugsgebiet der Aupa, das ähnlich wie das Elbegebiet durch eine Talenge bei Bausnitz in einen nördlichen Teil B^1 mit der für das gesamte ostböhmische Gebiet wichtigsten Stadt Trautenau und einen südlichen B^2 geteilt ist, der den tschechischen Gerichtsbezirk Eipel umfaßt. 3. Das Einzugsgebiet der Mettau, das sich ebenfalls über einen nördlichen deutschen Teil C^1 um Wekelsdorf und Starkstadt und einen südlichen tschechischen C^2 um Politz erstreckt. 4. Das obere Isartal D und dessen nächste Umgebung, ein kleines, nach allen Seiten durch die Höhen des Riesengebirges abgeschlossenes deutsches Gebiet, zu dem noch das 1938/39 aus verkehrstechnischen Gründen dem Sudetengau zugeteilte tschechische Sprachgebiet gehört, das ehemals einen Teil des Gerichtsbezirkes Starkenbach ausmachte.

Von diesen einzelnen Teilen bilden die Einzugsgebiete von Elbe und Aupa (A und B) das Riesengebirgsvorland im eigentlichsten Sinne. Das Rochlitzer Isergebiet stand durch seine geschichtliche Entwicklung in stärkeren Beziehungen zu den westlichen Nachbarlandschaften, da die Wasserscheide zwischen den Oberläufen von Elbe und Iser zugleich seit alters eine einflußreiche politische und Verwaltungsgrenze darstellte; ebenso waren die Bindungen des Adersbach-Wekelsdorfer Mettaugebietes zum Aupa-Elbe-Gebiet nur locker, dafür aber seine Beziehungen zum östlich anschließenden Braunauer Ländchen erheblich regere. Das Braunauer Ländchen E, das jenseits der Wasserscheide liegt und bereits dem Einzugsgebiet der Oder angehört, fällt nicht allein rein geographisch außerhalb der eigentlichen Landschaft des Riesengebirgsvorlandes, sondern hat auch außerdem eine eigene geschichtliche Entwicklung genommen, die ohne wesentliche Beziehungen zum Aupa-Elbe-Gebiet blieb. Wenn gleichwohl

das Braunauer Ländchen in dem Kartenwerk über das Riesengebirgsvorland vollwertig einbezogen ist, so geschah es vornehmlich, um einmal zusammenhängend das ganze deutsche Gebiet Ostböhmens zu erfassen, das ununterbrochen seit seinem Eintritt in das Licht unserer Geschichtsbetrachtung zur böhmischen Krone gehörte. Seiner gegenwärtigen politischen Einteilung nach umfaßt die Landschaft des Riesengebirgsvorlandes, wie es von der oberen Iser bis zur Steine mit seinen Unterteilungen und Gliederungen geschildert wurde, die Kreise Trautenau, Hohenelbe und Braunau, wobei die angrenzenden tschechischen Gebiete mit zu berücksichtigen sind; ganz abgesehn davon, daß die heutige Grenze zwischen Protektorat und Sudetengau dem Verlauf der Sprachgrenze folgend nicht überall längs der natürlichen landschaftlichen Grenzen verläuft, kann sich auch aus rein historischen Gründen die Behandlung des Gebietes nicht ausschließlich auf den deutschen Anteil beschränken, da sonst Gegenden ausgeschlossen würden, die, wie z. B. die Stadt Königinhof, durch Jahrhunderte deutsch und Entwicklungsmittelpunkte waren.

Kartographisch liegen dem Landschaftsatlas die Blätter 3755, 3756, 3855 und 3856 der ehemaligen österreichischen Generalstabskarte 1 : 75.000 mit ihren Nachbargebieten zugrunde, die ihrerseits die Unterlagen für die entsprechenden Blätter der Reichskarte im Maßstabe 1 : 100.000 und der weiter daraus entwickelten Übersichtskarte des Sudetengaues im Maßstabe 1 : 200.000 bildeten. In diesem Maßstabe, der allen Anforderungen an Deutlichkeit im einzelnen und Übersichtlichkeit im Gesamten genügt, sind die Hauptkarten des Atlanten angelegt. Eine physikalische Grundkarte bietet mit Höhenschichten und Flußnetz die Struktur der Landschaft; auf sie sind alle weiteren Karten bezogen, auf denen sich die Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Umwelt, zwischen geschichtlicher Entwicklung und natürlichen Gegebenheiten abzeichnen sollen. Auf 4 Karten wird der Werdegang der Besiedlung und die Geschichte des Riesengebirgsvorlandes veranschaulicht: die Karte der „Urlandschaft“ bringt den Zustand vor ungefähr 1250 mit den spärlichen slavischen Grenzwächtersiedlungen, den Steigen durch die Grenzwälder und der Ausdehnung des unbesiedelten Landstriches zwischen dem bewohnten Innerböhmen und seinem schlesischen Nachbarn; im folgenden Zeitraum bis zum Ausbruch der Hussitenkriege erschließt die deutsche Besiedlung das bis dahin nur spärlich bewohnte Riesengebirgsvorland, das nun im Kartenbilde bereits eine ansehnliche Anzahl entweder ganz neu angelegter deutscher Ortschaften oder von den Deutschen stark erweiterter ehemals slavischer Siedlungskerne aufweist; das Kartenbild des nächsten Zeitabschnittes bis ungefähr 1630 zeigt deutlich, wie wenig die Hussitenstürme dem Deutschtum Ostböhmens Abbruch getan haben, das sich gerade im 16. Jh. als ganz besonders kräftig darstellt; die beiden Jahr-



Die landschaftliche und politische Gliederung des Riesengebirgsvorlandes

hunderte vom Westfälischen Frieden bis zur Grundentlastung 1848 aber offenbaren durch die Karte klar, wie abhängig außer der Siedlung auch die völkische Entwicklung und der Verlauf der Sprachgrenze von den grundherrlichen Verhältnissen waren. Karten über Siedlungs- und dörfliche Bauformen, Orts- und Flurnamen, Mundarten, Pfarrsprengel- und Herrschaftsgrenzen liefern im einzelnen die Bestandteile, aus denen sich die geschichtlichen Hauptkarten als Querschnitte bestimmter Zeitschichten und eine Hauptkarte über den Gang der Besiedlung als Längsschnitt durch eine Entwicklung zusammensetzen, die im wesentlichen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts abgeschlossen war. In den letzten hundert Jahren handelt es sich durchwegs nur um Erweiterungen und Vergrößerungen schon bestehender Ortschaften. Der Ausbau der Verkehrswege, der industrielle Aufstieg und die Zunahme der Bevölkerung im ganzen wie hinsichtlich der beiden Nationalitäten und ihres Verhältnisses zueinander erscheinen im Kartenbilde. Auch das steile Anwachsen des jüdischen Bevölkerungsanteils zwischen 1860 und 1938 wird verfolgt und auf der Karte sichtbar gemacht.

Es würde zu weit führen und auch den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, alle Folgerungen zu entwickeln, die sich aus den in Karten sinnfällig zusammengestellten Tatsachen ergeben. Ein umfassender Textteil mit Nebenkarten im ebenfalls einheitlichen Maßstabe von 1 : 750.000 wird diese Aufgabe übernehmen. Einzelne, als Deckblätter auf durchsichtiges Papier gedruckte Kartenbilder werden manche Ergebnisse nochmals ausdrücklich hervorheben. Hier sollte nur die Anlage und der Zweck des Landschaftsatlanten im allgemeinen besprochen sein, um einen größeren heimatkundlichen Forscherkreis der übrigen sudetendeutschen Landschaften mit der Arbeit bekannt zu machen und Anregungen zu bieten, nachdem ich die im vorliegenden zusammengefaßten grundsätzlichen Erwägungen bereits in der Sitzung der Kommission für Geschichte gelegentlich der Jahrestagung der Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung in Reichenberg am 11. Oktober 1942 erläutert hatte. Am Beispiel des Riesengebirgsvorlandes konnte gezeigt werden, wie sich die einzelnen sudetendeutschen Landschaften in Entwicklungszellen auflösen und wie nur durch die genaueste Erforschung aller Besonderheiten dieser Landschaftselemente das Material für eine wirklich allgemeine Darstellung der Gesamtentwicklung des Sudetenlandes erbracht werden kann.

Der Atlas über das Riesengebirgsvorland ist sowohl in seinem Textteil wie in den ausgearbeiteten Entwürfen zu den Karten fertiggestellt; wenn auch seine Drucklegung aus zeitbedingten Schwierigkeiten vorläufig noch nicht erfolgen kann, so sollte doch die Arbeit als solche schon jetzt besprochen werden, um ähnliche Sammelwerke für andere Gebiete anzuregen und ihre Vorbereitung anzubahnen.

Horst Pohl:

HERKUNFT DER ZETTLITZER TRAUPARTNER IM 16. UND 17. JAHRHUNDERT.

Bei der Untersuchung der blutmäßigen Struktur einer Siedlung ist die Frage nach der Herkunft später hinzuziehender Leute ebenso wichtig wie die Frage nach der Herkunft der ersten Siedler. Bevölkerungsgeschichtlich betrachtet ist das heutige Gesicht einer Siedlung kein ursprüngliches Abbild. Es ist vielmehr von den Veränderungen geformt, denen die Siedlung seit ihrer Entstehung unterworfen war. Wenn wir hier für das alte Z e t t l i t- z e r K i r c h s p i e l die Herkunftsfrage im 16. und 17. Jahrhundert beleuchten, so bleibt dies lediglich eine Anregung zu weiterer Forschung in dieser Richtung.

Nach den Traueinträgen der Kirchenbücher des Pfarramtes zu Zettlitz bei Karlsbad wurden für die Jahre 1571—1600 und 1671—1700 die Herkunftsorte der Traupartner verbucht und in zwei Karten eingezeichnet. Es gehörten zu dem damaligen Zettlitzer Kirchspiel die Ortschaften Zettlitz, Aich, Taschwitz, Meierhöfen, Janessen, Putschirn, Altrohlau, Fischern, Roßnitz, Sittmesgrün, Spittengrün, Schankau, Ottowitz, Weheditz, Dalwitz, Halmgrün, Sodau, Lessau, Hohendorf und Schobrowitz. Die stattliche Anzahl dieser in ein Untersuchungsgebiet zusammengefaßten Dörfer scheidet Zufälligkeiten weitgehend aus.

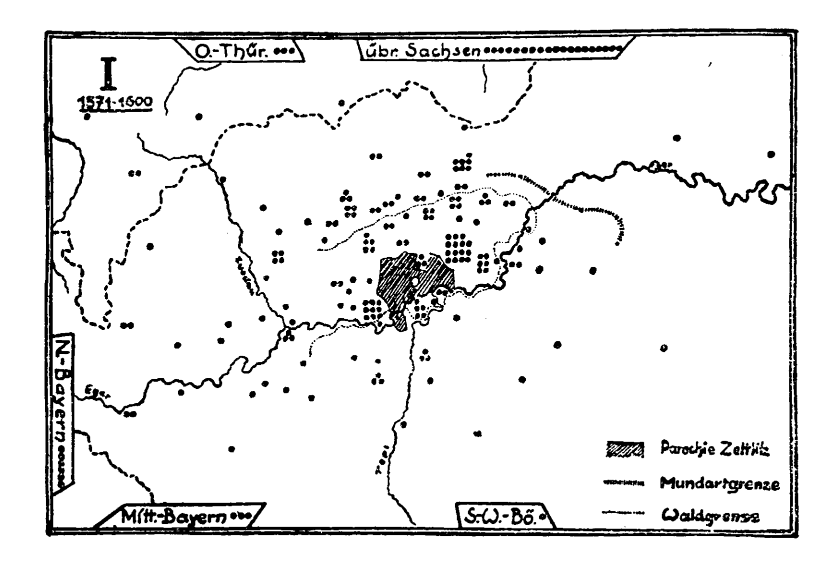
Karte I (1571—1600) zeigt uns die Herkunftsorte in aufgelockerter Anordnung rund um die ganze Parochie verteilt. Verhältnismäßig leer bleiben der nahe Süden und Südosten. Der Südwesten tritt fortlaufend bis auf weitere Entfernungen in Erscheinung. Während nun das übrige Böhmen fast keine Traupartner mehr stellt, ist das benachbarte Sachsen stark vertreten. Auffällig ist weiter der Zuzug aus Nord- und Mittelbayern.

Das Herkunftsgebiet der Karte II (1671—1700) macht einen geschlossenen, eng begrenzten Eindruck. Die Orte der unmittelbaren Umgebung sind — auch hier außer Süden und Südosten — stark vertreten. Dann aber bleibt es allenthalben ruhig. Der auf Karte I bedeutende Zustrom von Südwesten her ist hier nur sparsam angedeutet. Ferne bayrische und schwäbische Gebiete schicken immerhin noch drei Mann, während Sachsen mit nur einer Person so gut wie ausfällt.

Das Zuströmen der Ehepartner aus dem E g e r l a n d e auf Karte I, ein Strom, dessen Quellen wir bis nach Nord- und Mittelbayern nachgehen können, erinnert uns an die Siedelbahn der mittelalterlichen deutschen

Kolonisten. Sie drangen aus Nord- und Mittelbayern ins Egerland vor und zogen allmählich egerabwärts. Es ist merkwürdig, daß nach einem Zeitraum von so vielen Jahrhunderten noch immer Blut aus der alten Heimat einsickert. Auf Karte II klingt diese Tendenz allerdings kaum noch an.

Nach den Ergebnissen der Mundartforschung (hier ist in erster Linie zu nennen Ernst Schwarz, Sudetendeutsche Sprachräume) muß der Siedlerstrom der alten Kolonisten östlich der Zettlitzer Gegend abgeflaut sein, etwa dort, wo die Duppauer Berge nahe an das Erzgebirge herantreten und die Gegebenheiten der Natur dem Vordringen des Menschen ein zeitweiliges

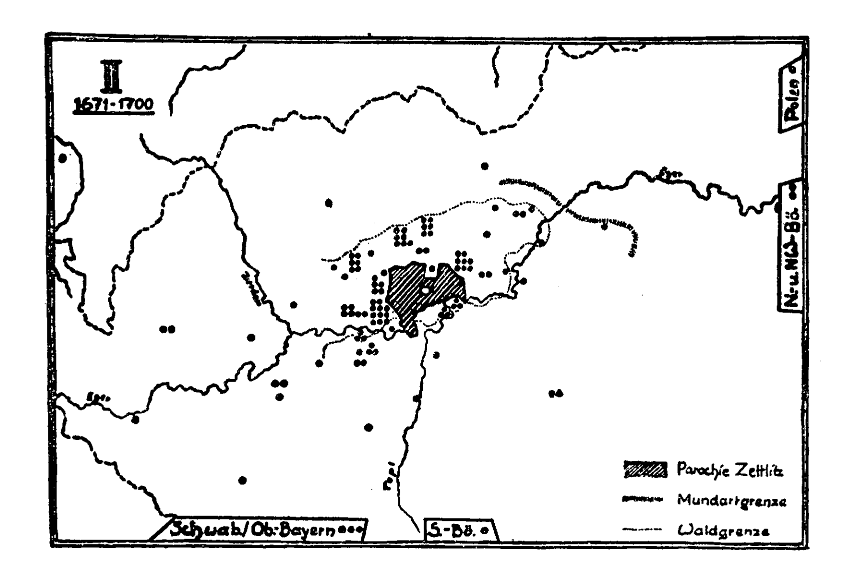


Halt geboten. Jenseits dieser Grenze überwiegen in der Mundart Elemente, die vom Norden her über das Erzgebirge eindrangen. Wir können nun auf unseren beiden Karten feststellen, daß von den einheiratenden Zettlitzer Traupartnern des 16. und 17. Jahrhunderts *diese alte Siedelgrenze respektiert wird*, wie zu erwarten war, wenn sich die Mundartgrenze bis heute dort halten kann.

Bei der mittelalterlichen Besiedlung der Zettlitzer Gegend haben Kolonisten aus Sachsen wohl keinen Anteil gehabt. Mundartforschung und Volkskunde stellen aber leichte obersächsische bzw. westerzgebirgische Einflüsse fest, ein Umstand, der zur Frage führt, wie diese Einflüsse zeitlich anzusetzen sind. Offenbar muß hier die Einführung der Gegenreformation in Böhmen als terminus post quem non angesehen werden. Dieser Annahme würden unsere Herkunftsbilder entsprechen: 1571—1600 — ein reger Zu-

strom aus weiten Teilen Sachsens und darüber hinaus aus Ost-Thüringen; 1671—1700 — Sachsen fällt als Herkunftsgebiet fast aus. Bei dem starken sächsischen Anteil ein Jahrhundert früher wären trotz der allgemeinen Engzügigkeit, die Zettlitz 1671—1700 aufweist, einige Sachsen zu erwarten. Sie bleiben aus, denn die sächsisch-böhmische Staatsgrenze ist mittlerweile zur Konfessionsgrenze geworden.

Allgemein betrachtet darf die Engzügigkeit der Karte II wohl immer noch als Folge des Dreißigjährigen Krieges angesehen werden. Der Bevölkerungsverlust scheint noch immer nicht ausgeglichen zu sein. Nur träge



rinnen die Kanäle des natürlichen Bevölkerungsaustausches. — Die Rekatholisierung des Zettlitzer Kirchspiels beginnt 1624 bzw. 1649. Die Zettlitzer Kirche wird 1694 zur Wallfahrtskirche erklärt. Es ist anzunehmen, daß allein schon unter den Auswirkungen der Wallfahrten das Herkunftsbild des Zettlitzer Kirchspiels im 18. Jahrhundert wieder weiträumiger aussieht.

Eine Erscheinung, die uns auf beiden Karten ins Auge fällt, ist der zuzugsarme nahe Süden und Südosten. Hier müssen wir die Erklärung im Charakter der Landschaft suchen. Es ist der siedlungsfeindliche Wald, der nur wenig Ortschaften aufwies, aus denen die Zettlitzer sich ihre Ehepartner hätten holen können. Abwegig ist es, die Eger als Wanderungshemmnis anzusehen (vgl. hierzu I. Schwidetzky, Heiratskreise in Oberschlesien, Ztschr. f. Rassenkunde, 1937).

Die Grenze gegen die Wälder des Erzgebirges findet auf Karte I keinen Niederschlag. In jener Zeit (1571—1600!) steht das Erzgebirge noch immer unter der Wirkung des Bergbaus, der die Binnenwanderung entscheidend beeinflußt. Er verursacht Wanderungen, aktiviert die gelösten Kräfte, nimmt sie auf und stößt sie wieder von sich. Selbst die tiefgelegenen Landstriche an der Eger, die mit dem damaligen Erzgebirgsbergbau nichts zu tun hatten, werden in diese Bewegung mit hineingezogen. Das veranschaulichen unsere Karten: 1571—1600 stellt dieses Waldgebiet eine ansehnliche Menschenmenge. St. Joachimsthal ist allein mit 7 Personen vertreten. 1671—1700 hat der Bergbau seine führende Rolle längst ausgespielt: die Waldgrenze tritt wieder in Erscheinung.

Karlsbad stellt auf unseren Karten nur einen Traupartner bzw. deren drei. Dieser bescheidene Beitrag zur Bluterneuerung des Zettlitzer Kirchspiels ist nicht verwunderlich, war doch Karlsbad damals eine noch recht kleine Ortschaft und in kirchlicher Hinsicht bis weit ins 16. Jahrhundert hinein von Zettlitz abhängig. Bis 1570 lieferte es nach Zettlitz den Zehent ab[1]. Die hohen Herkunftsziffern von Grasengrün (15 und 8) und Horn (9 und 11) lassen vielleicht einen Schluß auf die damalige Größe dieser Ortschaften zu.

Abschließend werfen wir einen Blick auf die beigefügte Tabelle. Die Zahl der auswärtigen, nicht aus dem Zettlitzer Kirchspiel stammenden Bräutigame ist um 52% bzw. 156% höher als die Zahl der auswärtigen Bräute. Allerdings fehlt — wie wir sehen — bei vielen Traupartnern die Angabe des Herkunftsortes. Erfahrungsgemäß darf man annehmen, daß diese Leute aus dem Kirchort selbst oder aus der Parochie stammen. 1571 bis 1600 würde somit der Unterschied in der Weitzügigkeit größer, 1671 bis 1700 geringer sein bezüglich der obengenannten Prozentzahlen; er bleibt auf jeden Fall kraß. Gesetzt, wir würden alle Männer ohne Herkunftsangabe als Einheimische, alle Frauen ohne Herkunftsangabe als Auswärtige betrachten, so bliebe den Männern noch immer ein Plus von 20% bzw. 39%.

Damit wird eine Tatsache aufs neue erhärtet: Gegenüber der erhöhten Mobilität der Männer tritt, besonders innerhalb der ländlichen Bevölkerung, das Verharrungsmoment der Frauen deutlich zutage.

Damit ist im wesentlichen eine Besprechung der Herkunftsbilder erschöpft. Untersuchungen ähnlicher Art, die sich auf Teile des Westerzgebirges beziehen, sind vom Verfasser in Bearbeitung.

[1] Siehe Viktor Karell, Zettlitz, von der civitas zum Marktort, Karlsbader hist. Jahrbuch 1940.

Herkunftsorte der Traupartner des Kirchspiels Zettlitz bei Karlsbad, 1571—1600 u. 1671—1700.

Herkunftsort	1571—1600		1671—1700	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Annaberg/Sa.	1			
Arnitzgrün g. Königsberg a. d. Eger	1			
„Au", wohl das bei Eger		1		
Auerbach/Vogtland		1		
Bamberg		1		
Barringen bei Joachimstal	1	1		
Bayreuth	1			
Bernau, wohl das bei Neudek			1	
Bobritz, wohl Bobritzsch b. Freiberg/Sa.	1			
Brand, Ober-, bei Joachimsthal	1	1		
„ Unter-, bei Joachimsthal	1		1	
Brunnersdorf bei Kaaden	1			
Buchau	1			
Chodau bei Karlsbad	1		1	
Crottendorf bei Annaberg/Sa.	1			
„Dillingnen", wohl Dillingen a. d. Donau	1			
Donawitz bei Karlsbad	3			
Donitz bei Karlsbad	3	1		1
Dotterwies bei Falkenau		1		
Drahowitz bei Karlsbad	2		3	
Duppau	1			
Edersgrün bei Karlsbad	1		4	2
Eger		2		1
Elbogen			2	1
Elm bei Karlsbad		1		1
Espenthor bei Karlsbad		1		
Euba bei Chemnitz(?)	1			
Falkenau		3		
Freiburg/Üchtland (Schweiz)[1]			1	
Frohnau bei Falkenau	1			
Gera	2			
Gfell bei Karlsbad	1			
Gießhübl, wohl das a. d. Eger			1	
„Gottberg", wohl Gottesberg bei Rautenkranz/Sa.		1		
Gottesgab bei Joachimsthal		1		
Granesau bei Karlsbad	1			
Grasengrün bei Karlsbad	11	4	6	2
Graslitz		1		

[1] Auf Karte II versehentlich als im Vogtland liegend verzeichnet.

Herkunftsort	1571—1600 männlich	1571—1600 weiblich	1671—1700 männlich	1671—1700 weiblich
Großenteich bei Karlsbad			1	1
Grün bei Falkenau				1
Grünlas bei Elbogen	1		2	
Haberspirk bei Falkenau			1	
Haid bei Karlsbad	3	3	1	1
Hauenstein bei Joachimsthal			1	
Hausen bei Mindelheim/Schwaben			1	
Heinrichsgrün bei Graslitz	1			
Hof, wohl das in Bayern		1		
Höfen bei Elbogen			1	
Horn(sberg) bei Elbogen	4	5	6	5
Imligau bei Karlsbad			1	
Ingolstadt		1		
„Jerisa“, wohl Jerisau bei Glauchau/Sa.	1			
Joachimsthal	2	5		1
Jugel bei Johanngeorgenstadt/Sa.	1			
Kammersgrün bei Neudek	2			
Karlsbad	1		3	
„Kilitz“, wohl Killitz bei Petschau	1			
Kirchberg bei Zwickau/Sa.		1		
Kirchenbirk bei Falkenau				1
Krainhof („Grauenhof“) bei Falkenau	1			
Lanz bei Falkenau	1			
Lauterhofen, wohl das bei Kirchberg/Sa.	1			
Lichtenau, wohl das bei Kirchberg/Sa.	2			
Lichtenstadt bei Karlsbad	2	2		
Lindig bei Joachimsthal	2			
Littengrün bei Königsberg a. d. Eger		1		
„Lamitz, Ober-“, wohl Ober-Lomitz bei Duppau	1			
Marianey bei Schöneck/Vogtland	1			
Merkelsgrün bei Joachimsthal		2		
„Milikau“, wohl Miltigau/Egerland	1			
Möritschau bei Schlackenwerth				1
Mühlessen bei Eger	1			
Münchhof bei Karlsbad	1		3	2
Nallesgrün bei Elbogen	1		2	
„Nauburg“, wohl Naumburg/Prov. Sachsen	1			
Neudau bei Karlsbad			1	
Neudek	2	1		
Neudorf (bei Petschau?)			1	
Neudorf (bei Wildstein/Egerland?)			1	1

Herkunftsort	1571—1600		1671—1700	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Neunkirchen (das bei Nürnberg?)	1	1		
Neurohlau bei Karlsbad	2	3	1	
Neusattl bei Falkenau	1		4	
Oelsnitz, wohl im sächsischen Erzgebirge		1		
Permesgrün bei Schlackenwerth		2	2	
Petersdorf bei Duppau	1			
Petschau	1			
Pfaffengrün bei Joachimsthal	2			
Pichelberg bei Falkenau		1		
Pirk bei Buchau	1			
Poschetzau bei Karlsbad			5	1
Poschitzau bei Elbogen	1			
„von Pohlen“			1	
„Possück“ (Posseck bei Oelsnitz/Vogtland?)	1			
Priesen bei Komotau („Abernprisen“)		1		
Pürgles bei Falkenau	1			
Raschau bei Schwarzenberg/Sa.	2			
Reichenbach, wohl das bei Falkenau	1			
Rodisfort a. d. Eger	1	1		
Rosenberg (bei Amberg/Obpf.?)	1			
Rothau bei Graslitz	1			
Ruditzgrün bei Falkenau (einmal „Rottesgrün“)			2	
Ruppelsgrün bei Karlsbad		3		
Saaz			1	
Sandau bei Eger				1
Scheft bei Neudek	1			
„Schenwerda“, Schönwerth bei Falkenau		1		
Schlackenwerth		1	1	
Schlaggenwald	3			
Schneeberg/Sa.	1	1		
Schönbach/Egerland	1			
Schönwehr bei Schlaggenwald				1
„aus Schwaben“				1
Schwand bei Falkenau	1			
Schwarzebach bei Neudek	2			
Sechsstädten (bei Böhm.-Leipa oder Oberlausitz?)			1	
Selb/Bayern	1			
Silbersgrün bei Graslitz	3	1		
Silberstein (bei Trautenau?)	1			
Sosa bei Eibenstock/Sa.	1	1		
Stelzengrün bei Falkenau			1	
Thein bei Falkenau			1	
Thierbach bei Neudek	2	2		

Herkunftsort	1571—1600 männlich	1571—1600 weiblich	1671—1700 männlich	1671—1700 weiblich
Tiefenbach bei Schlackenwerth	1	3		
Tippelsgrün bei Karlsbad	1	1	4	3
Töltsch bei Kaaden			1	
Trossau bei Karlsbad	1			
„Tutzkau" (Tuschkau bei Pilsen?)		1		
Ullersgrün bei Joachimsthal		1		
Utritzsch bei Buchau			1	1
Voigtsgrün bei Neudek	1	1		
Waltsch bei Buchau	1			
Wasserau (bei Hostau?)			1	
Weilheim/Bayern			1	
Welchau a. d. Eger	1			
Wickwitz a. d. Eger	1		1	
Wieditz, -hof, -mühle, bei Karlsbad	1	2	1	
Wildenau bei Falkenau	1		1	
Wildenfels (?) bei Oelsnitz/sächs. Erzgebirge	1			
Wildstein bei Eger		2		
Wintersgrün bei Falkenau	1	1		
Wohlhausen bei Markneukirchen/Sa.		2		
Wölfling bei Neudek	1			
Zech bei Elbogen			3	
Mangelhaft lesbare oder deutbare Orte (auf den Karten nicht dargestellt)				
„Artensdorf" (Ortensdorf?)		1		
„Gelek" (Selek?)	1			
„Gonowahora"			1	
„Lansenngrin" u. ä.	1	2		
„Praupusch" (?)			1	
„Romsch" (?)		1		
„Schrockenwald" (?)				1
„Vlischau" (Olleschau bei Duppau?)	1			
„Werdenfels" (?)	1			
„......"	3	2		1
Summe der auswärtigen Traupartner	128	83	82	32
Summe der aus dem Kirchspiel Zettlitz stammenden Traupartner	211	229	163	243
Summe derer, deren Herkunftsort nicht angegeben .	6	33	57	27
Traupartner insgesamt	345	345	302	302
	690		604	

NACHRICHTEN

KLEO PLEYER, EIN KAMPF UM DAS REICH

Unter diesem Titel veröffentlicht Präsident Prof. Dr. Walter Frank, der Gründer und Leiter des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands, für den am 26. März 1942 an der Ostfront gefallenen sudetendeutschen Volkstumskämpfer Kleo Pleyer, zuletzt Professor für Geschichte an der Universität Innsbruck, in der Historischen Zeitschrift Band 166, Heft 3 einen Nachruf.

Nur einen Nachruf? Nein, es ist viel, viel mehr als das, was sich herkömmlich so nennt und beim Ableben eines Historikers von Wert und Namen in einem Fachblatt als Würdigung der wissenschaftlichen Leistung des Verstorbenen aus der Feder eines Kollegen veröffentlicht zu werden pflegt. Hier ist es ein Denkmal, ein Ehrenmal von monumentaler Wucht, von überwältigender, erschütternder Wirkung. Hier hat Freund vom Freund gesprochen, und das heißt Sprache von Herz zu Herz.

Es ist aber auch Kleo Pleyer viel, viel mehr als eben nur einer von vielen. Er starb nicht als einer, zu dem der Tod am Ende eines ausgelebten Lebens trat. Er ging auf der Höhe seines Mannestums dahin, mitten aus dem Schaffen. Er, der als Achtzehnjähriger an die Fronten des ersten Weltkrieges gekommen war, fiel mit 43 Jahren als Kriegsfreiwilliger dieses, des zweiten und neuen Weltkrieges. Ein Kampf um das Reich fand seine Erfüllung, ein Kampf, der schon nach dem in den Schulbubenjahren stehenden, hart an der deutsch-tschechischen Sprachgrenze aufgewachsenen Egerländer Schmiedesohn griff und ihn mit heißem Atem streifte, ein Kampf, dessen Unerbittlichkeit der junge Handelspraktikant voll zu spüren bekam, der aus einem tschechischen Betrieb weichen mußte, weil er Deutscher war und bleiben wollte, ein Kampf, der den Zweiundzwanzigjährigen nicht nur in die Reihen der sudetendeutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei treten, sondern sofort als einen ihrer jüngsten, kampffrohesten und unerschrockensten Führer sich erproben ließ, ein Kampf, der dem Werkstudenten an der Prager Universität den unerhörten Mut gab, in dieser wahrhaften Hauptstadt des Deutschenhasses allem solchen Haß die offene Stirn zu bieten, ein Kampf, der in den Kerker führte und dann für ein halbes Menschenalter Heim und Heimat nahm, ein Kampf, der bei aller Zielsicherheit auf die Such- und Irrwege äußerer und innerer Not zwang, dieser Kampf forderte auch noch das höchste, letzte Opfer und erhielt es, das Opfer des eigenen Lebens. Ein Kämpfer um das Reich besiegelte sein Sehnen und seinen Glauben mit dem Tode. Er bewies, daß ihm jedes seiner Worte, die er in den stürmischen Werbejahren vorher gesprochen und geschrieben hatte, heiligster, blutigster Ernst war. Er gab alles dafür hin, sich selbst.

Man muß diesen Nachruf Walter Franks lesen, um so recht zu erfahren, was Kleo Pleyer war. Es widerstrebt, den Inhalt gekürzt zu geben, nur einen oder den anderen Satz daraus anzuführen oder auch nur einen oder den anderen Satz davon wegzulassen. Darf man Hand an ein Weihemal legen? Darf man aus einem Monument Steine brechen? Darf man dieses Monument und den, für den es errichtet ist, anders ehren, als daß man stumm davor hintritt und stumm davor verweilt?

Nur ein Wunsch und eine Bitte sollen hier geäußert werden. Der Wunsch, daß das letzte Werk Kleo Pleyers, von diesem in seinem letzten Urlaub wie in einem Vorgefühl des nahen Todes rasch vollendet und Walter Frank zur Veröffentlichung übergeben, das Vermächtniswerk seines Kämpferlebens „Volk im Feld", bald vorliegen möge. Und die Bitte: Möchte doch auch der Nachruf aus der Historischen Zeitschrift als Sonderschrift erscheinen, damit ihn über den Kreis der Fachhistoriker hinaus jeder lesen kann. Jeder Deutsche sollte ihn lesen. Was Kleo Pleyer war, sein Wollen und sein Sehnen, sein Ringen und sein Kämpfen, sein Leben und sein Tod, all das verdient, daß jeder Deutsche davon erfährt. A. Ernstberger.

DEM ANDENKEN GUSTAV JUNGBAUERS

Sudetendeutsche Geschichte und sudetendeutsche Volkskunde

Geschichte und Volkskunde sind einander nahe verbunden; mehr als manche andere sind die beiden volksbezogene Wissenschaften. Ihr Gegenstand ist der gleiche: das Volk. Boden, Blut und Schicksal sind es, die die Völker formen — so müssen diese Faktoren sichtbar werden und ersichtlich gemacht werden können in der Geschichte wie in der Volkskunde, beide ergänzen einander. Mag es auch die eine, die Geschichte, mit Völkern zu tun haben, das stärkste und natürlichste Interesse des Historikers wird doch in erster Linie und letzten Endes dem einen gelten, dem eigenen, wie das ja bei der Volkskunde, obwohl ja auch sie der Betrachtung anderen Volkstums schon für den Vergleich nicht entraten kann, erst recht der Fall ist. Und mag die eine, die Historie, es auch mit dem Gewesenen, mit der Vergangenheit zu tun haben, die andere, die Volkskunde, mehr mit dem Seienden, so ist es doch nicht so sehr die Vergangenheit als solche, welche jene interessiert und beschäftigt, als vielmehr die Vergangenheit, die das Werden des Volkes zeigt und zum Verständnis seines Wesens verhilft, wie es auch der andern, der Volkskunde, nicht um das Seiende als solches geht; sie fragt dem Gewordenen im noch Seienden des Volkskörpers nach. Mag es auch richtig sein, daß alle Daseinsströme historische Prägung haben, so ist es doch ebenso richtig, daß dem Historiker eben nur die da-seienden Lebensströme zu unmittelbarer Anschauung und Erfahrung gegeben sind — und ohne solche selbst erlebte, aus eigener Anschauung gewonnene Erfahrung bliebe alle Vergangenheit stumm und alle Historie blind. Beide wollen sie, jede in ihrer Weise, der Gegenwart und darüber hinaus der Zukunft dienen. Die eine, die Historie, will der Vergangenheit insofern entgegenwirken, als sie das Gewesene, das Vergangene dem Meere der Vergangenheit entreißen will. Auch die Volkskunde will Ähnliches: sie will geschichtlich gewordenes Volksgut vor dem Versinken in jenes Meer bewahren, will es erhalten. Und so haben beide, Historie und Volkskunde, viele Berührungspunkte gemeinsam, mehr noch, sie haben den Zielpunkt und nicht nur ihn, sondern auch den Ausgangspunkt gemeinsam. So sind sie sich sehr nahe verwandt trotz des zeitlichen Abstandes, der sie nach ihrer Entstehung trennt. Aus den fernen Zeiten des Altertums ist uns das Wort Historie überkommen; erst seit 1812 begegnet gelegentlich das Wort Volkskunde; erst durch Wilhelm Heinrich Riehls Wirken und Schaffen und seit seinem Vortrag „Die Volkskunde als Wissenschaft" (1858) bezeichnet das Wort ein eigenes Forschungsfach. Vierzig Jahre später hat der Germanist Adolf Hauffen an der Prager Universität die deutsch-böhmische und damit die sudetendeutsche Volkskunde begründet.

Wie man das auch anderwärts beobachten kann: es ist auch hier die Landeskunde der gemeinsame Boden, dem Volksgeschichte und Volkskunde entsteigen. Böhmische Geschichte war bis Palacký vorwiegend als Territorialgeschichte betrieben worden; noch die deutsche Ausgabe von Palackýs Geschichtswerk (der erste Band ist 1836 erschienen, und zwar bekanntlich zuerst deutsch, erst 12 Jahre später, 1848, begann die Veröffentlichung des tschechischen Textes) heißt Geschichte von Böhmen; aber die tschechische Ausgabe hat den zutreffenden Namen, der, sinngemäß ins Deutsche übertragen, angibt, als was sie gemeint ist: Geschichte des tschechischen Volkes. Die Wenduug von der Landesgeschichte (und Palacký schrieb

seine Geschichte im Auftrag der böhmischen Stände als Historiograph des Königreichs Böhmen) zur tschechischen Volksgeschichte ist vollzogen: Palacký hat — er sagt das selbst 1836 im Vorwort des ersten Bandes — als „Böhme", und das heißt hier als Tscheche, geschrieben. Die Deutschen aber haben die böhmische Geschichte noch bis 1848 zumeist als Landesgeschichte angesehen und behandelt.

Doch das Jahr 1848 hat die Sudetendeutschen aufgerüttelt zur Selbstbesinnung; sie werden sich ihres Volkstums voll bewußt und wollen ihrer eigenen Geschichte innewerden. 1851 erschien das Büchlein von Franz Anton Schmalfuß: „Die Deutsch-Böhmen. Geschildert in geographisch-statistischer, staatswirtschaftlicher, volkstümlicher und geschichtlicher Beziehung". Es ist das erste Heimatbuch der Deutschen in Böhmen, das erste, das sie als solche (nicht als „Böhmen") volkskundlich und geschichtlich betrachtet; es ist bezeichnend: die geographischen Beziehungen sind im Titel an erster Stelle genannt, die volkstümlichen (später hätte man gesagt -kundlichen) an vorletzter, die geschichtlichen an letzter. Auch hier noch geht also das Landeskundliche voran; es ist die gemeinsame Wiege für die noch kaum in den Anfängen stehende sudetendeutsche Volkskunde und für den ersten Versuch einer Geschichte der Deutschen in Böhmen, einer sudetendeutschen Geschichte; so haben beide, in den Wehen und Nachwehen des Jahres 1848 zur Welt gekommen, die gleiche Geburtsstunde. Es ist auch kein Zufall, daß die ersten Jahrgänge der Mitteilungen des 1862 gegründeten Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, die Schmalfuß leitete, der Veröffentlichung geschichtlicher, aber auch volkskundlicher Arbeiten über die Deutschen Böhmens dienten. Die deutsch-böhmische Geschichtsforschung hat der deutschböhmischen Volkskunde den Vorsprung abgewonnen, den die Historie als Forschungsfach ohnehin vor dem Forschungsfach Volkskunde voraus hat. Das Organ des Geschichtsvereines nahm Beiträge der so nahverwandten jüngeren Fachwissenschaft auf. Diese wächst heran, und der Zug der Entwicklung bringt es mit sich, daß die beiden Schwestern, die anfangs und lange miteinander den gleichen Weg gegangen waren, getrennt ihren Aufgaben nachgingen, nebeneinander, doch nie gegeneinander; das war schon ausgeschlossen bei der Gleichheit ihres eigentlichen Themas und ihres letzten Zieles, das ja eben für beide das Volk ist.

Eben diese enge Verbindung, die nie abriß und abreißen kann, rechtfertigt es, daß die Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte in besonderer Weise des volkstreuen Mannes gedenkt, dessen Leben der Erforschung und dem Aufbau der sudetendeutschen Volkskunde gewidmet war. So sollen die folgenden Seiten dem Andenken Gustav Jungbauers gewidmet sein.

Am 12. Oktober 1942 traf unseren Verein — und nicht nur ihn — ein schwerer Verlust: plötzlich und den meisten unerwartet verstarb das Mitglied des Beirates unseres Vereins Professor Dr. Gustav J u n g b a u e r. Er vertrat hier, vom Gauleiter dazu bestimmt, den Gau Bayreuth; er hätte hier überdies eine besondere Funktion zu versehen gehabt: das Fach der deutschen Volkskunde im ganzen, das der sudetendeutschen im besondern war durch ihn, ihren allgeschätzten Kenner und Betreuer, in der Vereinsleitung würdig und glücklich vertreten.

Gustav Jungbauer war ein Sohn des Böhmerwaldes, war stolz auf seine Heimat, und selbst wenn er, was nie der Fall war, sie hätte verleugnen wollen, er hätte es nie gekonnt; unverkennbar war seinem schlichten Wesen mancher Wesenszug der Menschen seiner grünen Waldheimat eingeprägt. Mit treuen Mutterarmen hält diese Heimat ihre Kinder fest: so das berühmteste unter ihnen, Adalbert Stifter, so Josef Rank, so von den gegenwärtigen unseren Hans Watzlik. Und so wie diese in ihrem poetischen Schaffen, so ist auch Gustav Jungbauer in seiner wissenschaft-

lichen Arbeit ein liebevoller Künder seiner Heimat geblieben. Die Heimatliebe hat ihn der Heimatkunde, diese hat ihn der Volkskunde zugeführt.

Gustav Jungbauer war geboren am 17. Juli 1886 in einem Ortsteil des Geburtsortes seines berühmten Landsmannes Adalbert Stifter. Vater und Mutter entstammen bäuerlichen Geschlechtern; diese war eine geborene Stifter, mit dem großen Dichter hat sie väterlicherseits einige Ahnen gemeinsam. Aus Anlagen, die Jungbauer vom Vater her überkommen sein mögen, dürfte es sich herleiten lassen, daß er der Welt der Bücher verfallen ist, ohne aber ein Büchermensch geworden zu sein. Davor hätte ihn schon das Blutserbe von der Mutter her bewahrt, von der die Neigung zu bodenverbundener, heimatlicher, lebensnaher Volkskunde herrühren mag. So hat sein Lehrer, der Schulrat J. J. Ammann (der dankbare Schüler Jungbauer hat ihm 1913 einen Nachruf gewidmet) nur zu wecken, zu vertiefen und in rechte Bahnen zu lenken gebraucht, was schon von der Mutter und noch weiter her in dem jungen Oberplaner lag, der in den Jahren 1886/87 bis 1903/04 das Gymnasium der Stadt Krummau, der grauen Witwe der Rosenberge, besuchte. Und doch, es waren wohl mehr als eben nur Anregungen, die der verdienstvolle Lehrer — Ammann ist in den Mitteilungen unseres Vereines mit Beiträgen zur südböhmischen Volkskunde in den Jahrgängen 26, 28 und 30 vertreten — seinem begabten Schüler mitgab, als dieser im Herbst 1904 an die Prager Universität ging.

Hier wirkte Adolf Hauffen, der den Bau der von ihm gegründeten wissenschaftlichen Erforschung der deutschböhmischen Volkskunde damals bereits über die Grundmauern emporgeführt hatte. Es war — fast könnte man sagen — selbstverständlich, daß Jungbauer in Prag sein Schüler wurde. Liest man die Charakteristik des Böhmerwaldes, die Hauffen im 34. Jahrgange (1896) der Mitteilungen unseres Vereines gab, so wird man unschwer erkennen, daß mancher der hier angeführten Züge dem Charakterbilde Jungbauers entspricht.

Es war eine überaus glückliche Fügung, daß in der Zeit, da Jungbauer Germanistik an der Prager Universität studierte, der Hauptvertreter dieses Faches der hervorragende Literarhistoriker August Sauer war, gleich ausgezeichnet als Forscher wie als Lehrer. Sauer wollte Deutschkunde in den Mittelpunkt des Unterrichtes an den Mittel- (jetzt Ober-) Schulen gerückt wissen und forderte für den Deutschlehrer eine gute Ausbildung nicht nur in Sprache und Literatur, sondern auch eine ebenso gründliche in der deutschen Volks- und Stammeskunde. Als Jungbauer in Prag studierte, war wohl in diesen beiden Punkten vorgesorgt; unerfüllt aber blieb Sauers (an sich doch etwas eng gefaßtes) Verlangen nach Ausbildung auch in den mittelalterlichen Realien. Hier fehlte es damals in Prag an Anregungen, die von der Kunstgeschichte hätten ausgehen müssen. Und das zeigte sich denn auch später an Jungbauers Forschungsinteressen und Forschungsrichtungen. Bestimmend blieben hierbei seine Lehrer — Hauffen und Sauer. Das Zusammenwirken von deutscher Volkskunde und Literaturwissenschaft hat, man könnte sagen, programmatische Formulierung gefunden in Sauers berühmt gewordener Rektorsrede „Literaturgeschichte und Volkskunde" (1907). Was sie bedeutete, hat nachmals Hauffens und Sauers Schüler Emil Lehmann (im Nachwort auf den ersteren seiner Lehrer) mit den Worten umrissen: „Da war das ruhelos-bewegliche Suchen, das Unruhig-Flackernde des Literaturhistorikers auf einmal auf einen sicheren Grund gelangt und wie durchstrahlt von der erdhaft gewordenen Grundeinstellung des befreundeten Volkskundlers." Sauers Forderung hat nach der schrifttumsgeschichtlichen Seite hin ihre erfüllende Verwirklichung in dem großen Werke seines Schülers Josef Nadler, in der „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften"

gefunden. An der Ausfüllung des von Sauer gezogenen Rahmens nach der volkskundlichen Seite hin hat Gustav Jungbauer treu und redlich gearbeitet. Erdhaft verbunden in seiner Grundeinstellung, hat er geduldig und selbstlos die in ihrem Werte so leicht unterschätzte und doch so notwendige Arbeit des Sammelns und Sichtens auf sich genommen und hat dabei doch den Zusammenhang seiner Wissenschaft mit der deutschen Literaturgeschichte nie aus den Augen verloren. Wie eng er ihr in seiner eigenen Forschung verbunden blieb, das zeigt schon ein Blick auf die Liste seiner Arbeiten: sie kehren immer wieder zurück zu Themen, die der Literaturgeschichte nahe verwandt sind; Volksdichtung und Volkslied haben ihn immer wieder beschäftigt, sie blieben seine Hauptthemen, und mochte er auch andere Felder der Volkskunde bestellen, immer wieder kehrte er zurück zum Boden seines Böhmerwaldes.

Der Forderung Sauers, daß an den deutschen Universitäten das Fach Deutsch dreifach besetzt sein sollte — neben der älteren und neueren Sprach- und Schrifttumforschung auch die Volkskunde — ist vor allem in Prag selbst Rechnung getragen worden. Jungbauer, 1909 zum Dr. phil. promoviert, habilitierte sich 1922 für deutsche Volkskunde an der deutschen Universität in Prag; nach dem Tode Hauffens wurde er als Professor seines Faches der Nachfolger seines Lehrers; die Kanzel, namentlich das Seminar der deutschen Volkskunde, hat er erst voll ausgebaut.

Jungbauers Leben soll und kann hier nicht geschildert werden; die Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistung, seiner Bedeutung für das Fach der deutschen Volkskunde im allgemeinen und für die sudetendeutsche Volkskunde im besonderen wird von fachmännischer, berufener Seite geboten werden; über Jungbauers Leben und wissenschaftliches Wirken wird das Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag einen würdigenden Überblick von Josef Hanika bringen. Doch einiges Wenige darf auch hier hervorgehoben sein. Die besten Anlagen, die festeste Heimatverbundenheit, die gründlichste fachlich-methodische Ausbildung müßte doch in recht engen Grenzen befangen bleiben, fehlte es an einer Schulung, welche durch eigene Anschauung und Erfahrung die Möglichkeit und Gelegenheit des Vergleiches, mindestens die der Vertiefung der Menschenkenntnis bietet: die Schule des Lebens. Diese aber führte Jungbauer weite, sehr weite Wege. Schon als Prager Student hat er ein anderes Volkstum ständig vor Augen gehabt, als Soldat in der Armee der untergegangenen völkerbunten Habsburgermonarchie kam er mit Angehörigen verschiedener Nationalitäten in Berührung. Als Bataillonsadjutant geriet er 1915 in russische Kriegsgefangenschaft (er hat seine Erlebnisse aufgezeichnet in seinem Buche „Kriegsgefangen“, das 1921 in erster, 1934 in zweiter Auflage erschienen ist). Als Kriegsgefangener kam er bis nach Turkestan und hat hier und sonst die für sein Fach so ungemein wertvolle Gelegenheit zur Betrachtung fremden Volkstums gefunden und genützt.

Auch in der kürzesten Betrachtung von Jungbauers Leben darf die für den Menschen und Kameraden Jungbauer so bezeichnende Tatsache nicht übergangen werden, daß er, 1918 nach dreijähriger Kriegsgefangenschaft und nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte aus neuerlichem Militärdienst in die Heimat zurückgekehrt, es schon 1919 unternahm, nochmals nach Rußland zu gehen und sich für die Heimbeförderung der kriegsgefangenen Kameraden einzusetzen.

1921 ist er aus Moskau heimgekehrt. Seit dem nächsten Jahre wirkte er an der Deutschen Universität in Prag als Privatdozent, seit 1933 als Professor für deutsche Volkskunde. Lang ist die Liste seiner Veröffentlichungen; bedeutsam wird bleiben, was er, das Werk Hauffens fortsetzend, für die sudetendeutsche, ja für die deutsche

Volkskunde überhaupt geleistet hat. Hervorgehoben sei, daß er nach Hauffen die Leitung der im Auftrage der Deutschen Gesellschaft (jetzt Akademie) der Wissenschaften in Prag herausgegebenen Beiträge zur deutschböhmischen (nach 1922 sudetendeutschen) Volkskunde übernommen hat. In dieser stattlichen Reihe ist er vertreten mit einigen seiner bedeutendsten Arbeiten. So schon 1908 (Bd. VIII): Volksdichtung aus dem Böhmerwalde. 1913 (Bd. XI): Bibliographie des deutschen Volksliedes in Böhmen; 1931 (Bd. XX): Bibliographie der deutschen Volkskunde in Böhmen. Mit ihren 5566 Nummern auf 400 Seiten gegenüber 1184 Nummern auf 110 Seiten, mit ihrer 48 Seiten umfassenden Einleitung (einer Geschichte der deutschböhmischen Volkskunde besonders seit 1896, mit einer warmen Würdigung Hauffens) ist diese Bibliographie mehr als eine ergänzte Neuauflage der Bibliographie, die Hauffen 1896 seiner Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde beigegeben hatte, weit mehr auch als eine bloße Bibliographie überhaupt! Gerade weil Jungbauer aus eigener Mitarbeit am Ausbau der deutschen Volkskunde in Böhmen deren Geschichte während der letzten Jahrzehnte zu schildern vermag, gewinnt seine Einleitung über den Gehalt des Dargestellten selbst hinaus Quellenwert.

In der 1928 von ihm ins Leben gerufenen, mit vieler Mühe und auch mit persönlichen Opfern erhaltenen Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde hat er dieser ein Organ geschaffen, das nicht nur das Fachblatt der Heimat geworden ist, sondern ihrer Volkskunde zur Beachtung weithin im deutschen Volke und darüber hinaus verhalf. Es ist ein Zeugnis der Wertschätzung, deren sich Jungbauer in den wissenschaftlichen Fachkreisen des deutschen Volkes erfreute, daß er zur Mitarbeit an großen Unternehmungen herangezogen wurde, z. B. am Atlas für deutsche Volkskunde, dem er an dem von ihm ausgebauten Seminar eine Arbeitsstelle einrichtete; dem Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens und dem des deutschen Märchens hat er zahlreiche Artikel beigesteuert.

Ein sein Leben überdauerndes Denkmal seines wissenschaftlichen Strebens und zugleich und vor allem seiner warmen Heimatliebe stellt das Böhmerwaldmuseum in Oberplan dar. Hans Schreiber hatte als erster den Gedanken eines Böhmerwaldmuseums ausgesprochen, dem dann Jungbauer in unermüdlicher Arbeit und Einsatzbereitschaft zu gründlich durchdachter, reich ausgestatteter Verwirklichung verholfen hat.

Bei seiner volkskundlichen Arbeit mußte sich für Jungbauer vielfache Berührung mit der Geschichte ergeben. Ja, in einer seiner wichtigsten Arbeiten ist er, der schon vorher die Geschichte der sudetendeutschen Volkskunde behandelt hatte, selbst zum Geschichtsschreiber der gesamtdeutschen Volkskunde geworden, und zwar in seiner „Geschichte der deutschen Volkskunde" (Prag 1931. Beiheft 2 der Sdt. Zeitschrift für Volkskunde). Von fachlich-volkskundlicher Seite konnte gesagt werden: „Für den, der sich mit Volkskunde abgibt, ist das Buch einfach unbezahlbar." Es ist auch, gleich den Bibliographien Jungbauers, für den Historiker sehr wertvoll, um so wertvoller, je enger die Verbindung von Volkskunde und Geschichte ist.

Und hier möchten diese Blätter des Gedenkens an Gustav Jungbauer zurückkehren zu ihrem Ausgangspunkt. An Jungbauer läßt sich sozusagen der Wandel im Aufgaben- und Schaffensbereich unseres Vereines beleuchten. Als Geschichtsverein, der vom Volke ausging und genauer gesagt, die Volksgeschichte, eines ihrer Teile im Zusammenhang mit der Gesamtgeschichte des deutschen Volkes zu erforschen und darzustellen sich zum Ziele gesetzt hat, konnte er in seinen Anfängen keines der angrenzenden Wissens- und Forschungsgebiete außer acht lassen. Er konnte das um so weniger, als alle diese Gebiete für die Deutschen Böhmens bisher keine Sonderbetreuung gefunden hatten, als er also der Mittelpunkt und seine

Zeitschrift das Organ, das einzige Organ fachlicher Art waren, über das die Deutschen in Böhmen damals verfügten. Die Mitteilungen des Vereins haben von Anfang an nicht nur der Veröffentlichung rein historischer Untersuchungen und Aufsätze gedient; alle einschlägigen, der Historie verwandten Zweige fanden im Verein nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte und Mittel Pflege; seine Mitteilungen standen Beiträgen aus ihrem Bereiche o fen. So haben die ersten und die älteren Jahrgänge einen abwechslungsreichen, vielgestaltigen Inhalt: die Früh- und Vorgeschichte, die Siedelungs-, die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die geschichtliche Sprach- und Schrifttumsforschung, die Ortsnamenforschung und die Mundartenforschung, soweit sie sich auf die Deutschen in Böhmen bezogen, sind mit Beiträgen vertreten. Wie hätte da die Volkskunde fehlen können! So wie etwa Ignaz Petters schon im 4. Jahrgange der Mitteilungen über die Sprachaltertümer des Böhmerwaldes handelte, so ist im gleichen Jahrgange schon Julius Ernst Födisch vertreten mit einem sagenkundlichen Beitrag und bewegt sich hier schon wie auch im Beitrage „Die Sage von der weißen Frau in Böhmen“ (Jahrg. 8), auf einem Wege, auf dem später Jungbauer weitergeschritten ist. Dann aber verliefen, wie gesagt, die Entwicklung der Volkskunde als Forschung und der Geschichtsforschung unter den Deutschen Böhmens auf getrennten Wegen. Noch Jungbauers Lehrer J. J. Ammann und Adolf Hauffen sind wiederholt mit Beiträgen in den Mitteilungen des Vereins vertreten, der Name ihres Schülers aber fehlt in dem bis zum 60. Jahrgange der Mitteilungen reichenden Verzeichnis der Verfassernamen. (Dagegen steuerte er den Jahrgängen 64 und 65 [1926, 1927] je eine Besprechung bei). Bei der zehnten Wanderversammlung unseres Vereins in Saaz (Pfingsten 1895) hatte Adolf Hauffen seinen Vortrag gehalten: „Die vier deutschen Volksstämme in Böhmen“ (Mitteilungen, Jahrg. 34, 1895/96, S. 181 ff.). Es war, wie wenn die deutsch-böhmische Volkskunde durch einen berufenen Sprecher Abschied nehmen wollte von der Stätte, in deren Mitteilungen sie mit ihren Veröffentlichungen wiederholt Unterkunft gefunden hatte. Denn ein Jahr später eröffnete Adolf Hauffen mit seiner „Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde“ die Reihe der „Beiträge“, in welcher die Deutsche Gesellschaft (jetzt Akademie) in Prag der Wissenschaft der sudetendeutschen Volkskunde eine Pflegestätte und Publikationsmöglichkeit geschaffen hat. 1928 aber begründete Jungbauer seine Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde. Diese war nun auch im sudetendeutschen Bereich ein völlig selbständiger Zweig volksnaher Wissenschaft geworden. Aber — und das ist das Entscheidende — sudetendeutsche Volkskunde und sudetendeutsche Geschichtsforschung verliefen in konzentrischen Kreisen, deren gemeinsamer Mittelpunkt das deutsche Volk ist. Indem Jungbauer dem Beirate unseres Vereins angehörte, indem die sudetendeutsche Volkskunde dem Geschichtsvereine in ihm ihren berufensten Vertreter stellte, war der Ring wieder geschlossen. Leider hat Jungbauer dem Beirate nur allzu kurz angehört.

So ist sein Hingang auch für unseren Verein ein schmerzlicher Verlust geworden. Schwerer ist der, den die Deutsche Karls-Universität erlitten hat. Der Ausgestalter eines ihrer wichtigsten Fächer ist von ihr gegangen, der Inhaber einer Lehrkanzel, die schon durch ihr Arbeitsgebiet volksnahe und volksverbunden ist wie wenige andere. Der Lehrkörper der Philosophischen Fakultät hat in Jungbauer ein Mitglied verloren, das ein so guter Kollege war, wie er als Soldat und sonst ein guter Kamerad gewesen ist; die große Zahl seiner Hörer hat in ihm einen wohlmeinenden, guten Lehrer verloren. Den größten Verlust aber hat sein Böhmerwald zu tragen, dem er zeitlebens mit stets freudig betätigter Heimatliebe angehangen ist.

W. Wostry.

DR. OTTO MUNTENDORF †

Ende Feber traf uns die Kunde, daß unser Vereinskamerad Dr. Otto Muntendorf — Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, Reichenberg — an der Spitze seines Zuges den Heldentod für das Vaterland gefunden hat. Damit ist einer der fähigsten und unerschrockensten jungen Wegbereiter des Sudetendeutschtums abberufen worden, mitten heraus aus verheißungsvoller Mitarbeit neuer Gestaltung wichtigster volks- und rassenpolitischer Fragenbereiche an führender Reichsstelle, zu der dieser hochbegabte Sohn seiner sudetendeutschen Heimat noch bis vor kurzem berufen war.

Vielseitig und fruchtbar war sein Wirken schon in der Zeit des Volkstumskampfes; es brachte ihn, der von Haus aus Staatswissenschaftler war, dadurch vielfach in engere Berührung zu dem Arbeitskreise dieser Zeitschrift. 1936 errichtet Dr. Muntendorf in der Hauptleitung des Bundes der Deutschen in Teplitz-Schönau eine bevölkerungspolitische Abteilung, die unter seiner Führung mit vorbildlicher Gründlichkeit und wissenschaftlicher Sauberkeit die jüngste Bevölkerungsgeschichte des Sudetendeutschtums durchforscht und die aus dieser Entwicklung hervorgehende volksbiologische Gefahrenlage aufzeigt. Seine Schriften „Volk ohne Zukunft" und „Volkstod droht" bringen methodisch sorgfältig durchgeführte Studien zu diesen Fragen. Zugleich aber ruft er, gestaltungsfroh dem Leben zugewandt, zu einer lebens- und volksbejahenden Haltung und Gesinnung auf, in der er auch selbst als Vorbild erschien. Seine Schrift „Geburtenkampf — Entscheidungskampf" ist eine ernste Mahnung an seine Volksgenossen, sich nicht vom fremden Volkstum biologisch überwuchern zu lassen. Unermüdlich in liebevoller Kleinarbeit, schier unerschöpflich in glücklichen Einfällen gestaltet er Feste und Feiern, Sitte und Brauchtum im Sinne einer kinderfreudigen familienhaften Gesinnung und schlichten Kameradschaft der Tat. Die besonderen Bedingungen der völkischen Kampfzeit gestatten ihm dabei zunächst, wirklich echt und organisch auf gewachsenem Boden heimatlicher Volkskultur anzubauen und nicht nur mechanisch nach einem vorgesehenen Schema zu organisieren: gerade in diesem Gefühl für alles historisch Gewordene, Echte und Volkstiefe zeigt sich eine der liebenswertesten Seiten dieses trefflichen Mannes. Seinem bei aller persönlichen Bescheidenheit doch beharrlichen und unbeugsamen Bestehen auf erkannten Einsichten ist es zu danken, daß in so mancher bevölkerungs- und rassenpolitischen Einzelgestaltung unser Gau eine Sonderstellung einnimmt und wohl auch aus seinen besonderen Erfahrungen vorbildwirkend für das ganze Reich werden und damit auch auf diesem Felde ein Stück Vermächtnis seiner kämpferischen Geschichte erfüllen kann. K. V. Müller.

GESCHÄFTSBERICHT FÜR DAS VEREINSJAHR 1941/42

Erstattet bei der Hauptversammlung am 7. Februar 1943 in Prag

Das Geschäftsjahr, über das diesmal zu berichten ist, die Zeit vom April 1941 bis zum März 1942, stand durchaus noch im Zeichen des Überganges aus jenen Jahren des Wartens und notbedingten Stillstandes der Vereinsgeschäfte zu einem neuen vollen Einsatz der Vereinstätigkeit. Es wird nicht wunder nehmen, daß dieses Jahr daher trotz aller Kraftanstrengung, die es erforderte, noch eine geringe, erst allmählich wieder anlaufende Tätigkeit des Vereins aufweist; stand doch diese Anspannung vor allem im Dienste von vier großen Sonderaufgaben neben der gewöhnlichen Vereinsarbeit: der Neuschaffung einer arbeitsfähigen Vereinsführung, der Einrichtung der

neuen Vereinsräume, der Übersiedlung in diese und der feierlichen Wiedereröffnung der Vereinstätigkeit.

Namentlich die notwendige Sperre des Benutzungs- und Leihbetriebes infolge der Übersiedlung mußte sich natürlich in dem gewohnten Vereinsleben als eine merkliche Unterbrechung fühlbar machen.

So hat die Zahl der Bücherentleihungen in diesem Jahr mit 1785 Stück nur etwa $^3/_4$ des schon in den letzten Jahren gesunkenen Durchschnittes erreicht. Die Zahl von 918 Besuchern des Lesesaales, von denen 87 nicht dem Verein angehören, betrug ebenso nur $^3/_4$ der des Vorjahres, aber sie lag immerhin noch wesentlich höher als in den Jahren 1938 und 1939. Wenn hingegen die Zahl der erledigten Geschäftsstücke sich um etwa $^1/_4$ erhöht hat (2090), so spiegeln sich darin die Bemühungen um die Neueinrichtung der Vereinsräume, vor allem aber auch die Sonderaufgaben, welche mit der feierlichen Eröffnung des Vereins im Dezember 1941 verbunden waren.

Die stärkste Minderung hatte der Zuwachs unserer Bücherei aufzuweisen: er sank mit 326 Stück auf $^3/_5$ des ohnehin schon sehr geminderten Durchschnitts der letzten 3 Jahre. $^1/_8$ davon — 40 Stück — kamen als Geschenke bzw. durch Überlassung von Besprechungsstücken an den Verein, wofür hier den Spendern ein besonderer Dank ausgesprochen sei. Es sind dies: das Reichspostministerium in Berlin, die Königl. italienische Botschaft in Berlin, das Rektorat der Deutschen Karlsuniversität in Prag, die Sudetendeutsche Anstalt für Landes- und Volksforschung in Reichenberg, der Volk-und-Reich-Verlag in Prag, die Kreditanstalt der Deutschen in Prag, die Böhmische Sparkasse in Prag sowie eine Reihe von Mitgliedern des Vereins selber.

Unter den Stellen, mit welchen der Verein in neuen Schriftentausch getreten ist, sei namentlich die Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz in Bautzen genannt.

Hinsichtlich des Mitgliederstandes gehört dieses Berichtsjahr noch in die Reihe der Krisenjahre. Die Zahl der Vereinsmitglieder ist noch einmal fühlbar zurückgegangen von 678 auf 556. Aber wieder war es eigentlich nur die notwendige Streichung säumiger Mitglieder, was den Hauptteil dieses Rückganges ausmachte: 163 in diesem Jahre; ihnen gegenüber sind die Mitgliedsverluste durch Austritt (14) und durch den Tod (10) geringfügig und bleiben hinter der Zahl der neuen Mitglieder zurück, die sich diesmal auf 41 beläuft, also über $^1/_3$ mehr als im Durchschnitt der letzten Jahre. Es wäre nur zu wünschen, daß dieser erfreuliche Anstieg des Mitgliederzuwachses auch andauert. Der Verein bittet auch die einzelnen Mitglieder um rege Werbetätigkeit. Als besonders erfreulich sei verzeichnet, daß wir als erstes stiftendes Mitglied nach unseren neuen Satzungen eine altberühmte, unserer heimischen Geschichte durch enge Beziehungen verbundene Stadt begrüßen dürfen: die Stadt Magdeburg, vertreten durch ihren geschichtskundigen Oberbürgermeister Dr. Markmann.

An dieser Stelle sei aber auch ehrend unserer Mitglieder gedacht, die unserem Verein die Treue bis zum Tode wahrten. Voran genannt seien die Namen der beiden jungen Wissenschaftler, die ihr hoffnungsvolles Leben im Kampfe für Großdeutschland opferten: Dr. Herbert Horntrich und Dr. Karl Ehler. Auch in der Reihe der anderen verstorbenen Mitglieder dieses Jahres stehen manche bekannte und verehrte Namen: unser Ehrenmitglied Univ.-Prof. Dr. Emil Werunsky, unser stiftendes Mitglied Hofrat Dr. Anton Mell, Graz, der mit Prag so eng verbundene Univ.-Prof. Dr. Hans Hirsch, Wien, der bewährte Heimatforscher Oberlehrer Hermann Brandl, Rothau, die Ärzte Dr. Hugo Hausdorf, Ober-Altstadt und Dr. Anton Horner, Elbogen, Direktor Franz Wilhelm, Elbogen, Fachlehrer Franz Lindner, Falkenau. Ihnen allen gilt unser ehrendes und dankbares Gedenken.

Von den Leistungen des Vereins in diesem Jahre muß an erster Stelle eine nahezu übermenschliche Arbeit erwähnt sein, welche ausschließlich auf den Schultern eines Mannes, unseres immer getreuen Vereinsverwalters, des Herrn Oberleutnants Bistritzky ruhte, die Übersiedlung des Vereins in seine neuen Räume. Was er dabei, von der Verpackung der Bücher (an die 44.000 Bände!) und der anderen Schätze angefangen bis zur Überwachung des Transportes und zur Wiederaufstellung in den neuen Räumen durch Wochen und Monate an verantwortlicher Aufsicht und tatsächlich anstrengender nur schon rein physischer Arbeitsleitung aufzubringen hatte, läßt sich mit Worten hier nicht schildern. Der Dank des Vereins, der ihm in jedem Berichtsjahr ausgesprochen wurde, ist daher gerade diesmal in ganz besonderem Maße ein vielfacher.

Daß aber der Verein überhaupt aus seiner zu engen und unwürdigen Unterbringung in ein lichtes neues Heim übersiedeln konnte, das ist vor allem der verständnisvollen Förderung durch die verantwortlichen Leiter der Prager deutschen Hochschulen und ihrer Verwaltung zu danken. Um eine würdige Innengestaltung der neuen Räume hat sich Herr Arch. Josef Lorenz, Prag, in dankenswertem Bemühen verdient gemacht. Auch ihnen allen sei an dieser Stelle aufrichtig gedankt.

Alle diese nicht zu unterschätzenden Arbeiten sind in aller Stille vor sich gegangen; nach ihrem ersten Abschluß trat der Verein im Dezember 1941 zum ersten Male wieder mit einer großen Veranstaltung an die Öffentlichkeit, die hinsichtlich des Gebotenen wie auch der Besucher nicht bloß die maßgeblichen Kreise Prags und unserer Heimatländer als seine Gäste zusammenführte, sondern auch, den alten Überlieferungen von 1937 getreu, zahlreiche Besucher aus den deutschen Nachbarlandschaften begrüßen konnte. In drei bedeutsamen geschichtlichen Vorträgen wurde ein Bild der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts entrollt, jener letzten Zeitspanne, in der noch ungebrochen, doch steigend gehemmt durch den Nationalitätenkampf, unsere Heimatgebiete in der Lebensgemeinschaft des deutschen Volkes und seiner Kultur standen. Die Tatsache, daß Herr Staatssekretär, SS-Gruppenführer K. H. Frank selbst dem Verein die Ehre gab, in einer Feierstunde dessen neue Tätigkeit zu eröffnen und ihn in die neuen Räume einzuweisen, bedeutete für unseren Verein und die Tagung nicht nur eine hohe Auszeichnung, sondern auch eine Anerkennung der geschichtlichen Leistungen des Vereins.

Neben all dem ging die Veröffentlichungstätigkeit des Vereins weiter. Es erschien im Berichtsjahr das stattliche Heft 1—3 vom 5. Jahrgang der Zeitschrift, gewidmet als Festgabe zweier um die heimische Forschung hochverdienter deutschen Wissenschaftler, Univ.-Prof. Dr. Albert Brackmann in Berlin und Univ.-Prof. Dr. Erich Gierach, München, unserer jetzigen Ehrenmitglieder; es erschien auch das Schlußheft des Jahrganges 78 der „Mitteilungen“. Wenn die „Mitteilungen“ seitdem nicht weiter erscheinen konnten, so daß auch der Bericht über die Eröffnungstagung vom Dezember 1941 noch ungedruckt ist, so lag dies an Verlagsschwierigkeiten, die aber in den letzten Wochen zu einer befriedigenden Lösung geführt werden konnten.

Schließlich sei noch mit Dank all derer gedacht, durch deren verständnisvolle Förderung der Verein die für die Übersiedlung, Neueinrichtung seines Heimes und die Fortführung seiner Aufgaben notwendigen Mittel erlangen konnte, vor allem der großen Zuwendungen von Seiten des Herrn Reichsprotektors und des Ministeriums für Schulwesen in Prag, von Seiten des Herrn Reichsstatthalters im Sudetengau, Gauselbstverwaltung und der Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung in Reichenberg, von Seiten der Hauptstadt Prag und der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag; auch zwei ungenannten Spendern sei hier für ihre

Opferwilligkeit gedankt. Der Verein hofft, den Dank, den er ihnen allen für diese hochherzige Förderung schuldet, nach Überwindung der heute besonders großen Einrichtungsschwierigkeiten durch um so eifrigere und zielbewußtere Arbeit am besten abstatten zu können zum Wohle unserer Heimat und im Dienste unseres Volkes. Rudolf Schreiber.

BERICHT ÜBER DIE TAGUNG DES VEREINS FÜR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN IN DEN SUDETENLÄNDERN AM 6. UND 7. FEBRUAR 1943

Am 6. und 7. Februar 1943 fand eine Zusammenkunft der Mitglieder des Vereins für die Geschichte der Deutschen in den Sudetenländern statt, in deren Mittelpunkt die Hauptversammlung stand. Am 6. Februar nachmittags tagte der Beirat, während für den Abend Prof. Dr. H. Aubin aus Breslau zu einem Vortrag „Die Germanen und der Wiederaufbau Europas nach der Völkerwanderung“ gewonnen war. Der Vortragende gab eine großartige Überschau über das umfassende Thema, in der er betonte, wie bei dem Zusammenstoß germanischer und klassisch-christlicher Elemente beide gebend und nehmend waren und insbesondere die moderne europäische Kultur ohne das Zusammenwachsen der beiden Kräfte im Mittelalter nicht möglich gewesen wäre. Reicher Beifall belohnte den Vortragenden für seine formvollendeten Ausführungen, die in jedem Satz den über den Fragen stehenden, sich in sie vertiefenden Gelehrten zeigten.

Am Sonntag, den 7. Februar, vormittags 9 Uhr 30 fand die Hauptversammlung in den Räumen der Deutschen Gesellschaft für Wirtschaft statt. Nach einer Begrüßung durch den Vereinsführer Prof. Dr. Wostry, der insbesondere über das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder seine Freude ausdrückte, das anzeige, daß der Tiefstand der letzten Jahre überwunden sei, gab der Geschäftsführer Dozent Dr. Schreiber den Bericht über das Geschäftsjahr vom April 1941 bis März 1942, der an anderer Stelle dieser Zeitschriftennummer veröffentlicht ist. Nach dem Dank an Dr. Schreiber durch Prof. Dr. Wostry folgte der Kassenbericht von Oberrat Dr. Zimmermann, aus dem hervorgehoben werden soll, daß die finanzielle Lage des Vereins gesichert ist trotz der großen Kosten für die Umsiedelung und Neueinrichtung, so daß eine Rücklage für unvorhergesehene Ausgaben gebildet werden konnte. Das ist namentlich den Subventionen des Schulministeriums, der Stadt Prag und dem Reichsstatthalter Sudetengau, Gauselbstverwaltung, sowie ungenannten Spendern zu verdanken, denen auch an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt sei. Der neue Voranschlag, der eine erhebliche Erhöhung des Postens für Bücherankauf der Vereinsbibliothek vorsieht, läßt einen kleinen Überschuß erwarten, wenn die Spenden die Höhe des Vorjahrs erreichen.

Auf Vorschlag des Kassenprüfers Direktor Dr. Klöckner wurde dem Kassenwart einstimmig Entlastung erteilt und dann der Voranschlag angenommen.

Von den Beschlüssen der Beiratssitzung, die der Hauptversammlung vorgelegt wurden, wurde besonders freudig begrüßt die Mitteilung, daß der Verein Prof. Dr. Kötzschke, Leipzig, die Ehrenmitgliedschaft angetragen hat, die dieser inzwischen auch angenommen hat.

Bezüglich der Erweiterung der Vereinsbücherei werden die Mitglieder aufgerufen zur Mitarbeit durch Angabe von Bücherwünschen und Nachweis von Einkaufsmöglichkeiten von Büchern und Bibliotheken. Auch wurde die Leihordnung dahingehend ergänzt, daß die Ausleihungsfrist für Bücher, die drei Monate beträgt, nur einmal verlängert werden darf und die Zahl der gleichzeitig entlehnten Bücher für das Mitglied

nur in Ausnahmefällen bis zu 50 Büchern steigen darf. Dem Verwalter der Bibliothek, Oberleutnant Bistricky, der die Hauptlast der Übersiedlung trug, gebührt ein besonderer Dank.

Der stellvertretende Vereinsführer GV Dir. Dr. Oberdorffer schloß dann die Hauptversammlung mit einem Dank an Prof. Dr. Wostry und dem Führergruß.

Es folgte ein zweiter Teil der Sitzung, bei dem Primator-Stellvertreter Prof. Dr. Pfitzner über das Thema sprach: Quellensammlung zur nationalen Bewegung des Sudetendeutschtums, ein Gebot der Stunde; er verwies dabei auf die Organisierung der Sammlung von Quellen ab 1848 bis 1938, die besonders durch die der Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung angegliederte Arbeitsstätte für Politik und Zeitgeschichte unter Leitung von Dr. Jahn betrieben und auf besonderen Wunsch des Gauleiters Konrad Henlein durchgeführt wird und über die an anderer Stelle dieses Heftes berichtet wird. Der Vortrag endete mit einem Aufruf zur Mitarbeit. In der Diskussion gaben verschiedene Fachleute weitere Ratschläge für die Ausgestaltung der Sammlung, namentlich durch Hinweise auf die Bedeutung der Behördenregistraturen für die Geschichte des sudetendeutschen Befreiungskampfes. Ferner wies Prof. Dr. März auf die in seinem Institut für Zeitungswesen an der deutschen Karlsuniversität begonnene Geschichte des Zeitungswesens in Böhmen, und Dozent Dr. Stockmann, Tetschen-Liebwerd, bat um Mitarbeit an Forschungen zur Geschichte des Bauerntums. Die Mitarbeit für beide Unternehmungen soll insbesondere im Hinweis auf verborgenes Quellenmaterial bestehen.

Am Nachmittag des 7. Februar fand ein Besuch der Ausstellung statt, in der die großen staatlichen Archive Prags Archivalien zur Geschichte des Verhältnisses zwischen Böhmen und dem Reich zusammengetragen haben, und zwar unter Führung der Archivräte Dr. Swientek und Dr. Prochno. Damit endete die Tagung, die den ungebrochenen Willen zur Weiterarbeit auch im Kriege an der heimatpflegenden Wissenschaft zum Ausdruck brachte. Joachim Prochno.

ZWEITE JAHRESTAGUNG DER ANSTALT FÜR SUDETENDEUTSCHE LANDES- UND VOLKSFORSCHUNG

Die zweite Jahrestagung der Anstalt für Sudetendeutsche Landes- und Volksforschung vom 10.—12. Oktober 1942 hat wiederum ein erfreuliches Bild ihres Wirkens geboten. Sie konnte nicht nur ihre alten Planungen zum großen Teile weiterführen, sondern namentlich, wie GVDir. Dr. Oberdorffer betonte, im vollen Bewußtsein ihrer durch den Krieg mit erhöhter Verantwortung beladenen Aufgabe, Wege zur Steigerung der Kräfte unseres Gaues zu erschließen, neue Forschungszweige in ihr Arbeitsgebiet aufnehmen. So hat sie eine Forschungsstelle für Politik und Zeitgeschichte eröffnet, die den Kräften und Gedanken nachspürt, die, im sudetendeutschen Volkstumskampf erwacht, für das Gesamtdeutschtum Bedeutung gewonnen haben. Neu aufgenommen wurde auch die Wirtschaftsforschung, die beitragen soll, der sudetendeutschen Wirtschaft die verdiente Stellung zu sichern.

Dringlichen Wünschen von Partei und Staat entsprechend, sind auf Anregung der Anstalt petrographische Untersuchungen der Karlsbad-Elbogener Braunkohlenvorkommen aufgenommen und weit gefördert worden. Von einer Bibliographie des sudetendeutschen wissenschaftlichen Schrifttums sind die Teile Allgemeines, Geologie und Biologie abgeschlossen. Für die Regierungsbezirke Karlsbad und Aussig liegen die kartographischen Aufnahmen der vorgeschichtlichen Funde fertig vor. Die Inventarisierung und Bearbeitung der Germanenfunde des Elbetales kann in Kürze der

Öffentlichkeit übergeben werden, die Aufbereitung der Ergebnisse der Betriebsstättenzählung zum Zwecke einer Strukturuntersuchung der sudetendeutschen Wirtschaft sowie die Untersuchung über Ursachen und Umfang der Schrumpfung der sudetendeutschen Wirtschaft 1918—1938 ist in Angriff genommen, eine sudetendeutsche Wirtschaftskartei im Aufbau begriffen. Schließlich wurde auch mit der Untersuchung der politisch wichtigen Fragen der Sozialgeschichte des Volkstumskampfes und der Bedeutung der Schule im Volkstumskampfe begonnen.

Eine Reihe von weiteren Arbeiten konnten durch Unterstützungen der Anstalt wesentlich gefördert werden. Hierher gehören die biologischen Untersuchungen des Naturschutzgebietes am Spieglitzer Schneeberg, die Vegetationskartierungen im Gaugebiet und die systematische Erfassung der Stadtbücher im Sudetengau.

Im Berichtsjahr sind außer den Zeitschriften „Natur und Heimat" und „Firgenwald" und des im Druck befindlichen Jahresbandes der „Sudeta" als Heft 7 des Sudetendeutschen Ortsnamenbuches die Arbeit E. Müllers über den ehemaligen politischen Bezirk Starkenbach, die Festschrift für Erich Gierach „Wissenschaft im Volkstumskampf", der Rechenschaftsbericht „Sudetendeutsche Landes- und Volksforschung, Aufgabe und Leistung", die von der Anstalt durch einen Druckzuschuß geförderten Schriften August Sauers über „Franz Grillparzer" und eine Karte des Sudetengaues 1 : 600.000 erschienen. Als Sonderdruck aus dem Firgenwald konnte die Schrift Hermann Michels „Prof. Dr. E. Hibsch, sein Leben und Werk" in den Buchhandel gebracht werden.

Um die Zusammenarbeit der einzelnen Forschungszweige zu sichern und um in einem Atlaswerk eine Unterlage für notwendige Planungsarbeiten zu schaffen, wurde eine von Prof. Dr. Hans Spreitzer, Prag, geleitete Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung errichtet, deren erste Beratung am Nachmittage des 10. Oktober die Tagung eröffnete. Gleichzeitig fand eine Arbeitssitzung der Arbeitsgemeinschaft für Kunstforschung statt. Im Anschluß an diese versammelte ein anregender Lichtbildervortrag von Min.-Rat E. Schwab über Iglau als Kunststätte eine dankbare Zuhörerschaft. Ein geselliges Beisammensein im Saale des Goldenen Löwen bot am Abende Gelegenheit zu persönlichen Aussprachen.

Die satzungsmäßige Jahressitzung am Sonntag vormittag um 10 Uhr erhielt durch die Uraufführung von K. M. Kommas Oktett Nr. 16 einen feierlichen Rahmen. Gauverwaltungsdirektor Dr. Kurt Oberdorffer als Leiterstellvertreter der Anstalt erstattete den ausführlichen Tätigkeitsbericht. Hierauf verkündete der Gauleiter mit herzlichen Worten des Dankes und der Anerkennung die Verleihung der Ackermannmedaille für kämpferische Wissenschaft an Prof. Dr. Wilhelm Wostry. Der Festvortrag, gehalten vom Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät der Prager Karlsuniversität, Prof. Dr. Viktor Denk, galt dem sudetendeutschen Erforscher weiter Teile Südamerikas, Thaddeus Haenke.

Der Nachmittag war den Beratungen der einzelnen Kommissionen gewidmet. Die Kommission für Geschichte beschäftigte sich u. a. mit den in Zusammenhang mit den Zeughausplänen der Gauselbstverwaltung zu fördernden Arbeiten zur Kriegsgeschichte der Sudetenländer, an denen auch Dr. Konrad Leppa mitarbeiten wird. Dr. Bergel konnte ankündigen, daß das Wallensteinwerk, daß er auf Grund einer durch die Kommission vermittelten Anregung des Gauleiters gemeinsam mit Prof. Wostry herausgibt, neue Quellen bringen wird, die Wallensteins Bedeutung für das Reich beleuchten. Weiterhin galten die Beratungen den wirtschaftsgeschichtlichen Forschungen, namentlich im böhmisch-sächsischen Grenzgebiet, und der Herausgabe von Quellen zur böhmischen Geschichte als Reichsgeschichte, wobei die Möglichkeit

einer Zusammenarbeit mit dem Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichte eröffnet wurde.

In dem öffentlichen Abendvortrag entwarf Gauoberverwaltungsrat Dr. Rudolf Hönigschmid in formvollendeter, ausgewogener und verständnisvoller Darstellung, unterstützt durch gute Lichtbilder, ein anschauliches Bild vom Schaffen Franz Metzners, dessen schwerblütige Kunst durch mannhafte heroische Gesinnung und unbeugsames Auftrotzen gegen das Schicksal dauernde Wirkung behält.

Der Montag vormittag brachte unter dem Vorsitz des Gauhauptmannes eine gemeinsame Arbeitssitzung der Kommissionen, deren Leiter über ihre Beratungen Bericht erstatteten. Hervorgehoben sei, außer der organisatorischen Aufgliederung der Kommission für Rechts- und Wirtschaftsforschung in 2 selbständige Arbeitsgruppen und der Schaffung einer Arbeitsgruppe für Musikforschung, der Plan der Aufsammlung der Dorfrechtsquellen in den Sudetenländern und die Herausgabe einer eigenen wirtschaftswissenschaftlichen Veröffentlichungsreihe. Ferner ist die im Auftrage der Anstalt durch Prof. Dr. Castle und Dr. Ed. Frank besorgte Herausgabe der Werke Karl Postls soweit fortgeschritten, daß der Kommissionssitzung das nahezu druckfertige Manuskript für mehrere Bände vorgelegt werden konnte; von diesen sind zwei inzwischen dem Druck übergeben worden. Hinzuweisen ist fernerhin auf die Forschungen Dr. Repps, Wien, der die Benützung deutscher Vorlagen für die ältesten tschechischen Literaturdenkmäler nachweisen konnte, sowie auf den durch die Kommission für Sprach- und Siedlungsforschung erarbeiteten Familiennamenkataster, der im kommenden Arbeitsjahre durch die Verzettelung der mährischen Lahnenverzeichnisse weitergeführt werden soll.

Anschließend berichtete Dr. Kurt von Maydell über seine Forschungen auf dem Gebiete der Siedlungs- und Flurformen der Sudetenländer, wobei die im Entwurfe vorgelegte Karte über die Verbreitung dieser Formen besonderes Interesse erweckte. Prof. Dr. Behm, Prag, sprach hierauf über „Wirtschaftliche Selbstverwaltung und persönliche Verantwortung", hob die Aufgaben der wirtschaftlichen Selbstverwaltungsorgane hervor und zeigte die Verantwortung des Wirtschaftsführers gegenüber der Volksgemeinschaft.

Abgeschlossen wurde die Tagung durch einen Besuch der Teppichfabrik Ginzkey in Maffersdorf, der einen Einblick in das kulturelle Schaffen und die Leistungsfähigkeit der sudetendeutschen Industrie gewährte. G. Koberg.

1848—1939: EIN FORSCHUNGSAUFTRAG.

Der Kampf um Lebensrecht, Selbstbehauptung und Freiheit des Deutschtums in den Sudetenländern hat zumal in der letzten Phase dieses Ringens, die mit der Befreiungstat des Führers endete, historische Forschung und politische Kampfführung enger aneinander gerückt, als es je vorher bei der deutschen Geschichtsschreibung der Fall gewesen ist. Ja, die Geschichtsforschung selbst wurde zu einem politischen Kampfinstrument. Suchte doch der nationale Gegner seinen Herrschaftsanspruch aus der Geschichte des Sudetenraumes zu begründen, ein Unterfangen, das von der deutschen Geschichtswissenschaft, die hellhörig den Stimmen der politischen Gesundung und Einigung im Sudetendeutschtum aufgeschlossen war, nicht unwidersprochen bleiben konnte. Sie wußte dem viel berufenen historischen Recht des tschechischen Staatsvolkes das viel ältere Recht, die kulturelle Leistung und die politische und staatliche Gestaltungskraft der Deutschen im böhmisch-mährischen Raum mit unwiderlegbarer wissenschaftlicher Beweiskraft entgegenzusetzen.

Der Politiker, dessen verantwortliches Handeln auf die Forderung des Tages und die Gestaltung künftigen Schicksals gerichtet war, hat vom Wissenschaftler die Argumente gefordert, die unserem politischen Kampf über die notwendige Forderung der Behauptung und Bewährung im Heute hinaus die Tiefe eines geschichtlichen Sendungsbewußtseins gaben. Eine volksverbundene Wissenschaft hat Waffen geschmiedet für den täglich härter werdenden politischen Kampf und damit der verantwortungsbewußten Volksführung Schützenhilfe von nicht zu unterschätzendem Wert geleistet.

Es war das Schicksal dieser Arbeit, immer auf dem Sprung sein zu müssen, hervorzutreten aus der Ruhe und Emsigkeit der Studierstube vor das Forum der politischen Versammlung oder des Parlamentes, sodaß sie häufig nicht in wissenschaftlich abgerundeten Werken, sondern in Denkschriften, Beschwerden oder Appellen an das Gewissen der Welt ihren Niederschlag fand. Ihr Verdienst ist es, ein lebendiges Geschichtsbewußtsein erweckt und gestärkt zu haben, ihre Tragik, daß sie aus der angedeuteten Aufgabenstellung, durch die Enge der Verhältnisse und Mittel und durch den Druck, den der tschechische Despotismus auch der freien wissenschaftlichen Forschung aufzwang, nicht zu wirklich großangelegten Forschungsvorhaben und damit nicht zu einem geschlossenen Geschichtsbilde kommen konnte.

Im nationalsozialistischen Deutschland hat die politische Wissenschaft einen festen Platz im Lebensgefüge der völkischen und staatlichen Ordnung und die Geschichtsschreibung zudem ihre besondere Aufgabe in der politischen Volkserziehung. Die Heimkehr des Sudetenlandes in das großdeutsche Vaterland ist der siegreiche Abschluß eines Jahrhundertringens, das Schicksal und Sendung der Deutschen des Sudetenraumes geprägt hat. Der Geschichtsforschung ist nun aufgetragen, den Werdegang vom nationalen Bewußtwerden über alle Phasen des politischen Gestaltungswillens bis zur Erfüllung der geschichtlichen Aufgabe in seinen formenden und hemmenden, in seinen aufbauenden und zersetzenden Kräften im Auf und Ab eines kampferfüllten Jahrhunderts nachzugehen. Es ist noch manche empfindliche Lücke zu schließen. Manches Jahrzehnt des Zeitraumes von 1848 hinauf ist vom Historiker noch unerschlossen, und viel wissenschaftliches Brachland harrt noch des Pfluges, bevor die Geschichte des politischen Volkstumskampfes in den Sudetenländern geschrieben werden kann.

Auch heute wieder hat die politische Führung dazu aufgerufen, diese Arbeit in Angriff zu nehmen. Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein hat auch hier wieder, so wie er als Führer der Volksgruppe in den Kampfjahren die Historiker an ihren politischen Auftrag gemahnt hat, die Anregung gegeben. Ihr folgend hat Gauhauptmann Dr. Kreißl im Rahmen der von ihm geführten Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung in Reichenberg eine Forschungsstelle für Politik und Zeitgeschichte errichtet. Sie hat sich zur Aufgabe gesetzt, eine Gemeinschaftsarbeit politisch wacher wissenschaftlicher Kräfte zu steuern, die der Aufhellung und Erforschung des politischen Ringens im Sudetenraum in den Jahren von 1848—1939 dienen soll.

Über die Schwierigkeit dieses Vorhabens wird niemand im Zweifel sein, ebenso wenig aber über die Notwendigkeit, den Reiz und die Ergiebigkeit solchen Einsatzes. Die vordringlichste Aufgabe ist die Hebung und Sicherstellung des dokumentarischen Materials, das diesen Zeitraum betrifft. Weniger als für jede politische Geschichte einer anderen Landschaft werden hier die wertvollsten Unterlagen in diplomatischen Akten zu finden sein. Es unterstreicht den besonderen Charakter des sudetendeutschen Volkstumskampfes, daß für seine Geschichte alle Zeugnisse an Bedeutung ge-

winnen, die sozusagen vom Volke unmittelbar hervorgebracht wurden. Aus dieser besonderen Lage ergibt sich auch die Einsicht, daß jedes Jahr, das für diese Arbeit ungenützt verstreicht, unersetzlichen Verlust bedeuten kann. Nur ein geringer und nicht immer der wesentlichste Teil ist schon in Archiven gestapelt, und auch davon ist noch viel wertvolles Archivgut der Wissenschaft unbekannt.

Möge dieser Hinweis zugleich Aufruf und Bitte sein an die Archivare, ob in staatlichen oder städtischen, in herrschaftlichen oder privaten Archiven, Materialbestände, die für die angezeigte Forschungsaufgabe Bedeutung haben, der Forschungsstelle für Politik und Zeitgeschichte bekanntzugeben, damit ihre wissenschaftliche Auswertung angesetzt werden kann. Darüber hinaus wird es eine lohnende Aufgabe sein, wichtige Dokumente zur Politik des vergangenen Jahrhunderts und zur Zeitgeschichte, das in privater Hand vielfach dem Vergessen und oft der Vernichtung anheimfällt, sicher zustellen. Zeitungen, Aufrufe, Briefe, Erinnerungen und Nachlässe politisch aktiver Menschen, zumal aus den fürwahr politisch ungemein bewegten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg und aus dem Parteienstreit der Nachkriegsjahre, sie sind dem Historiker Zeugnisse von unschätzbarem Wert. Nur allzu wenig davon ist bisher zugänglich und sicher auch schon vieles unwiederbringlich verloren. Gerade in der jüngsten Zeit, da die deutschfeindliche tschechische Staatsmacht die volksbewußten und politisch aktiven Menschen mit Hausdurchsuchungen und Verhaftungen verfolgte, sind wichtige Quellen der Vernichtung verfallen.

Darum muß eindringlich gefordert werden, daß die heute noch lebenden, einmal politisch führenden Männer zur Niederlegung ihrer Erinnerungen an ihren Einsatz im Volkstumskampf aufgefordert werden. Sie sind für den Wissenschaftler Geschichtsquellen und auf weiten Strecken manchmal die einzigen Garanten sicherer Auskunft.

Als Grundlage für ein aus vertiefter Geschichtsauffassung entstehendes Bild des politischen Kampfes im Sudetenraum plant die Forschungsstelle für Politik und Zeitgeschichte ein großangelegtes Quellenwerk, das in etwa zehn Bänden die dokumentarischen Zeugnisse des Volksgedankens, seiner Widersacher und seines Erstarkens in der Zeit von 1848—1938 sammeln und in wissenschaftlicher Edition zugänglich machen soll. 1944 soll der erste Band, der das Jahr 1848 in den Mittelpunkt stellt, herausgebracht werden. Er wird von Prof. Pfitzner bearbeitet, dessen Verdienst es ist, als einer der ersten dem nationalen Erwachen, dem Volksgedanken und seinem politischen Gestaltwerden in der Geschichte der Sudetenländer nachgegangen zu sein und der als Geschichtsforscher in der sudetendeutschen Einigungsbewegung in der aktiven politischen Front stand.

Der von der Forschungsstelle aufgegriffene Plan erfreut sich der Förderung der namhaften Historiker der Prager Universität, und es sollte politische und wissenschaftliche Pflicht zugleich für alle Berufenen sein, ob Historiker, Archivare oder Politiker, beratend oder gestaltend an diesem Gemeinschaftswerk mitzuarbeiten, das soviel unserer Not und unseres Glaubens, unserer Tatkraft und unserer deutschen Sendung im Grenzlandkampf, unserer Leistung in der Vergangenheit und unseres Verwobenseins in gesamtdeutsches Schicksal seit eh und je herausstellen wird.

Dr. Rudolf Jahn.

Hinweise und Ratschläge, Anfragen und Beiträge zur Mitarbeit werden an die Forschungsstelle für Politik und Zeitgeschichte, Reichenberg, Turmgasse 9, erbeten.

BESPRECHUNGEN

Quellen zur Schlesischen Handelsgeschichte bis 1526, 1. Band, 1. Lieferung, bearbeitet von Marie Scholz-Babisch und Heinrich Wendt, Codex diplomaticus Silesiae, II. Reihe, 1. Abteilung, Breslau, Verlag Trewendt u. Granier, 1940, XX, 232 S.

Der Handel Schlesiens, für dessen Entwicklung die Quellenzeugnisse hier geboten werden, ist als eine Frucht deutscher städtischer Kultur erwachsen, in einer Zeit, da die politische, wirtschaftliche und kulturelle Stoßkraft des deutschen Volkes in breiter Front von der Ostsee bis zum Mittelmeer Volkstums- und Wirtschaftsverhältnisse schuf, die bis in unsere Tage wirksam sind. So trägt das Werk zur Erforschung der Frage bei, welche geschichtlichen Aufgaben Schlesien durch seine Lage im Berührungsfeld verschiedener Kulturen erhielt und wie es diese Aufgabe erfüllt hat.

Unter Beschränkung auf die schriftliche Überlieferung stellt das Buch nach vielerlei Vorarbeiten, die bis in die letzten Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückreichen, den ersten Versuch dar, für eine große Landschaft die Quellen zu seiner Handelsgeschichte vorzulegen. Dabei engt sie sich nicht auf den geographischen Bereich Schlesiens ein, sondern umfaßt das gesamte deutsche und außerdeutsche Gebiet, mit dem Schlesien als einzigartiger Vermittler im Austausch der Naturschätze und Gewerbeerzeugnisse des Ostens und Westens, des Nordens und Südens Handelsbeziehungen hatte. Die geographische Ausweitung zwingt in ihrer Folge zu einer Beschränkung auf rein handelsgeschichtlichen Stoff. Bei den Versuchen, die Lücken in der Überlieferung auszugleichen, war es unvermeidlich, auf verwandte Forschungsgebiete überzugreifen.

Im Hinblick auf den Zweck der vorliegenden Sammlung, nämlich handelsgeschichtlichen Stoff zu bieten, wurde als angemessene Form der Veröffentlichung der Quellenauszug gewählt, der in der zeitlichen Aufeinanderfolge der Anordnung in den Regesten zur schlesischen Geschichte folgt. Notwendige Textanführungen aus den Quellen sind bei Orts- und Personennamen angegeben, dann auch dort, wo besonders bezeichnende Ausdrücke für die Handels- und Rechtsgeschichte vorliegen oder wo die Deutung einer Quellenstelle zweifelhaft erscheint. Der Anhang enthält in vielen Fällen noch sachliche Anmerkungen, die dem Benützer den Inhalt der Quellen möglichst weitgehend erschließen sollen.

Die Berechtigung dazu, schon anderweitig veröffentlichte Quellen in diesem Buche nochmals vorzulegen, sehen die Bearbeiter darin, daß die handelsgeschichtlichen Nachrichten innerhalb einer Fülle andersartiger Quellen verstreut sind, so daß für jeden, der sich mit ihnen befassen will, die besondere Schwierigkeit in einer langwierigen Vorarbeit der Stoffauslese besteht. Diese Vorarbeit ist nun ein für allemal geleistet worden. Besonders wertvoll ist aber die Zusammenstellung der Nachrichten aus dem 13. Jahrhundert, das mit seiner damals entstehenden deutschen städtischen Kultur die geschichtlichen Voraussetzungen für die Entwicklung der späteren Jahrhunderte schuf.

Für die sudetendeutsche Wirtschaftsgeschichte erhält das neue Buch den Wert, daß nunmehr die von *Schieche* in Prag, Troppau und Jägerndorf gesammelten und von anderen Mitarbeitern ergänzten Quellenauszüge vorgelegt werden, die unter die anderen Stücke gestellt, den Anteil unserer Heimat am nordostdeutschen Handel des Mittelalters klarlegen werden. W. Hanisch.

Hermann Aubin: Geschichtliche Kräfte im Sudetenraum, Leipzig, Koehler und Amelang (1941), 170 SS., RM. 3,50.

Der Zug, der die Sudetendeutschen kennzeichnet, die starke Heimatverbundenheit, fehlt auch in diesem Buche Hermann Aubins, eines gebürtigen Reichenbergers, nicht. Seine Gelehrtenlaufbahn hatte ihn für Jahre nach dem Westen des Reiches, an die angesehene Universität Bonn geführt. Er hat sich hier hervorragend beteiligt am Ausbau von Forschungsmethoden, die, erdräumliche und geschichtliche Betrachtungsweise verbindend, zunächst an der Siedlungsforschung, dann an der aufblühenden Sprachgeographie entwickelt, sich ins Kulturgeographische und schließlich ins Kulturmorphologische wendeten. Die Übertragung dieser Methoden auf die Ostforschung erwies sich als ungemein fruchtbar. Es war Hermann Aubin, der (1930) neue „Wege der kulturgeographischen Erforschung des deutschen Ostens" weisen konnte. Als Aubin an die unserer Universität nicht nur räumlich so nahestehende Universität Breslau gekommen war, da lagen ihm die längst vertrauten Probleme der Ostforschung erst recht sozusagen greifbar nahe — er hat sich in sie so eingearbeitet, daß er nächst Rudolf Kötzschke, auf diesem Gebiete führend wurde. Er ist der Berufenste, Maßgebendes zu sagen „Zur Erforschung der deutschen Ostbewegung" (D A L V I., 1937; erweitert bildet dieser Beitrag den Bd. 2 der Dt. Schriften zur Landes- und Volksforschung 1939). Aubin wie kaum ein anderer, vermag „Das Gesamtbild der mittelalterlichen deutschen Ostforschung" zu umreißen. (Deutsche Ostforschung — Albert Brackmann gewidmet — Leipzig, S. Hirzel, Bd. I, S. 331—361).

Hermann Aubin hat bei seiner das Ganze überschauenden Forschertätigkeit sein Heimatgebiet nicht übersehen. Immer wieder hat ihn diese an Probleme herangeführt, die auch jenes berühren; auch wenn dem nicht so gewesen wäre, wenn den Gelehrten, den Forscher Hermann Aubin, die Vergangenheit, die Geschichte seines Heimatlandes fachlich in keiner Weise interessiert hätte, der Sudetendeutsche Hermann Aubin hat mit dem Gefühl starker Verbundenheit an der Gegenwart, am Schicksal seiner Heimat Anteil genommen. Nun aber ist Aubin Historiker; nichts natürlicher, als daß sein Blick da von der Oberfläche des Gegenwartsgeschehens hinunterdrang in die geschichtlichen Tiefen und die hier wirksamen Kräfte zu fassen suchte.

Diese Verbindung heimat- und volkstreuen Gegenwartsinteresses mit geschichtlicher Tiefenschau ließ das schon im Titel angegebene Buch erstehen, das jeden Sudetendeutschen freuen muß, einmal, weil es erkennen läßt, wie unser in Breslau wirkender, im Reiche und darüber hinaus weithin anerkannter und geschätzter gelehrter Landsmann die Vorgänge in seiner, unserer Heimat mit stetem Interesse begleitete, dann aber und vor allem, weil es Kunde gibt vom Sudetendeutschtum in einer Weise, die dieses ehrt vor aller Welt. Das allein schon wäre Grund und Anlaß genug für die deutschen Historiker Prags, das Buch freudig zu begrüßen. Sie begrüßen es aber nicht nur mit Freude, sondern auch mit warmem Danke: denn sein Verfasser, dem die sudetendeutsche Geschichtsforschung schon von früher für manche wertvolle Anregung und Belehrung verpflichtet war, hat sein Buch den Historikern der Deutschen Karls-Universität in Prag gewidmet. Dieser Dank erhöht sich durch den Gehalt des Buches, das die im Sudetenraum wirksamen geschichtlichen Kräfte aufzeigt, wie auch durch die formschöne Darstellung; es ist eine vorbildliche historiographische Leistung.

Wiewohl es die Zusammenfassung von vier bereits an verschiedenen Stellen erschienenen Veröffentlichungen ist, ist es doch nicht nur durch den gemeinsamen

Titel, es ist auch innerlich ein Ganzes, dessen vier Teile die Sonderlage und Sonderart des Sudetenraumes und die ihn durchwaltenden gesamtdeutschen verbindenden geschichtlichen Kräfte sichtbar machen. Diese vier Teile sind Vorträge und Abhandlungen, gehalten und in Druck erschienen in den Jahren 1935/36 bis 1939. — Den ersten Teil „Deutsche und Tschechen" brachte die Historische Zeitschrift im Jahre 1939 (Bd. 160); es werden die geschichtlichen Grundlagen der gegenseitigen Beziehungen beider Völker festgestellt und aufgezeigt. Die Betrachtung geht aus von dem in jähem Wandel sich während des letzten Vierteljahrhunderts vollziehenden Wechsel dreier Grundformen der staatsrechtlichen Gestaltung des deutsch-tschechischen Verhältnisses: Einreihung in den von den Tschechen geführten Staat (nach 1918), nahezu vollständige, der Völkergrenze folgende Trennung der beiden Völker, Einreihung der Tschechen in das Großdeutsche Reich. Als die zunächst auffallende Grundbedingung wird das (schon zahlenmäßig in die Augen springende) Kräfte- und Größenverhältnis erfaßt: 7.5 Millionen Tschechen in Böhmen und Mähren zu 85.5 Millionen Deutschen im Großdeutschen Reich; es ist das Verhältnis eines Kleinvolkes zu einem Großvolk. Das aber führt auf die Verschiedenheit im Ablauf und Ergebnis des Prozesses der Volkwerdung. In der (nahezu) allseitigen Umklammerung der Tschechen durch die Deutschen erblickt Aubin „eine zweite Grundtatsache des deutsch-tschechischen Verhältnisses", die aber noch entscheidender für das Geschick der beiden Völker geworden ist. Anders als das von der „Flut der deutschen Ost-Bewegung" „allenthalben abgetragene" „weiche Gestein der kleinen westslawischen Gauvölker", das dem Stamme der Tschechen hätte das Baumaterial für ein Großvolk abgeben können, blieb „nur ein Härtling als Klippe in der Brandung stehen: das Volk der Tschechen". Ein Thema, wie das von Aubin erörterte, wird auf deutscher und auf tschechischer Seite verschiedener, oft entgegengesetzter Grundeinstellung und Auffassung begegnen. Da hat es schon etwas zu bedeuten, wenn auf dieser (und zwar von fachlich maßgebender) Seite trotz einiger Einwendungen die Sachlichkeit der Betrachtung anerkannt wurde.

Der zweite der ins Buch aufgenommenen Vorträge war enthalten in der Monatsschrift „Der Oberschlesier" (1939). Der Titel gibt an, was er behandelt: die Sudetendeutschen. Er beginnt mit der Feststellung: „Wer vor einem Dutzend Jahren nach den Sudetendeutschen gefragt hätte, dem wäre nur von sehr wenigen eine befriedigende Antwort zuteil geworden. Name und Begriff waren noch ganz fremd. Aber auch, was hinter ihnen stand, das deutsche Land und Volk im Sudetenraum, das war den Deutschen im Reiche zwischen 1860 und 1914 recht ferne gerückt . . ." Daß und wie das in der Nachkriegszeit anders geworden ist, hat Aubin ausgeführt; doch hat er eines anzuführen vergessen: er selbst — und eben sein hier besprochenes Buch beweist es — hat wahrlich nicht wenig dazu beigetragen, daß jene Frage, wenn sie heutzutage wiederholt würde, bei mehr Befragten eine befriedigendere Antwort fände als vor etwa einem Dutzend Jahren. Es darf hier wiederholt werden, was in unserer Zeitschrift vor zwei Jahren (Jahrgang IV, Heft 4, S. 277) gerade von diesen Ausführungen Aubins gesagt worden ist: . . . es haben bei ihm „reichstes historisches Wissen und Können, die seltene Gabe einer bei aller Natürlichkeit und Schlichtheit des Ausdrucks und Tonfalls glänzenden und fesselnden, klaren und anschaulichen Darstellung und eigenste persönliche Erfahrungen von Jugend auf zusammengewirkt, um den Sudetendeutschen eine der schönsten, bei aller Kürze gehaltvollsten und bei aller Sachlichkeit gefühlswärmsten Schriften zu schenken, die je über sie geschrieben worden sind". Daß gerade diese Ausführungen in das

Buch aufgenommen worden sind, muß es den Sudetendeutschen besonders lieb und wert machen.

Die beiden letzten Beiträge sind dem Schlesischen Jahrbuch (Jahrg. XI, 1939 und VIII, 1935/36) entnommen. Das schon, mehr noch die Überschriften weisen in Zusammenhänge und Richtungen, in die schon in den beiden ersten Teilen gelegentlich gedeutet wurde: „Schlesien und Böhmen-Mähren im Lauf der Geschichte" ist der dritte, „Schlesische Siedlungsgeschichte beiderseits der Sudeten" heißt der vierte. In jenem geht es um die geschichtliche Gemeinsamkeit der Länder an den Sudeten, in diesem vorwiegend um schlesische Siedlungsgeschichte beiderseits der Sudeten; in beiden wird die stammhafte Verbindung der Deutschen diesseits und jenseits der Gebirgszüge der Sudeten betont. Sie beruht auf der gemeinsamen Herkunft des schlesischen Stammes. Die Frage nach dieser kann im Zusammenhang mit der schlesischen Siedlungsgeschichte mit den neu erarbeiteten Mitteln der deutschen Mundartforschung (an deren Ausgestaltung Ernst Schwarz in Prag einen großen, von Aubin anerkennend und wiederholt hervorgehobenen Anteil hat) beantwortet werden. Zwei Karten, eine nach Th. Frings, eine nach E. Schwarz, veranschaulichen die Entstehung der ostmitteldeutschen Sprachlandschaft, in deren Bereich das Deutschtum wie Böhmens und Mährens, so das Schlesiens gehört.

Aubins Buch ist wohl den Historikern der Prager Deutschen Karls-Universität gewidmet, aber es ist deshalb noch kein Buch, das sich ausschließlich an den Fachmann wendet und nur der Vergangenheit zugekehrt ist. Je besser und genauer sein Verfasser diese kennt, um so berechtigter ist er, die von der geschichtlichen Entwicklung ins Antlitz der Gegenwart eingegrabenen Züge für die Zukunft zu deuten. Mit tiefem Ernste stellt er den Sudetendeutschen, zu denen er sich zählt, die großen Aufgaben, aber auch die nicht minder große Verantwortung, die ihnen damit vor der Geschichte auferlegt ist, vor Augen. „Denn nicht nur für die Tschechen — auch für uns ist unsere Verzahnung Schicksal." Wilhelm Wostry.

Der laufende schwarze Kaufquatern von 1541—1542. (Größere Landtafel Nr. 1.) Bearbeitet von *Anna Vavroušková*. Die Landtafel des Königreiches Böhmen. Herausgeg. vom Historischen Institut in Prag. Reihe I: Kaufquaterne. Band 1. Prag, Verlag der Schulverlagsanstalt für Böhmen und Mähren, 1941, XXVIII und 423 S.

Die von einer eigens dazu bestellten Kommission beim Prager Historischen Institut begonnene Herausgabe der Böhmischen Landtafel soll die Quaterne seit dem Landtafelbrande von 1541 bis zur Verneuerten Landesordnung umfassen. Vorerst sind fünf Bandreihen vorgesehen, deren erste die sogenannten Kaufquaterne enthält. Von dieser ersten Reihe ist im Jahre 1935 als zweiter Band der laufende rote Kaufquatern von 1542—1543 erschienen, den wir seinerzeit kurz angezeigt haben[1]. Im Jahre 1941 erschien der erste Band dieser Reihe, der Gegenstand des vorliegenden Berichts ist. Ausstattung und Art der Veröffentlichung ist vorderhand die gleiche geblieben. Nur das Titelblatt ist zweisprachig geworden, und in das bereits ausgesetzte Namensregister sind die deutschen Namen der Orte außerhalb des Protektorats und der größeren Orte im Protektorat eingefügt worden.

Die Einleitung zum vorliegenden Bande ist durch die zu dem früher erschienenen bezüglich aller der Angelegenheiten entlastet, die bereits in dem früheren Bande erörtert sind und auch für diesen Band gelten. Es verbleibt aber immer noch genug Stoff:

[1] S. diese Zeitschr. 3 (1939), S. 181 f.

die Beschreibung der Hs., die Schreiber, auch noch einiges von sachlichem Gehalt über die Art der Eintragung, endlich die Karlsteiner Pergamentabschrift, soweit sie auf diesen Band Bezug hat, und die Editionsgrundsätze, soweit noch eine Ergänzung nötig erschien.

Die Eintragungen des vorliegenden schwarzen Kaufquaterns enden mit dem 7. Juli 1542, die im roten beginnen mit dem gleichen Tage. Da sie im Landtafelamt vorgenommen werden konnten, können sie auf jeden beliebigen Werktag fallen. Zweimal (Nr. 222 und 549) ist auch der Beginn der Sitzung des Großen Landrechts in unserem Bande eingetragen. Auf den sachlichen Inhalt der Eintragungen kann ebensowenig eingegangen werden wie auf ihre Form. Es sei nur bemerkt, daß den Gegenstand der Eintragungen nicht etwa bloß Käufe von Liegenschaften und Zinsen bilden, auch nicht bloß Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, sondern auch Rechtsstreitigkeiten, nämlich die üblichen kurzen Protokolle über die abgeführten Verhandlungen mit Vertagung (odklad) oder Entscheidungen (nález)[2], wobei die Rechtsstreitigkeiten privatrechtlichen oder strafrechtlichen Charakter aufweisen können. Obzwar die Einträge durchaus tschechisch sind (in diesem Band ist auch keine königliche Urkunde in anderer als tschechischer Sprache enthalten), so ist der darin enthaltene Stoff, wie jedem Kenner der Verhältnisse wohlbekannt ist, doch für das Deutschtum des Landes und insbesonders auch für den Sudetengau von größter Bedeutung. War doch jeder Besitzer landtäflicher Güter, wenn er auch Deutscher war und wenn auch die Güter von Deutschen bewohnt waren, zufolge des Landrechtserkenntnisses von 1495 gezwungen, sich mit der tschechischen Eintragung (an Stelle des früheren lateinischen) zufriedenzugeben. So finden wir denn auch in unserem Bande Eintragungen der Schlicke, der Gfeller von Sachsengrün, der Kölbel von Geising, um nur einige Namen zu nennen, Eintragungen bezüglich der Herrschaften Grafenstein, Graupen usw. in tschechischem Sprachgewand. Sie sind für den Forscher in der gegenwärtigen Ausgabe nunmehr bequem zugänglich gemacht.

Namen- und Sachregister sind ausführlich und nach Stichproben verläßlich; es entspricht auch den Erfordernissen der Rechtsgeschichte, wie die Stichworte právo und soud bezeugen, ganz gut. Wie die folgenden Bände, die hoffentlich recht bald erscheinen werden, die schwierige Frage meistern werden, der deutschen Forschung einen leichteren Zugang zu dem überreichen Stoff zu verschaffen, steht noch dahin. Es ist jedoch angekündigt, daß in absehbarer Zeit zu dem ersten und zweiten Kaufquatern ein Ergänzungsband mit deutschen Regesten, deutscher Einleitung und deutschen Registern erscheinen wird. In den folgenden Bänden werden jedenfalls diese Hilfsmittel bereits eingebaut sein. Immerhin wird auch dann zu verläßlicher wissenschaftlicher Benützung die Prüfung des tschechischen Textes stets unerläßlich bleiben. Jedenfalls ist der vorbildlichen Tätigkeit der Herausgeberin und der Unterstützung aller beteiligten Stellen der lebhafte Dank der Forschung gewiß.

Wilhelm Weizsäcker.

[2] Zu S. XXII, Anm. 170. In Nr. 225 ist der Spruch enthalten, der die Klage abweist (dává se jemu..obeslan mu.. za právo). In Nr. 706 (so wohl richtig statt 705) ist tatsächlich nur das Protokoll enthalten. Nr. 228 (nicht 230) enthält Protokol und Vertagung, 562 das Protokoll der fortgesetzten Verhandlung, 617 Protokoll der weiter fortgesetzten Verhandlung und die Entscheidung.

Günther Franz: Der dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte. (Arbeiten zur Landes- und Volksforschung, hgg. v. d. Univ. Jena, Band 6.) Jena, G. Fischer 1940. 128 S. mit Abb., RM. 5.—.

Das hier behandelte Thema muß in den Sudetenländern um so mehr interessieren, als diese Fragen hier seit eh und je im Mittelpunkt nicht nur wissenschaftlichen Interesses, sondern zum Teil auch des Volkstumskampfes standen. Wurde doch von tschechischer Seite durch lange Zeit ernstlich der gefährliche Rückgang des tschechischen Volksbestandes im 17. und 18. Jahrhundert und die führende Rolle des deutschen Volkstums in den Sudetenländern in dieser Zeit als eine Folge des Sieges der Habsburger von 1620 und der Kriegsverwüstungen angesehen. So ist ebenso bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag eine Unternehmung im Gange, die sich die Untersuchung der Bevölkerungsverhältnisse Böhmens in der Mitte des 17. Jahrhunderts zum Ziele gesetzt hat, wie anderseits die Sudetendeutsche Anstalt für Landes- und Volksforschung eine umfassende Kartei der Familiennamen Böhmens und Mährens um 1650 anlegen läßt; auch die Deutsche Gesellschaft für Wissenschaft und Volkstumsforschung in Mähren hat sich in breiterem Rahmen ein ähnliches Thema gestellt.

Franz bietet nun für alle diese Forschungen einen möglichst breiten Hintergrund: aus einer Gemeinschaftsarbeit seines Seminars ist dieser Versuch entstanden, ein erstaunlich umfangreiches Schrifttum aller deutschen Landschaften über die Auswirkungen des Großen Krieges sichtend zusammenzuordnen. Die Schwierigkeit liegt aber keineswegs in dem Umfang, sondern mehr noch in der inneren Ungleichartigkeit des Stoffes, da die verschiedenartigen Grundlagen, Bevölkerungserhebungen, Steuerkataster, Mannschaftsverzeichnisse, Grundbücher usw., die teils einen Querschnitt für einen bestimmten Zeitpunkt, teils Längschnitte durch die Entwicklung eines längeren Zeitraums bieten, nur schwer und mit Vorsicht vergleichbar zu machen sind — ganz zu schweigen von zeitgenössischen, für bestimmte Zwecke hergerichteten Darstellungen der Kriegsschäden, deren Übertreibungen immer kritisch aufzunehmen sind. *Franz* hat trotz der großen Zahl von gesichteten Arbeiten immerhin auch in Einzelnem so starke Kritik üben können, daß er mehrfach die in ähnlicher Synthese erarbeiteten Feststellungen aus *E. Keysers* Bevölkerungsgeschichte Deutschlands berichtigen konnte. Im übrigen kann von ihm nicht erwartet werden, daß er bei der Ungleichmäßigkeit der Quellenlage für alle Teile Deutschlands ein plastisches und voll gesichertes Bild zeichnen kann. Aber sein Gesamtergebnis ist doch ebenso glaubwürdig wie bedeutsam.

Es treten nämlich aus seiner Überschau doch deutlich Gebiete heraus, die besonders stark, und solche, die weit weniger unter dem Kriegsgeschehen zu leiden hatten. So ist schon in Norddeutschland ein beträchtlicher Unterschied zwischen dem weniger betroffenen Westen (Niedersachsen, Westfalen) und dem Osten, wo Mecklenburg und Pommern zu den schwerst geschädigten Gebieten zählen. Wenn er als Gesamtdurchschnitt einen Bevölkerungsverlust von zwei Fünfteln, in den Städten etwas weniger (ein Drittel) annimmt, so würden seine Ansätze für die Sudetenländer, die er erfreulicherweise ganz selbstverständlich in den Reichsraum einrechnet, mit etwa einem Fünftel also noch beträchtlich unter dem Gesamtdurchschnitt liegen; es wird freilich hier nicht anders wie im ganzen Reich ein beträchtlicher Unterschied zwischen den einzelnen Landschaften festzustellen sein.

Franz geht nicht nur den Verlusten nach, sondern auch der Frage der Bewegungen, seien es in räumlicher Hinsicht Ab- und Zuwanderungen, seien es sozialer

Aufstieg oder Niedergang, die unter die Kriegsfolgen zu rechnen sind. Hier tritt namentlich die in unseren Ländern meist nur unter konfessionellen Vorzeichen bewertete alpenländische Zuwanderung nach 1620 in ein neues Licht, da sie sich auch anderwärts allgemein zeigt, wo die konfessionellen Rücksichten nicht gelten. *Franz* zählt die Alpengebiete zu den Landschaften mit geringeren Kriegsschäden. In diesem Zusammenhang tritt mehrfach die von *Franz* wohl beachtete, in seinen Einzelvorlagen aber nicht immer deutlich genug gesehene Frage in den Vordergrund, wie weit der Krieg neben seinen äußeren Einwirkungen und begleitenden Erscheinungen wie der Exulierung um des Glaubens willen auch die Volkskraft, die natürliche Vermehrung der Bevölkerung, merklich beeinflußt hat; denn es zeigt sich, daß oft kleinere Schäden geradezu automatisch vom Volkskörper durch um so mehr Heiraten und Geburten ausgeglichen wurden, während natürlich ein beträchtlicher Aderlaß auch hierin schwächend wirken mußte. Dieser Frage müßte namentlich in unseren Ländern im besonderen Hinblick auf die verschiedene Lage in deutschen und tschechischen Gebieten nachgegangen werden, zumal da man schon vor 1620 aus allerlei Anzeichen schließen kann, daß die Lebenskurve des Deutschtums hier im Ansteigen, die des tschechischen Volkstums aber im Rückgang war. Auch die mehrfach angeschnittene Frage der Rasseveränderungen durch die Schäden und die neue Zuwanderung verdient sicher Beachtung bei uns.

So wird jeder, der bei uns an diesen wichtigen Fragen arbeitet, aus diesem Buch nicht nur den nötigen Gesamtüberblick und ein reiches Vergleichsmaterial schöpfen können, sondern auch vielfach methodische Anregung gewinnen.

Rudolf Schreiber.

Hellmuth Rößler: Österreichs Kampf um Deutschlands Befreiung. Die deutsche Politik der nationalen Führer Österreichs 1805—1815. 2 Bände. Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt 1940. (Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands). 546, 354 Seiten.

Wenn es für die Notwendigkeit, ja für die alleinige Zuständigkeit der gesamtdeutschen Geschichtsauffassung bei den bestimmenden und entscheidenden Wendepunkten im Schicksalszug unserer Vergangenheit noch eines Beweises bedürfte, hier ist wieder ein solcher erbracht. Nur so läßt sich eine Tat und Leistung wie der Anteil Österreichs am deutschen Befreiungskampf gegen Napoleon in der ganzen Weite seiner Anlage und Wirkung erfassen, wie in der vollen Tiefe seines geistig-materiellen Kräfteeinsatzes erschöpfen.

Österreich, das sich in bewußtem Gegensatz zur Anmaßung Frankreichs, den durch ein Jahrtausend von Deutschland getragenen Kaisernamen von dort wegzuholen und sich selbst zuzusprechen, ebenfalls als Kaisertum erklärte und damit das wenn auch in seinem Inhalt noch so sehr geminderte wie in seiner Raumgeltung noch so sehr beschränkte alte Kaisertum wenigstens für den Donauraum aufrecht erhielt, dieses neue Kaisertum Österreich kämpfte gegen das neue Kaisertum Frankreich nicht für Österreich allein. Es kämpfte für ganz Deutschland mit. Sein Ringen war von Anfang an gesamtdeutsch. Es war gesamtdeutsch nicht im Sinne einer ungewollten Notwendigkeit, daß eben das, was Österreich tat, auch für die übrigen ehemaligen Reichsteile seine Wirkung haben mußte, weil auch auf ihnen die Faust des Korsen lag und weil jeder Widerstand gegen diesen Druck allen zugute kommen konnte. Nein. Es war bewußt und gewollt gesamtdeutsch. Es bezog in seine politischen und militärischen Pläne und Absichten, die gewiß vorerst Österreich dienten, das übrige Deutschland mit ein, wenn schon nicht anders, dann so, daß sich um

Österreich als den inneren Ring die anderen deutschen Staaten als äußere Ringe eines gemeinsamen Widerstandsblockes schließen sollten. Was tausend Jahre zueinander gehört hatte, trug in sich eine tiefere Bindung, als daß sie durch eine äußere Erklärung wie die verkündete Reichsauflösung auch wirklich schon aufgehoben war. Inneres und Äußeres, Sein und Schein deckten sich nicht. Mochten einzelne Teile noch so sehr als frei und selbständig erscheinen, sie waren es nicht. Sie blieben Teile, die sich einem Ganzen zuordnen mußten. Was Rheinbund und Rheinbundstaat hieß, sagte es deutlich genug, daß das, was nicht mehr zu einem deutschen Reich gehören wollte, zu einem französischen gehören mußte.

Gerade aus der Erfahrung der Fremdherrschaft am eigenen Leibe erwuchs die Erkenntnis der alten Zusammengehörigkeit wieder neu. Aus dieser bitteren Erkenntnis erwuchs der Wille, und aus dem starken Willen erwuchs die Tat der Befreiung. Stärker als alle Spannungen und Gegensätze, die sich bei zunehmendem Reichsverfall zwischen den einzelnen deutschen Landesteilen in Jahrhunderten herausgebildet und verdichtet hatten, stärker als alle stammlichen, landschaftlichen, dynastischen und konfessionellen Sonderungen, stärker selbst als der jüngste und schärfste Gegensatz, der von rivalisierenden Großmachtsinteressen getragene politische Gegensatz zwischen Österreich und Preußen, erwies sich in der Not aller die alte Schicksalsgemeinschaft eines Jahrtausends. Was so lange zusammengehört hatte, brauchte keines Grundes und Beweises mehr, warum es auch weiterhin zusammengehören sollte.

So gesehen ist es klar, daß die Jahre des deutschen Freiheitskampfes eine Einheit bilden. Dieser Kampf beginnt nicht erst 1813. Hier gipfelt er nur. Der Anfang liegt weit früher. Auch 1809 ist nicht ein bloßes Vorspiel oder gar ein Seitenstück für sich ohne Zusammenhang mit dem Ganzen, sondern dieses große Heldenjahr der gesamtdeutschen Geschichte steht als ein Hauptakt schon mitten im dramatischen Spiel. Für das Reich als Ganzes beginnt der Freiheitskampf von da an, da es nicht mehr ist, 1806. Tausend Jahre Wirklichkeit, zuletzt eine kaum mehr beachtete Wirklichkeit, so selbstverständlich wie die Atemluft, wird es wie diese erkannt, vermißt und herbeigesehnt, als es fehlt. Auch in den Rheinbundstaaten erhebt sich der Ruf nach dem Reich und nach der Freiheit mit dem Augenblick der Schaffung des Rheinbundes. Das Volk will der französischen Fessel ledig sein, die ihm seine Fürsten in verblendeter Selbstsucht angelegt haben. Der militärische Zusammenbruch 1806 läßt Preußen erkennen, daß es vor der unausweichlichen Entscheidung steht, entweder Ende oder neuer Anfang. Es entscheidet sich für ein neues Ringen.

Österreichs Kampf um seine und um Deutschlands Befreiung vom napoleonischen Joch setzt schon ein Jahr früher ein, schon 1805.

Daß dies so war, ist nur eine der grundlegenden Erkenntnisse des vorliegenden Werkes. Was für eine Fülle des Reichtums höchsten historischen, wahrhaft zeitgestaltenden Lebens enthalten doch diese beiden Bände! Wie gelingt es einem ebenso in die Weite wie in die Tiefe dringenden Forschersinn, geistige Zusammenhänge aufzudecken, ideelle Verwurzelungen freizulegen, politische Entscheidungen zu begründen, diplomatischen Wirrwarr zu entwirren! Wie werden die Bilder der führenden und bestimmenden Persönlichkeiten scharf umrissen und bis in letzte Feinheiten ihres menschlichen und politischen Charakters nachgezeichnet! Wie wird über dem großen Zug des Ganzen nie das charakteristische Einzelne übersehen, und umgekehrt, wie führt die eindringlichste und ausgesponnenste Detailschilderung aus der Enge der nahen und nächsten Sicht immer wieder zur Höhe des weiten Überblickes zurück! Und mit welcher inneren Hingabe und Anteilnahme wird das alles dargestellt! Wie gehen hier wägender Verstand und mitfühlendes Herz Hand in Hand!

Daß der Name Stadion über dem ersten Kapitel steht, ist mehr als zufällig und äußerlich. Er könnte über den meisten Abschnitten des Buches stehen. Mit Stadion, mit der Übernahme der Leitung der österreichischen Politik durch den Reichsgrafen Johann Philipp von Stadion 1805 beginnt der Befreiungskampf Österreichs. In seinem politischen Werk erreicht dieser Kampf den ersten und steilsten Gipfel. Es ist der Heldenkampf von 1809. In der Schilderung und Darstellung dieses Kampfes gipfelt auch das Buch. Was vorausgeht, ist Vorbereitung darauf. Was nachfolgt, erscheint als Nachtrag, als Echo, als geglückte Wiederholung eines vorausgegangenen, noch mißglückten Versuches. In diesem ersten Versuch aber, bei 1809, liegt Österreichs größte Beitragsleistung zum deutschen Befreiungskampf. Sie ist größer als seine Teilnahme am Schlußkampf 1813, ist es darum, weil 1809 für Österreich das größere und gefährlichere Wagnis war. Damals stand es gegen die Riesenmacht Napoleons nahezu allein und wagte es dennoch, ihr entgegenzutreten, ja sie herauszufordern. 1813 war es nur eine unter mehreren Großmächten, die als Bundesgenossen gemeinsam kämpften. Der Sieg bei Aspern hatte nur scheinbar keine unmittelbare, keine nach außenhin sichtbare Wirkung. Seine mittelbare, tiefere, letzte Folge war der Sieg bei Leipzig. Was dort gewollt und gewonnen wurde, vollendete sich hier.

Es erscheint überflüssig, noch besonders auf die Bedeutung zu verweisen, die diesem Werk für die sudetendeutsche Geschichte zukommt. Als Teil Böhmens politisch mit ihm zu Österreich gehörig, leistete unsere Heimat ihren Beitrag zum deutschen Befreiungskampf und empfing von ihm wieder Auftrieb und Gestaltung wie jedes andere Gebiet des weiten deutschen Vaterlandes. Der Teil gehörte auch hier zum Ganzen wie das Ganze zum Teil.

Eines aber sollte von uns Sudetendeutschen doch noch tiefer bedacht werden. Heute liegt der Böhmerwaldort Klentsch (südlich Ronsperg), dessen Gutsherrschaft schon damals den Stadions gehörte und wo in ihrer Familiengruft auch die sterblichen Überreste des großen österreichischen Staatsmannes ruhen, im sudetendeutschen Gebiet. Was der hessische Reichsfreiherr Karl vom Stein für Preußen und den deutschen Freiheitskampf bedeutete, bedeutete für Österreich und den deutschen Freiheitskampf der schwäbische Reichsgraf Johann Philipp von Stadion. Beide dienten derselben großen Sache in derselben aufopferungsvollen persönlichen Hingabe. Beide sind große Gestalten und Gestalter unserer nationalen und völkischen Geschichte. Dieses historische Verdienst steht für die Wissenschaft fest. Es sollte auch wenigstens am Grab Stadions in Klentsch sichtbar für jeden festgehalten werden. Es fehlt dort ein Denkmal oder doch eine Gedenktafel Stadions.

A. Ernstberger.

G. Dengler: Die „Reichenberger Zeitung" 1918/19. Ein Beitrag zur Geschichte der sudetendeutschen Presse, Frankfurt a. Main 1940, Verlag Diesterweg, 150 S., RM 4,20, Diss. Berlin.

Der unter Leitung von Dovifat und Schüßler entstandene neue Beitrag zum sudetendeutschen Pressewesen ist uns nicht nur als ein interessantes Stück heimischer Grenzlandgeschichte willkommen, sondern auch durch die allgemeinen Blickpunkte, unter die das Thema gestellt wird: die Entwicklung einer bürgerlichen, gesinnungsmäßig nicht fest orientierten deutschböhmischen Provinzzeitung von den letzten Monaten des Weltkrieges bis zur Entscheidung von St. Germain. Obwohl diese Zeitung schon vorher bewußte Zeichen gemeindeutschen Empfindens zeigt, z. B. Österreichs Sonderfrieden als Verrat an Deutschland erkannte und von allen Lösungsmöglichkeiten für die Sudetendeutschen den Anschluß an

das Deutsche Reich am liebsten wünschte, zwingt das Für und Wider der verschiedenen Lösungsmöglichkeiten ihr schließlich vorsichtige Zurückhaltung auf und läßt die Meinung der Industriekreise, denen die Zeitung eng verbunden ist, von der Tragbarkeit einer weiteren Bindung an Prag sichtlich Boden gewinnen. Hingegen ist gut herausgearbeitet, wie sich der von breiten Kreisen getragene, überparteiische sudetendeutsche Widerstandswille in diesem Schicksalsjahre auch in der Zeitung offensichtlich bildet und die ihm eigenen Waffen schärft. Zu einzelnen Ereignissen (z. B. 4. März 1919) konnte aus dem Schrifttum ein besseres Bild gewonnen werden, wie gelegentlich stellenweise die mangelnde Vertrautheit mit Landschaft und Persönlichkeiten zu kleinen Entgleisungen führte. Doch sei es dankbar anerkannt, daß hier ein Außenstehender mit Fleiß und Liebe den Schatz der Kenntnisse unserer heimischen Geschichte gemehrt hat. R. Schreiber.

Uhlirz: Handbuch der Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn. II. Band, 2. Teil, 1848 bis 1914. Bearbeitet von Mathilde Uhlirz. Graz 1941. Universitäts-Buchhandlung Leuchner u. Lubensky. S. 709—1143.

Der erste Band des Handbuches hat im ersten Teil die älteste Zeit bis zum Ende der Völkerwanderung, dann die Geschichte der österreichischen Alpenländer, der Sudetenländer und Ungarns bis zum Jahre 1437, sowie die der drei Ländergruppen vom Tode Kaiser Sigismunds bis zur Schlacht bei Mohacz erfaßt und im zweiten Teil, in zwei Abschnitten, die Darstellung der geschichtlichen Ereignisse von der Vereinigung Österreichs mit Böhmen und Ungarn unter Ferdinand I. bis zum Tode Josefs II. geführt. Als unmittelbare Fortsetzung brachte dann der erste Teil des zweiten Bandes die Behandlung der Reformen Maria Theresias und Josefs II. und als dritten Abschnitt die Zeit des reaktionären Absolutismus bis zum Jahre 1848. — Der vorliegende zweite Teil des zweiten Bandes setzt diesen Abschnitt mit dem Beginn der Regierung Franz Josefs I. fort und schließt an ihn als vierten Abschnitt die Zeit der konstitutionellen Monarchie von 1867—1914 an. Wie in den vorausgegangenen Bänden bietet jeder Abschnitt eine übersichtliche knappe Darstellung der geschichtlichen Ereignisse, an die sich die Behandlung von Einzelfragen anhand reicher Schrifttumshinweise anschließt, wobei — soweit dies die Sudetenländer betrifft — dem Feldzug in Böhmen 1866 breiter Raum gewährt wird, aber auch die innerpolitischen Auseinandersetzungen in der Zeit von 1848—1914 eine ihrer Bedeutung entsprechende Berücksichtigung finden. H. Prokert.

Rudolf Craemer: Deutschtum im Völkerraum. Geistesgeschichte der ostdeutschen Volkstumspolitik. 1. Band. Stuttgart 1938. Verlag Kohlhammer. 420 S.

Der Untertitel des Buches verspricht nicht zu viel. Craemer bietet wirklich eine aus umfassender Kenntnis entwickelte Geistesgeschichte der ostdeutschen Volkstumspolitik. Der vorliegende Band, in dem die Probleme der Sudetenländer bis zum Jahre 1867 heraufgeführt werden, ist reich an neuen Perspektiven, die durch die hier zum ersten Mal erfolgte geistesgeschichtliche Betrachtung der gesamten germanisch-deutschen Ostfront eröffnet werden.

Craemer hat sich die Aufgabe gestellt, „im Geschehen der Geschichte den Geist zu erkennen, der die ostdeutsche Volkstumspolitik beseelt hat, den lebendigen politischen Geist, wie er als innere Haltung der Handelnden bezeugt ist, und das Bewußtsein ihres Willens, mit dem sie ihre Aufgaben bewältigt, ihre Geschicke bestanden, ihre Ziele gesteckt haben". Ihm geht es deshalb nicht um die Darstellung der deut-

schen Leistungen im Osten, sondern um das Begreifen der Spannungen zwischen deutscher und fremder Lebensentwicklung, wie sie in den Gegensätzen „zwischen Gemeinschaft und Heimat", „Nationalität und Vaterland", „Volk und Staat" in Erscheinung treten und zu immer neuen Lösungsversuchen führen.

Nach einem einleitenden Überblick über den deutschen Volksboden im östlichen Völkerraum und die Anfänge des Volkstumsbewußtseins und der Volkstumspolitik daselbst behandelt der Verfasser die Völkerordnung, wie sie Preußen und Österreich zur Zeit des aufgeklärten Absolutismus vornehmen. Dann wird auf die völkischen Spannungen eingegangen, wie sie Staatswille und Kulturidee seit der französischen Revolution und den Befreiungskriegen im Osten hervorrufen. Die Entwicklung der Volkstumsprobleme im preußisch-deutschen Nationalstaat wird im Hinblick auf die Gedanken nationaler Eigenständigkeit und Grenzkampfpolitik von Jahn über Hippel, Grolmann, Küpfer und Arnim bis zum Scheitern der preußischen Reichsidee und dann im Zeitalter des Liberalismus bis zu Freytag und Const. Frantz behandelt. Die Verhältnisse im österreichischen Kaiserstaate finden von den politischen Grundsätzen Metternichs her über die nationale Opposition bis zum Jahre 1867 ihre Darstellung. Für die Sudetenländer werden hier vor allem die Vaterlandsidee Bolzanos, die romantischen Pläne Knolls und schließlich die Anschauungen des beginnenden Liberalismus erwähnt, wobei der Verfasser zumeist den Ausführungen J. Pfitzners über „das Erwachen der Sudetendeutschen" folgt. Dem nationalböhmischen Gedanken, wie ihn Palacký und Rieger vertreten, wird der deutsch-österreichische Führungswillen eines Löhner und Schuselka gegenübergestellt, der auch in Stifters „Witiko" zum Ausdruck kommt.

Den Abschluß bildet die Behandlung der volkstumspolitischen Fragen im Auslandsdeutschtum, wie sie sich im Donautiefland, in Siebenbürgen und im Baltenlande bis zum Jahre 1914 entwickelt haben.

Durch den allzu frühen Tod des Verfassers ist das vorzügliche Werk leider unvollendet geblieben. H. Prokert.

Franz Riedl: Das Deutschtum zwischen Preßburg und Bartfeld. Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart 1940, Volk und Reich-Verlag, Berlin, 81 S. m. Abb., 1 Ktskizze, RM 3,50.

In knappen 20 Textseiten verstand es der Verfasser, das Werden und Wesen des Karpatendeutschtums meisterhaft zu schildern. Preßburg-Kremnitz-Bartfeld, diese alten deutschen Kultur-, Handels- und Bergstädte und ihre Umgebung sind heute nur Reste einer alten, einst viel breiteren, blühenden deutschen Siedlung im ehemaligen Oberungarn. Vor wenigen Jahrhunderten noch pulste frisches deutsches Leben durch Preßburg, die Pforte in den Osten, über die niederungarischen deutschen Bergstädte des slowakischen Erzgebirges hinüber in die Zips und über den Karpatenbogen hinaus. Vom 17. Jahrhundert an begann sich der deutsche Siedlungsgürtel in die drei Sprachinseln aufzulösen. Aus der Gefahr der völligen Madjarisierung und aus dem programmlosen Dahindämmern rüttelte der Weltkrieg und sein Ende die Deutschen des Landes zur Selbstbesinnung auf. Man begann, die karpatendeutsche Einheit zu bauen, die nun der großdeutsche Aufstieg noch fester zusammenschmiedete. Statistische Angaben veranschaulichen den Text. In warmer, fesselnder Sprache führt uns der Verfasser aus der Jahrhunderte lang geistig und politisch führenden deutschen Stadt Preßburg in die biologisch stark übervölkerte, nach Boden und Arbeit hungernde Kremnitzer Sprachinsel. Von hier geht es an Grabmälern verklungenen Deutschtums des Grantales vorbei in die Zips, das

Schatzkästlein deutscher Kunst. Deutscher Geist vergangener Jahrhunderte weht aus diesen Städten, die der Verfasser im zweiten Teile seines Büchleins mit einer Reihe sehr gut gewählter Lichtbilder nochmals vor unseren Augen vorübergleiten läßt. Die schweigenden Archive dieser deutschen Städte harren der wissenschaftlichen Auswertung, soziale Probleme warten auf Volkswirtschaftler, die sie meistern sollen.

Das Büchlein sollte in keiner Bücherei fehlen. Es ist die kürzest gefaßte, neueste Schrift über das Karpatendeutschtum, mögen auch hier dem Verfasser einige Fehler unterlaufen sein. So über Kremnitz auf S. 19: in Kremnitz „sind die Slowaken auch schon seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts in der Überzahl . . .“ Das stimmt nicht. Noch in das 20. Jahrhundert trat Kremnitz als deutsche Stadt ein. Nach der amtlichen madjarischen Statistik zählt Kremnitz im Jahre 1890 2319 Deutsche und nur 1394 Slowaken (siehe A magyar városok statistikai évkönyve, Budapest 1912, S. 86 ff.). A. Pitner.

Andreas Pratje: Lebensgeschichte eines Dorfes an der sudetendeutschen Grenze (Wildenau, Kreis Selb, Bayrische Ostmark), Heft 6 der Sammlung „Rassenforschung“. Fränkische Arbeiten aus den Gebieten der Rassenkunde und der Erblehre, herausgegeben von A. Pratje. Erlangen 1939, 64 S., RM 3,60.

Wie der Verfasser in der Einleitung zu seiner Schrift andeutet, führte ihn das Interesse am Sudetendeutschtum dazu, unmittelbar vor dem Anschluß die Lebensgeschichte eines Dorfes an der sudetendeutschen Grenze darzustellen; erschien es ihm doch dadurch möglich, manche Aufschlüsse über das den Dorfbewohnern verwandte Sudetendeutschtum zu erhalten. Die Abhandlung, die die Ergebnisse der Tätigkeit von drei Arbeitsgemeinschaften Erlanger Studenten (für Rassen-, Volks- und Erdkunde), die in Wildenau für den 1. Reichsleistungswettkampf der deutschen Studentenschaft (1936) eingesetzt waren, benützen konnte, sucht die Eigenart des Lebens des kleinen Grenzdorfes in seiner Geschichte, in der Mundart und der rassischen Zusammensetzung seiner Bewohner, in den Siedlungs-, Haus- und Hofformen, im Brauchtum usw. zu erfassen.

Neues und Wertvolles bietet die Schrift in dem Abschnitt über die Anthropologie; die Bevölkerung ist eine Mischung nordischer, ostischer und dinarischer Rassenelemente. Mit Dank begrüßt man auch die Feststellungen über Brauchtum und Volksglauben, jedoch ist die Besprengung mit Weihwasser (S. 52) in einem rein protestantischen Orte unmöglich. Die Bemerkungen über die Lebensart und die Gemeinschaftsbindungen zeigen eine gute Beobachtungsgabe.

Die Darstellung der Geschichte des Dorfes fußt leider nur auf dem spärlich vorhandenem Schrifttum; ihre quellenmäßige Erforschung hätte bestimmt wertvolle Aufschlüsse über das Leben Wildenaus in der Vergangenheit erbringen können Neu ist die Deutung des Ortsnamens: Wildenau = Au der Wilden. Stützen kann man diese Deutung nicht, denn die Wilden, die um 1350 als Herren eines Viertels der Raubburg Epprechtstein erscheinen, hatten im Asch-Neuberger Gebiete, zu dem Wildenau bis 1372 politisch und kirchlich gehörte, keinen Besitz. Die einfachste Deutung des Ortsnamens ist wohl immer die beste: Wildenau = (zur) wilden Au; vgl. das unweit davon gelegene Dorf „Längenau“. Die in der Schrift übernommene Ansicht Gradls über die Besitzergreifung des Gebietes von Asch und Selb ist durch meine Forschungen (Heimat und Volk, Wostry-Festschrift S. 79) überholt. Das Gebiet kam durch eine Schenkung Friedrichs II. am 10. Mai 1232 an die Vögte von Weida. Die Folgen des Hussitenkrieges werden für das Egerland wie gewöhnlich

überschätzt. Die Egerer Klarensteuerbücher dieser Zeit lassen keine tiefgreifenden Auswirkungen dieses Krieges für das historische Egerland erkennen. Die Gegend von Wildenau wurde durch ihn nicht berührt. Mit Recht wird die Bedeutung der Heiratsgrenze hervorgehoben, die zwischen dem protestantischen Ascher und Selber Gebiet und dem katholischen Egerland durch die Gegenreformation entstand. Während der Dreißigjährige Krieg in seinen Auswirkungen (Seuchen und Drangsale) richtig eingeschätzt wird, werden die Kriege Friedrichs des Großen und Napoleons I. kaum genannt. Im Bürgermeisteramt in Wildenau liegen noch viele Rechnungen und anderes Material aus dieser Zeit, die aufzeigen, daß das Dorf in diesen Kriegen unter Einquartierungen und Durchzügen zu leiden hatte. Auch die mündliche Überlieferung weiß noch davon zu berichten. Besondere Beachtung verdient noch die staatsrechtliche Stellung Wildenaus und seiner drei Nachbardörfer Lauterbach, Reichenbach, Schönlind. Die Grundherrschaft war das Bartholomäusstift in Eger, die Schutzherrschaft die Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth. Die Streitigkeiten der beiden Machtbereiche fanden ihren Niederschlag in dem reichen Material des Stadtarchivs in Eger und des Staatsarchivs in Bamberg. Bayern, das 1810 das Dorf mit Brandenburg-Bayreuth erwarb, vermochte im Laufe eines Jahrhunderts den Wildenauern einen starken Landespatriotismus einzuprägen; jedoch nationales Fühlen vermittelte ihnen der aufmerksam verfolgte Volkstumskampf der Sudetendeutschen (Badeni-Unruhen 1897: Versammlung der Ascher in Wildenau, Tschechenherrschaft). So ist es verständlich, daß hier der Nationalsozialismus aufgeschlossene Herzen fand. Dr. Richard Klier.

ANZEIGEN UND HINWEISE

Aus der Schule L. Santifallers sind im Rahmen der Historisch-Diplomatischen Forschungen in der letzten Zeit zwei Arbeiten über das Breslauer Domkapitel erschienen, die zu Ergebnissen auf dem Gebiet der Organisation und Verfassungsgeschichte geführt haben. Band 6 enthält im ersten Teil *R. Samulskis*: Untersuchungen über die persönliche Zusammensetzung des Breslauer Domkapitels im Mittelalter bis zum Tode Bischof Nankers (1341) (Weimar, Böhlau 1940, XVIII, 180 S., RM 8,45). Uns interessieren vor allem die Herkunft der Domherren, ihre außerschlesischen Pfründen und ihre Dienste bei weltlichen Herrschern. Von den 330 Domherren vom Beginn des Kapitels (1200) bis 1341 waren zwei Drittel Schlesier. Aus den Sudetenländern — Böhmen ist zu eng gefaßt — stammen nach *S.* Peter von Pontecurvo, Walter von Prag, Konrad (von Böhmen?), Luthold von Kremsier, Jacob von Preßburg und Salomon von Waltdorf. Walter dürfte einer ermländischen adeligen Familie „von Böhmen" entstammen. Peter von Pontecurvo, der Sohn eines Italieners mit einer Tschechin (s. *Zatschek-Wieden:* Die völkische Zusammensetzung der böhmischen Hofkapelle bis 1306, ZSG 4, 1940, S. 157, 158), ist vor seiner Tätigkeit in Breslau Protonotar und Kanzler Wenzels II. und III., Propst und Domherr in Prag und Wischehrad, wo auch der in böhmischen Diensten stehende Herzog Ladislaus von Schlesien neben Peter erwähnt wird, und stirbt als Bischof von Olmütz. In diesem Bistum werden im Kapitel zu Olmütz der Archidiakon Johannes und in Kremsier der Kanonikus Luthold genannt, der auch Prager Domherr war. In Prag zu St. Ägid war Simon Gallici Kanonikus und in Grottau und Pilgrim (?) Pfarrer Otto von Donyn und Salomon von Waltisdorf. Infolge des Anschlusses Schlesiens an Böhmen

übernahmen die böhmischen Könige die Gefolgschaft der schlesischen Fürsten. So finden wir den Protonotar Otto von Donyn als Breslauer Kanzler und den herzoglichen Notar Lutko von Kulpe als königlichen Landschreiber des Breslauer Fürstentums wieder. Als kaiserlicher Notar begegnet Peter von Bittkow.

Die ältere, 1938 erschienene Arbeit *G. Zimmermanns* „Das Breslauer Domkapitel im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation" (1500 bis 1600) (XVI, 626 S., RM 28,—) zeigt nochmals die starke Verbindung Schlesiens mit den böhmischen Kronländern in den Breslauer Domherren, von denen 17 selbst in den Sudetenländern geboren waren. Die besonders engen Beziehungen Breslaus zu Olmütz beweisen die 27 Domherren als Canonici, 6 als Scholastiker, 3 als Pröpste, 3 als Altaristen und 2 als Dekane. Canonici in Prag waren 4 Breslauer, 2 waren Pröbste am Wischehrad. Sechs Domherren waren außerdem Pröpste in Leitmeritz und einer hier Kanonikus. Je ein Domherr war Propst von Sternberg, Archidiakon in Prag, Olmütz, Leitmeritz und Prerau, Pfarrer in Olmütz und Zuckmantel und einer Benefiziant in Brünn. Aus der Reihe der bedeutendsten Gestalten des Breslauer Domkapitels dieser Zeit sind vier herauszuheben: Kardinal Khlesl, Erzbischof Olaus Magnus von Upsala, Bischof Stanislaus Pawlowski und Kardinalerzbischof und Landesgubernator Franz von Dietrichstein.

W. Hanisch.

Im Heft 55 der Jahrbücher der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt (Erfurt 1941, 294 S., RM. 6.—) weist der Präsident der Akademie *J. Biereye* auf die „Böhmische Straße", einen mittelalterlichen Verkehrsweg, hin, der Erfurt über Rudolstadt, Schleiz, Plauen, Karlsbad mit Prag verband und bei uns besser unter dem Namen „Zettlitzer Steig" bekannt ist. Dieser gibt ihm Anlaß, die mannigfaltigsten Beziehungen beider Städte darzustellen. Wir hören u. a. von den böhmischen Töpfern und Kürschnern in Erfurt, deren Patron, dem hl. Wenzel, eine Kirche geweiht war, von Meister Eckehards Reise als Generalvikar seines Ordens nach Prag und von dem kaiserlichen Bataillon in Erfurt, das sich aus „Böhmen" zusammensetzte. Die Forderung einer zukünftigen „Böhmischen Bahn" beendet die von starker Heimatliebe getragene Arbeit. W. Hanisch.

Hubert Jedin hat mit seiner Studie „Die Krone Böhmen und die Breslauer Bischofswahlen 1468—1732" (ASKG 4, 1939, S. 165—128) nicht allein eine wichtige schlesisch-böhmische Beziehung behandelt, daß nämlich, beginnend mit Corvinus, doch erst von Ferdinand I. zu einem Machtinstrument ausgebaut, die Teilnahme von (nicht kaiserlichen, wie Jedin sagt, sondern) königlich-böhmischen Beauftragten bei der Bischofswahl in Breslau immer mehr erforderlich schien — leicht verständlich, da der Breslauer Bischof bis 1608 auch das königliche Oberamt in Schlesien bekleidete. Aber es ist damit auch ein wichtiges Kapitel für die Reichsbedeutung Böhmens aufgegriffen: denn aus diesem Brauch in Breslau — und ähnlich in Olmütz — entwickelte sich vom 17. Jahrhundert an eine ähnliche Teilnahme kaiserlicher Gesandten bei den Wahlen in den Reichsbistümern! Als Quellen dienten Breslauer und römische Bestände, Prager und Wiener Archive sind nicht benützt. R. Schreiber.

O. Schubert hat für seine „Beiträge zur Geschichte unseres westlichen heimischen Sudetengaues mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Ronsperg" (Teil 1: Geführt bis zum Jahre 1682, Bischofteinitz, Selbstverlag, 1940, 87 S.) einen bemerkenswert breiten Kreis von Schrifttum und Archivquellen gemustert, die freilich nicht immer klar zitiert sind — so bleibt z. B. offen, ob Sedláček herangezogen

wurde. Eine Reihe interessanter Probleme ist mehr aufgeworfen als gelöst, ein verdientes Interesse auch auf die Ortsnamen und ihre alten Belege, selbst aus Karten, gewandt. Man möchte wünschen, daß die mehrfach neuen Ergebnisse auch durch eine zweckentsprechende Gliederung der Darstellung besser ins Licht gerückt würden; namentlich wird ein straffer Aufbau bei Fortsetzung der Arbeit in jüngere Zeiten, wo der Stoff beträchtlich anschwillt, erforderlich sein. Das Ländchen, dem *Schuberts* Bemühungen gelten, verdient wahrlich geschichtliche Durchforschung; ist es doch, worauf er verweist, die Heimat des „Ackermann"-Dichters.

R. Schreiber.

Zwei in vielen Folgen erschienene Studien zur heimischen Religionsgeschichte des 16.—17. Jahrhunderts verdienen kurze Erwähnung: *V. Šinták* geht dem „*Verfall des utraquistischen Konsistoriums" nach (Náb. rev. 11, 1939, S. 354—362; 12, 1940, S. 33—40, 91—98, 154—159, 211—220, 282—286, 350 bis 356; 13, 1941, S. 15—17, 93—99, 168—173, 236—241, 293—297) in Fortsetzung seiner früheren Studie „*Der Kampf um das utraquistische Konsistorium zu Anfang der Regierung Rudolf II." und auf Grund der (abschriftlich benutzten) Herrenhuter Überlieferung sowie gedruckter Quellen für die Jahre 1583—1590, doch schwoll ihm der Stoff ohne straffe Gliederung ins Unförmige an, so daß er sich schließlich der selbst bereiteten Verlegenheit mit dem Hinweis auf ein kommendes Buch über den Administrator Benešovský entzieht. — Glücklichere Hand in der Gestaltung bewährt *M. Kaňák*, „*Das Eindringen der calvinischen Reformation und ihrer französischen frommen Literatur in den tschechischen Lebensbereich und ihr Einfluß auf die Brüderunität" (Náb. rev. 13, 1941, S. 13—15, 89—92, 162—168, 230—236, 284—290, 355—365). Er verfolgt die alte Streitfrage des Verhältnisses der Böhmischen Brüder zum französischen Calvinismus, also eine Teilfrage auf dem Sondergebiet der literarischen Einflüsse, bis in die Tage der Emigration nach 1620. Die Einleitung über allgemeine Lage und französische Reformation ist überflüssig breit, wertvoll sind die Materialien über direkte Lektüre oder tschechische Übersetzungen französischer Werke. Doch bedingt die allzu enge Themenstellung die Gefahr von Fehlurteilen. Denn diese französischen Beziehungen der Brüder sind nur eine Begleiterscheinung der viel stärkeren Übernahme von dem südwestdeutschen oder niederfränkischen Calvinismus. Ja *K.* hat geradezu alle Schweizer und Straßburger Beziehungen unbedenklich in die französischen einbezogen — hier hätte ihn dann doch schon mancher Name allein eines Besseren belehren können. So bleibt doch der Eindruck, daß hier — noch immer in der altbekannten Manier — alles getan wurde, um den französischen Einfluß zu Ungunsten des deutschen zu steigern. R. Schreiber.

In dankenswerter Weise erschließen *J. B. Lehners* „Beiträge zur Kirchengeschichte des Egerlandes" (13. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte, S. 79—211) das noch wenig gekannte Archivmaterial des Regensburger Diözesanarchivs für das Egerland, das kirchlich viel länger als politisch zum bayrischen Bereich gehörte. Der Inhalt der Aktenstücke ist meist ohne weitere Kritik in die Darstellung eingefügt. Wertvoll sind namentlich die Verzeichnisse der Präsentationsurkunden des 15.—16. Jahrhunderts. Es liegt auch schon im Quellenstoff und im Standpunkt der zeitgenössischen Berichterstatter, daß die Ereignisse durchweg vom katholischen Standpunkt dargestellt und beurteilt sind. R. Schreiber.

„Die katholische Restauration in den Fürstentümern Troppau und Jägerndorf" behandelt auf einen guter Schrifttums- und Archivaliengrundlage *J. Ryba* (ASKG 5, S. 152—186). Die Frage ist um so interessanter, als auch hierin dieses Gebiet eine Zwischenstellung zwischen dem streng-katholisierten Mähren und dem konfessionell freieren Schlesien einnimmt. Grundsätzlich galt auch hier der Anspruch der Habsburger auf eine volle Durchführung der Gegenreformation, praktisch konnte sie — vor allem nach dem Rückschlag unter der Dänenherrschaft 1626/27 — erst nach 1648, mehr auf kaltem Wege durchgeführt werden; man begnügte sich vielfach mit dem notwendigen Mindestmaß und dem äußeren Schein.

R. Schreiber.

F. Reuter behandelt die „Zuwanderung aus dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet nach Mähren im 19. und 20. Jahrhundert" (Volksforschung 5, 1942, S. 126—130) und überschaut einleitend den deutschen Blutzustrom nach Mähren seit dem Beginn der mittelalterlichen Landnahme. Er weist besonders darauf hin, wie der Zustrom zeitlich wechselweise von Süden oder vom Norden kam, je nach der politischen Stellung Mährens. In der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verzeichnet er eine neuerliche starke deutsche Zuwanderung aus allen Teilen des Reiches, die die im Westen besser entwickelte Technik und Industrie mitbrachte. Mit der geistigen und technischen Führerschicht kamen aber keine deutschen Bauern ins Land. Die neuerstandenen Betriebe haben in der Folge eine große Zahl deutscher Bauern Mährens angezogen. Als nach den Wirtschaftskrisen von 1825 und 1840 die deutschen Fabriken in jüdischen Besitz übergegangen waren, war der Anfang der Verdrängung des deutschen durch den billigeren tschechischen Arbeiter gegeben. Dazu kam in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ein Anwachsen der Landflucht — das Deutschtum Mährens strömte besonders nach Wien — und die seit 1850 und noch mehr seit 1860 bewußte Abdrosselung des Landes vom gesamtdeutschen Blutkreislauf durch die österreichische Regierung. Von dieser Zeit an bis zum Weltkrieg hat das mährische Deutschtum nur Abwanderung zu verzeichnen. Abschließend zeigt *R.*, wie die tschechische Regierung das Deutschtum innerhalb des neuen Staates gegen das außerhalb der Grenzen abschloß, andererseits die niedrige Lebenshaltung in der Republik eine Zuwanderung schon von vornherein unmöglich machte. Der Anschluß Mährens an das Reich war geradezu eine Neubelebung des deutschen Volkstums in Mähren.

H. Sicka.

Die neue (29. bzw. 2.) Lieferung der Heimatkunde des Kreises Komotau, *Lothar M. Eiselt*, Der Erzbergbau und seine Lagerstätten (128 S., Abt. II., I. 1. Teil), geht von den Eisen- und Kupfererzlagerstätten dieses Erzgebirgsteiles und des Vorlandes aus und entwickelt daher den Bergbau vornehmlich des 16.—18. Jahrhunderts. Dieser Versuch, eine wirtschaftsgeschichtliche Einzelschilderung für einen größeren Herrschaftsbezirk zu ziehen, ist gelungen, zumal die innere Entstehung, ihre Auswirkung auf die Besiedlungsdichte und die Veranschaulichung durch zahlreiche, sorgfältig gearbeitete Karten und Lageskizzen angestrebt wurde. Das heutige Braunkohlengebiet hat eine wertvolle Vorgeschichte seiner Struktur erhalten.

K. Oberdorffer.

Die Freude, daß die unnatürliche Grenze, die den deutschen Böhmerwald durchzog, endlich beseitigt ist, war der Anlaß zu einem Hymnus auf die Schönheiten der Waldheimat *H. Watzliks:* „Grüner deutscher Böhmerwald" (Bayreuth, Gauverlag Bayr. Ostmark, 1941, 96 S., 82 Abb., RM 3,80). Mit einer

schöpferischen Sprache läßt er, der große Künder dieses schönen Erdenfleckens, den wundersamen Wald vor unseren Augen erstehen. Wie kein anderes ist gerade dieses Büchlein geeignet, die Augen Deutschlands auf den „wildnisgrünen" Böhmerwald zu lenken, der wieder ein funkelnder Edelstein in der Krone des Reiches geworden ist. W. Findeis.

Der bekannte Volkskundler *R. Kubitschek* schildert in einfachen Worten das Werden des Böhmerwaldliedes „Tief drin im Böhmerwald" (Pilsen, Maasch, 1941, 32 S., 4 Taf., RM —,80) und würdigt das Leben seines Verfassers Andreas Hartauer. Er sondert neu Hinzugekommenes vom Ursprünglichen und widerlegt die Ansicht, daß Max Schmidt oder Karl Hoschna die Verfasser des Liedes seien. Der Böhmerwald wird es begrüßen, daß einer seiner Söhne es unternommen hat, sein Lied so eingehend zu behandeln. W. Findeis.

Mitten im Walde entstand im Jahre 1800 auf Geheiß des Fürsten Schwarzenberg die Holzhauersiedlung Fürstenhut. Es sollte eine Hut des fürstlichen Besitzes gegen fremde Nachbarn sein. Dem Entstehen Fürstenhuts und dem langen Kampf seiner Bewohner gegen die Leibeigenschaft ist das neu erschienene Büchlein von *R. Kubitschek* (Pilsen, Maasch, 1941, 32 S., RM —,60) gewidmet, das die schwere Arbeit und die trotzdem heitere Lebenshaltung des Böhmerwäldlers bewundernd würdigt. W. Findeis.

NEUES SCHRIFTTUM ZUR HEIMISCHEN GESCHICHTE

Allgemeines

Hilfsbücher, Methodik. W. Krabbe: Bibliographie. Ein Hilfsbuch für Bibliothekspraktikanten. Lz 1941, 4. Aufl. 1941, 66 S., RM 2.50. — Jahrbuch der deutschen Bibliotheken. Hgg. vom Verein dt. Bibliothekare, Jg. 32 (1941). Lz 1942, VIII + 217 S., RM 7.50. — Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften, Jg. 57, 1941. Lz 1942, XII, 568 S., RM 33.—. — Internationale Bibliographie der Zeitschriftenliteratur. Abt. A: Bibliographie der deutschen Zeitschriftenliteratur mit Einschluß von Sammelwerken, Bd. 89. Abt. C: Bibliographie der Rezensionen, Bd. 73 (1940—1941). Hgg. von R. Dietrich. Lz 1942, 1044 S., RM 146.55; 385 S., RM 708.—. — Internationale Bibliographie der Geschichtswissenschaft 14, 1939. Be 1942, XXVII, 452 S., RM 21.60. — Jahresberichte für deutsche Geschichte. Hgg. von A. Brackmann und F. Hartung, Jg. 15/16, 1939/40, Teil I, Bibliogr. Lz 1942, 283 S., RM 14.—. — Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg. Hgg. von H. Aubin, O. Brunner, W. Kohte, J. Papritz, 1. Bd. Lz 1942, X, 596 S., 21 Kt., RM 20.—. — H. Jantzen: Deutsche Kunstgeschichtswissenschaft 1933 bis 1942. FF 18, 1942, S. 341—348. — J. Lugs: Bibliografie české knihovědy XIII [Bibliographie der tschechischen Buchwissenschaft XIII]. Pg 1941, 102 S. — Bibliografický katalog (XIII), Literární tvorba z roku 1941 vyjma díla periodická [Bibliographischer Katalog. Das literarische Schaffen des Jahres 1941 außer den periodischen Werken]. Red. v. V. Foch, Sachregister v. J. Drtina. Pg 1942, II + 673 S., K 150.— — Knihopis českých a slovenských tisků od doby nejstarší až do konce XVIII. století [Bibliographie der tschechischen und slowakischen Drucke von der ältesten Zeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts]. 2. Teil: Drucke aus den Jahren 1501—1800, Buchstabe B. Red. von Zd. Tobolka. Pg 4, 1941, S. 365—438 + 24 S., RM 21.—. — R. Skopec: Ohlas vynálezu a rozvoje fotografie v českém tisku a soupis české literatury o foto-

grafii a filmu vydané od roku 1863 do 1. února 1941 [Der Widerhall der Erfindung und Entwicklung der Photographie im tschech. Eressewesen und eine Erfassung der tschech. Literatur über Photographie und Film seit 1863 bis zum 1. 2. 1941]. Pg 1941, 64 S. — Sudetendeutsches Wirtschaftsschrifttum. Dt. Zeitschr. f. Wirtschaftskunde 5, S. 107—114. — M. Gunzenhäuser: Bibliographie zur Nationalitätenfrage und zur Judenfrage der Republik Polen 1919—1937. Hg 1941, 76 S. — R. Lochner: Der volkspolitische Staatsgedanke als deutsches Erziehungsziel. Festschrift Gierach, S. 465—475. — H. Zatschek: Urkundenforschung und Volksforschung. DALVF 5, 1941, S. 570—579. — K. H. Pfeffer: Die Notwendigkeit der totalen Volksforschung. DALVF 5, 1941, S. 407—420. — F. Roubík: Příručka vlastivědné práce (Handbuch der heimatkundlichen Arbeit). Pg 1941, 132 S., 24 Tf., K 28.—. — A. Altrichter: Die deutsche Heimatforschung in Mähren. Festschrift Gierach, S. 87—101. — H. Hassinger: Bemerkungen über Entwicklung und Methode von Sprachen- und Volkstumskarten. Festschrift Gierach, S. 47—62. — F. Roubík: *Kreiskarten in Böhmen. Časopis turistů, 54, 1942, S. 77—81 mit Abb. — F. Horák: Signety starých českých tiskařů [Signete alter böhmischer Buchdrucker]. Pg 1941, 75 S. Sd. aus „Ročenka českých knihtiskařů, 24, S. 35—96. — V. Vilikovský: *Ein alttschechisches Wörterbüchlein der landwirtschaftlichen Nebengewerbe. V. č. a. z. 17, 1941, S. 653—659. — V. Mencl: *Über die Methodik mittelalterlicher Ausgrabungen. Z. p. p. 6, 1942, S. 6—8, 17—23, 33—37. — V. Novotný: *Grundsätze für die Neuordnung einer Galerie [Beispiele der Böhm.-mähr. Landesgalerie]. Um. 14, 1943, S. 351—358 mit Abb. — F. v. Heydebrand u. d. Lasa: Die Methodik der Sippenkunde als Hilfswissenschaft der schlesischen Geschichtsforschung im 13. Jh., erläutert an den schlesischen Geschlechtern Odrowons, Zaremba und Zalecz-Jelen [z. T. auch Mähren betreffend]. ZVGS 75, 1941, S. 35—78., 3 Tf. — A. Bek: Rodopis v praxi (Sippenkunde in der Praxis). Pg 1941, 31 S., K 4.—. — J. Čarek: *Sippenkundliche Quellen im Archiv der Hauptstadt Prag. Č. r. s. 14, 1942, S. 49—57. — F. Našinec: Obecní kronikář [Der Gemeindechronist]. Pg 1941, 78 S., K 9.—. — Vv. Rytíř: Heraldické tinktury, kovy — barvy — kožešiny a jejich šrafování [Heraldische Tinkturen, Metalle, Farben, Pelze und ihre Schraffur]. Auwal 1941, 33 S., 29 Abb., 1 Tf. —

Gesamtdarstellungen. Lebensraumfragen europäischer Völker. Bd. 1: Europa. Hgg. von K. H. Dietzel, O. Schmieder, H. Schmitthenner. Lz (o. J.), XII, 736 S., K 150.—. — R. Höhn: Reich, Großraum, Großmacht. Darmstadt 1942, 143 S., RM 6.50. — W. Schüßler: Vom Reich und der Reichsidee in der deutschen Geschichte. Lz 1942, 70 S. mit Kt., RM 1.80. — F. Müller: Die Rolle und Wirkung der deutschen Kultur in Osteuropa. SODF 6, 1941, S. 614—622. — Wissenschaft im Volkstumskampf. Festschrift Erich Gierach zu seinem 60. Geburtstage überreicht von Freunden, Schülern und Fachgenossen. Hgg. von K. Oberdorffer, B. Schier, W. Wostry. Rbg 1941, VIII + 490, 11 S. Abb. — R. Kötzschke: Germanistische Forschung und Landesgeschichte in wechselseitiger Förderung. Festschrift Gierach, S. 113—154. — B. Müller: Die Bodenforschung im Volkstumskampf. ebd. S. 77—85. — E. Lehmann: Nachbarschaft und Siedlungsform. ebd. S. 453—464. — H. Hassmann: Gebirge und Volkstumsgrenzen. ebd., S. 63 bis 75. — H. Aubin: Die deutsche Volksgrenze im Osten (Versuch einer Begründung ihres mittelalterlichen Verlaufs). Ebd., S. 24—45. — E. R. Huber: Aufstieg und Entfaltung des deutschen Volksbewußtseins (Straßburger Universitätsreden, H. 2). Straßburg 1942, 24 S. — W. Pessler: Handbuch der deutschen Stammeskunde. Potsdam 1942, 111 S., RM 7.80. — Th. Steche: Deutsche Stammeskunde. Be 1942,

173 S., 14 Kt. = Sammlung Göschen 126, RM 1.62. — H. Quehl: Rassengeschichtliche Betrachtungen zur deutschen Ostpolitik. Volk und Rasse 17, 1942, S. 121 bis 126. — H. J. Beyer: Rassische Kräfte in der Umvolkung. DALV 6, 1942, S. 1 bis 16. — W. E. Mühlmann: Umvolkung und Volkwerdung. Deutsche Arbeit 42, 1942, S. 287—296. — E. Lendl: Deutsche Südostwanderung im 19. und 20. Jahrhundert. Vf 5, 1941, S. 82—92. — Frh. v. Klocke: Westfalen und der deutsche Osten. Münster i. Wf. 1940, 136 S., 71 Abb. — H. Kloss: Die Erfassung der deutschen und nichtdeutschen Amerika-Wanderer aus Südosteuropa. KL 12, 1941/42, S. 314 bis 317. — Abhandlungen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift Adolf Zycha zum 70. Geburtstag am 17. Okt. 1941. Wm 1941, X, 638 S., RM 21.—. — H. Bechtel: Wirtschaftsgeschichte Deutschlands von der Vorzeit bis zum Ende des Mittelalters. Frankfurt a. M. 1941, VIII, 294 S. — E. Kelter: Die Juden in der deutschen Wirtschaftsgeschichte. Festschrift Zycha, S. 550—588. — V. Thiel: Geschichte der Papiererzeugung im Donauraum. Biberach a. d. Riß 1940, XVI, 189 S., 102 Abb., 3 Kt. — W. Hildebrand: Die Stadt in Südosteuropa. LVSOE 3, 1939, S. 153—177. — R. Kötzschke: Die Anfänge des deutschen Rechtes in der Siedlungsgeschichte des Ostens (Jus teutonicum). Berichte über die Verhandl. der Sächs. Akad. der Wiss. zu Lz, 1941, Bd. 93/II, 66 S. — G. Schubart-Fikentscher: Die Verbreitung der deutschen Stadtrechte in Osteuropa. Wm 1942, 567 S., RM 24.25. — R. Horna: *Juristische Ethnographie. V. č. a. z. 18, 1942, S. 368—371.

Sudetenländer. Der Sudetenraum. Sudetengau, Böhmen und Mähren sowie Teile Bayerns und der Gaue Nieder- und Oberdonau. Sonderheft. RFRO 5, 1941, S. 429 bis 631 mit Ktn., 13 Bl. Abb., RM 6.—. — E. Frank: Sudetenland — deutsches Land. Großschönau, 3. Aufl., 1941, 216 S., 17 f., K 75.—. — K. A. Sedlmeyer: Die natürlichen Landschaften der Sudetenländer. Abhandl. d. Geogr. Ges. in Wien, Bd. 14, H. 2. Wi 1941, 54 S., 4 Tf., RM 6.—. — H. Spreitzer: Die geographischen Grundlagen der Sudetenländer. RFRO 5, 1941, S. 429—450, mit 8 Kt. im Text. — O. Schütz: Probleme der Raumordnung im Sudetengau. ebd., S. 516—524, 7 Kt. — W. Fischer: Das Protektorat Böhmen und Mähren als Planungsraum. ebd., S. 502 bis 515, 5 Kt. — J. Werdecker: Die Wandergebiete und Kurorte der Sudetenländer. ebd., S. 542—553, 51 Abb. — F. Koberg: Das Protektorat Böhmen und Mähren. DM 9 (19), S. 209—256. — H. Aubin: Geschichtliche Kräfte im Sudetenraum. Lz 1942, 170 S., RM 3.50. — Fr. Heiß: Das Böhmen- und Mährenbuch, Volkskampf und Reichsraum. Pg 1943, 463 S. mit Abb., RM 18.—. — R. Schreiber: Böhmens geschichtliche Schlüsselstellung im deutschen Lebensraum. RFRO 5, 1941, S. 460—470. — Ders.: Die Stellung der Sudetenländer in der deutschen Einigung. Festschrift Gierach, S. 347—355. — E. Lehmann: Der Sudetenraum im Mythos der Völker. ZSG 5, 1941, S. 3—21. — J. Pekař-J. Klík: Dějiny Čech a Moravy od pravěku až do polovice 18. století (Geschichte Böhmens und Mährens von der Urzeit bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts). Pg 1942, 144 S., 5 Tf. Abb., K 30.—. — W. Wucher: Böhmen und das Reich. BuM 1942, S. 20—21. — A. Kussl: Der Reichsgedanke im böhmisch-mährischen Raum. PJ 1941/42, S. 7—14. — O. A. Isbert: Der böhmisch-mährische Raum in seinen Beziehungen zu Mittel- und Südosteuropa. BuM 3, 1942, S. 268—269. — K. V. Müller: Grundsätzliche Ausführungen über das deutsche und tschechische Volkstum in Böhmen und Mähren. RFRO 5, 1941, S. 488—496, 3 Kt. — Ders.: Deutsche Lebensströme im Aufstieg des Tschechentums. DM 9 (19) 1942/43, S. 310—328. — K. Bittner: Der Deutsche im tschechischen Schrifttum. Ebd., S. 272—302. — K. Ulrich: Spolužití Čechů a Němců [Das Zusammenleben der Tschechen und Deutschen. Eine geschicht-

liche Übersicht]. Pg 1941, 39 S., K 5.—. — F. J. Beranek: Neuzeitliche Deutschensiedlungen im tschechischen Sprachgebiet. VF 5, 1941, S. 10—23, 1 Kt. — E. Schneeweis: Die nichtdeutschen Stämme in Böhmen und Mähren. RFRO 5, 1941, S. 470—475. — L. F. Zotz: Eine neue Form des tschechischen Geschichtsmythos. AA 1, 1942, S. 5—19, 1 Abb. — V. Tichý: Poznámky k českému historismu [Bemerkungen zum tschech. Historismus]. Pg 1940, 34 S., K 4.—. — A. Svoboda: České národovectví. Sociální a národohospodářská postila [Der tschechische Patriotismus. Eine soziale und volkswirtschaftliche Erklärung]. Pg 1941, 155 + I S., K 18.—. — Náš kraj a lid, jak žijí v dílech českých spisovatelů [Unser Land und Volk, wie sie in den Werken der tschechischen Schriftsteller leben]. Pg 1942, 402 S., K 35.—. — K. Pejml: Český lid ve svých názorech, obyčejích a pověrách [Das tschechische Volk in seinen Anschauungen, Gewohnheiten, Aberglauben]. Pg 1941, 344 S., K 110.— — K. Šourek: Lidové umění v Čechách a na Moravě. Poznámky k jeho povaze [Volkskunst in Böhmen und Mähren. Bemerkungen zu ihrem Charakter]. Pg 1942, 144 S. mit Abb., 22 Tf. — H. Petrtyl: *Volkslektüre und ländliche Druckerei. V. č. z. m. 15, 1942, S. 108—117. — B. J. Černý: Česká touha cestovatelská [Die tschechische Reisesehnsucht]. Pg 1942, 32 S. — B. Horák: České výpravy za neznámými světy [Tschechische Expeditionen in fremde Welten]. Pg 1942, 80 S., 1 Tf. (unvollst.). — F. Bülow: Die Sudetenländer als geistiger Raum. RFRO 5, 1941, S. 585—591. — K. M. Swoboda-E. Bachmann: Kunsträume in den Sudetenländern. Ebd., S. 596—604, 9 Kt. — W. Wostry: Der Landesname Böhmens. Ebd., S. 451—453. — Památky Čech a Moravy. Česká fotografie 1941. Einl. v. Zd. Wirth [Denkwürdigkeiten Böhmens und Mährens. Die tschechische Photographie 1941]. Pg 1942, 16 S., 96 Tf., K 100.—. — R. Fischer: Deutsche Familiennamen im Grenzland. SMH 1942, S. 277—279. — A. Ernstberger: Die deutsche Karls-Universität. Prager Hochschulblätter 3/4, 1942/43, S. 2—3. — Přehled hospodářského a kulturního života Protektorátu Čechy a Morava (Übersicht über das wirtschaftliche und kulturelle Leben des Protektorats Böhmen und Mähren). M.-Ostrau 1942, 123 S. — O. Leibrock: Böhmen und Mähren in den großdeutsch-südosteuropäischen Wirtschaftsbeziehungen. BuM 3, 1942, S. 270 bis 271, 1 Kt. — B. Adolf: Böhmen und Mähren im gesamtdeutschen und europäischen Wirtschaftsraum. RFRO 5, 1941, S. 572—574. — E. Dittrich: Die wirtschaftlichen Beziehungen des Sudetengaues zum Protektorat und zum übrigen Deutschen Reich. ebd., S. 575—580. — J. Walter: Der Sudetengau als Exportland. ebd., S. 580—582. — Deutsche Zeitschrift für Wirtschaftskunde. Sonderheft Sudetenland, Jg. 5, Heft 1, S. 1—160. — H. Nathow: Die Entwicklung im sudetenländischen Braunkohlenbergbau ebd. S. 28—38. — H. Kriek: Die sudetendeutsche Textilindustrie im Wandel der Zeiten ebd. S. 39—52. — M. Klante: Die sudetendeutsche Glasindustrie ebd. S. 53—62. — B. Schier: Der deutsche Einfluß auf die tschechischen Flur- und Siedlungsformen. Festschrift Gierach S. 211—232, 12 Abb. — R. Raschka: Struktur und Probleme der Landwirtschaft in den Sudetenländern. RFRO 5, 1941, S. 554—559. — V. Deyl: Obrázky z dějin českého zemědělství [Bilder aus der Geschichte der böhmischen Landwirtschaft]. Pg 1942, 135 S. — F. Kutnar: Tvář české vesnice v minulosti [Das Gesicht des böhmischen Dorfes in der Vergangenheit]. Pg 1942, 31 S., K 4.—. — Jf. Brož: *Die Wohnstätte der Dorfarmen. V. č. z. m. 15, 1942, S. 105—107. — B. Čech: Příčiny úpadku selského vinařství v Čechách, hospodářské důvody a technické předpoklady k jeho obnově [Ursachen des Verfalls im bäuerlichen Weinbau Böhmens, wirtschaftliche Gründe und technische Voraussetzungen zu seiner Erneuerung]. Pg 1942, 10 S. — B. Wein-

zettel: Z dějin hedvábnictví v Čechách [Aus der Geschichte der Seidenherstellung in Böhmen]. Königgrätz 1941. 68 S. — H. Schuberth: Flurnamen und Volksaberglaube. Der Siebenstern 16, 1942, S. 56—58. — H. Weinelt: Böhmen und Mähren im Rahmen der deutschen Burgenlandschaften. PJ 1941/42, S. 47—58. — W. Weizsäcker: Die Entwicklung von Stadt und Stadtrecht. RFRO 5, 1941, S. 592 bis 596. — Ders.: Zur Geschichte der Sammlungen Magdeburger Schöffensprüche im böhmischen Raum. Festschrift Zycha, S. 265—284. — T. Saturník: Věrovací slib a smlouva pod základem v právu českém [Beteuerungseid und Pfandvertrag im böhmischen Recht]. Sb. v. p. st. 1943, S. 1—29. — Vv. Vaněček: Záhada „vdání" [Die rätselhafte „Gerichtswette"]. Pg 1942, 47 S.. — R. Hermann: Das Grundbuchsrecht in den Reichsgauen der Ostmark und im Reichsgau Sudetenland. Wi 1941, XXVII + 497 S., RM 14.50. — H. Krieser: Die Rechtsangleichung im Protektorat. BuM 1942, S. 150, 183—186. — H. Blaschek: Probleme der Verwaltung in der Geschichte der böhmischen Länder. RFRO 5, 1942, S. 496—501. — G. Strobl: Recht und Verwaltung im Protektorat Böhmen und Mähren. ebd. S. 524—531. — V. Veselý: Říšské právo v Čechách a na Moravě [Das Reichsrecht in Böhmen und Mähren]. Pg 1942, 394 Bl., K 120.—.

In zeitlicher Folge

Altertum bis hohes Mittelalter. L. F. Zotz: Böhmen-Mähren im raumpolitischen Wechsel vorgeschichtlicher Völker. RFRO 5, 1941, S. 454—460, 1 Taf. — J. Skutil: Zur Geschichte der Altsteinzeitforschung in Böhmen und Mähren und der Slowakei. AA 1, 1942, S. 20—37, 5 Abb. — G. Freund: Die Anschauung von der Gleichzeitigkeit von Mensch und Mammut in der mährischen Forschung. AA 2, 1942, S. 1—13, 1 Abb. — J. Neústupný: Pravěké umění v Čechách a na Moravě [Vorzeitkunst in Böhmen und Mähren]. Pg 1941, 79 S., 12 Taf., K 22.50. — Ders.: Ein weiteres gehörntes Idol aus Böhmen. AA 2, 1942, S. 23—25. — J. Glott: Bandkeramische Hockergräber im Sudetengau. SUDN. F. I, 1938/39, S. 18—23 6 Abb., 2 Taf. — J. Böhm: Zur Frage der Endphase der donauländischen Kultur AA 1, 1942, S. 37—64, 15 Abb. — L. F. Zotz: Der Sudeten-Karpatenraum als Urheimat des nordischen Kreises. FF 18, 1942, S. 147—149. — K. Schirmeisen: Der nordische Anteil an Mährens Vorzeit. Festschrift Gierach, Z. 115—131, 2 Abb. — J. v. Hunyady: Die Kelten im Karpatenbecken [Kelták a Kárpátmedencében]. Budapest-Lz 1942, 12 S. + CV S. Abb., 1 Kt, RM 37.50.— L. Franz: Eine keltische Niederlassung in Südböhmen. Pg 1942, 53 S., 38 Taf., RM 6.—. — A. Mayer: Zur Frage der Dauer des Germanentums im Ostraum. ZGLM 44, 1942, S. 159—165. — H. Zeis: Germanische Fibeln des 6. Jahrhunderts aus Böhmen. Festschrift Gierach, S. 103—108, 1 Taf., Abb. — L. Franz: Wikingische Spuren in Böhmen. ebd., S. 109—113, 2 S., Abb. — H. Dannenberg: Adel, Burg und Herrschaft bei den Germanen. Grundlagen der deutschen Verfassungsentwicklung. HJ 61, 1941, S. 1—50. — E. Bickel, K. Tackenberg: Die Auseinandersetzungen zwischen Germanen und Römern auf Grund der antiken Nachrichten und der Bodenfunde. Bonn 1941 53 S., 0.50 RM. — L. Schmidt: Geschichte der Wandalen. Mch 1942, 2. Aufl., VIII, 203 S., 1 Kt., RM 10. — F. Maurer: Nordgermanen und Alemannen. Studien zur germanischen und frühdeutschen Sprachgeschichte, Stammes- und Volkskunde. Straßburg 1942, 182 S., RM 8.40. — W. Mähling: Die germanische Landnahme in Böhmen zur La-Tène-Zeit. AA 2, 1942, S. 26—44, 15 Abb. — M. Jahn: Die ersten Germanen in Südböhmen. AA 1, 1942, S. 64—93, 18 Abb. — M. Eisenkolb: Eine ostgermanische verzierte Lanzenspitze im Prager Landesmuseum. AA 1, 1942,

S. 94—119, 7 Abb. — B. Svoboda: Neue böhmische Funde aus dem 4. Jahrhundert n. d. Ztw. ebd. S. 46—46, 2 Abb. — Fz. Stroh: Baiern = Markomannen? HG 2, 1940/41, S. 63—84. — A. Helbok: Die Baiern stammen nicht von den Markomannen ab. ZSG 5, 1941, S. 22—29. — J. Bockovský: *Ein Eisenspeer aus der Zeit des Samoreiches. Z. p. p. 6, 1942, S. 59—61 (1 Abb.). — H. Zatschek: Deutsche Geschichte. 1. Teil: Von den Anfängen bis zur Reformation. Mch 1942, 300 S.— O. Westphal: Das Reich. Aufgang und Vollendung. Bd. 1: Germanentum und Kaisertum. Stg 1941, XVIII, 668 S., RM 20. — H. Aubin: Das erste deutsche Reich als Versuch einer europäischen Staatsgestaltung. Br 1941, 35 S. mit 3 Kt., RM 1.—. H. Zatschek: Deutschlands Weg zur Führung Europas im Mittelalter. FF 18, 1942, S. 31—32. — W. Wostry: Karl der Große. BuM 1942, S. 199—205. — W. Schlesinger: Kaiser Arnulf und die Entstehung des deutschen Staates und Volkes. HZ 163, 1941, S. 457—470. — G. Tellenbach: Zur Entstehungsgeschichte des Deutschen Reiches. FF 18, 1942, S. 130—132. — H. Eichler: Die Gründung des Ersten Reiches. Beitr. zur Verfassungsgeschichte des 9. und 10. Jhs. Be 1942, 69 S., RM 4.50. — R. Holtzmann: Geschichte der sächsischen Kaiserzeit (900 bis 1024). Mch 1941, 568 S., RM 12.50. — H. Günther: Kaiser Otto der Große. Stg 1941, IX, 221 S., RM 4.50. — V. Mencl: *Mittelalterliche Ausgrabungen in Böhmen in den letzten drei Jahren. Um. 14, 1943, S. 364—366. — Na úsvitu křesťanství Z naší literární tvorby doby románské v století IX.—XIII. (Im Frühschein des Christentums. Aus unserem literarischen Schaffen der romanischen Zeit im 9. bis 13. Jh.]. Red. Vv. Chaloupecký. Pg 1942, 292 S., 12 Taf. — Život a umučení svatého Václava a báby jeho svaté Ludmily podle sepsání Kristiánova. Einl. v. J. Pekař, Anm. v. Zd. Kristen [Leben und Marter des hl. Wenzel und seiner Großmutter, der hl. Ludmilla nach dem Bericht Christians], 3. Aufl. Pg 1941, 93 S., K 50.—. — Fr. Vítek: Svatý Václav [Der heilige Wenzel]. Bn 1941, 30 + II S., 6 Abb., K 2.—. — K. Otýpka: O Přibyslavě, sestře sv. Václava [Von Pribyslava, der Schwester des hl. Wenzel]. Pg 1942, 15 S. (aus: Řád VIII/3). — V. Kučera: Svatý Vojtěch, biskup a mučedník [Der hl. Adalbert, Bischof und Märtyrer]. Bn 1942, 30 S., K 1.—. — K. V. Müller-H. Zatschek: Das biologische Schicksal der Přemysliden. Ein Beispiel für die aufartende Wirkung deutscher Erblinien in fremdvölkischen Blutskreisen. Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Bd. 35, 1941, S. 135—152. — K. Chaura: *Ein Fund von Denaren Jaromirs und Udalrichs. Numismatické zprávy 8, 1942, S. 1—19. — G. Lang: Gunther, der Eremit, in Geschichte, Sage und Kult. SMGBO 59, 1941, S. 3—80, 1 Kt., 1 Abb. — R. Paulsen: Was bedeutet die Bronzetür zu Gnesen für die Frühgeschichte des deutschen Ostens? Jomsburg 5, 1941, S. 43—69, 4 Taf. — Dějiny lidstva IV: Středověk vrcholný a stárnoucí (1050—1450). [Geschichte der Menschheit IV. Hohes und spätes Mittelalter (1050—1450)]. Red. J. Šusta. Pg 1941, 512 S., 6 Taf., 2 Kt. — V. Vaněček: *Glossen zu den sog. Statuten Konrads. Sb. v. p. st. 41, 1941, S. 105 bis 159. — H. Zatschek: Zur Geschichte der böhmischen Hofkapelle bis 1306. ZSG 5, 1941, S. 30—50, 1 Kt., 1 Taf. — F. Repp: Die alttschechische Legende von Adam und Eva. Festschrift Gierach, S. 169—184. — J. Šindelář: Staročeské zpěvy pobožné [Alttschechische geistliche Gesänge]. Königgrätz 1941, 32 S., K 2.50. — H. Heimpel: Kaiser Friedrich Barbarossa und die Wende der staufischen Zeit. Straßburger Universitätsreden, Heft 3. Straßburg 1942, 32 S. — Vl. Kučera: Blahoslavená Anežka česká (Die selige Agnes von Böhmen]. Bn 1942, 30 S., K 1.—. — W. Tunk: Die Schlacht bei Wahlstatt im Bilde des Mittelalters. Jomsburg 5, 1941, S. 195—209, 5 Taf. — J. Pekař: O povstání kralevice Přemysla proti králi Václa-

vovi I. [Der Aufstand des Thronfolgers Přemysl gegen König Wenzel I.]. Eingel. v. J. Hobzek. Pg 1941, 26 S. — E. Bachmann: Das staufische Relief vom Kleinseitner Brückenturm. ZSG 5, S. 241—244, 4 Abb. — J. Mannsbarth: *Länger als der Stein. Kompositionsgesetze in der frühen Gotik [Beob. zum Kleinseitner Brückenturmrelief]. V. s. 38, 1942/43, S. 40—42. — C. von Kraus: Zum Tristan des Heinrich von Freiberg. Festschrift Gierach, S. 155—167. — K. Stloukal: Eliška Rejčka, hradecká královna [Die Königgrätzer Königin Elisabeth (Gemahlin König Wenzels II.)]. Königgrätz 1942, 27 + II S. — O. Brunner: Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Südostdeutschlands im Mittelalter, 2. ergänzte Aufl. Bn 1942, XXX, 506 S. — W. Schlesinger: Die Entstehung der Landesherrschaft. Untersuchungen vorwiegend nach mitteldeutschen Quellen, Teil 1. Dr 1941, VIII + 265 S., RM 12.—.

Spätes Mittelalter. F. Hartung: Die Krone als Symbol der monarchischen Herrschaft im ausgehenden Mittelalter. Be 1941, 46 S. — W. Weizsäcker: Der Böhme als Obermann bei der deutschen Königswahl. Festschrift E. Hexmann, Wm 1940, S. 191—208. — K. S. Bader: Bauernrecht und Bauernfreiheit im späteren Mittelalter. HJ 61, 1941, S. 51—87. — H. Rieder: Die rassische Umschichtung des deutschen Spätmittelalters im Spiegel seines Schrifttums. Volk und Rasse 17, 1942 S. 165 bis 167. — A. Kutal: Gotické sochařství v Čechách a na Moravě [Gotische Bildhauerei in Böhmen und Mähren]. Pg 1941, 86 S., 8 Taf., K 19. —. — L. Teichmann: Nationale Wirren in mittelalterlichen Observantenklöstern. ASKG 5, 1940, S. 64 bis 95. — C. J. Joset: Les Villes au pays de Luxembourg (1196—1385). Brüssel 1940, 235 S. — K. Wimmer: Kaiser Ludwig der Bayer im Kampf um das Reich. Mch 1942, XVI, 266 S., Abb., RM 7.20. — B. Horák: *Die „Kartasi“ (Tartaren-Spione) in der Chronik des Dalimil. Sb. č. z. sp. 47, 1942, S. 49—51. — E. Bachmann: Vorstufen parlerischer Wölbformen im Sudetenraum. ZSG 5, 1941, S. 93 bis 109, 3 Abb., 8 Skizzen. — Korunovační řád českých králů (Caroli IV Ordo ad coronandum regem Boemorum 1347). Tschech. Übs. von K. Doskočil, eingel. v. J. Cibulka. Pg 1941, 54 S. — Vita venerabilis Arnesti, primi archiepiscopi ecclesie Pragensis. Život ctihodného Arnošta, prvního arcibiskupa kostela pražského. (Neudruck nach FRB I.) Breunau 1940. S 70, 1 Tf., K 15,—. — H. Sanmann-von Bülow: Die Inkorporationen Karls IV. Ein Beitrag zur Geschichte des Staatseinheitsgedankens im späten Mittelalter. Marburg 1942, XII, 76 S., RM 5,50. — J. Dostálek: První český arcibiskup Arnošt z Pardubic (Der erste böhmische Erzbischof Ernst von Pardubitz). J. Tichý: Arnošt z Pardubic a Kladsko (Ernst von Pardubitz und Glatz). Königgrätz 1942, 31 S., K 2.50. — A. Steiger: Johann von Neumarkt. NML 1941, S. 194—196. — H. Weigel: Männer um König Wenzel. Das Problem der Reichspolitik 1379—1384. DAGM 5, 1941, S. 112—177. — G. Henlein: Die böhmischen Marienklagen. PJ 1941/42, S. 39—43. — F. M. Bartoš: Počátky české bible [Die Anfänge der tschechischen Bibel]. Pg 1941, 31 S., K 9.—. — E. Trunz: Der gegenwärtige Stand der „Ackermann“-Forschung. ZSG 5, 1942, S. 245—268. — Urkundenbuch des Landes ob der Enns, bearb. v. E. Trinks, 11. Bd., 1. Lfg. Linz 1941, S. 1—224. — D. u. V. Mencl: *Die böhmische Burg in der Zeit Wenzels IV. Um. 14, 1942, S. 89—103, 143—160. — E. Schwarz: Die Volkstumsverhältnisse in Böhmen-Mähren um 1400. Ostland 21, 1940, S. 541—549, 1 Kt. — A. Blaschka: Wenzel IV. und die Frage der Karlshochschule 1399 und 1409. ZSG 5, 1941, S. 124—130. — Vv. Flajšhans: Mag. Jo. Hus Sermones in Bethlehem IV, 12. IV.—23. VIII. 1411. V. k. č. s. n. 1941, 352 S. — Urkunden der Markgrafen von Thüringen 1419—1427. Bearb. v.

H. Ermisch. Lz 1941, XIX, 508 S., RM 30.—. — O. J. Blažíček: Dřevorytá ilustrace v německé knize XV. věku [Die Holzschnittillustration im deutschen Buche des 15. Jhs.]. Pg 1941, 20 S. — J. Stanzlová: *Der Meister des Kremsierer Marienzyklus. Studien zur spätgotischen mährischen Tafelmalerei. Um. 14, 1942, S. 73 bis 84. — G. Pirchan: Prokop Waldvogel. Ein Prager Goldschmied als Schreibkünstler in Avignon. ZSG 5, 1941, S. 131—150. — Ders.: Aus der Frühzeit der Buchdruckerkunst. BuM 1942, S. 102—104. — F. Kadeřávek: *Ein kleiner Beitrag zur Erfindung des Buchdruckes. V. k. č. s. n. 1941, 3 S. — A. Císařová-Kolářová: Žena v Jednotě bratrské. Zásady, postavy a dědictví [Die Frau in der Brüdergemeinde (Grundsätze, Gestalten und Erbe)]. Pg 1942, 469 S., K 110.—. — V. Šinták: *Das Eherecht in der hussitischen Kirche. Nab. rev. 14, 1941, S. 35 bis 45, 103—110, 217, 218. — P. Loew: Die Geschichte des Studententums an der Universität Ingolstadt 1472—1550. Diss. Mch, machin. geschr., 212 Bl. —

Reformation und Barock. J. Bílek: Jan Augusta v letech samoty 1548—1564 [Johannes Augusta in den Jahren der Vereinsamung]. Einl. u. hgg. v. F. Bednář. Pg 1942, 239 S., 3 Taf., K 60.—. — J. Augusta: „Umění práce díla páně služebného". Hgg. v. F. Bednář. V. k. č. s. n. 1941, 138 S. — G. Eis: Zur Paracelsusnachfolge im Sudetenraum. SODF 6, 1941, S. 440—462. — J. Honl: *Ein vergessener tschechischer Reisender [Joh. Bořen Chlumčanský von Petersheim 1555—1615]. St. č. sp. z. 47, 1942, S. 51—54. — J. Giesen-W. Pfeifer: Der Bericht des Engländers Moryson über seine Reise durch Böhmen 1592. ZSG 5, 1942, S. 269—301. — K. M. Swoboda: Barock und Gegenreformation. Pg 1943, 12 S., RM 1.—. — E. Preissig: Aegid Sadeler, der Tierzeichner und Tierdichter Rudolfs II. PJ 1941/42, S. 15—17. — E. Trunz: Kepler und die Prager Musik. BuM 1942, S. 220, 221. — Sněmy české od léta 1526 až po naši dobu. XI/2: Provádění usnesení sněmů českých 1605—1607, seš. 1: Nástin správy české berně v době předbělohorské [Böhmische Landtagsverhandlungen von 1526 bis auf unsere Zeit. XI/2: Durchführung der Landtagsbeschlüsse 1605—1607, Heft 1: Aufriß der böhmischen Steuerverwaltung in der Zeit vor dem Weißen Berge]. Hgg. v. Mil. Volf. Pg 1941, 175 S. — G. Menz: Kardinal Khlesl und die publizistische Situation seiner Zeit. FF 18, 1942, S. 92, 93. — W. Wostry: Deutschland und die europäische Welt zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Jn: Die Neue Propyläen-Weltgeschichte, S. 473—564. — L. Makkai: A fejed elem 1613 bis 1629. Kesverüi Dajka János... isásaibol [Der Fürst Gabriel Bethlen. Quellen, Geschichte 1613—1629]. Budapest 1942, XVIII, 143 S. — J. März: Die Anfänge des Zeitungswesens in Böhmen. BuM 1942, S. 92—94, mit Abb. — J. Kořán-A. Rezek-J. Svátek-J. B. Prášek: Dějiny Čech a Moravy [Geschichte Böhmens und Mährens]. III (1622—1648). Pg 1941, 640 S., 10 Abb. (unvollständ.). — W. Goetz: Die Politik Maximilians I. von Baiern und seine Verbündeten 1618—1651, T. 2, Bd. 3. Lz 1942, XVI + 820 S., RM 25.—. — F. Koberg: Albrecht Wenzel Eusebius Wallenstein. PJ 1941/42, S. 18—23. — R. Lorenz: Drei Jahrhunderte Volk, Staat und Reich. 15 Beiträge zur neueren deutschen Geschichte. Wi 1942, 638 S., RM 6.80. — A. Bruegmann: Zucht und Leben der deutschen Studenten 1648 bis 1848. Be 1941, 400 S. — J. Klitzner: Marcus Marci, der größte Denker des 17. Jahrhunderts im böhmisch-mährischen Raum. ZGLM 44, 1942, S. 109—112. — F. Teplý: *Die Jesuiten als Grundherren und Ökonome. V. č. z. m. 15, 1942, S. 13—16, 49—55, 75—83. — Zd. Kalista: Benátská politika na uherském sněmu v Bratislavě r. 1662 [Die venetianische Politik am ungarischen Reichstag in Preßburg 1662]. Pg 1942, 37 S. — J. Hendrich: Jan Amos Komenský ve světle svých spisů [J. A. Comenius im Lichte seiner Schriften]. Pg 1941, 250 +

V S., 10 Abb., K 45.—. — J. V. Klíma: Jan Amos Komenský (Joh. Amos Comenius). Pg 1942, 228 S., 39 Abb., 25 Taf., K 290.—. — Ders.: Věčně živý Komenský (Der ewig lebendige Comenius). Pg 1941, 124 + III S., K 30.—. — F. Pujman: Komenský a Cartesius [Comenius und Cartesius]. Pg 1942, 15 S. — J. A. Komenský: Stručná historie církve slovenské [Kurze Geschichte der slawischen Kirche]. Pg (1941), 113 S., 1 Abb. — J. Tanner, [übs.] F. Kadlinský: Život a sláva sv. Václava [Leben und Ruhm des hl. Wenzel]. Neuausgabe. Pg 1941, 196 S., 7 Taf., K 50.—. — K. M. Swoboda: Die Kunst des deutschen Hochbarock in Böhmen und Mähren. ZSG 5, 1941, S. 151—171. — Vv. Richter: *Bemerkungen zur Geschichte der Barockarchitektur in Mähren. V. s. m. 37, 1942, S. 286—296. — Hch. Ghd. Franz: Die Kirchenbauten des Christof Dientzenhofer. Bn 1942, 123 S., 68 Taf. — J. Mathon: *Zur Beteiligung der Werkstätte Willmanns an der Kirchenmalerei in Böhmen. Um. 14, 1942, S. 36—42. — E. Poche: *Callots Vorlagen zum Werke M. B. Brauns. Um. 14, 1942, S. 225—236, mit Abb. — O. J. Blažíček: Matěj Václav Jäckel [Matthias Wenzel Jäckel]. Pg 1940, 72 S., mit Abb. Aus: Pam. Arch. 41 (1936/38). — V. Novotný: *Die Reinerfresken auf Schloß Neuberg (bei Jungbunzlau). Um. 14, 1943, S. 329—333 mit Abb. — B. Balbin: Ctihodný P. Martin Středa. Stať z roku 1682 [Der ehrv. P. M. Středa, eine Gestalt aus dem Jahre 1682]. Übs. v. K. Otýpka. Bn 1942, 30 S., K 3.—. — Selské čili sousedské hry českého baroka. [Bäuerliche Spiele des böhmischen Barocks]. Hgg. v. Z. Kalista Pg 1942, 217 S., 3 Abb., K 40.—. — J. Honl: *Die Lebensschicksale des Kartographen M. J. G. Vogt. Sb. č. s. z. 46, 1941, S. 46—49. — Ft. Teplý: *Schatzsucher [17./18. Jh.]. V. č. z. m. 15, 1942, S. 97—105. — B. Pernica: Život P. Prokopa Diviše, českého vynálezce [Das Leben des tschechischen Erfinders P. Prokop Divisch [1696—1765]. Olm 1941, 65 S., K 15.—. — Ondřej František de Waldt: Chvalořeči [Predigten]. Hgg. v. Jf. Vašica, Vorwort v. Jk. Deml. Groß-Meseritsch 1940, XXVIII, 238 S., K 60.—.

Aufklärung bis Liberalismus. F. Wagner: Kaiser Karl VII. und die großen Mächte. Stg 1940, 660 S. — G. Mühlpfordt: Die deutsche Führung des böhm.-mähr. Raumes in der Zeit Maria Theresias und Josefs II. Phil. Diss. Halle a. S. 1941, 473 + V Bl. hekt. — H. O. Meißner: Das Regierungs- und Behördensystem Maria Theresias und der preußische Staat. FBPG 53, 1941, S. 324—357. — Einzeldarstellungen über Schlachten in Böhmen und Mähren. Hgg. vom Wehrmachtbevollmächtigten. Schlacht bei Prag (Sterbohol), Siebenjähriger Krieg, 19 S., 1 Taf., 7 Kt., K 5.—; Schlacht bei Kolin, Siebenjähriger Krieg, 19 S., 1 Taf., 6 Kt., K 5.—; Pg 1941. — V. Volavka: Mistři rokoka [Meister des Rokoko]. Pg 1941, 18 S., 24 Taf., K 155.—. — V. Flajšhans: Josefa Dobrovského vydání Rady zvířat a Fenclova Radda zhovadilých zvieřat a ptactva [J. D.s Ausgabe „Der Rat der Tiere" und Fenzels „Rat der wilden Tiere und Vögel"]. Pg 1942, 173 S., K 60.—. — O. Bayer: Beethovens Beziehungen zu Böhmen. SM 1942, S. 92—95, 1 Abb. — E. Janoušek: *Änderungen im Ausbau des böhmischen Dorfes im 18. Jh. S. č. s. z. 47, 1942, S. 13—18. — V. Žáček: *Die religiöse Toleranz in Böhmen als wichtigsten Ausdruck des religiösen Lebens der Zeit Vaváks. V. č. a. z. 18, 1942, S. 477—481. — Fr. Kutnar: *Der Charakter des wiedererwachten Bauernstandes Vaváks. V. č. a. z. 17, 1941, S. 615—618. — J. Petrtyl: *Schriftsteller der Zeit der Wiedergeburt aus Ostböhmen als Übersetzer und Verbreiter des landwirtschaftlichen Fortschrittes am Anfang des 19. Jhs. V. č. a. z. 18, 1942, S. 470—477. — E. W. Braun: Die Begründung der deutsch-böhmischen Porzellanfabriken und ihre Entwicklung während des 19. Jh.s. Dt. Zeitschr. f. Wirtschaftskunde 5, S. 73—78. — J. A. Hagenbarth:

Böhmisches Pressewesen im 19. Jahrhundert. BuM 1942, S. 95—98. — E. v. Frauenholz: Das Heerwesen des 19. Jahrhunderts. Mch 1941, XVI, 634 S., RM 22.—. — Volker: Böhmen und Mähren und die Erhebung von 1800—1815. PJ 1941/42, S. 24—34. — A. Ernstberger: Die deutschen Freikorps 1809 in Böhmen. Pg 1942, 513 S. mit Abb. — Ders.: Die deutsche Schicksalsfrage und die Freikorps 1809. BuM 1942, S. 206, 207. — V. Bibl: Erzherzog Karl, der beharrliche Kämpfer für Deutschlands Ehre. Wi-Lz 1942, 292 S., 40 Abb., RM 6.—. — K. v. Raumer: Ost und West in der Erhebung von 1813. Bonn 1940, 23 S., RM —.80. — K. Griewank: Mitteleuropa in der europäischen Neuordnung 1814/15. FF 19, 1943, S. 53, 54. — H. Rieben: Prinzipiengrundlage und Diplomatie in Metternichs Europapolitik 1815—1848. Aarau 1942, 172 S., RM 3.36. — R. Schranil: Die Rechte der Deutschen im Deutschen Bund. Festschrift Zycha, S. 589—614. — O. Schürer: Zu Caspar David Friedrichs Gemälde „Böhmische Landschaft". Festschrift Gierach, S. 433—446, 6 Abb. — K. Kühn: Ein unbekanntes Schreiben Josef von Führichs. ebd. S. 447—452. — F. Novotný: Adalbert Stifter als Maler. Wi 1941, 128 S., 99 Abb., 7 Taf., K 98.—. — G. Wilhelm: Adalbert Stifter als Maler. SM 1942, S. 2—12. — Vlastní životopis V. J. Tomáška [Autobiographie V. J. Tomascheks]. Übs. und mit Anm. versehen von Zd. Němec. Pg 1942, 377 S., 24 Taf., K 52.—. — V. Gutwirth: Příklad Františka Křižíka. O jeho životě, díle a době [Das Beispiel F. K. S. Von seinem Leben, Werk und seiner Zeit]. Pg 1941, 179 S. mit Abb., K 40.—. — J. Klepl: Počátky továrního průmyslu lnářského v našich zemích [Die Anfänge der fabriksmäßigen Flachsindustrie in unseren Ländern]. Pg 1941, 42 S., K 20.—. — Česká malba devatenáctého století (Klasicismus a první romantismus. Od baroka do čtyřicátých let 19. století). [Böhmische Malerei des 19. Jahrhunderts. Der Klassizismus und erste Romantismus. Vom Barock zu den Vierzigerjahren des 19. Jhs.]. Red. von K. Šourek. Pg 1942, 46 S., 24 Abb., K 120.—. — A. Ernstberger: Josef Rank in Zensurhaft. Prag 1844. Festschrift Gierach, S. 407 bis 423. — K. Uhlirz: Handbuch der Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer II/2: 1848—1914. Graz 1941, S. 709—1143, RM 36.—. — W. Fensterer: Das tchechische Nationalprogramm 1848—1938. Diss. Heidelberg. Essen 1942, 151 S., RM 4.50. — J. Pfitzner: Die Wahlen in die Frankfurter Nationalversammlung und der Sudetenraum. ZSG 5, 1941, S. 199—240, 1 Kt., 1 Tab. — S. Erasmus: Die Juden in der ersten deutschen Nationalversammlung 1848/49. Diss. Jena. Wm 1941, 104 S. — K. Hugelmann: Die österreichischen Landtage im Jahre 1848, 3. Teil. AÖG 115, 1940/43, S. 1—330. — H. Kaudelka: Die tschechische Frage in der Habsburger Monarchie von der Oktoberrevolution bis Kremsier. Phil. Diss. Wien. Wi 1942, V, 146 Bl. (Maschschr.). — W. Wostry: Das Erwachen der Deutschen in Böhmen zur nationalen Kampfgemeinschaft. BuM 1942, S. 22—25. — M. Novotný: Havlíčkovy synovské listy ze studií [Havlíčeks Briefe an seine Eltern während seiner Studienzeit]. Pg 1941, 217 S., 16 Abb., K 40.—. — E. Winter: Karl Havlíček, ein Opfer des tschechischen Historikers W. W. Tomek. BuM 3, 1942, S. 295, 296. — B. Alberti: Silvio Pellico auf dem Spielberg. Bn 1942, 24 S., K 4.50. — A. Zankl: Johann Gregor Mendel. Zum 120. Geburtstag des Forschers. BuM 3, 1942, S. 229 bis 236. — A. von Tschermak-Seysenegg: Die führenden Ideen Gregor Mendels. BuM 3, 1942, S. 225—229 mit Skizzen. — E. Fischer: Mendels Weltbedeutung. BuM 3, 1942, S. 224. 225. — K. Thums: Mendel als Voraussetzung der Erb- und Rassenpflege. BuM 3, 1942, S. 241, 242. — V. Gutwirth: Vynálezce Josef Ressel (Der Erfinder Josef Ressel]. Pg 1943, 43 S., K 10.—. — J. Plavec: František Škroup. Pg 1941, 658 + III S., 54 Abb., XXII S. Noten, 1 Taf., K 150.—. — V. Birnbaum:

Jan Erazim Vocel, zakladatel našich dějin umění [J. E. Wocel, der Begründer unserer Kunstgeschichte]. Pg 1942, 32 S., K 4.—. — J. Röder: Lebensbilder berühmter Nordmährer. 1. Der Geschichtsforscher Josef Chmel [1798—1858]. NML 1942, S. 415—418. — R. Fischer: Johann Maresch, ein Wegbereiter. Schule und Politik in Böhmen. ZSG 5, 1942, S. 306—314. — H. v. Srbik: Deutsche Einheit. Idee und Wirklichkeit vom Heiligen Reich bis Königgrätz, Bd. 3, 4. Von Villafranca bis Königgrätz. Mch 1942, XIII, 497 S., X, 498 S., je RM 13.50. — Ders.: Das Jahr 1866 und das Schicksal Böhmens und Mährens. BuM 1942, S. 126—128, 1 Abb. — S. Bortolotti: La guerre del 1866. Mailand 1941, 285 S. — A. von Czibulka: Zwischen Königgrätz und Nikolsburg. Wi 1942, 62 S., RM —.75. — Počet obyvatelstva v sudetských zemích 1869—1940 [Die Bevölkerungszahl in den Sudetenländern 1869—1940]. Zprávy ústředního statistického úřadu, XXII, 1941, Nr. 53—88, 105 bis 115, 116—134. — W. Mommsen: Bismarcks kleindeutscher Staat und das Großdeutsche Reich. HJ 167, 1942, S. 66—82. — O. Becker: Bismarcks kleindeutsche und gesamtdeutsche Politik. Kieler Blätter 1942, S. 45—58. — E. Büchsel, geb. v. Scheller: Die Fundamentalartikel des Ministeriums Hohenwarth von 1871. Br 1941, VI, 101 S., RM 4.80. — E. Preissig: Elsaß-Lothringen im sudetendeutschen Volkstumskampf des Jahres 1871 (Eine Episode aus der Geschichte der deutschen Universität in Prag). Festschrift Gierach, S. 401—406. — W. Wostry: Prag und Straßburg. Ebd. S. 357—400. — J. Pečirka: Dílo úcty a lásky k Bedřichu Smetanovi [Ein Werk der Ehrung und Liebe zu Fr. Smetana]. Pg 1942, VIII + I S. — O. Hostinský: Bedřich Smetana a jeho boj o moderní českou hudbu [Fr. Smetana und sein Kampf um die moderne tschechische Musik]. Pg 1941, XIX + 502 + III S., 16 S. Abb., K 107.—. — J. Hloušek: Antonín Dvořák. O životě a díle velikého českého umělce [A. D. Vom Leben und Werk des großen tschechischen Künstlers]. Pg 1941, 2. Aufl., 97 + III S., 8 Abb., K 27.—. — K. Polman: Antonín Dvořák, jak žil a co dal národu a světu [Anton Dvořák, wie er lebte und was er dem Volk und der Welt gab]. Pg 1941, 58 + 5 S., K 6.60. — Antonín Dvořák a Hans Richter. Obraz uměleckého přátelství [A. D. und H. R. Das Bild einer Künstlerfreundschaft]. Hgg. v. O. Šourek. Pg 1942, 84 S., 1 Taf., K 45.—. — Josef Václav Myslbek [J. W. Myslbek]. Fotogr. Jf. Ehm, Texl. V. Volávka. Pg 1942, 126 S. mit Abb., 200 Taf., K 290.—. — E. Chalupný: *Die wirtschaftliche, politische und nationale Bedeutung Josef Kaizls (Nationalökonom). V. č. a. z. 17, 1941, S. 638—643. — Fr. Bilovský: *Leben und Werk des volkswirtschaftlichen Vorkämpfers Albin Bráf. V. č. a. z. 17, 1941, S. 643—648. — J. Novák: G. A. Lindner (tschech. Pädagog). Pg 1941, 67 + II S., 1 Abb., K 12.—. — J. Stěhule: *Eigene Lebensbeschreibung des tschech. Reisenden Josef Wünsch (1842—1907, Asienreisender). Sb. č. s. z. 46, 1941, S. 89—94, 1 Abb. — Ders.: *Briefe des Kartographen H. Kiepert an den Reisenden J. Wünsch. Sb. č. s. z. 46, 1941, S. 50—60. — Ders.: *Verbindungen des Reisenden J. Wünsch mit dem Hause Naprstek. ebd. 47, 1942, S. 105—115. — V. Schneider: Kritická studie o názorech J. B. Lambla [Kritische Studie über die Ansichten J. B. Lambels (Prof. in Liebwerd, später an der Tschech. Technik, 1826 bis 1909; Förderer des landwirtsch. Schulwesens)]. Pg 1941, 160 S., 1 Taf. — J. Kublák: *Ludwig Kubala, Bauer, Erfinder und Vorkämpfer des mährischen Bauernstandes (1838—1918). V. č. a. z. 17, 1941, S. 581—590. — L. Kameníček: *Demls „Moravský hospodář" und sein organisatorischer und kultureller Ertrag für die Agrarpolitik. ebd. 18, 1942, S. 481—490. — Mtn. Ševela: Nejstarší družstvo na Moravě 1863—1942 [Die älteste mährische Genossenschaft.] Bn 1942, 19 S., 5 Taf. — F. Lom: *Zur Entstehung der landwirtschaftlichen Buchführungsanstalten

n Böhme d Mähren. V. č. a. z. 17, 1941, S. 531—535. — Fr. Tichý: *J. Holeček in den Augen seines Sohnes. ebd., S. 648—650. — J. Šafránek: Nikola Tesla a jeho zásluhy o elektrotechniku a radiotechniku [N. T. und seine Verdienste um die Elektrotechnik und Radiotechnik]. Pg 1941, 76 S., K 15.—. — A. Ernstberger: Georg Ritter von Schönerer. BuM 3, 1942, S. 249—253. — E. Görlich: Großmitteleuropäisch und kleinmitteleuropäisch um die Wende des 19. Jahrhunderts. Welt als Geschichte 7, S. 259—266. — Ch. Osann: Rainer Maria Rilke. Zürich 1941, 339 S., K 125.—. — A. Buckreis: Politik des 20. Jahrhunderts. Weltgeschichte 1901—1936. Nb 4. Aufl. 1942, XIII + 792 S., RM 18.—. — K. Viererbl: Die Presse der völkischen Arbeiterbewegung in den Sudetenländern. BuM 1942, S. 99—102. — H. M. Wallroth: Deutschland und Österreich-Ungarn. Beitr. zur deutsch-österr., ung. Bündnispolitik vor 1914. Phil. Diss. Berlin. Be 1942, VII, 119 S.

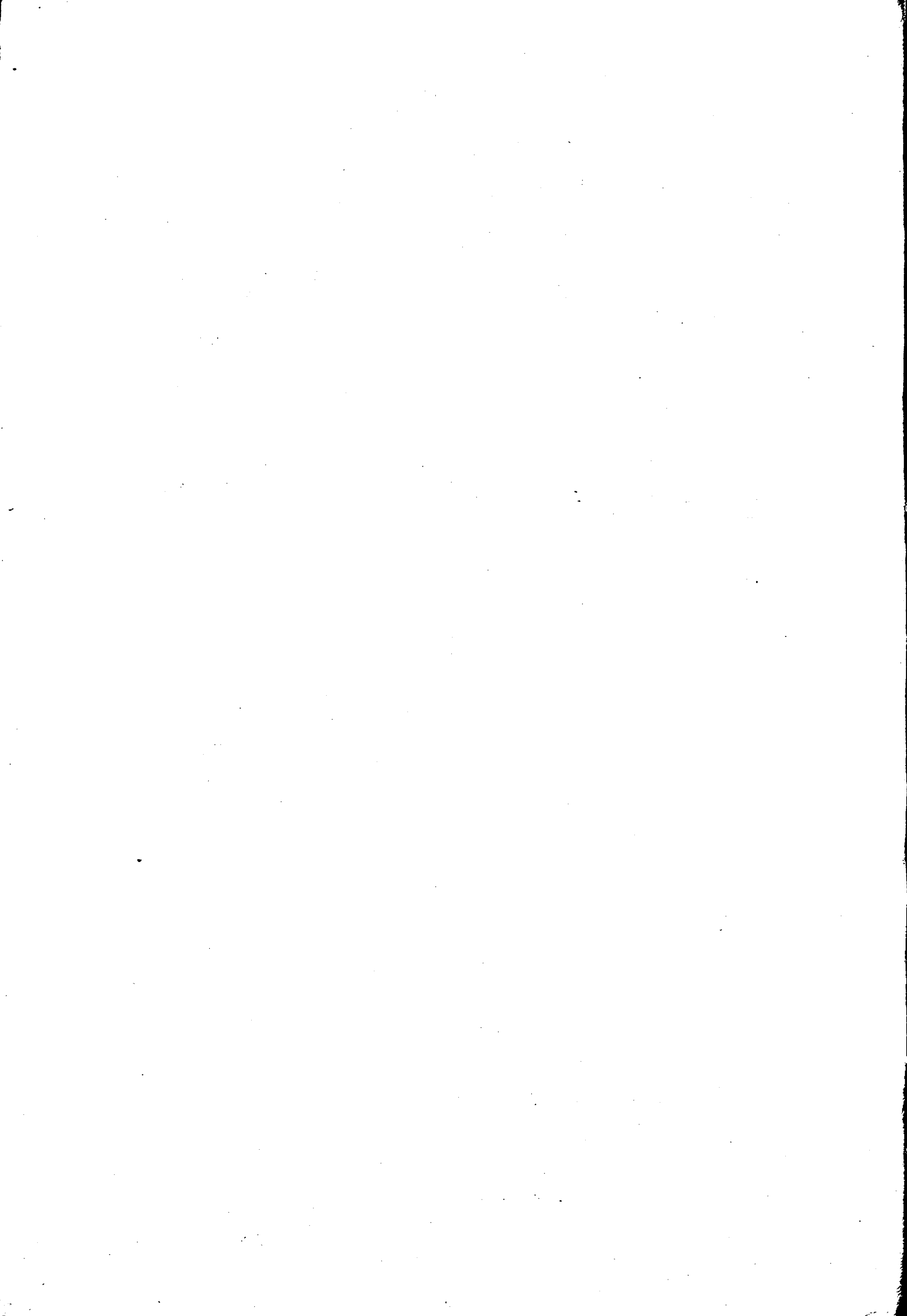
Weltkrieg und Nachkriegszeit. J. Weitzer: Die Todesopfer des Egerlandes im Weltkriege 1914—1918. UE 1941, S. 92—114, 1 Kt. — H. Bauer: Ein Vielvölkerstaat zerbricht. Lz 1941, 129 S., RM 3.—. — K. G. Hugelmann: Die Eingliederung des Sudetenlandes. Hb (1941), 38 S., RM 1.20. — W. Jacobi: Golem . . . Geißel der Tschechen. Die Zersetzung des tschechischen Nationalismus. Pg 1942, 110 S., 20 Taf., RM 2.50. — H. Raschhofer: Tschecho-Slowakische Diplomatie und europäische Politik im Spiegel der „Prager Akten". BuM 1942, S. 129—131, 1 Abb. — R. Urban: Tajné fondy III. sekce. Z archivů ministerstva zahraničí republiky česko-slovenské [Die Geheimfonde der Sektion III. Aus den Archiven des Außenministeriums der ČSR]. Pg 1943, 244 S., 1 Taf., K 45. —. R. Polzer: Produktions- und Konsumgüter-Industrie im Sudetengau nach dem Kriege. RFRO 5, 1941, S. 582—584. — F. A. Breckner: Die Textilausfuhr des böhmisch-mährischen Raumes 1927—1937, insbesondere nach Südosteuropa. ebd., S. 605—609. — K. Springenschmid: Österreichische Geschichten aus der ersten Zeit des „illegalen" Kampfes. Mch-Bn-Wi 1942, 127 S. — R. Kubitschek: Befreiendes Lachen. Volkswitz aus der sudetendeutschen Kampfzeit. Mit 25 Zeichn. v. Erik. Be 1942, 63 S. — Drei Jahre im Reich. Protektorat Böhmen und Mähren. Pg 1942, 129 S., 13 Abb., RM 1.20 (auch tschech.). — E. Vajtauer: Češi v nové Evropě [Die Tschechen im neuen Europa]. Pg 1942, 154 S., K 30.—. — V. Košák: O budoucnost Čechů v Nové Evropě [Um die Zukunft der Tschechen im neuen Europa]. Pg 1942, 64 + II S., K 12.—. — E. Moravec: Tatsachen und Irrtümer. Der Weg ins neue Europa, die Tschechen und der gegenwärtige Krieg (aus dem tschech. Original: Děje a bludy) Pg 1942, 114 S., K 1.50 — Ders.: Tři roky před mikrofonem [Drei Jahre vor dem Mikrophon]. Pg 1942, 411 S., K 75. —. — H. Raschhofer: Staatsrechtliches zur Regierungsumbildung. BuM 1942, S. 38, 39, 2 Abb. — R. Heydrich: Geschichtlich bedeutsame Richtungswechsel. BuM 1942, S. 76, 77). — W. Wannemacher: Reinhard Heydrich. BuM 1942, S. 188—198 mit Abb. — V hodině dvanácté. Soubor projevů státního presidenta a členů vlády Protektorátu Čechy a Morava po 27. květnu 1942 [In zwölfter Stunde. Kundgebungen des Präsidenten und der Mitglieder der Protektoratsregierung nach dem 27. Mai 1942. Pg 1942, 107 S., 12 Abb., K 12.—. — Jihočech Emil Hácha. Obraz domova, rodu a života pana státního presidenta [Der Südböhme E. H., Ein Bild von Heimat, Sippe und Leben des Herrn Staatspräsidenten]. Hgg. von K. Hájek-Th. J. Hácha-A. Hrubý-J. Kliment-J. Kytka-J. Menzel. Pg-Budweis 1942, 59 S., 71 Abb., K 230. — Památník na zesnulého kardinála Karla Kašpara [Gedenkschrift für den verstorbenen Kardinal Karl Kašpar]. Hgg. von F. Poul. Pg 1941, 25 S., 17 Taf., K 95.—. — Morava Arnu Novákovi [Mähren an Arne Novák]. Pg 1941, 402 S.,

10 Abb., K 80.—. — K. H. Strobl: Heimat im frühen Licht. Jugenderinnerungen aus deutschem Ostland. Budweis 1942, 416 S. — A. Steiger: Zum 50. Geburtstag des Reichskommissars Reichsminister Dr. Artur Seyß-Inquart. Erinnerungen an seine Olmützer Jugendzeit. NML 1942, S. 266—272, 1 Abb. — F. Runge: Zum 60. Geburtstage Erich Gierachs. JI 3, 1941/42, S. 57—61. — J. Pfitzner: Erich Gierach und der sudetendeutsche Volkstumskampf. Festschrift Gierach, S. 9—24. —Die Schriften Erich Gierachs. ebd., S. 477—490. — E. Kranzmayer: Erich Gierach, ein Vorkämpfer des Sudetendeutschtums, zum 60. Geburtstag. Deutsche Kultur im Leben der Völker 16, 1941, S. 447—449. — Anton Altrichter, des Iglauer Volkstumforschers Leben und Schaffen. Zu seinem 60. Geburtstage, hgg. von Ignaz Göth, Einl. von K. H. Strobl. Iglau 1942, 110 S., 7 Taf. — Anton Altrichter, des Iglauer Volkstumforschers Leben und Schaffen. Bn 1942, 110 S., 1 Abb. — I. Göth: Die Persönlichkeit Dr. Anton Altrichters. Zur Vollendung seines 60. Lebensjahres. ZDVGMS 44, 1942, S. 3—6, 1 Abb. — H. Krcal: Die Arbeiten Dr. Anton Altrichters. ebd. S. 6—15. — W. Frank: Kleo Pleyer, Ein Kampf um das Reich. HZ 166, 1942, S. 507—553. — H. Steinacker: Kleo Pleyer. DALV 6, 1942, S. I bis IV, 1 Abb. — J. G. Götzenauer: Kleo Pleyer zum Gedächtnis. BuM 3, 1941, S. 265. — W. Wostry: Emil Werunsky † FF 18, 1942, S. 164. — Ders.: Kamerad Jungbauer. SM 1942, S. 21—26.

R. Schreiber, W. Hanisch.

Neue Abkürzung:

NML = Nordmährerland.



Herausgegeben, gedruckt und verlegt bei Rudolf M. Rohrer in Brünn. — Erscheinungsort Brünn.
Die Verwendung von Zeitungsfrankomarken bewilligt mit Erlaß der Post- und Telegraphen-Direktion in Brünn, Z. 44211/III vom 13. Mai 1937
Kontrollpostamt Brünn 2.